

Das spätkaiserzeitliche-frühvölkerwanderungszeitliche Gräberfeld von Lampertheim (Bergstraße)

Dominique Paul Wiebe

1. Einleitung

Mit dem Abzug der letzten Militärkräfte vom Obergermanisch-Raetischen Limes und der daran anschließenden Auffassung des Dekumatenslandes um das Jahr 260 endete die mehr als 200 Jahre dauernde Herrschaft der Römer in den Gebieten rechts des Rheins. Dieses Ereignis und die schon ab 233 immer wieder tief in das Land einfallenden Plünderungstrupps der Germanen waren der Auftakt zu einem stetigen „Prozess des Niederganges“¹ der römischen Kultur. Besonders im 4. und 5. Jahrhundert setzte jenseits der römischen Grenze eine Dynamik ein, über die das Römische Reich langfristig nicht mehr Herr der Lage werden konnte. Sie führte schließlich zur Absetzung des letzten weströmischen Kaisers im Jahr 476. Diese Zeit des Umbruchs zählt mit zu den interessantesten Epochen in der Geschichte Südwestdeutschlands, jenes Gebietes rechts des Rheines, welches in der Folge den Namen „*Alamannia*“ erhalten sollte.

In ebendiesem Zeitraum und Gebiet wurde auf der Gemarkung des heutigen Lampertheim (Lkr. Bergstraße) am Rheinufer fast direkt gegenüber dem römischen Worms / *Bobetomagus* jenes Gräberfeld angelegt, dem sich die hier vorgelegte Magisterarbeit² widmet. Bis zum heutigen Tag stellt der 1934 entdeckte und ergrabene Bestattungsort wegen seines Umfangs und seiner Zusammensetzung ein einzigartiges Phänomen der frühalamannischen Zeit in Südwestdeutschland dar. Dadurch war er sehr oft Gegenstand unterschiedlichster Diskussionen und Interpretationen hinsichtlich seiner Zeitstellung sowie der ethnischen Zuordnung der dort Bestatteten.

So interessant und spannend diese Epoche auch ist, muss dennoch festgehalten werden, dass die Quellenlage im Vergleich zu anderen Perioden und Gebieten sehr schlecht ist und eine detaillierte Rekonstruktion struktureller Veränderungen nur bedingt vorgenommen wer-

den kann. So musste schon F. Teichner 1999 über das Rhein-Main-Gebiet einräumen, „[...] wie wenig die archäologische Forschung noch immer über die siedlungsgeschichtlichen und ethnischen Verhältnisse dieser Region während des 4. und 5. Jahrhunderts n. Chr. aussagen kann.“³ Das Gleiche muss auch bezüglich des Rhein-Neckar-Gebiets konstatiert werden.

Gerade wegen der begrenzten Quellen zur *Alamannia* in dieser Zeit ist es von großer Wichtigkeit, die wenigen vorhandenen archäologischen Quellen im Lichte der jüngeren und neuesten archäologischen Erkenntnisse immer wieder zu überprüfen und gegebenenfalls neu zu interpretieren. So ist es Ziel und Aufgabe der Arbeit, das 1935 zum letzten Mal vollständig behandelte Gräberfeld in Bezug auf dessen Zeitstellung und Struktur neu zu bearbeiten und dadurch einen aktuellen Beitrag zu den Forschungen über die Frühzeit der *Alamannia* zu leisten. Als Hauptgerüst für die chronologische Einteilung der Funde der späten Römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit dient hier vor allem das Chronologieschema nach K. Godłowski aus dem Jahr 1970, welches 1974 von E. Keller für die Funde aus Süddeutschland und Nordbayern konkretisiert wurde.⁴

¹ NUBER 2005, 13.

² Der vorliegende Beitrag stellt die bearbeitete vollständige Fassung der vom Autor am Fachbereich 07, Geschichts- und Kulturwissenschaften, der Johannes Gutenberg-Universität Mainz 2012 unter gleichem Titel eingereichten Magisterarbeit dar. Eine Kurzfassung veröffentlichte Verf. im Jahr 2012: D. Wiebe, Das spätkaiserzeitlich-frühvölkerwanderungszeitliche Gräberfeld in Lampertheim. Ber. Arch.Rheinessen u. Umgebung 5, 2012, 87–101.

³ TEICHNER 1999, 15.

⁴ GODŁOWSKI 1970; KELLER 1974. Stufe C1–C3 für die späte Kaiserzeit, Stufe D für die Völkerwanderungszeit.

2. Topografie und Geologie der Lampertheimer Gemarkung

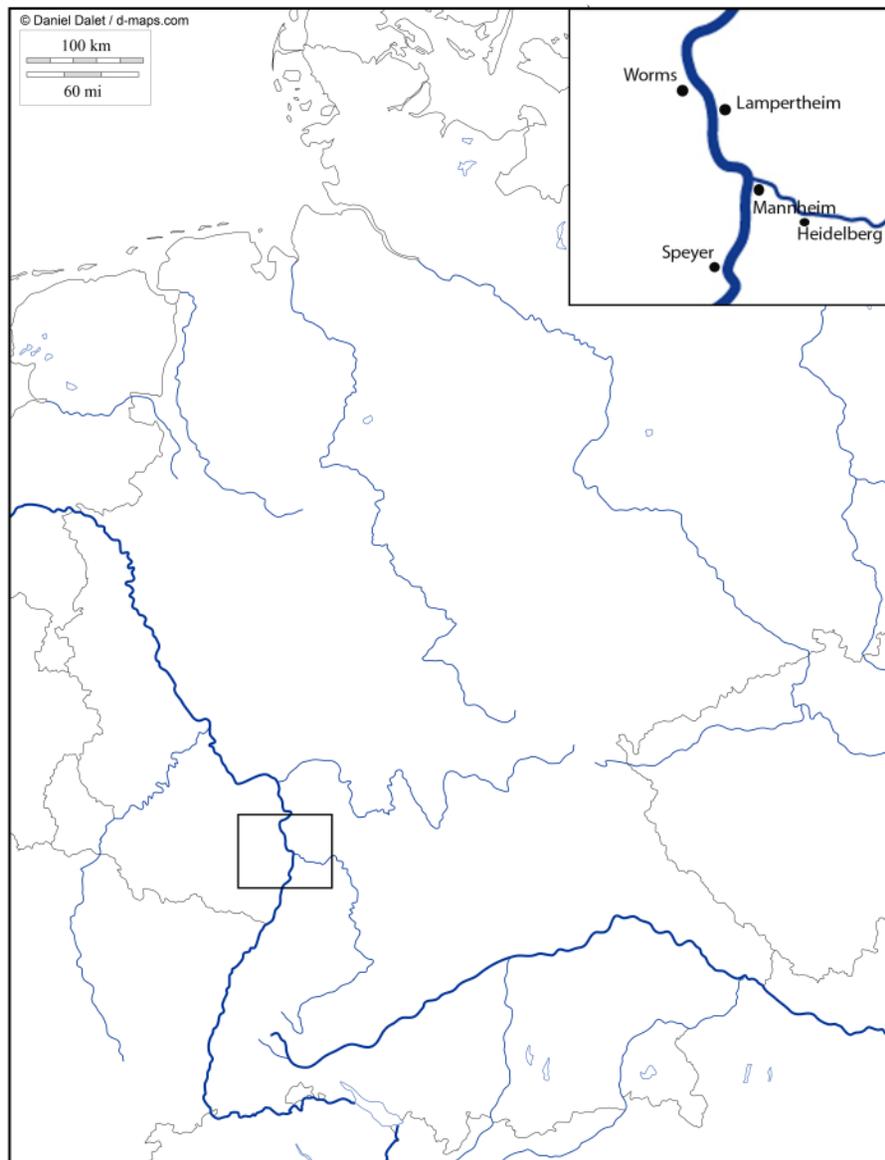


Abb. 1. Das Rhein-Neckar- Dreieck mit dem Fundort Lampertheim (Kartengrundlage: d-maps.com [https://d-maps.com/carte.php?num_car=2012&lang=de]; Bearbeitung: D. Wiebe).

Die Stadt Lampertheim liegt östlich des Rheins im süd-östlichsten Gebiet des Landkreises Bergstraße (Hessen). Sie befindet sich in der Oberrheinischen Tiefebene auf einer Höhe von etwa 90 m ü. NN. Etwa 7,5 km nördlich der Mündung des Neckars in den Rhein gelegen, gehört sie noch dem nördlichsten Teil des bevölkerungsreichen Rhein-Neckar-Dreiecks an (Abb. 1). Ursprünglich war Lampertheim direkt südlich einer Rheinschleife gelegen. Die 1802 durch Hochwasser verursachte Flussbettverlagerung und die nachträgliche Rheinbegradigung im Jahr 1879 durchtrennten diese Schleife und bildeten so den heuti-

gen Altrheinarm mit dem Naturschutzgebiet Biedensand (Abb. 2).⁵

Das rechtsrheinische Gebiet nördlich des Neckars wird von verlandeten Rheinschlingen regelrecht durchzogen (Abb. 3). Dadurch ist der Bereich um Lampertheim überwiegend von quartären Ablagerungs- und Schwemmschichten des Rheines geprägt. Sie bilden eine Mischung aus Sand, Löss und Lehm in unterschiedlicher Zusam-

⁵ LEPPER 1957, 379 f.

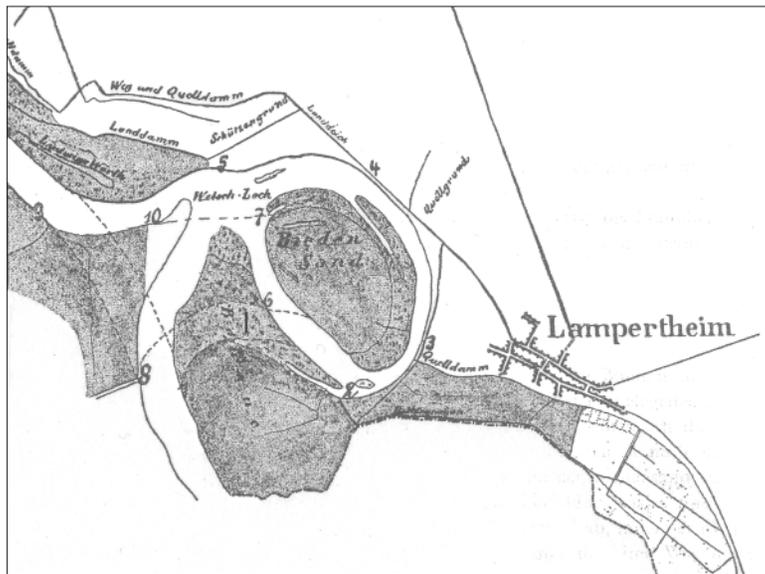


Abb. 2. Die Rheinschleife bei Lampertheim. Der ursprüngliche Rheinverlauf folgte den Nummern 1–5. Das heutige Flussbett folgt seit der Begradigung von 1879 den Nummern 8–9 (Karte nach LEPPER 1957, 378 Abb. 133).

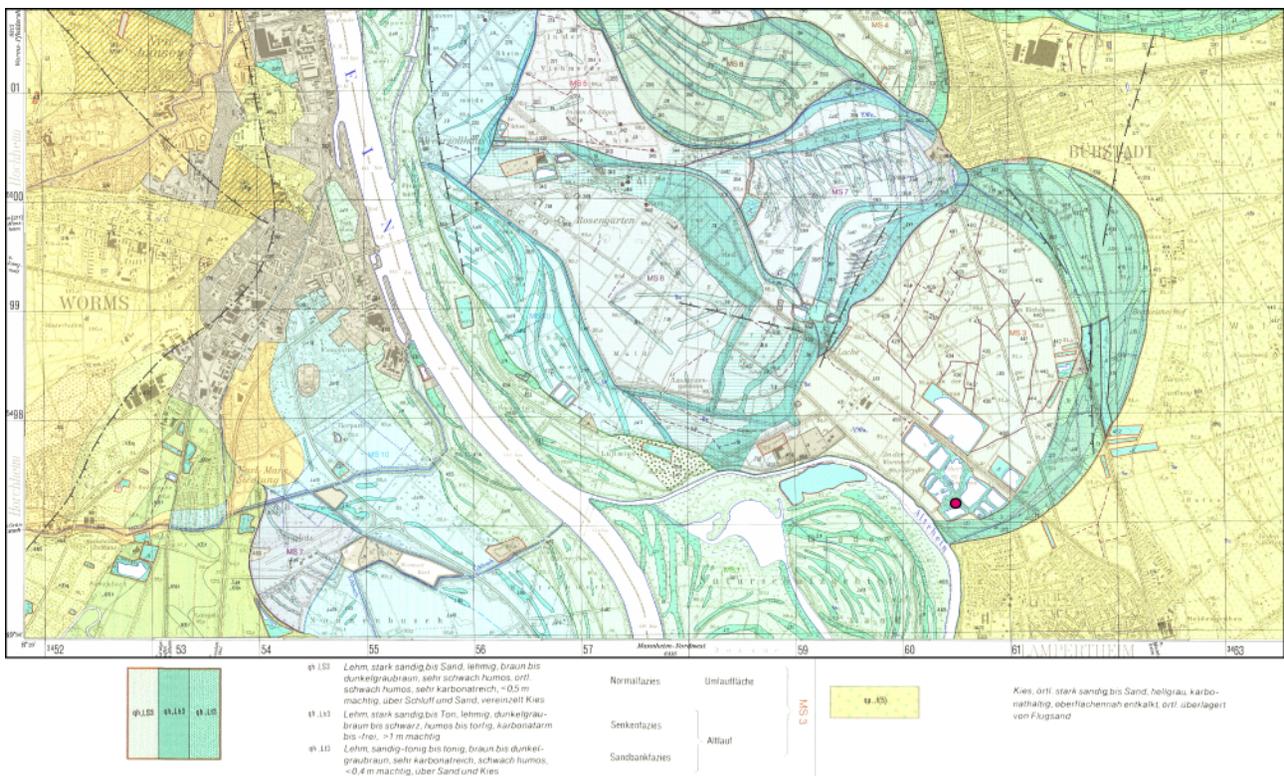


Abb. 3. Die geologischen Bodenverhältnisse im Bereich der Fundstelle (schwarzer Punkt). Gut erkennbar sind hier auch die intensiven Bodeneingriffe durch den industriellen Kiesabbau im Bereich des Gräberfeldes (Darstellung auf der Grundlage von Daten des Hessischen Landesamtes für Naturschutz, Umwelt und Geologie, Wiesbaden, Geologische Karte von Hessen 1:25.000, Bl. 6316 Worms; Bearbeitung: D. Wiebe).

mensetzung, die etwa in 50 cm Stärke auf dem anstehenden Rheinkies aufliegt. Dieser wird in Lampertheim industriell abgebaut. Ein nicht abzuschätzender Teil des Gräberfeldes wurde durch dieses Gewerbe in der Vergangenheit zerstört.

Nach Osten hin zwischen Lampertheim, Lorsch und Viernheim schließt ein von Flugsanden und Dünen geprägtes Gelände an, welches kaum landwirtschaftliche Nutzung zulässt und heute noch weitestgehend ein ausgedehntes, hauptsächlich von Kiefern geprägtes Waldgebiet umfasst.

3. Siedlungsgeschichtlicher Überblick

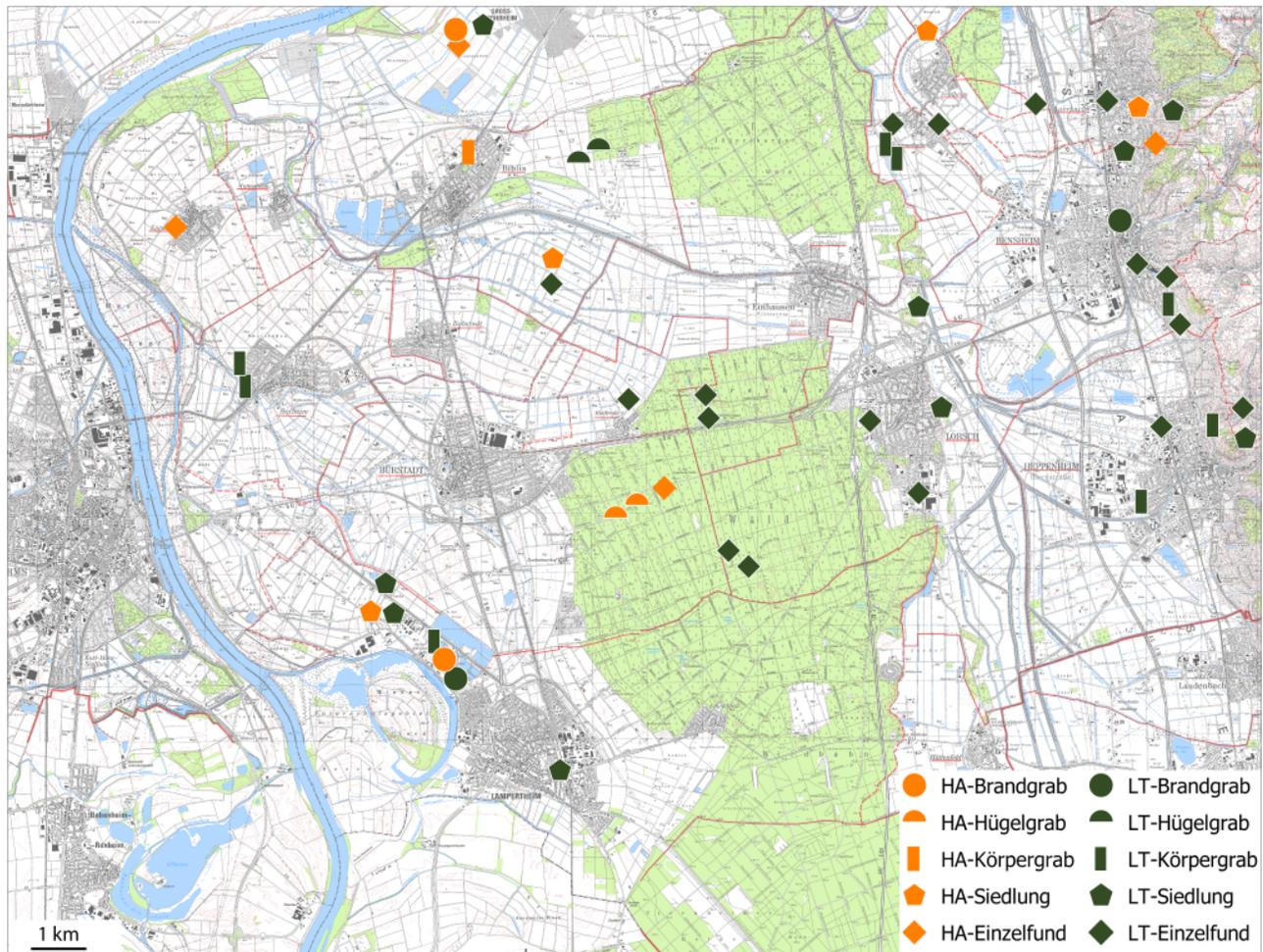


Abb. 4. Die eisenzeitlichen Fundstellen in Lampertheim und der näheren Umgebung
(Karte nach MEIER-ARENDT 1968, Karte 3 mit Erg. nach OA LfdH; Kartengrundlage: DTK 25, HVBG; Bearbeitung: D. Wiebe).

3.1. Vorgeschichte

Obwohl das Gebiet um Lampertheim des sandigen Untergrundes wegen nicht die günstigsten Bedingungen vorzuweisen hat, wurde es seit vorgeschichtlicher Zeit immer wieder besiedelt. Als früheste Zeugnisse menschlicher Aktivitäten sind neben einigen nicht näher datierbaren Steinäxten und Beilen besonders zwei Bestattungen der Glockenbecherkultur zu nennen sowie eine Grablege der frühen Bronzezeit.⁶ Ab dieser Zeit ist für die Lampertheimer Gemarkung eine regelmäßige Siedlungstätigkeit bis in heutige Zeit nachweisbar, wobei diese sich bis zum Ende der Bronzezeit hauptsächlich östlich des heutigen Ortes konzentrierte – von einigen wenigen Einzelfunden abgesehen. Erst ab der Eisenzeit verschob sich das Siedlungsareal zum Rhein hin (Abb. 4). Zeugnis dafür sind be-

sonders die Siedlungsgruben der Hallstattzeit in der Gemarkung „Hammelsbett“ nordwestlich von Lampertheim. Sie stellen den frühesten Beleg für eine dauerhafte Ansiedlung in Ufernähe dar,⁷ jenem Gebiet, in dem auch das hier bearbeitete Gräberfeld liegt.⁸ Die Grabfunde der Latènezeit⁹ traten ebenfalls zum größten Teil in diesem nordwestlichen Bereich der Lampertheimer Gemarkung zutage.

3.2. Frühgeschichte

Lampertheims Nähe zum Rhein lässt annehmen, dass es zu einer raschen Aufsiedlung und Romanisierung nach

⁶ MEIER-ARENDT 1968, 73.

⁷ Ebd.

⁸ Siehe unten Kap. 4.2. Lage und Umfang.

⁹ MEIER-ARENDT 1968, 73.

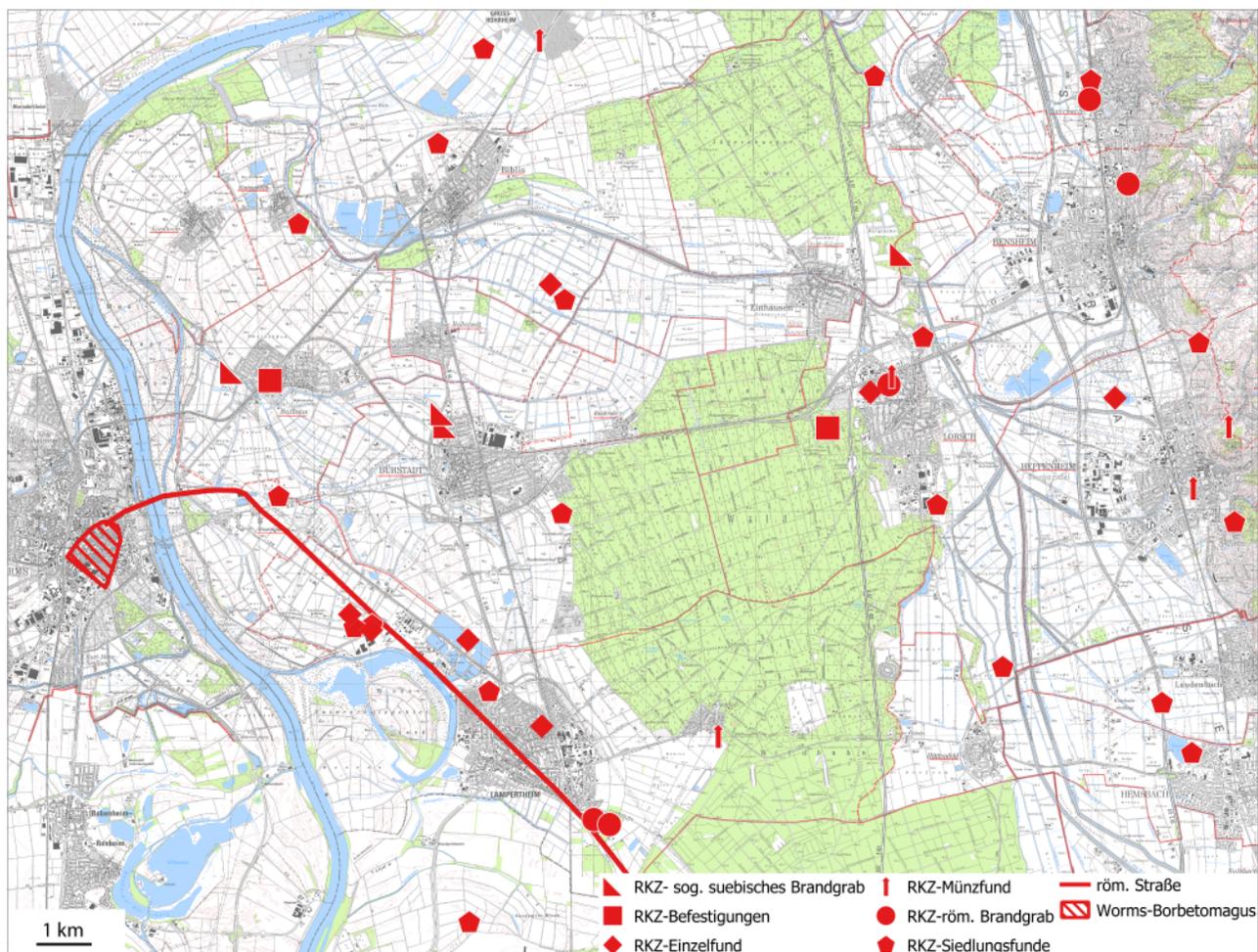


Abb. 5. Die römischen Fundstellen in Lampertheim und der näheren Umgebung (Karte nach MEIER-ARENDT 1968, Karte 4 mit Erg. nach OA LfDH; Kartengrundlage: DTK 25, HVBG; Bearbeitung: D. Wiebe).

der Eingliederung dieses Gebietes in das Römische Reich kam. Maßgeblichen Anteil daran wird wohl die römische Straße gehabt haben, die das linksrheinische römische Worms/*Borbetomagus* mit dem römischen Ladenburg/*Lopodunum* am Neckar verband. Südlich von Lampertheim bildet ein Teil dieser Straße noch heute die Landesgrenze zwischen Hessen und Baden-Württemberg. Im Lampertheimer Ortskern ist sie namensgebend für die von SO nach NW durchlaufende „Römerstraße“ und verläuft dann als heutige „Wormser Straße“ den Rhein entlang bis zum gegenüber von Worms gelegenen Stadtteil Lampertheim-Rosengarten. Dort vereint sie sich mit der zwischen Worms und Lorsch angelegten Bundesstraße 47, der sog. Nibelungenstraße (Abb. 5).¹⁰ Die latènezeitlichen Grabfunde liegen ebenfalls an der Flucht dieser Straße; so ist hier ein römischer Ausbau eines wohl schon weitestgehend vorhandenen Weges zu vermuten.

Römerzeitliche Brandgräber wurden bereits im 19. Jahrhundert zahlreich aufgefunden¹¹; Baubefunde, die einen *vicus* oder eine ähnliche Siedlung belegen könnten, sind bisher nicht aufgetreten. Eindeutige Nachweise römischer

Bautätigkeit in der Lampertheimer Gemarkung sind spärlich. C. Lepper und F. Behn verorteten nördlich der Rheinschleife im Bereich der Flur „Hammelsbett“ eine römische Besiedlung, nachdem im Winter 1933/34 bei Sondagen dort in größerem Umfang römische Keramik, Ziegel und Wandverputz aufgefunden worden waren.¹² Eine vom Heimatmuseum Lampertheim 1997 organisierte geophysikalische Prospektion erbrachte aber keine eindeutigen Baubefunde.¹³ Zwar lassen einige wenige römische Lesefunde, überwiegend aus dem Areal nördlich des Ortes, auf eine römische Besiedlung schließen, über Art und Umfang können jedoch keine weiteren Aussagen getroffen werden.

Abgesehen von den im hier bearbeiteten Gräberfeld geborgenen Funden sind solche der spätrömischen Zeit sehr selten. Lediglich wenige einzelne Münzfunde können zweifelsfrei in diesen Zeitraum datiert werden: Neben einem Follis des Constantin I (Revers: PROVIDETIAE AVGG mit Darstellung eines Stadttors), geprägt zwischen 324 und 330,¹⁴ wurden zwei Folles des Usurpartors Con-

¹⁰ Ebd.

¹¹ LEPPER 1957, 11.

¹² Ebd. 12; BEHN 1935, 56.

¹³ Nach Ortsakten des Landamtes für Denkmalpflege Hessen.

¹⁴ BRUUN 1966, 49.

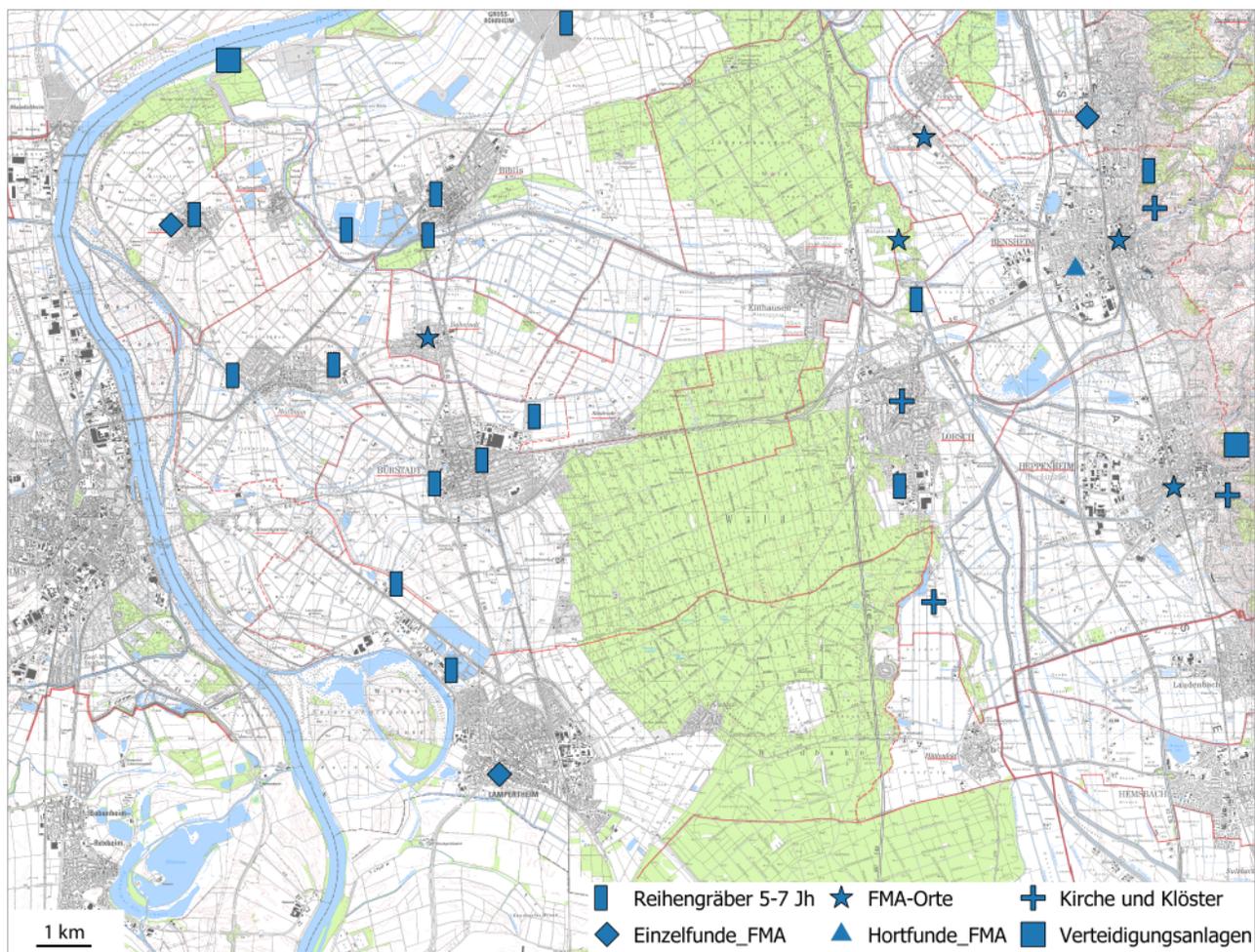


Abb. 6. Die frühmittelalterlichen Fundstellen in Lampertheim und der näheren Umgebung (Karte nach MEIER-ARENDT 1968, Karte 5 mit Erg. nach OA LfDH; Kartengrundlage: DTK 25, HVBG; Bearbeitung: D. Wiebe).

stantin III („Regierungszeit“ 407–411)¹⁵ mittels Metalldetektor aufgefunden.¹⁶

Von den wenigen Befunden des Frühmittelalters sind hier vor allem die sechs Bestattungen der Merowingerzeit zu nennen, die 1940 während der Ausgrabung der hallstattzeitlichen Siedlung (s. o) auf der Flur „Hammelsbett“ zutage kamen (Abb. 6).¹⁷ Der Bestattungsplatz gehört nach C. Theune zu den kurzfristig belegten Nekropolen, die ab der Mitte des 5. Jahrhunderts in der *Alamannia* auftraten.¹⁸

¹⁵ KENT 1994, 146. Bronzeprägungen dieses Herrschers sind relativ selten und können auch nicht näher als in seine kurze Regierungszeit datiert werden.

¹⁶ BRUNN 1966, 49. Nicht kartiert.

¹⁷ MEIER-ARENDT 1968, 80 (Fundnummer 325); AMENT 2001, 569.

¹⁸ THEUNE 2004, 387; 464.

Schriftlich erwähnt wurde der Ort erstmals 832 unter dem Namen *Langobardonheim* im Zuge der kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Ludwig dem Frommen und seinem Sohn, Ludwig dem Deutschen.¹⁹ So stark sich dieser Name auch augenscheinlich an den des germanischen Stammes der Langobarden anlehnt, so ist doch anzunehmen, dass es sich hier um ein Missverständnis des Chronisten handelt. Viel wahrscheinlicher setzt sich die Bezeichnung aus dem germanischen Personennamen *Lantberth* (der Landglänzende) und dem Suffix *-heim* zusammen.²⁰ Eine solche Bildung ist typisch für den Großteil der Ortsnamen im Rhein-Neckar-Dreieck, sei es links- oder rechtsrheinisch.

¹⁹ LEPPER 1957, 28.

²⁰ Ebd.

4. Das Gräberfeld

4.1. Fundgeschichte des Gräberfeldes und Quellenkritik

Im Jahr 1925 kamen im Zuge des Kiesabbaus die ersten Funde auf der Flur „Am kurzen Klippelacker“ in Form von zwei Gräbern und einem Pferdeskelett zutage.²¹ Danach wurden immer wieder „Knochen, Scherben und Eisensachen“²² aufgefunden, bis man sich dazu entschloss, das noch nicht abgegrabene Gebiet der Kiesgrube systematisch archäologisch zu untersuchen. So wurde 1934 unter der Aufsicht des örtlichen Lehrers Carl Lepper, der schon zuvor mehrere Ausgrabungen auf der Lampertheimer Gemarkung organisiert hatte, die Grabungstätigkeit aufgenommen und in zwei jeweils zweiwöchigen Kampagnen durchgeführt.²³ Die Grabungsmannschaft wurde ihm von der Reichsarbeitsdienststelle Lampertheim bereitgestellt. Bis 1936 kamen noch einige Lesefunde hinzu.²⁴ Einen nicht abzuschätzenden Teil des Gräberfeldes hatte jedoch schon der Kiesabbau zerstört, sodass nach Leppers Einschätzung nur noch der Randbereich eines wohl deutlich größeren Gräberfeldes dokumentiert werden konnte.²⁵

Nach Abschluss der Grabungen wurden die Funde dem Hessischen Landesmuseum Darmstadt (HLMD) übergeben und dort inventarisiert. Eine Publikation der Grabung erfolgte rasch durch Prof. Dr. Friedrich Behn, Kustos am Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz (RGZM) und Beauftragter der Bodendenkmalpflege für Starkenburg und Rheinhessen, im Jahr 1935 in der Mainzer Zeitschrift unter dem Titel „Ein vorfränkisches Gräberfeld bei Lampertheim am Rhein“.²⁶

Schicksalhaft für die Funde des Gräberfeldes wie auch für das gesamte Landesmuseum sollte die sog. Brandnacht vom 11. auf den 12. September 1944 werden, in der die Innenstadt Darmstadts durch einen verheerenden alliierten Luftangriff fast komplett zerstört wurde. Den Zustand der Funde danach beschrieb W. Meier-Arendt 1968 folgendermaßen: „[...] ein hoher Prozentsatz der Bestände zerschmolz bis zur Unkenntlichkeit. Der Rest blieb in Holzkisten bis nach Kriegsende im Museumskeller gelagert und war ungeschützt der Feuchtigkeit ausgesetzt.“²⁷ Ebenso erging es den gesamten Unterlagen des Museums,²⁸ so-

dass heute von der Dokumentation des Gräberfeldes außer dem Fundblatt der Ortsakte nichts mehr erhalten ist. Nur wenige Artefakte, die man entweder dem Heimatmuseum Lampertheim zur Verfügung gestellt hatte oder die während des Zweiten Weltkrieges in einem Tresor im HLMD eingelagert waren, überstanden den Angriff unbeschadet. Der überwiegende Teil der Funde ist jedoch zerstört oder stark beschädigt, darunter vor allem das keramische Material.

Daher ist es einerseits als Glücksfall zu erachten, dass die Funde schon 1935 publiziert wurden, da sonst eine Gesamtbearbeitung des Gräberfeldes nicht mehr möglich gewesen wäre. Andererseits muss jedoch angemerkt werden, dass die Materialvorlage Behns – wenn auch damals zeitgemäß – den heutigen Ansprüchen nicht mehr genügen kann. So hatte man mit Ausnahme der Zwiebelknopffibel sämtliches Fundmaterial nur von einer Seite gezeichnet. Von den meisten Keramikobjekten gibt es keine Profilzeichnung. Zudem wählte Behn bei der Darstellung keine Frontalansicht, sondern sehr häufig eine Draufsicht von schräg oben, wodurch die Gegenstände perspektivisch verzerrt sind. Auch wurden manche Funde nicht gezeichnet, sondern lediglich fotografisch abgebildet. Des Weiteren findet man keinerlei zeichnerische Dokumentation der Grabbefunde und es scheint, dass von den Bestattungen nur fünf Körpergräber sowie ein Brandgrabengrab fotografisch dokumentiert wurden.

Der beschreibende Text Behns für die einzelnen Gräber ist relativ kurz gehalten, oft wird nur ein Maß eines Fundes wiedergegeben. Auch die Beschreibung der Keramik erfolgt oft rudimentär. So wird die Beschaffenheit und Färbung von Kern und Mantel in den seltensten Fällen differenziert behandelt. Behn spricht dort lediglich allgemein von „Ton“. Die Lage der Toten in den Körpergräbern ist nicht immer angegeben, die Lage der Fundstücke nur vermerkt, wenn es Behn wohl wichtig erschien. Einige Einzelfunde sind nur in einer kurzen Aufzählung zusammengefasst.

Darüber hinaus ist anzumerken, dass die Grabungsmannschaft, auch wenn sie schon öfters zu Grabungszwecken herangezogen worden war, wie auch Lepper selbst wohl keinerlei grabungstechnische Kenntnisse besaßen, wodurch wahrscheinlich eine Vielzahl von Informationen verloren ging. Nichtsdestotrotz kann der Wert der Publikation Behns für das Lampertheimer Gräberfeld nicht hoch genug geschätzt werden, war sie doch bisher der ausführlichste und gleichzeitig einzige Bericht, auf dem sämtliche nachfolgenden Arbeiten und Ausführungen zu dieser Fundstelle aufbauen.

Eine erste Katalogisierung und zeichnerische Fundaufnahme der nach dem Zweiten Weltkrieg noch erhalte-

²¹ MÖLLER 1987, 79.

²² BEHN 1935, 56.

²³ Ebd.

²⁴ DERS. 1936, 277.

²⁵ LEPPER 1957, 15 f.

²⁶ BEHN 1935.

²⁷ MEIER-ARENDE 1968, 5.

²⁸ Ebd. – So gibt es bis heute (Stand 2012) Bestände im Lager des HLMD, die aufgrund dieser Umstände noch keiner Fundstelle zugeordnet werden können. Mitt. Dr. G. Kleinert, HLMD.

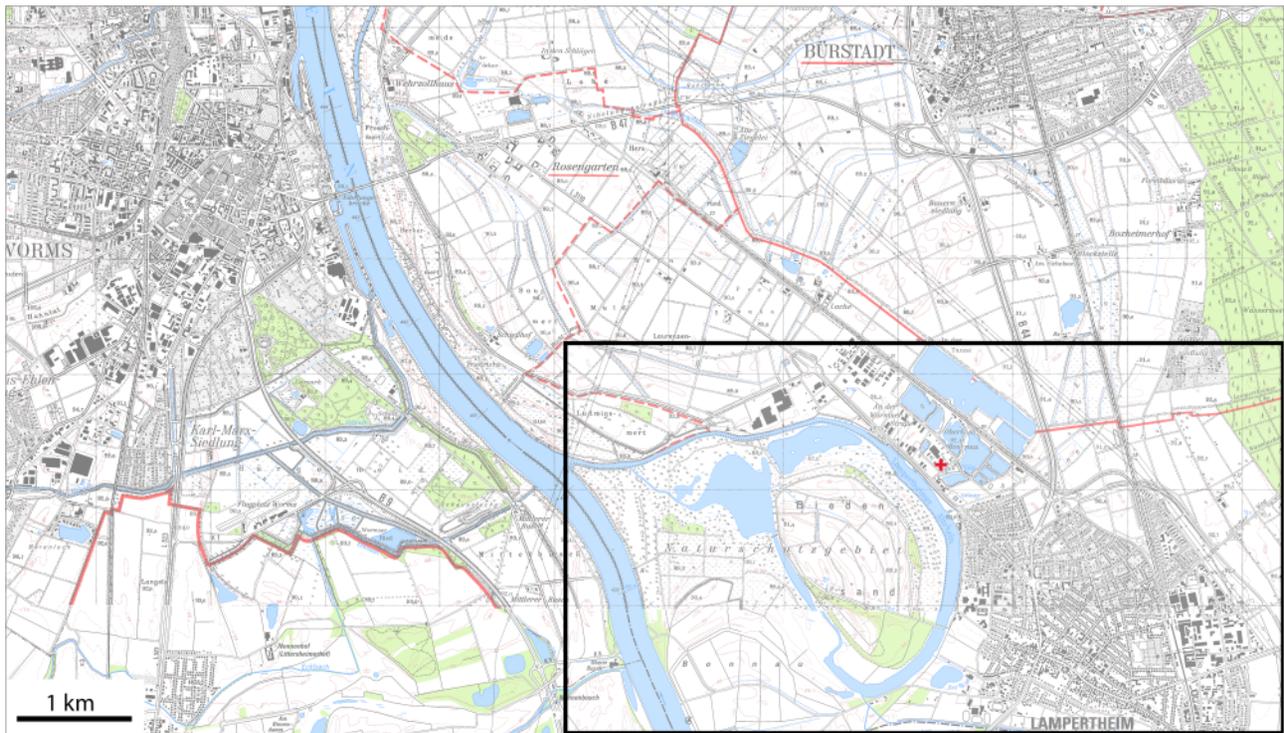


Abb. 7. Lage der Fundstelle (rote Kreuz) anhand der von BEHN 1935 vorgenommenen Lokalisierung (Kartengrundlage: DTK 25, HVBG; Bearbeitung: D. Wiebe).

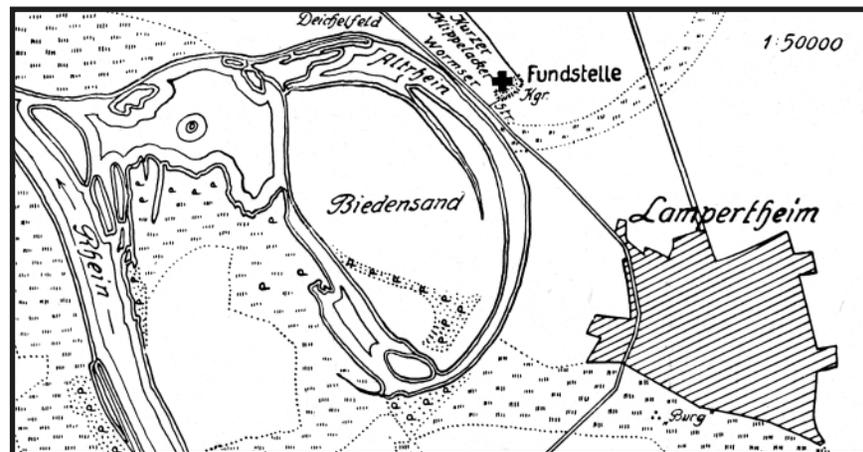


Abb. 8. Lage der Fundstelle (Karte nach BEHN 1935, 56 Abb. 1).

nen Fundstücke erfolgte 1968 durch Meier-Arendt.²⁹ Sie ist jedoch relativ unvollständig und spiegelt wohl die noch unvollendete Sortierung der Funde im Depot des HLMD wieder. Eine komplette Fundaufnahme erstellte dann 1987 J. Möller,³⁰ die den heutigen Stand des erhaltenen Gräberfeldinventares wiedergibt. So wurde durch beide Arbeiten wenigstens für die erhaltenen Exemplare eine sowohl beschreibend als auch zeichnerisch ausreichende Grundlage geschaffen, die eine genauere antiquarische Bearbeitung der Funde erlaubt.

²⁹ MEIER-ARENDE 1968, 78 ff. Taf. 87 f.

³⁰ MÖLLER 1987, 79–90 Taf. 55,6–9; 59,1–4.8–9.

4.2. Lage und Umfang des Gräberfeldes

Das Gräberfeld liegt nordwestlich des heutigen Stadtgebietes auf der Flur „Im kurzen Klippelacker“ in Prallhanglage der oben angesprochenen ehemaligen Rheinschleife (Abb. 7–8). Es wurde auf der ersten von Hochwasser geschützten Terrasse angelegt, heute etwa 200 m vom Rheinufer entfernt (Abb. 8).

Das vor dem Kiesabbau gerettete Areal des Gräberfeldes umschloss mit 60 × 30 m Ausdehnung eine Fläche von circa 1.800 m² (Abb. 9). In alle Richtungen gezogene Suchschnitte belegen, dass das Gräberfeld innerhalb dieses Bereiches vollständig erfasst wurde. Insgesamt sind durch Einzelfunde und die Ausgrabungen mindesten 57 Gräber

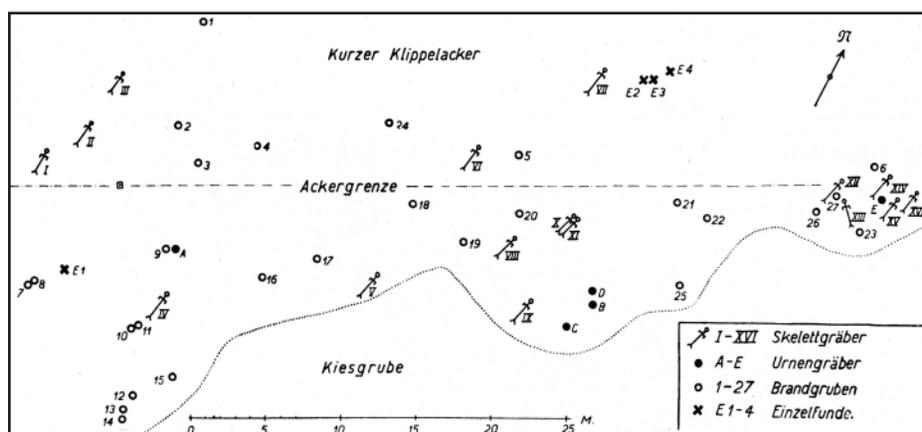


Abb. 9. Gesamtplan des Gräberfeldes (nach BEHN 1935, 56 Abb. 2).

belegt. Zwischen den Gräbern der jüngeren Römischen Kaiserzeit wurden zudem mindestens zwei spätlatènezeitliche Brandbestattungen freigelegt³¹ sowie mindestens drei völkerwanderungs- oder merowingerzeitliche Körpergräber und eine Pferdebestattung.³² Auch wenn am Fundplatz keine Gräber der älteren und der frühen jüngeren Römischen Kaiserzeit belegt sind, sollte aufgrund der Verluste durch den Kiesabbau der Gedanke einer Belegungskontinuität des Gräberfeldes nicht völlig ausgeschlossen werden.

Der Bestattungsplatz wurde auf sandigem Gelände angelegt,³³ an der Grenze des Abschnittes aus Aue- oder Hochwasserlehmen des heutigen Stadtgebietes. Eine verlandete Rheinschlinge trennt die beiden Böden voneinander ab (vgl. Abb. 3; 8). Ein schmaler Bach folgt heute diesem Lauf und dient zur Drainage der umliegenden Felder. Inwieweit diese Entwässerung schon in spätrömischer Zeit bestanden hatte und es hier die Notwendigkeit eines Überganges gab, ist nicht zu klären.

Nach Ch. Peschek³⁴ waren sandige Böden die bevorzugten Bestattungsorte der Germanen in der jüngeren und späten Römischen Kaiserzeit; so wurde beispielsweise für das Gräberfeld von Kleinlangheim (Lkr. Kitzingen) anscheinend absichtlich eine sandige Stelle inmitten von Lössböden gesucht. Für das Lampertheimer Gräberfeld ist es jedoch als wahrscheinlicher zu erachten, dass sich dessen Anlage an evtl. schon bestehenden Gräbern der Römischen Kaiserzeit sowie an der Römerstraße orientierte, die zwischen dem oben beschriebenen Altrheinarm und dem Bestattungsplatz in Richtung Worms verlief.

4.3. Grabformen

In Lampertheim können grundlegend zwei Bestattungsarten unterschieden werden: Es sind dies Körpergräber und Brandbestattungen.³⁵ Letztere unterteilen sich nochmals in Brandgräber mit und ohne Urne. Als Urnengräber definiert man allgemein Bestattungen des aus dem Scheiterhaufen ausgelesenen Leichenbrandes mitsamt der evtl. mitverbrannten Beigaben in einem keramischen Behältnis jeglicher Art.³⁶ Die urnenlosen Beisetzungen wurden von Behn als Brandgrubengräber bezeichnet.³⁷ Dies sind meist flache Gruben, in die der Leichenbrand mitsamt Überresten der Beigaben und des Scheiterhaufens locker verstreut eingefüllt wurde.³⁸ Möller und Theune hingegen sehen darin Brandschüttungsgräber,³⁹ also Brandgräber, in die die Rückstände des Scheiterhaufens und der Beigaben über den ausgelesenen Leichenbrand,⁴⁰ der in einer Urne oder als „Knochennest“ deponiert sein kann, in die Grabgrube gegeben wurden.⁴¹ Sie blieben jedoch eine Erklärung zu ihrer Wahl der Benennung schuldig. Eine genaue Ansprache ist dadurch erschwert, dass Behn selbst bei dem Inhalt der Urnen von Asche⁴² und nicht von Leichenbrand spricht. Daher könnte man als Grabform auch jeweils eine Brandschüttung in Erwägung ziehen. Da es nicht zweifelsfrei zu klären ist, um welche Art von Brandgrab es sich im konkreten Fall handelte, wird hier weitestgehend der Ansprache Behns Folge geleistet,⁴³ was andere Bestattungsformen aber nicht kategorisch ausschließt.

³¹ LEPPER 1957, 16; BEHN 1935, 56.

³² MÖLLER 1987, 79. Bis auf Körpergrab XVII sind die wenigen Beigaben heute verschollen und auch nicht eingehender bearbeitet worden. Die Datierung erfolgte nur durch die Grabausrichtung O–W.

³³ Das Gelände des Gräberfeldes ist heute entweder komplett überbaut oder durch den Kiesabbau abgetragen. Es ist jedoch ein weitestgehend sandiger Untergrund vorauszusetzen, da der nachträglich abgelieferte Einzelfund von 1936 BEHN (1936, 277) zufolge aus einer Sandgrube stammt.

³⁴ PESCHEK 1978, 10. – Dagegen HABERSTROH 2000a, 31.

³⁵ BEHN 1935, 58–60.

³⁶ JACOB-FRIESEN 1974, 401–404 Abb. 375; BECHERT 1980, 253.

³⁷ BEHN 1935, 58.

³⁸ JACOB-FRIESEN 1974, 403 Abb. 378; BECHERT 1980, 253; TEICHNER 1999, 33.

³⁹ MÖLLER 1987, 80; 88; THEUNE 2004, 174.

⁴⁰ Nach TEICHNER 1999, 33, bedarf es keines Gefäßes in einem Brandschüttungsgrab.

⁴¹ JACOB-FRIESEN 1974, 404; 402 Abb. 377; BECHERT 1980, 255.

⁴² BEHN 1935, 58.

⁴³ Auch um die Konkordanz zu früheren Bearbeitungen der Gräber zu gewährleisten.

Die Gräber wurden allesamt in einer Tiefe von 60–75 cm unterhalb der Oberfläche aufgedeckt, wobei sämtliche Körpergräber ein wenig tiefer in die Erde eingelassen waren. Die insgesamt geringe Eintiefung der Gräber ist vermutlich dem schon auf dieser Höhe anstehenden Rheinkies geschuldet. Aufgrund der geringen Tiefe der Bestattungen und der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung des Gebietes wurden sicher mehrere Gräber durch den Pflug ge- oder zerstört. Viele der Einzelfunde stellen mit großer Wahrscheinlichkeit sekundär verlagerte Beigaben dar, sodass auch in diesem Gräberfeldbereich von einer größeren Menge als den bisher festgestellten 57 Bestattungen ausgegangen werden muss. Sämtliche Grabformen streuen regellos über das Grabungsareal; lediglich im Osten und Westen sind zwei kleine Gruppen von Körpergräbern erkennbar (vgl. Abb. 9).

4.3.1. Körpergräber

Insgesamt sind 17 Körpergräber auf dem Areal belegt. In allen wurden die Toten in gestreckter Rückenlage bestattet. Die Gräber waren von N–S ausgerichtet; der Kopf des Verstorbenen lag im Norden. Die einzige Ausnahme stellt Grab XIII dar, welches eher von W–O orientiert war, mit Blickrichtung des Toten nach Osten. Grabeinbauten oder Spuren eines Sarges, wie Sargklammern oder Bodenverfärbungen, werden in der Dokumentation nicht erwähnt. Lediglich in Grab V könnten zwei Nägel (Taf. 2, C5–6) einen Hinweis auf einen Sarg bzw. eine Kiste⁴⁴ liefern.

Im Falle zweier Kindergräber wurde das Skelett von Grab XI unmittelbar unter Grab X aufgefunden.⁴⁵ Anhand der Dokumentation ist nicht mehr ermittelbar, ob die Kinder zeitgleich übereinander in einer gemeinsamen Grabgrube niedergelegt wurden oder ob es sich hier um zwei Bestattungsvorgänge handelte – sei es eine gezielte Nachbestattung bei möglicher verwandschaftlicher Nähe oder schlichter Zufall.⁴⁶

Die Grabgruben waren von unterschiedlicher Größe. So war Grab V anscheinend so eng, dass der Tote nur leicht seitlich darin niedergelegt werden konnte; Grab VIII hatte man hingegen relativ breit angelegt. Zwei Skelette lagen auf der linken Seite. Das Skelett aus Grab XIII war lang ausgestreckt, während das aus Grab IX mit an den Knien angewinkelten Beinen angetroffen wurde.⁴⁷ Die Arme der Toten lagen meist parallel zum Körper, in einem Fall weit vom Körper abgespreizt (Grab VIII; Taf. 1,5). Bei einem Individuum (Grab V; Taf. 1,2) befanden sich die Hände im Schoß. In Grab IX und XIII lag jeweils der rechte Arm des

Toten aufgrund der seitlichen Lage angewinkelt über der Brust.

Die Arme des Bestatteten aus Grab III (Taf. 1,7–8) waren komplett angewinkelt; die Oberarme lagen eng am Körper, der rechte Unterarm auf dem rechten Brustkorb. Der linke Unterarm befand sich links des Oberarms. Dieser Befund ist bemerkenswert, da diese Haltung nicht zufällig bzw. kaum durch natürliche Vorgänge, z. B. im Rahmen der Verwesung, entstanden sein kann. Es bietet sich eine Vielzahl von Interpretationsmöglichkeiten an: So kann die Haltung durch zusammengebundene Ober- und Unterarme hervorgerufen worden sein, aus welchem Grund auch immer man dies getan haben mochte. Des Weiteren wäre an einen nicht mehr erhaltenen Gegenstand zu denken, den der Verstorbene mit beiden Armen vor der Brust „festhielt“. In eine andere Richtung geht die Deutung einer solchen Haltung durch E. M. Ruprechtsberger, für den „die schulterwärts geklappten Unterarme an jenen Orantengestus erinnern, der – charakteristisch für die Zeit des frühen Christentums – in der Katakombenmalerei und auf Sarkophagreliefs oftmals abgebildet wurde [...]“⁴⁸ So sollte man die Möglichkeit nicht außer Acht lassen, in dem Bestatteten einen Anhänger des christlichen Glaubens zu sehen. Ob im Schoß liegende Hände ebenfalls als Indiz auf einen bestatteten Christen anzusehen sind,⁴⁹ ist auf dem Lampertheimer Gräberfeld schwer zu beurteilen, da die Handknochen in vielen Fällen vergangen sind oder die Haltung – wie bei Grab V – auch der Schieflage des Körpers geschuldet sein kann.

Der überwiegende Teil der Körpergräber ist nur mit wenigen Beigaben versehen oder beigabenlos; lediglich die Gräber III und XI sind – im Vergleich zu den übrigen – überdurchschnittlich reich ausgestattet.

4.3.2. Brandgräber

4.3.2.1. Urnengräber

Urnengräber sind mit elf Belegen die seltenste Bestattungsform auf dem Gräberfeld. Zum Aufbau der Gräber sind leider keine Informationen vorhanden. Wie die Körpergräber ist auch der Großteil der Urnengräber sehr dürftig ausgestattet. Lediglich Grab E ist überdurchschnittlich reich mit Beigaben versehen. Die Beigaben wurden allem Anschein nach um die Urne herum angeordnet, insofern man Behns Bezeichnung „dabei“⁵⁰ in dieser Weise auslegen kann. Einmal (Grab J) ist eine Urne bezeugt, die mit einer heute verlorenen Schale abgedeckt war.⁵¹ Diese Bestattungsweise ist auf vielen Gräberfeldern des Barbarikums belegt.⁵²

⁴⁴ Vgl. SWOBODA 1986, 110 (Grab 2).

⁴⁵ BEHN 1935, 60.

⁴⁶ Fotografisch dokumentiert scheint lediglich der Zustand nach der Freilegung von Grab XI (vgl. Taf. 1,4). Da es sich um zwei Kinderskelette handelt, scheint ein Zufall eher unwahrscheinlich. Ganz ausschließen kann man ihn dennoch nicht.

⁴⁷ BEHN 1935, 60 f.

⁴⁸ RUPRECHTSBERGER 1999, 22 f. Abb. 7.

⁴⁹ Ebd. 22; BÓNA / VÁGÓ 1976, 157.

⁵⁰ BEHN 1935, 58 f.

⁵¹ Ebd.

⁵² HEGEWISCH 2007, 186–200.

4.3.2.2. Brandgrubengräber

Diese Bestattungsform kommt mit 30 erkannten Gräbern am häufigsten in Lampertheim vor, von denen 24 keine Beigaben enthielten. Sechs Verstorbenen hatte man je ein Messer mitgegeben; zweimal befanden sich Keramikgefäße unter den Beigaben, die als Behältnisse für weitere Objekte dienten (Grab 29, 30), aber keine Spuren von Leichenbrand enthielten. Grab 24 fällt deutlich durch eine im Vergleich überdurchschnittliche Ausstattung auf.

4.4. Forschungsgeschichte

Wie schon angesprochen⁵³, publizierte Behn das Gräberfeld sehr schnell nach dessen Ausgrabung 1935. Er datierte die Funde relativ eng in die Zeit des zweiten Drittels des 4. Jahrhunderts und ordnete es ethnisch – vor allem der Brandgrubengräber, der Halsringe und der Äxte wegen – dem Stamm der Burgunder zu. Ebenso war für ihn die kurze Entfernung zu Worms, der Hauptstadt der Burgunder der Nibelungensage, ein Grund für diese Zuweisung.⁵⁴ Gleichzeitig musste er jedoch eingestehen, dass ein nicht geringer Teil der Funde deutliche Parallelen zum alamannischen Kulturkreis aufweist. Dies erklärte er mit einer Vermischung der Stämme auf der einen und Güteraus-tausch auf der anderen Seite.⁵⁵

L. Schmidt sprach sich 1940 anhand der historischen Quellen für ein Gräberfeld alamannischer Stammesangehöriger aus, die evtl. kulturell burgundisch beeinflusst waren.⁵⁶ R. Roeren zählte 1960 den Bestattungsplatz ebenfalls mit zu den alamannischen Relikten des 3. bis 5. Jahrhunderts⁵⁷ und K. Böhner setzte 1963 die Lampertheimer Bestattungen mit Waffenbeigabe in den Kontext der sog. Laetengräber.⁵⁸ Wegen des Fehlens kerbschnittverzierter Bronzeobjekte auf dem Gräberfeldging er von einer frühen Zeitstellung „um 300“⁵⁹ aus.

Erst 1978 nahm sich R. Christlein im Zuge der Erstellung seiner Monografie über die Alamannen⁶⁰ dem Lampertheimer Gräberfeld erneut an. Ihm zufolge handelte es sich um ein alamannisches Gräberfeld. Er sah es als Beleg für die weit verbreitete Anlage von Brandgrubengräbern auch im alamannischen Gebiet an, die auf anderen Bestattungsplätzen nicht erkannt worden sei.⁶¹ Christlein datierte das Gräberfeld in eine Zeitspanne zwischen „nach 300 und noch vor 400“.⁶² Dazu bildete er einen

neu bearbeiteten Plan des Gräberfeldes ab, in dem sich im Gegensatz zu dem von Behn manche Gräber überschneiden. Eine Begründung dafür liefert er nicht. Es scheint aber, als ob dies eher den nach Größe genormten Zeichen für Körpergräber geschuldet ist. Weder von Behn noch von den auf ihn folgenden Autoren werden Gräber erwähnt, die eine ältere Bestattung störten. Deshalb sollten in jener Abbildung keine stratigrafischen Hinweise gesucht werden.

M. Schulze-Dörrlamm bearbeitete 1985 in ihrem Artikel über die Schwertgräber des späten 3. und der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts auch das Lampertheimer Körpergrab III.⁶³ Aufgrund der Klingenbreite entschied sie sich für eine Datierung des Grabes in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts.⁶⁴ Schon 1982 sah sie in der – auch in Lampertheim vorhandenen – Kombination von Axt und Pfeilspitzen/Bogen in den Gräbern des Rhein-Main-Gebietes einen Indikator für eine Herkunft der Verstorbenen aus dem ostgermanischen Gebiet der Lebus-, oder Luboszycekkultur, deren Träger sie mit den Burgunden gleichstellte.⁶⁵

1995 wurde die Antrittsvorlesung von A. Leube an der Humboldt-Universität zu Berlin vom 12.12.1992 veröffentlicht, in der er nach einer Analyse der Bestattungssitten und Trachtbestandteile als Herkunftsregion der in Lampertheim Bestatteten einen regional eng begrenzten Raum von der westlichen Niederlausitz bis zur sächsischen Elbe definierte.⁶⁶ Er enthielt sich zwar einer genauen Stammeszuweisung; eine Zugehörigkeit zu den Burgunden schien ihm aber durchaus möglich.⁶⁷

Der Brandgrubengräber und der Waffenbeigaben wegen wies auch H. Schach-Dörges 1997 das Lampertheimer Gräberfeld dem Stamm der Burgunder zu.⁶⁸ Daher entschloss sie sich im darauffolgenden Jahr bewusst dazu, das Gräberfeld zusammen mit einem Fund aus Stuttgart-Münster als alamannischen Bestattungsplatz auszuschließen, da beide keine „elbgermanisch-alamannische Prägung“⁶⁹ besäßen. Darüberhinaus weist das Lampertheimer Gräberfeld keine eindeutigen Funde der Stufe C2 nach Eggers auf.⁷⁰

In der im Jahr 2000 von Theune vorgelegten Habilitationsschrift⁷¹ wird auch das Lampertheimer Gräberfeld mehrfach erwähnt und ihm ein kurzer Abschnitt gewidmet.⁷² Sie verweist auf die Parallelen zu anderen südwestdeutschen Grabfunden und aus dem elbgermanischen Gebiet.⁷³ Die Brandgrubengräber sind ihr zufolge aber

⁵³ Siehe Kap. 4.1. Fundgeschichte und Quellenkritik.

⁵⁴ BEHN 1935, 63 ff.

⁵⁵ Ebd. 65.

⁵⁶ SCHMIDT 1940, 230.

⁵⁷ ROEREN 1960, 226.

⁵⁸ BÖHNER 1963, 143

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ CHRISTLEIN 1978.

⁶¹ Ebd. 50 f.

⁶² Ebd. 156.

⁶³ SCHULZE-DÖRRLAMM 1985, 514 f. Abb. 5.

⁶⁴ Ebd. 545.

⁶⁵ SCHULZE 1982, 506.

⁶⁶ LEUBE 1995, 28 f.

⁶⁷ Ebd. 30.

⁶⁸ SCHACH-DÖRGES 1997, 101.

⁶⁹ DIES. 1998, 640.

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ THEUNE 2004.

⁷² Ebd. 173 f. 180 ff. 447 (Fundliste 5).

⁷³ Ebd. 182.

als ostgermanisch zu betrachten, wodurch von Theune das Bild einer „heterogenen Mischbevölkerung“⁷⁴ gezeichnet wird. Die datierbaren Funde betrachtet sie als ausschließlich der Stufe C3 zugehörig.⁷⁵

2001 griff H. Ament in seinem Artikel über Lampertheim⁷⁶ die Ausführungen Leubes (s. o.) auf und erwog einen „möglicherweise nur punktuellen Vorstoß von Burgunden an den Rhein“.⁷⁷ Er verweist auf das Fehlen eines vergleichbaren Gräberfeldes im frühalamannischen südwestdeutschen Gebiet und hebt dadurch die Einzigartigkeit dieses Fundplatzes hervor.⁷⁸ Zudem lässt er die Überlegung zu, dass an der Ethnogenese der Alamannen nicht nur elbgermanische, sondern ebenso ostgermanische Kulturkreise beteiligt gewesen sein könnten.⁷⁹

Im selben Jahr wurden die Untersuchungen J. Schusters⁸⁰ veröffentlicht, die sich mit der Stichhaltigkeit der Argumente für die exklusive Zuweisung bestimmter Sachgruppen, Fundkombinationen und Grabformen zur ostgermanischen bzw. Lebus-Lausitzer/burgundischen Kultur⁸¹ auseinandersetzten – auch der des Lampertheimer Gräberfeldes. Durch Kartierung der einzelnen Objektkategorien gelang es ihm, sämtliche Anhaltspunkte für die

bis dahin vorgenommene ethnische Zuordnung zu entkräften und darüber hinaus für einen Großteil der Materialien eine Herkunft eher westlich der Elbe oder auch aus dem norddeutschen Gebiet wahrscheinlich zu machen. Selbst für die Form der Bestattung in Brandgruben sah er keinen Anlass, diese als ausgesprochene Ausprägung der burgundischen Kultur anzusehen.⁸² Darüber hinaus warnte er davor, auch die Funde aus Südwestdeutschland, die augenscheinlich ostgermanischen Ursprungs seien, automatisch als Hinterlassenschaften der Burgunder zu interpretieren.⁸³

In seiner Gesamtheit wurde das Gräberfeld zuletzt von Böhme 2012/13 und 2018 betrachtet. Er verortet die Herkunft der dort Bestatteten klar im elbgermanischen Kulturkreis, dessen männliche Angehörige römischen Militärdienst geleistet hätten.⁸⁴ Die kriegerischen Aspekte des Gräberfeldes fanden erneut in jüngster Zeit Beachtung: 2018 befasste sich D. Quast im Zuge seiner Arbeit zum Kasteller Münzhort⁸⁵ mit den Waffengräbern zwischen dem Rhein-Main- und Rhein-Neckar-Gebiet. Gleiches geschah 2019 im Zusammenhang mit dem sog. Berliner Chef Militaire.⁸⁶ Dabei wurden die im Umfeld von Mainz im 4. und 5. Jahrhundert auftretenden Waffengräber als Ausdruck einer neuen Identität durch den Wegfall der überregionalen römischen Schutzmacht charakterisiert.

⁷⁴ Ebd.

⁷⁵ Ebd.447. Die Datierung erfolgt dort jedoch nur in knapper tabellarischer Form und ohne Begründung bzw. Verweise.

⁷⁶ AMENT 2001.

⁷⁷ Ebd. 595.

⁷⁸ Ebd.

⁷⁹ Ebd.

⁸⁰ SCHUSTER 2001.

⁸¹ Ebd. Es sind dies: Taschenverschlüsse mit welligem Dorn, Kombination Axt/Pfeil, Messer mit überlanger Griffzunge, eiserne eingliedrige Fibeln mit umgeschlagenen Fuß sowie das Phänomen der Brandgrubengräber.

⁸² Zusammenfassend: ebd. 89 f.

⁸³ Ebd.

⁸⁴ BÖHME 2012/13, 85 ff.; DERS. 2018, 497 ff. .

⁸⁵ ALFÖLDI / QUAST 2018, 123 f. Karte 12.

⁸⁶ BERTRAM U. A. 2019, 81 f.

5. Antiquarische Fundanalyse

5.1. Fibeln

5.1.1. Zwiebel- und Bügelknopffibeln

Die bronzene Zwiebelknopffibel (EF 1, **Taf. 16**) war schon vor Grabungsbeginn zutage getreten.⁸⁷ Sie ist nach Angaben von Möller vergoldet.⁸⁸ Entlang des Übergangs vom Bügel zum Fuß verläuft eine Bruchlinie, sodass der Fuß leicht vom Bügel abknickt. Darüber hinaus weist der Schließmechanismus der Fibel eine Umwandlung auf: Die ursprünglich mit einem Scharnier am Querbügel angebrachte Nadel wurde durch eine Spiralkonstruktion mit unterer Sehne ausgetauscht. Dafür wurde der Scharnierschlitz erweitert und so Platz für die Spiralrolle geschaffen.⁸⁹ Nach Behrens spricht dies für den hohen Wert, den die Fibel gehabt haben muss. Reparaturen waren sehr aufwendig und konnten nicht von jedem Handwerker durchgeführt werden. Zudem waren einfachere Fibeln wohl jederzeit billig zu erwerben.⁹⁰ Behn erwähnt eine weitere Zwiebelknopffibel mit der gleichen Modifikation aus dem Museum in Ulm (Baden-Württemberg).⁹¹

Als Rudiment der ehemaligen Scharnierkonstruktion der Zwiebelknopffibel findet bei Behrens noch ein kleiner Bronzestift Beachtung. Es handelt sich um eine sog. Zapfensperre, einen kleinen Dorn, der bei richtiger Trageweise aus dem hohlen Bügel fällt und so das Herausrutschen der Nadel aus dem Nadelhalter verhindert. Nach Behrens ist eine solche Konstruktion nur bei Scharnierfibeln zu beobachten.⁹²

Aufgrund des sechseckigen Querschnittes des Querarmes und dem – im Verhältnis zum Bügel – längeren Fuß mit einer Verzierung aus Volutenpaaren kann die Zwiebelknopffibel ohne Weiteres dem Typ 3/4C nach P. M. Pröttel zugeordnet werden.⁹³ Dieser modifizierte in seiner Arbeit die bestehende Typologie Kellers und fasste dessen Typen 3C und 4B⁹⁴ zusammen. Fibeln dieser Art wurden „fast ausschließlich aus Bronze gegossen“⁹⁵ und werden anhand münzdaterter Grabfunde in die Zeit zwischen 330 und 400 datiert.⁹⁶

H. Steuer erwägt anhand der Fundkartierung E. Swifts⁹⁷ in den Rhein- und Donau-Provinzen eine frühere Zeitstellung für diejenigen Exemplare, die entlang der beiden

Grenzflüsse geborgen wurden. Das Auftreten von Zwiebelknopffibeln entlang der Straßen im Binnenland sieht er im Zusammenhang mit der späteren Entwicklung der römischen Verwaltung.⁹⁸ Eine allgemeingültige Aussage ist jedoch schwer zu treffen, da auch jüngere Formen immer wieder direkt an den sog. Frontsituationen⁹⁹ zutage kommen.¹⁰⁰

Zwiebelknopffibeln sind als Rang- oder Standesabzeichen zu deuten, die von offizieller römischer Seite an hohe militärische oder zivile Würdenträger, wohl vornehmlich Männer, verliehen wurden. Je nach Qualität und Material ist außerdem noch eine Hierarchie innerhalb der Trägerschaft anzunehmen.¹⁰¹ Im Gegensatz zum Römischen Reich sind Zwiebelknopffibeln in der *Germania Libera* vergleichsweise selten anzutreffen. Hier stehen den rund 1.000 Exemplaren¹⁰² aus dem Imperium ganze 34 Fibeln¹⁰³ jenseits der römischen Grenze gegenüber. Verbreitungsschwerpunkte bilden das Gebiet des heutigen Nordtschechiens und die südliche *Alamannia*. Innerhalb der *Alamannia* stammt ein nicht geringer Anteil aus Höhensiedlungen und spätrömischen Befestigungen.¹⁰⁴ Besondere Beachtung sollte darüber hinaus den drei Fundorten „Runder Berg“ bei Bad Urach (Lkr. Reutlingen), Kuppingen (Stadt Herrenberg, Lkr. Böblingen) und Ettligen (Lkr. Karlsruhe) geschenkt werden.¹⁰⁵ Alle drei liegen strategisch günstig an den Nordhängen der südwestdeutschen Mittelgebirge und bilden eine erstaunlich gerade Linie zwischen dem Rheintal und der Donau (**Abb. 10**). Eine Kontrolle dieses und des südlich davon gelegenen Gebietes durch verbündete Germanenstämme war für das Römische Imperium sicherlich von großem Interesse.

Insgesamt deuten I. Bóna und H. Steuer Träger von Zwiebelknopffibeln als Angehörige einer privilegierten, zu Erbdiensten verpflichteten, mitunter nicht militärischen Schicht.¹⁰⁶ Das Elfenbeindpytichon aus dem Domschatz von Monza (Prov. Monza und Brianza, Italien) belegt die Vergabe von Zwiebelknopffibeln auch an Kinder. Diese Darstellung, die sehr wahrscheinlich auch Propagandazwecken diente,¹⁰⁷ weist auf eine besondere Komponente hin, nämlich auf die Erbensprüche, die durch diese

⁸⁷ BEHN 1935, 62.

⁸⁸ MÖLLER 1987, 80.

⁸⁹ BEHRENS 1954, 236; R. KOCH 1985, 492.

⁹⁰ BEHRENS 1954, 235 f.

⁹¹ BEHN 1935, 62.

⁹² BEHRENS 1954, 234; 236 Abb. 11.

⁹³ PRÖTTEL 1988, 359.

⁹⁴ KELLER 1971, 37 ff.

⁹⁵ BEHRENS 1954, 234.

⁹⁶ Ebd. 363.

⁹⁷ SWIFT 2000.

⁹⁸ STEUER 2007a, 617.

⁹⁹ Ebd.

¹⁰⁰ Vgl. SWIFT 2000, 70; 74–76 Abb. 83–88.

¹⁰¹ STEUER 2007, 616 f.

¹⁰² SWIFT 2000, 24.

¹⁰³ EOPER 2003, 186 f. (Liste 2); 40 Abb. 11.

¹⁰⁴ Ebd. Fundliste 2, Nr. 12; 28; 29; 32; 33.

¹⁰⁵ Ebd. Fundliste 2, Nr. 10; 11; 12.

¹⁰⁶ Vgl. BÓNA / VÁGÓ 1976, 167; vgl. STEUER Anm. 98.

¹⁰⁷ STEUER 2007, 614; Zur Diskussion über die Identität der dargestellten Familie siehe VON RUMMEL 2007, 206–213. Es ist nicht mehr sicher davon auszugehen, dass sich dort Stilicho abbilden ließ.

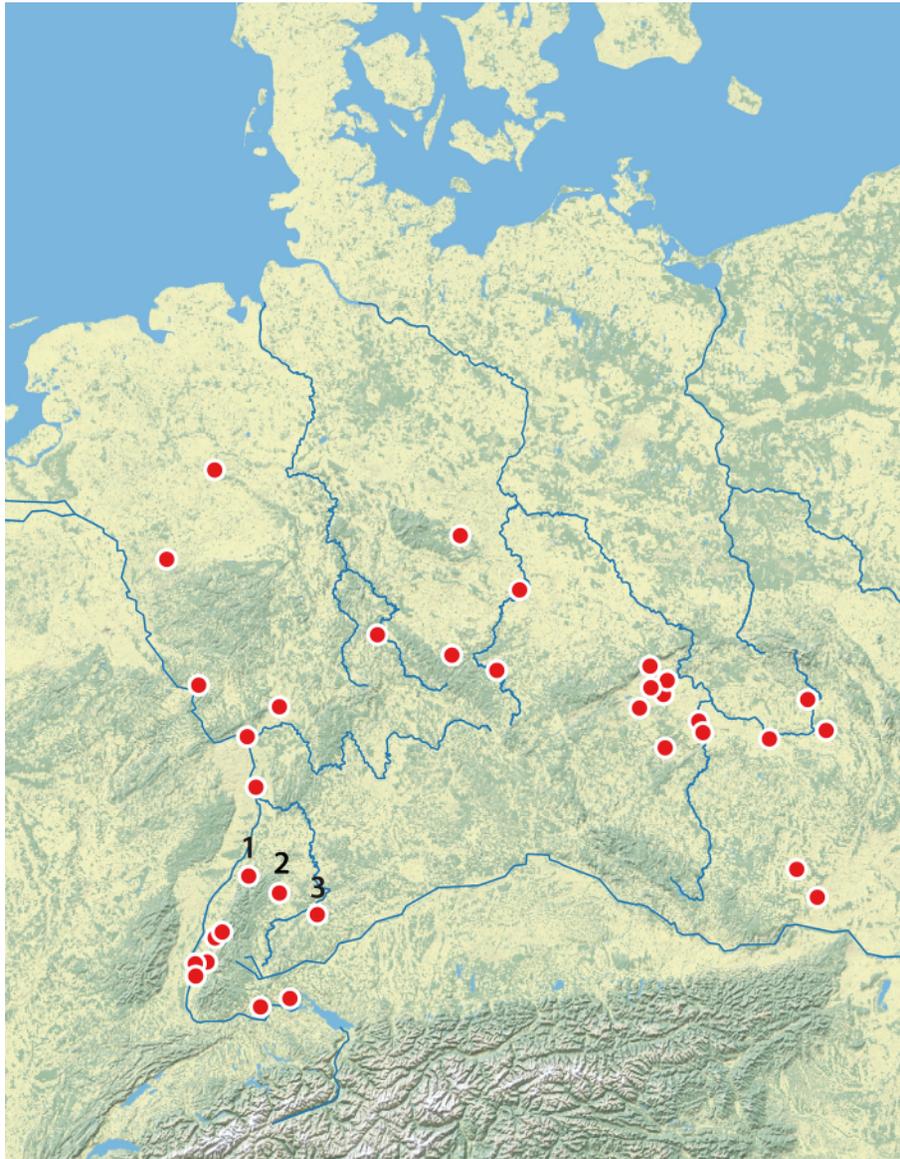


Abb. 10. Fundverteilung der Zwiebelknopffibeln im mitteleuropäischen Barbaricum mit den im Text hervorgehobenen Fundstellen Ettingen (1); Runder Berg bei Urach (2); Kuppingen (3) (Karte nach HOEPER 2003, 40 Abb. 11; Bearbeitung: D. Wiebe; Kartengrundlage: Ausschnitt von Esri, USGS | Esri, Garmin, FAO, NOAA | Source: US National Park Service).

Handlung erhoben werden und sich auf die Weitergabe des sozialen Status erstrecken.

Zwiebelknopffibeln in Frauengräbern hält Schulze-Dörrlamm für die Ausnahme.¹⁰⁸ Es ist anzunehmen, dass dieses Phänomen Umstände widerspiegelt, die erst nach dem Tod des ursprünglichen Besitzers eintraten. Dass dieser Fibeltyp direkt an Frauen verliehen wurde, erscheint aufgrund ihrer rechtlichen Stellung unwahrscheinlich, vielmehr war es ihnen wohl gestattet, sie als Zeichen der sozialen Stellung zu tragen.

Das „germanische Pendant“¹⁰⁹ zur Zwiebelknopffibel stellt eine bronzenen Bügelknopffibel dar. Nach Behn¹¹⁰ Angaben stammt sie aus einem schon vor Beginn der Grabungen geborgenen Brandgrab (Grab 28, **Taf. 15,C1**).

Es handelt sich um eine Fibel mit lang rechteckigem Bügelquerschnitt und einem doppelkonischem Bügelknopf. Der Fuß ist abgebrochen; ein massiver Fuß mit Nadel-scheide ist jedoch anzunehmen. Wie für den Großteil der Bügelknopffibeln üblich, besteht auch hier die Querachse der Spiralkonstruktion aus Eisen.¹¹¹ Dass die Fibel dem Toten mit auf den Scheiterhaufen gegeben wurde, belegt die teilweise weggeschmolzene Spiralrolle.

Eine Bügelknopffibel aus dem Brandgrab 20 von Altendorf (Lkr. Bamberg)¹¹² besitzt große Ähnlichkeit mit dem Lampertheimer Exemplar. Sie wird von R. Koch seinem Typ Leutkirch zugeordnet, den er aus Meyers Serie

¹⁰⁸ SCHULZE-DÖRRLAMM 1986, 686.

¹⁰⁹ Ebd. 620.

¹¹⁰ BEHN 1935, 62.

¹¹¹ R. KOCH 1985, 496.

¹¹² PESCHEK 1969, 132; 138 Abb. 8,2; HABERSTROH 2000a, 60 Taf. 5,2.

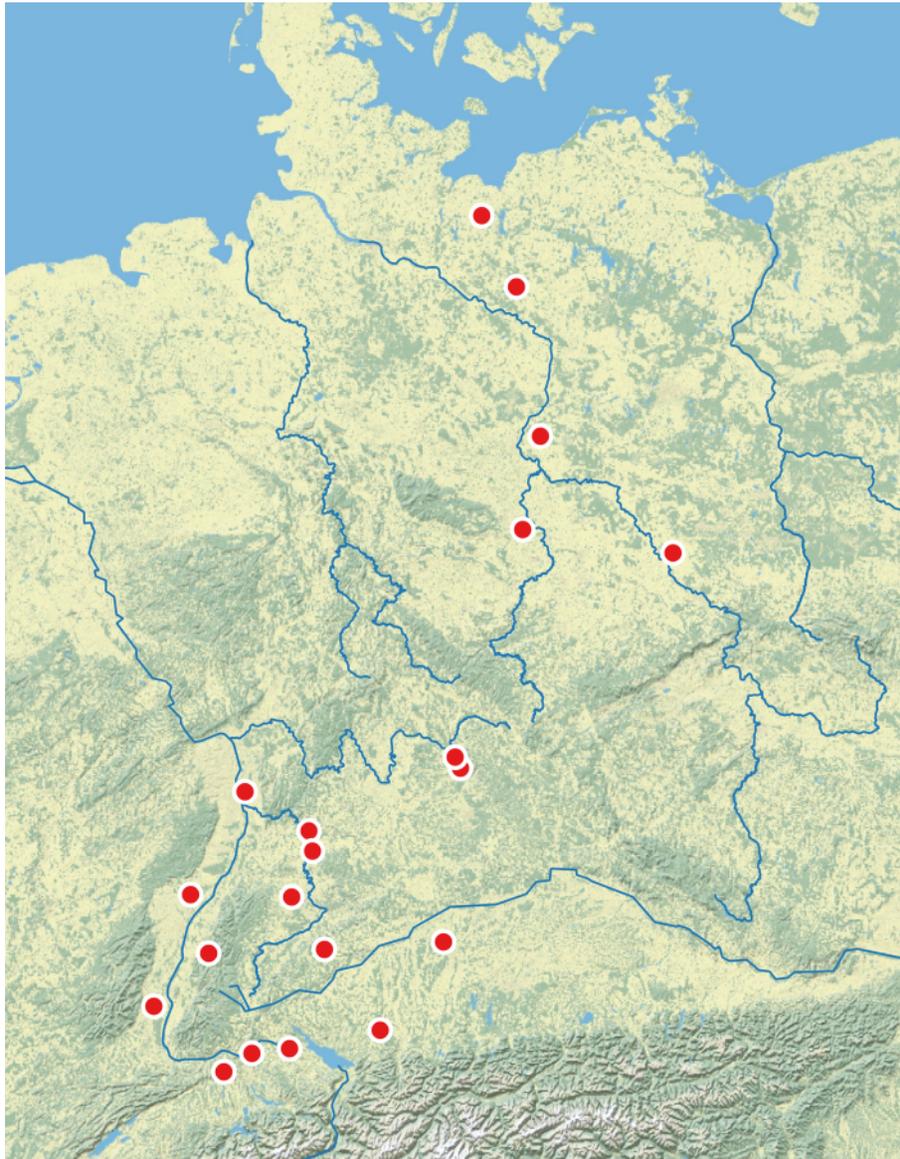


Abb. 11. Fundverteilung der Bügelknopffibeln Typ Leutkirch zwischen Rhein und Oder (Karte nach HOEPER 2003, 45 Abb. 14; Bearbeitung: D. Wiebe; Kartengrundlage: Ausschnitt von Esri, USGS | Esri, Garmin, FAO, NOAA | Source: US National Park Service).

IV, Variante 3 ausgliederte.¹¹³ Das Grab mit dem namengebenden Fibeltyp kann anhand einer scheibenförmigen Riemenzunge mit Pferdekopfprotomen, die M. Sommers „Gürtelgruppe 2“ angehört,¹¹⁴ in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts bis in die Zeit um 400 datiert werden.

R. Kochs allgemeiner Einstufung der Fibel vom Typ Leutkirch in die Zeit zwischen 350 und 400 wird auch hier Folge geleistet.¹¹⁵ Ihre Verbreitung erstreckt sich in einem Streifen von Holstein über Westmecklenburg, Sachsen-Anhalt bis nach Südwestdeutschland¹¹⁶ (Abb. 11). Sie

entspricht somit weitestgehend der allgemeinen Streuung von Bügelknopffibeln mit massivem Fuß und Nadel-scheide.¹¹⁷ Dass der Typ Leutkirch nicht nur aus dem Nordosten in die spätere *Alamannia* gelangt war, sondern auch in einheimischer Produktion dort hergestellt worden war, stellte bereits R. Koch deutlich heraus.¹¹⁸

Im Gegensatz zu den Zwiebelknopffibeln werden Bügelknopffibeln sowohl von Männern als auch von Frauen getragen.¹¹⁹ Sie treten bei Letztgenannten jedoch oft paarweise oder in Verbindung mit weiteren Fibeln auf.¹²⁰ Bei Männerbestattungen sind sie ausschließlich einzeln anzutreffen,¹²¹ so kann Grab 28 unter Vorbehalt als das ei-

¹¹³ R. KOCH 1974, 246; MEYER 1960, 230 f. Weder in Kochs noch in Meyers Fundlisten ist die Fibel aus Lampertheim zu finden, was wohl einerseits Behns ungenügender Bezeichnung „Armbrustfibel“, andererseits der nicht sehr genauen Abbildung geschuldet ist; vgl. BEHN 1935, 59; 62 Abb. 12,2 (Taf. 15,C1 unten in dieser Arbeit).

¹¹⁴ SOMMER 1984, 62 ff. 76 f; BÖHME 1974, 80 Texttaf. A (Stufe I).

¹¹⁵ R. KOCH 1974, 241.

¹¹⁶ Ebd. 239 f. Abb. 7.

¹¹⁷ SCHULZE-DÖRRLAMM 1986, 697 Abb. 113.

¹¹⁸ R. KOCH 1974, 239.

¹¹⁹ SCHULZE-DÖRRLAMM 1986, 686.

¹²⁰ Ebd. bes. Anm. 284.

¹²¹ Ebd.

nes männlichen Individuums angesprochen werden. Für Theune besitzen die von Männern getragenen Bügelknopffibeln dazu einen durchaus militärischen Charakter.¹²²

5.1.2. Armbrustfibeln mit festem Nadelhalter

Aus dem schon vor Beginn der Grabung¹²³ geborgenen Brandgrubengrab 30 stammt eine zweigliedrige Armbrustfibel aus Bronze mit leicht verkürztem Nadelhalter, verdicktem Fußteil und einem bandförmigen Bügel (Taf. 15, E2). Der Bügel bildet eine Art Kopflasche für die Aufnahme der Spiralachse. Der Fuß trägt drei Paare von einfachen Ritzverzierungen; der Bügel ist im Bereich der Spiralkonstruktion mit einem Kreuz- und Querrillendekor versehen. Die Fibel ist bei Schulze-Dörrlamm unter der Gruppe 27 aufgeführt.¹²⁴ Die Problematik der Einteilung und Datierung Schulze-Dörrlamms ist von Schach-Dörges anhand des Fibelfundes aus Beinstein (Stadt Waiblingen, Rems-Murr-Kreis) eingehend erörtert worden.¹²⁵ Wie bei der Beinsteiner Armbrustfibel ist es auch bei dem Lampertheimer Exemplar nicht eindeutig, ob sie überhaupt den „Fibeln mit Rechteckfuß“ zuzuordnen ist oder ob sie einen sich verjüngenden Fuß aufweist¹²⁶ und damit Kellers Typ 5b oder Typ 6¹²⁷ entspräche.

Daneben wurde noch die Querachse mit Spiralkonstruktion einer weiteren Fibel aus Grab 30 geborgen (Taf. 15, E3). Der Achsstift besteht wie bei den Bügelknopffibeln aus Eisen; die Spirale wurde aus Bronzedraht gefertigt. Sie ähnelt der Spiralrolle der oben genannten Fibel in einem so starken Maße, dass hier von einer Armbrustfibel der gleichen Machart ausgegangen werden sollte. Aufgrund des guten Erhaltungszustandes der kompletten Fibel liegt die Vermutung nahe, dass hier tatsächlich nur die Spiralkonstruktion mit ins Grab gegeben wurde.

Mit Verweis auf den einzigartigen Charakter jeder Fibel¹²⁸ entschloss sich Schach-Dörges, von einer strikten Typisierung abzusehen, um allgemein von „zweigliedrigen Armbrustfibeln mit sich verjüngendem oder rechteckigem Fuß und stegartigem offenen Nadelhalter“¹²⁹ zu sprechen. Dieser Auffassung wird auch hier Folge geleistet. Weniger Schwierigkeiten bereitet die kulturelle Zu-

weisung dieser Fibelformen zum elbgermanischen Formenkreis durch zahlreiche gut vergleichbare Exemplare zwischen Elbe und Oder.¹³⁰ Nach U. Koch stammen die in Südwestdeutschland aufgefundenen Fibeln nicht aus heimischer Produktion, sondern wurden von Elbgermanen in diese Region gebracht und scheinen von der ansässigen Bevölkerung nicht übernommen worden zu sein.¹³¹

Aufgrund der Tatsache, dass sie im Elbegebiet zusammen mit Fibeln mit hohem Nadelhalter der Gruppe Almgren VII Serie 3 vergesellschaftet sind, wird das erste Auftreten dieser Fibeln in die Mitte des 3. Jahrhunderts gesetzt.¹³² Nach Keller fanden sie noch die gesamte Stufe C3 hindurch Verwendung.¹³³

Als Einzelfund wird das Fragment einer weiteren bronzenen Fibel aufgeführt.¹³⁴ Erhalten sind lediglich der rechteckige unverzierte Fuß und ein Teil des bandförmigen Bügels. Der Nadelhalter erstreckt sich in ganzer Länge entlang der Fußunterseite. Eine genaue Zuweisung des Stückes ist nicht möglich, da es sich sowohl um eine ein- als auch um eine zweigliedrige Fibel handeln könnte.¹³⁵ Eingliedrige Fibeln mit festem Nadelhalter und bandförmigem Bügel heben sich hinsichtlich Datierung und Verbreitungsgebiet deutlich von den zweigliedrigen Exemplaren ab: Sie kommen hauptsächlich im donauländischen Gebiet vor und wurden nach Schulze-Dörrlamm von der ersten Hälfte des 3. bis ins frühe 4. Jahrhundert getragen.¹³⁶

Ein massiv gegossenes zweigliedriges Exemplar aus Bronze stammt aus dem Kindergrab XI (Taf. 5, A1). Die Seiten des Bügels sind stark gekehlt, wodurch ein Bügelkamm angedeutet wird. Der hintere Bereich des Bügels sowie der Fuß sind durch zahlreich Querrillen und seitliche Einkerbungen profiliert ausgearbeitet. Schulze-Dörrlamm ordnet diese Fibel ihrem Typ 10 zu.¹³⁷ Zwar weisen sämtliche Fibeln dieser Gruppe eine gegossene Bügelöse auf, besitzen sonst aber untereinander wenig Ähnlichkeit. Somit fällt es auch hier schwer, von einer typologisch und chronologisch geschlossenen Fibelform zu sprechen.¹³⁸ Keller führt die Fibel 1974 unter seiner Typennummer 6 (zweigliedrige Armbrustfibel mit Rechteckfuß), aber auch er unterscheidet nicht zwischen bandförmigen und massi-

¹²² THEUNE 2004, 186.

¹²³ BEHN 1935, 59.

¹²⁴ SCHULZE 1977, 27.

¹²⁵ LUIK / SCHACH-DÖRGES 1993, 392. Nach Schach-Dörges ist das von Schulze angewandte Typologieschema zu statisch und eng, um es mit individuell gefertigten Fibeln angemessen in Einklang zu bringen. So müssten deswegen oftmals Kompromisse eingegangen werden.

¹²⁶ Ebd. 394 f. Anhand der Abbildung der Lampertheimer Fibel ist eine Verjüngung des Fußes wahrscheinlicher und ist somit Schulze-Dörrlamms Gruppe 27 nicht zuzuweisen; vgl. ebd. Anm. 151.

¹²⁷ KELLER 1974, 256 Abb. 2, 5b.6.

¹²⁸ LUIK / SCHACH-DÖRGES 1993, 392.

¹²⁹ Ebd. 395.

¹³⁰ Ebd. 392 Anm. 152.

¹³¹ U. KOCH 1984, 26.

¹³² Ebd. 396.

¹³³ KELLER 1974, 259 f.; vgl. U. KOCH 1984, 26.

¹³⁴ BEHN 1935, 62.

¹³⁵ Vgl. SCHULZE 1977, 42 (Gruppe 53); ZEMAN 1961, 38 Abb. 14, B.

¹³⁶ SCHULZE 1977, 42.

¹³⁷ Ebd. 19.

¹³⁸ So ist z. B. bei der angeführten Fibel aus Köln jener Kamm aus Bronze gefertigt und in die Eisenfibel eingelegt, der Fuß (der Abbildung nach) nicht verziert. Die Exemplare aus Nottfeld (Lkr. Schleswig-Flensburg), Westerwanna (Lkr. Cuxhaven) und Remagen (Lkr. Ahrweiler) verfügen über einen bandförmigen Bügel, sind also nicht annähernd so massiv ausgearbeitet wie das Lampertheimer Stück.

ven Bügeln.¹³⁹ Obwohl schon E. Meyer 1960 die enge Verwandtschaft mit den Bügelknopffibeln erkannt hatte,¹⁴⁰ gliederte erst R. Koch die kleine Gruppe der massiven Fibeln ohne Bügelknopf aus und unterstrich dabei deren – im Vergleich zu den Bügelknopffibeln – chronologisch jüngere Stellung.¹⁴¹ Besondere Aufmerksamkeit bezüglich der Datierung dieser kleinen Gruppe gebührt Grab 144 aus dem Gräberfeld von Kleinlangheim (Lkr. Kitzingen).¹⁴² Es enthielt neben der massiven Armbrustfibel eine Schnalle mit kurzem ovalem Beschlag, ähnlich der Form C nach Keller, die in Südbayern häufig mit Zwiebelknopffibeln des Typs 5 auftritt. Auch für das ungarische Gräberfeld von Ságvar (Kom. Somogy) ist eine Vergesellschaftung von Schnalle mit kurzem ovalem Beschlag und der Fibel Typ 5 belegt.¹⁴³ Pröttel postuliert für den Typ 5 eine Entstehung schon in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts; sicher datierte Grabfunde sind aber erst ab der zweiten Hälfte des Jahrhunderts belegt.¹⁴⁴ Das Tragen solcher Zwiebelknopffibeln endete im frühen 5. Jahrhundert.¹⁴⁵ Noch etwas jünger datieren die beiden im Grab 144 von Kleinlangheim aufgefundenen Riemenzungen, deren Herstellungszeitraum im letzten Drittel des 4. und in den ersten Jahrzehnten des 5. Jahrhunderts liegen muss.¹⁴⁶

Die Lampertheimer Fibel aus Grab XI weist starke Ähnlichkeiten zu den Bügelknopffibeln auf, so ist beispielsweise das Exemplar aus Grab 169 aus dem Gräberfeld von Kostelec na Hané (Okr. Prostějov, Tschechien) in der Ausarbeitung des Fußes und vor allem des Bügels fast identisch.¹⁴⁷ Die Gürtelschnalle mit stark verdicktem Rahmen im Inventar des besagten Grabes ist sowohl für K. Godłowski als auch für J. Tejral bezeichnend für den Übergang von der spätromischen Kaiserzeit zur Völkerwanderungszeit.¹⁴⁸

Einen anderen Ansatz verfolgt B. Steidl. So gliedert er das Lampertheimer Stück zusammen mit der aus dem Limeskastell Kapersburg im Taunus¹⁴⁹ stammenden Fibel und einem Exemplar aus Böhmisches Prosmky (Okr. Litoměřice)¹⁵⁰ aus dieser Einheit der massiven Armbrustfibeln aus und schafft für sie die Gruppe der „Armbrustfibeln mit kräftigen Bügel“. ¹⁵¹ Anhand der ebenfalls aus Grab XI geborgenen Schüssel der Form Alzey 24/26 (Taf. 5,A4) datiert er die Lampertheimer Fibel in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts und sieht sie als Frühform der

massiven Bügelknopffibeln an.¹⁵² Ein weiteres Indiz für diesen Datierungsansatz liefert die mit ihr vergesellschaftete Ringschnalle (Taf. 5,A2), deren Laufzeit nicht über die Mitte des 4. Jahrhunderts reichen dürfte.¹⁵³ So kann also auch – sämtlicher stilistischer Ähnlichkeiten mit eindeutig späteren Exemplaren zum Trotz – Steidls These Folge geleistet und diese massive Fibelform gegebenenfalls schon in die Jahrzehnte vor 350 n. Chr. datiert werden.

5.1.3. Fibeln mit umgeschlagenem Fuß

Die eingliedrige Fibel mit umgeschlagenem Fuß des Typs 158 nach Almgren¹⁵⁴ (Taf. 14,1) aus Brandgrubengrab 24 ist im Lampertheimer Fundbestand die einzige ihrer Art. Darüber hinaus ist sie das einzige aus Eisen hergestellte Exemplar des Gräberfeldes. Der dünne Bügel besitzt einen rhombischen Querschnitt. Besonders auffällig ist hierbei die neunfache Wicklung des Fußdrahtes. Im mitteleuropäischen Gebiet westlich der Elbe sind derartige eiserne Fibeln ausgesprochen selten.¹⁵⁵ Dazu sind eingliedrige Fibeln mit umgeschlagenem Fuß jeglichen Materials allgemein in Westdeutschland nicht als „einheimisch“ zu bezeichnen.¹⁵⁶ Im östlichen Mitteleuropa sind sie jedoch weit verbreitet.¹⁵⁷ Der Typ 158 kommt im westlichen Bereich der Przeworsk-Kultur so häufig vor, dass O. Almgren für sie die Bezeichnung „schlesischer Typ“ vertrat.¹⁵⁸ Eine Zuweisung der Lampertheimer Fibel zu einem bestimmten Herkunftsgebiet ist nicht zweifelsfrei möglich. Da Schuster schon innerhalb Deutschlands mehrere Fundkonzentrationen erkannte, beispielsweise im Norden (Abb. 12), muss die Fibel nicht zwangsweise ein ostgermanisches Produkt darstellen. Anhand des Vergleiches mit einer ähnlichen Fibel aus Kostelec na Hané (Grab 387) erwog er jedoch vorsichtig eine Verbindung nach Mähren.¹⁵⁹ Diese Fibel wird von Tejral wegen des verbreiteten Fußes in die Stufe C3 datiert.¹⁶⁰ Eine weitere Fibel wurde dort in Grab 250 gefunden und kann durch die mit ihr vergesellschafteten Fragmente eines Glasbechers vom Typ Kowalk (= Eggers 230) in die Phasen C3–D1 gesetzt werden.¹⁶¹

Ein mit dem Lampertheimer Exemplar identisches Stück stammt auch aus dem polnischen Gräberfeld von

¹³⁹ Vgl. KELLER 1974, 288 (Nr. 48); auch U. KOCH 1984, 26 bes. Anm. 59, unterschied in dieser Hinsicht nicht.

¹⁴⁰ Zusammenfassend bei R. KOCH 1985, 505 bes. Anm. 275.

¹⁴¹ Ebd. 506.

¹⁴² PESCHECK 1978, 182 Taf. 30,f.

¹⁴³ KELLER 1971, 50 f.; PRÖTTEL 1988, 366.

¹⁴⁴ EBD, 367 f.

¹⁴⁵ Ebd.

¹⁴⁶ Zur Datierung: PESCHECK 1978, 36; SCHULZE 1982, 504.

¹⁴⁷ ZEMAN 1961, 77 Abb. 34B,a; GODŁOWSKI 1970, Taf. XXI,23.

¹⁴⁸ GODŁOWSKI 1970, 88 Taf. XXI,34; TEJRAL 1975, 63.

¹⁴⁹ STEIDL 2000a, Taf. 62; 85,3.

¹⁵⁰ BLAŽEK 1995, 143 Abb. 4,3.

¹⁵¹ STEIDL 2000a, 29.

¹⁵² Ebd.

¹⁵³ Siehe Kap. 5.3.1.3. Ringschnallen.

¹⁵⁴ BEHN 1935, 63; SCHUSTER 2001, 78 ff.

¹⁵⁵ Ebd. 79 Abb. 9. Neben der Lampertheimer Fibel sind lediglich noch zwei Exemplare aus Unterheid (Lkr. Bamberg) belegt (PEEK 1996, 123 f. Abb. 87,6.10). Diese sind jedoch Siedlungsfunde und daher schwer zu datieren.

¹⁵⁶ Vgl. SCHUSTER 1996, 87 Karte 1.

¹⁵⁷ Ebd.

¹⁵⁸ ALMGREN 1923, 85; SZYDŁOSKI 1979, 27 f.

¹⁵⁹ SCHUSTER 2001, 81; 89.

¹⁶⁰ TEJRAL 1975, 60 f. Abb. 10,5; DERS. 1992, 230 f. Abb. 2,11.

¹⁶¹ TEJRAL 1975, 69 Abb. 12.

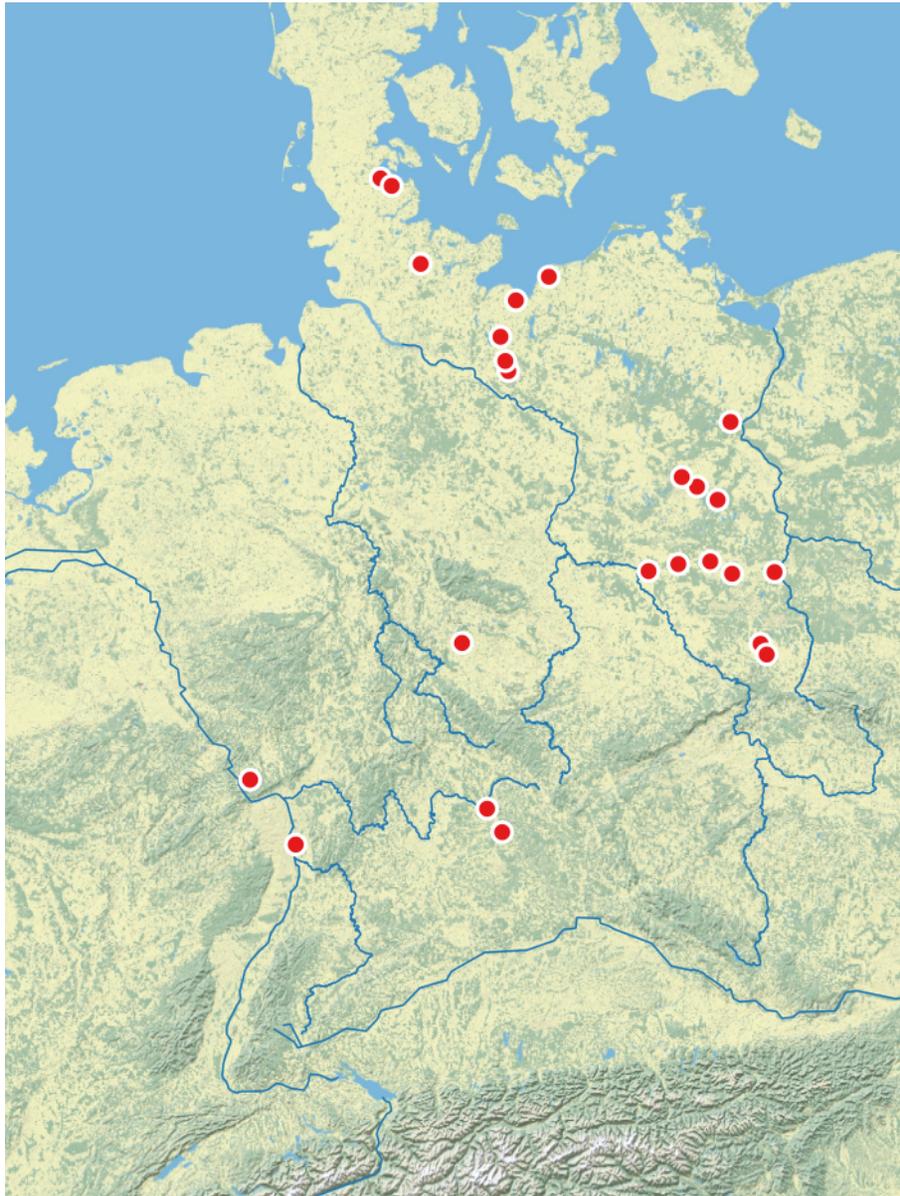


Abb. 12. Fundverteilung der Fibeln mit umgeschlagenem aus Eisen innerhalb Deutschlands (Karte nach SCHUSTER 2001, 79 Abb. 9; Bearbeitung: D. Wiebe; Kartengrundlage: Ausschnitt von Esri, USGS | Esri, Garmin, FAO, NOAA | Source: US National Park Service).

Opatów.¹⁶² Das besagte Gräberfeld spielt für die Chronologie der Przeworsk-Kultur in der jüngeren Römischen Kaiserzeit eine sehr bedeutende Rolle.¹⁶³ Fibeln vom Typ 158, besonders die mit drahtigem Bügel, stammen dort aus den Belegungsphasen IV und V, die nach Godłowski mit der späten Stufe der jüngeren Römischen Kaiserzeit (C2/C3–C3) und der frühen Völkerwanderungszeit (D1) zu synchronisieren sind.¹⁶⁴

5.1.4. Unbestimmbare Armbrustfibeln

Ein „im Feuer verbackener Klumpen menschlicher Knochen und eiserner Gegenstände“¹⁶⁵ stellt mit Sicherheit ein weiteres Brandgrab dar. Unter anderem enthielt es auch drei eiserne Armbrustfibeln. Außer zum Material sind jedoch keinerlei weitere Informationen angegeben. Zudem lässt die Abbildung des „Klumpens“ eine der Fibeln nur annähernd erahnen (Taf. 17,8 rechts), sodass es unmöglich ist, die drei Exemplare auch nur ansatzweise typologisch einzuordnen. Es ist jedoch möglich, die Fibeln anhand der vergesellschafteten Gürtelschnalle mit überlangem Dorn (Taf. 17,8 links) unter Vorbehalt in die frühe Völkerwanderungszeit zu datieren.

¹⁶² GODŁOWSKI 1970, Pl. III,17.

¹⁶³ Ebd. 15.

¹⁶⁴ Ebd. 25 f.; DERS. 1992, 34; BEMMANN 2003, 17.

¹⁶⁵ BEHN 1935, 63.

5.2. Bronzenadel

Die einzige Bronzenadel entstammt dem Körpergrab XVII (Taf. 6,B1). Eine Fundlage ist nicht vermerkt, sodass es sich sowohl um eine Gewand- als auch um eine Haarnadel¹⁶⁶ handeln könnte. Sie weist eine Länge von 14,7 cm und einen Durchmesser von 0,25 cm auf. Am oberen Bereich ist der Schaft im regelmäßigen Abstand mit drei Gruppen umlaufender Ritz- oder Rillenverzierungen als schmückendes Element versehen. In der Mitte ist die Nadel in einem Winkel von etwa 45° umgebogen.

Gruppen von umlaufenden Ritzverzierungen sind auf Nadeln der Römischen Kaiserzeit ein weit verbreiteter Dekor.¹⁶⁷ Die fehlende plastische Ausgestaltung des Nadelkopfes,¹⁶⁸ sei es auch nur ein Abschluss in Form eines Kegelstumpfes, ist für die Römische Kaiserzeit jedoch absolut untypisch. So wird das Lampertheimer Exemplar jünger zu datieren sein, da auch in der späten Völkerwanderungs- und in der Merowingerzeit eine solche Nadelform häufiger zu beobachten ist. Die Rillenverzierung der Kaiserzeit wurde in den verschiedensten Variationen beibehalten.

Die Exemplare mit Rillengruppen und facettierten Dreiecken, die einen kleinen spatelförmigen Kopf aufweisen, werden auf römische Vorbilder zurückgeführt.¹⁶⁹ Die gleichen Verzierungen sind auch auf H. W. Böhmes Typ Fécamp¹⁷⁰ zu sehen. Insgesamt sind die Rillen bei den Vergleichsstücken jedoch zu plastisch herausgearbeitet. Vor allem aber die facettierten Dreiecke schließen eine Verwandtschaft des Exemplars aus Grab XVII mit diesen Varianten aus.

Eine gebogene Bronzenadel mit Rillenverzierung wurde bei Eggolsheim (Lkr. Forchheim) aus Grubenhaus 5 geborgen. Einzig durch den ösenförmigen Kopf¹⁷¹ unterscheidet sie sich von der Lampertheimer Nadel. J. Haberstroh datiert sie anhand eines Vergleichsfundes aus Grab 36 aus Weimar („Nordfriedhof“) in das 5. Jahrhundert.¹⁷²

Ein Exemplar aus einem Frauengrab des schon 1880 aufgedeckten Gräberfeldes von Sindelfingen „Auf dem Feger“ (Lkr. Böblingen) weist die gleichen Merkmale auf wie das Lampertheimer Stück. Nach D. Ade gehören diese einfachen Nadeln ohne Kopf mit umlaufender Rillenverzierung ab der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts mit einer hauptsächlich Verwendung im 7. Jahrhundert zum gängigen Formenrepertoire merowingerzeitlicher Bronzenadeln.¹⁷³ Mithilfe des restlichen Inventars des

Frauengrabes aus Sindelfingen werden sie in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts datiert.¹⁷⁴

Daher ist für die Lampertheimer Nadel der Datierungszeitraum nicht eng einzugrenzen. Einen Hinweis auf eine Herstellung noch im 5. Jahrhundert könnte die mit ihr vergesellschaftete scheibenförmige Bernsteinperle geben (Taf. 6,B2), da solche hauptsächlich im 4. und 5. Jahrhundert in der *Alamannia* vorkommen (s. u.). Ebenso gut könnte die Bernsteinperle auch einfach sehr lange getragen worden sein.

5.3. Gürteltracht

5.3.1. Gürtelschnallen

Wie R. Madyda-Legutko 1986 bemerkte, sind von Bestandteilen der Gürteltracht „[...] die Gürtelverschluss-teile, darunter auch Schnallen mit einem am Rahmen angehängten beweglichen Dorn, am häufigsten vertreten.“¹⁷⁵ In ihrem überaus umfangreichen Werk untersuchte sie annähernd 900 Stücke des mitteleuropäischen Barbaricums und unterteilte sie in zehn Hauptkategorien mit weiteren Abstufungen.¹⁷⁶ Die Arbeit spiegelt jedoch nicht den kompletten Fundbestand der Gürtelschnallen wider, da das Gebiet westlich der Elbe nur unvollständig aufgenommen, der Bereich zwischen Weser und Rhein komplett ausgelassen wurde.¹⁷⁷ Des Weiteren entschied sich Madyda-Legutko gegen eine Einteilung der späten Römischen Kaiserzeit in die Stufen C2 und C3, sodass die völkerwanderungszeitliche Stufe D der Stufe C2 direkt folgt, was im Hinblick auf eine feinchronologische Auswertung des Lampertheimer Gräberfeldes zu Problemen führt. Daher wird hier Madyda-Legutkos Typologie lediglich als Ergänzung hinzugezogen und sich im Wesentlichen auf eine allgemein beschreibende Einteilung bezogen, wie sie von B. Steidl, D. Neubauer oder M. Hegewisch¹⁷⁸ angewendet wird.

5.3.1.1. Einteilige Gürtelschnallen

5.3.1.1.1. Ovale Gürtelschnallen aus Eisen

Eine ovale eiserne Gürtelschnalle wurde aus Grab I (Taf. 2,A1) geborgen. Das Grab war nach Behns Angaben¹⁷⁹ stark vom Pflug gestört, daher ist die Lage der Schnalle nicht mehr zu ermitteln. Sie besaß entweder einen runden oder rhombischen Querschnitt¹⁸⁰ und einen geraden Eisendorn. Der

¹⁶⁶ MÖLLER 1976/77, 14.

¹⁶⁷ BECKMANN 1966, Taf. 4,126.127.

¹⁶⁸ Vgl. ebd. Taf. 4 (Gruppe VII).

¹⁶⁹ ADE 2010, 79.

¹⁷⁰ BÖHME 1974, 35 Abb. 12 oben.

¹⁷¹ HABERSTROH 2000a, Taf. 41,6.

¹⁷² Ebd. 74.

¹⁷³ MARTIN 1991, 71; ADE 2010, 79.

¹⁷⁴ ADE 2010, 79.

¹⁷⁵ MADYDA-LEGUTKO 1986, 1.

¹⁷⁶ Ebd. 4 ff.

¹⁷⁷ Vgl. ebd. Karte 1.

¹⁷⁸ STEIDL 2000a, 40 ff.; NEUBAUER 2007, 125 ff.; HEGEWISCH 2007, 63 ff.

¹⁷⁹ BEHN 1934, 60.

¹⁸⁰ Anhand der Darstellung und durch den Verlust im Zweiten Weltkrieg ist dies nicht mehr feststellbar.

Rahmen ist gleichmäßig breit ausgearbeitet. Sie weist eine Breite von 4,9 cm auf, wodurch sie nach Neubauer¹⁸¹ zu den schmalen Exemplaren zu zählen ist, die „[...] häufig als Bestandteile der weiblichen Tracht anzutreffen sind“.¹⁸² In Gräberfeldern westlich der Weser sind sie relativ selten belegt.¹⁸³ Jedoch treten sie in Gräberfeldern der elbgermanischen und ostgermanischen Gebiete¹⁸⁴ so häufig auf, dass für ovale wie auch für die halbkreis- oder D-förmigen Exemplare aus Eisen¹⁸⁵ – auch aus provinziäl-römischen Kontexten – eine germanische Provenienz anzunehmen ist.¹⁸⁶ Anhand ihres Vorkommens mit bestimmten Fibelformen ordnete Keller die südwestdeutschen kurz ovalen Gürtelschnallen aus Eisen der Stufe C3 zu und erhob sie zu einem „chronologischen Leitfund zweiten Ranges“.¹⁸⁷ Es ist jedoch anzumerken, dass eiserne Schnallen dieser Form im Gräberfeld von Bordesholm (Lkr. Rendsburg-Eckernförde) schon ab der älteren Römischen Kaiserzeit belegt sind¹⁸⁸ und auch Madyda-Legutko gibt für diesen Typ mehrere Funde aus der frühen Römischen Kaiserzeit an.¹⁸⁹ Schach-Dörges geht von einer sehr langen Laufzeit, von der älteren Römischen Kaiserzeit bis in die späte Völkerwanderungszeit hinein, aus.¹⁹⁰ Da das Grab I außer der Schnalle lediglich noch ein nicht näher ansprechbares Eisenmesserfragment enthielt (Taf. 2A,2), liefert dieses weder weitere Erkenntnisse bezüglich der Datierungsproblematik noch zur Frage von geschlechtsspezifischen Gürtelbestandteilen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass wohl ein Großteil der südwestdeutschen ovalen Eisenschnallen in die Stufe C3 zu datieren ist.¹⁹¹

5.3.1.1.2. D-förmige Gürtelschnallen aus Eisen

Die D-förmige Schnalle aus Grab 24 (Taf. 14,2) weist einen rhombischen Querschnitt auf und besitzt einen geraden Eisendorn. Die Dornachse ist ein wenig dünner ausgearbeitet und etwas vom restlichen Rahmen abgesetzt. Die maximale Breite der Schnalle beträgt 4,2 cm, der innere Durchmesser 3,1 cm.

So wie bei den ovalen einteiligen Gürtelschnallen aus Eisen verhält es sich nach Keller auch bei den D-förmigen Exemplaren: Er bezeichnet sie ebenfalls als spätantike Leitform.¹⁹²

U. Koch verweist für die D-förmigen Schnallen vom Runden Berg bei Bad Urach auf deren zeitliche Einordnung durch Meyer in die gesamte jüngere Römische Kaiserzeit bis in die Völkerwanderungszeit.¹⁹³ Die Lampertheimer Gürtelschnalle kann durch die mit ihr vergesellschaftete eiserne eingliedrige Fibel mit umgeschlagenem Fuß zunächst grob in diesen Zeitraum eingeordnet werden. Neubauer spricht sich allgemein für eine Datierung der halbkreisförmigen und D-förmigen Schnallen im Limesgebiet in die Mitte des 4. Jahrhunderts aus;¹⁹⁴ dies ist als nähere zeitliche Ansprache auch für Grab 24 anzunehmen.

U. Koch rechnete die kleinen D-förmigen Schnallen mit einer Breite von 2–3 cm zur Frauentracht, so z. B. die eiserne Gürtelschnalle aus Grab 1 aus Lauffen am Neckar (Lkr. Heilbronn).¹⁹⁵ Allgemein werden Exemplare erst mit einer Breite von etwa 5 cm als zur Ausstattung eines Mannes gehörig interpretiert.¹⁹⁶ Trotz einer Schnallenbreite von nur 4,2 cm ist der Bestattete in Grab 24 durch seine Beigaben jedoch eindeutig als männlich identifiziert. Dies unterstützt Neubauers Annahme, die 4 cm breite Schnalle von der Wettensburg bei Urphar (Main-Tauber-Kreis)¹⁹⁷ sei ebenfalls einem Mann zuzuschreiben.¹⁹⁸

5.3.1.1.3. Kreisförmige Schnalle aus Eisen

Aus dem bereits weiter oben angesprochenen, durch Feuer „verbackenem Klumpen“¹⁹⁹ aus menschlichen Knochen und mehreren Eisengegenständen (EF 8; Taf. 17,8) stammte eine eiserne kreisrunde Schnalle mit etwa 3 cm im Durchmesser. Der massive Schnallendorn war ebenfalls aus Eisen. Ein besonderes Augenmerk verdient dessen hakenförmige überlange Ausgestaltung. Nach Böhme sind Schnallen mit überlangem Dorn im westgermanischen Siedlungsgebiet weitestgehend unbekannt, belegen demnach den Einfluss aus dem ostgermanischen Kulturkreis.²⁰⁰ Hier treten überlange massive Schnallendorne nach Tejral zum ersten Mal in der Spätphase der Černjachov-Kultur ab dem zweiten Drittel des 4. Jahrhunderts in Russland und Südosteuropa auf.²⁰¹ Hauptsächlich sind sie im späten 4. und vor allem im frühen 5. Jahrhundert verbreitet,²⁰² kommen aber erst nach dem zweiten Drittel des 5. Jahrhunderts endgültig außer Mode.²⁰³

¹⁸¹ NEUBAUER 2007, 126.

¹⁸² Ebd. – SWOBODA 1986, 77, ordnet sie jedoch auch der militärischen Ausrüstung zu.

¹⁸³ KELLER 1979, 25.

¹⁸⁴ Ebd.; TEICHNER 1999, 61.

¹⁸⁵ Siehe unten: D-förmige Schnallen aus Eisen.

¹⁸⁶ Vgl. KELLER 1979, 23; SWOBODA 1986, 76 f.

¹⁸⁷ KELLER 1974, 263; 268 Abb. 8,23b; DERS. 1979, 24 f. bes. Anm. 57.

¹⁸⁸ SAGGAU 1986, 42. – s. dazu auch MEYER 1976, 98.

¹⁸⁹ MADYDA-LEGUTKO 1986, 61 (Typ H1).

¹⁹⁰ SCHACH-DÖRGES 1970, 74; ebenso HABERSTROH 2000a, 69.

¹⁹¹ TEICHNER 1999, 62.

¹⁹² KELLER 1974, 263; 268 Abb. 8,22; DERS. 1979, 24 f. Keller zählt die D-förmigen Exemplare zu seinem halbkreisförmigen Schnallentyp 22.

¹⁹³ U. KOCH 1984, 49.

¹⁹⁴ NEUBAUER 2007, 127.

¹⁹⁵ SCHACH-DÖRGES 1981, 618 Abb. 3,9.

¹⁹⁶ U. KOCH 1984, 49.

¹⁹⁷ Urphar ist ein Stadtteil von Wertheim, Main-Tauber-Kreis; die Wettensburg auf der anderen Mainseite gehört zu Kreuzwertheim im Lkr. Main-Spessart.

¹⁹⁸ NEUBAUER 2007, 127.

¹⁹⁹ BEHN 1935, 63.

²⁰⁰ BÖHME 1986, 503. Er erklärt das Vorkommen dieser Schnallenart in England mit Ostgermanen im spätrömischen Heer.

²⁰¹ NEUBAUER 2007, 128.

²⁰² BÖHME 1986, 503.

²⁰³ NEUBAUER 2007, 128

Der „verbackene Klumpen“ stellt mit großer Sicherheit eine weitere, nicht erkannte Bestattung dar. Die noch bestimmbar Bestandteile wurden außer einer kurzen Erwähnung nicht weiter bearbeitet,²⁰⁴ sodass sie für eine genauere Datierung der Schnalle nicht zurate gezogen werden können; auch diese Funde wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört.

5.3.1.1.4. D-förmige Gürtelschnallen aus Bronze

Das Körpergrab XVI enthielt neben einer bronzenen D-förmigen Gürtelschnalle (Taf. 6,A1) noch eine Kette aus insgesamt acht Glasperlen. Damit ist es eindeutig als Frauengrab ausgewiesen. Die Lage der Schnalle im Grab ist nicht überliefert. Das Exemplar ist mit 3,5 cm Breite gerade noch zu den von U. Koch (s. o.) definierten kleinen Gürtelschnallen zu zählen, die hauptsächlich in Frauengräbern vorkommen.²⁰⁵ Wie schon bei dem eisernen D-förmigen Exemplar aus Urnengrab 24 sind auch hier ein rhombischer Querschnitt²⁰⁶ und eine verdünnte, leicht abgesetzte Dornachse zu erkennen. Der gerade Dorn aus Bronze weist an seiner Basis eine Ritzverzierung auf.²⁰⁷

Der Rahmen ist ungleichmäßig ausgearbeitet: Eine Seite der Rundung²⁰⁸ ist verkürzt, sodass die Dornrast schief verläuft. Zudem variiert die Stärke des Bügels. All diese Merkmale müssen schon während der Herstellung der Gussform entstanden sein und zeugen so von einer eher minderen handwerklichen Qualität.

Zwei kleine silberne Schuhschnallen aus dem „Fürstinnengrab“ von Haßleben (Lkr. Sömmerda) weisen in ihrer Form starke Ähnlichkeiten zum Lampertheimer Exemplar auf, auch wenn ihnen der Dorn fehlt und sie etwa nur halb so groß sind.²⁰⁹ Solche Schnallenformen sind also auch schon in der Stufe C2²¹⁰ in der *Germania* durchaus gebräuchlich, treten aber in Südwestdeutschland vor allem in den Stufen C3 und D1 auf.²¹¹

²⁰⁴ Vgl. BEHN 1935, 63.

²⁰⁵ Es liegen jedoch auch Schnallen dieser Größe aus Männergräbern vor, dazu: Neubauer 2007, 126. – Vgl. auch die Schnalle in Körpergrab III.

²⁰⁶ BEHN 1935, 61, beschreibt den Querschnitt als vierkantig.

²⁰⁷ Da nur eine Fotografie des Objekts zur Verfügung steht, kann dies jedoch nicht als zweifelsfrei gesichert gelten.

²⁰⁸ Auf Taf. 6A,1 ist dies die rechte Seite.

²⁰⁹ SCHULZ 1933, 8 Taf. 7; 13; 14.

²¹⁰ Vgl. auch DUŠEK 1999.

²¹¹ NEUBAUER 2007, 126 bes. Anm. 991 mit weiterführenden Literaturangaben. Neubauer datiert sämtliche Beispiele in die Völkerwanderungszeit, obwohl einige Gräber auch früher datiert werden können: Das Gräberfeld von der Limburg (Lkr. Bad Dürkheim) enthält nur Material, das typisch für die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts ist (BERNHARD 1981, 62 ff. Abb. 45,3). Specksteinteller wie aus Grab 20 von Altendorf sind nach Keller hauptsächlich in den ersten beiden Dritteln des 4. Jahrhunderts vertreten (KELLER 1971, 131 Taf. 34,1.7), aus Grab 2 aus Gräfeling (Lkr. München) stammt dazu nur noch eine Omegafibel, die ein Altstück darstellt, welche also für eine Datierung ungeeignet ist (ebd. 56; Taf. 28,2–3). Grab 67 aus Wageningen (Prov. Gelderland, Niederlande) enthält neben der bronzenen Schnalle noch drei Armbrustfibeln in rheinwesermanischer Tradition, die ebenso gut in die Stufe C3 datiert werden können (BÖHME 1974, Taf. 69,10–13; vgl. SCHULZE

5.3.1.1.5. Ovale Gürtelschnallen aus Bronze mit eingesattelter Dornrast (nierenförmige Bronzeschnallen)

Eine derartige Schnalle stammt aus dem Körpergrab III (Taf. 3,6). Ihre maximale Breite beträgt 3 cm; der Querschnitt ist anhand der Abbildung nur unter Vorbehalt als flach oval bis rundlich zu bezeichnen. Der Rahmen ist „mit eingepunzten Doppelhalbbögen“²¹² verziert; der Dorn verläuft gerade in eine leicht verdickte Dornbasis, die mit drei lang ovalen und zwei seitlichen Einkerbungen versehen ist.

Ovale Schnallen mit leicht eingesattelter Dornrast stellen entlang der römischen Grenzflüsse in der Spätantike in Verbindung mit einem viereckigen oder ovalen Beschlag keine Seltenheit dar.²¹³ Als einteilige Ausfertigung sind sie für die späte Römische Kaiserzeit allerdings äußerst selten belegt,²¹⁴ weshalb auch die Möglichkeit besteht, dass die Schnalle aus Grab III nur unvollständig geborgen wurde. Da dies jedoch nicht mehr zu klären ist, wird sie hier weiterhin als einteiliges Exemplar aufgeführt. Die bronzenen Exemplare werden als weit verbreitetes provinzialrömisches männliches Trachtelement angesehen.²¹⁵

Eine chronologische Einordnung anhand der von U. Koch²¹⁶ verzeichneten Vergleichsfunde erscheint problematisch. So ist die Schnalle aus Reichelsheim (Lkr. Wetterau) Grab IV²¹⁷ zwar angedeutet nierenförmig, jedoch auf der Seite der Dornbasis und nicht auf der Seite der Dornrast. Das Stück vom Runden Berg²¹⁸, das Exemplar vom Lorenzberg bei Epfach (Gde. Denklingen, Lkr. Landsberg am Lech)²¹⁹ sowie jene Schnalle aus dem Kastell *Vemania* bei Isny (Lkr. Ravensburg)²²⁰ stellen Einzel-funde oder Siedlungsfunde ohne geschlossene Fundsituation dar. Sie können nur grob der späten Römischen Kaiser- oder der Völkerwanderungszeit zugeordnet werden. Ein weiteres Exemplar aus Grab 2787 von Krefeld-

1977, 33 f. Taf. 4,35–36.). Lediglich für das Exemplar von Neuburg (Lkr. Neuburg-Schrobenhausen) aus Grab 56 aus Zone 2 (Datierung: 360–400 nach KELLER 1979, 50), Grab 148 aus Kleinlangheim (PESCHEK 1978, Taf. 29,21) sowie Sarg II aus Eisenberg (Lkr. Donnersberg; BERNHARD 1981, 79; Münzdatierung: um 400) können zweifelsfrei in die frühe Völkerwanderungszeit gesetzt werden.

²¹² BEHN 1935, 60.

²¹³ Vgl. KELLER 1971, 59; 61; SOMMER 1984, 19; 21 Taf. 1; 2–3; 6–8,3. Eine Schnalle mit eingesattelter Dornrast aus dem ungarischen *Intercisa* (Kom. Fejér; BÓNA / VÁGÓ 1976, Taf. 8,120) wird mit Beschlag rekonstruiert.

²¹⁴ Vgl. U. KOCH 1984, 50.

²¹⁵ KELLER 1971, 21; vgl. SWIFT 2000, 191 Abb. 232; 193 Abb. 234. – NEUBAUER 2007, 127, argumentiert zwar anhand der Verbreitungskarte von MADYDA-LEGUTKO 1986 (Karte 46) gegen eine provinzialrömische Herkunft, lässt jedoch außer Acht, dass der Westen von ihr nicht berücksichtigt wurde.

²¹⁶ Vgl. U. KOCH 1984, 50.

²¹⁷ STEIDL 2000a, Taf. 69,110C.

²¹⁸ U. KOCH 1984, Taf. 2,4.

²¹⁹ POHL 1969, 183; Taf. 39,8.

²²⁰ GARBSCH 1971, 216; 218 Abb. 7,3. Er bezeichnet die Schnalle fälschlicherweise als Klappdeckel.

Gellep wird von R. Pirling wegen der herzförmigen Riemenzunge in das mittlere Drittel des 4. Jahrhunderts datiert.²²¹

Punzverzierungen auf den Rahmen sowohl von einseitigen als auch mehrseitigen Gürtelschnallen sind in der späten Römischen Kaiserzeit eine Seltenheit.²²² Während Ritzverzierungen, Facettierungen und seitliche „Einkniffe“ auf dem Dorn in der späten Römischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit regelmäßig zu finden sind,²²³ kommen punzverzierte Rahmen erst ab dem Auftreten der entwickelten Tierkopfschnallen in Böhmes Stufe I (350–400) in Mode.²²⁴ Für die zweiteilige Gürtelschnalle mit Kreispunzierung auf dem Rahmen aus Altenstadt (Lkr. Weilheim-Schongau)²²⁵ kann anhand eines Follis des Constantin I ein *terminus post quem* von 330/337²²⁶ angesetzt werden. Es ist also sehr wahrscheinlich, dass die Gürtelschnalle aus dem Lampertheimer Grab III nicht vor die Stufe C3 zu datieren ist.²²⁷ Durch die Lage der Schnalle im Grab kann sie als Bestandteil des Schwertgurtes gesehen werden, der über die linke Schulter führte.²²⁸

5.3.1.2. Zweiteilige Gürtelschnallen

5.3.1.2.1. Eiserne Gürtelschnalle mit rechteckigem Beschlag

Die einzige Beigabe in Grab XIV war eine zweiteilige lang ovale Gürtelschnalle aus Eisen mit einer leicht eingesattelten Dornrast und einer rechteckigen Beschlagplatte (Taf. 5,B1). Die Schnalle war schon sehr stark von Rost angegriffen.²²⁹ Deshalb ist nicht bestimmbar, ob es sich hier um eine Schnalle mit fester oder beweglicher Beschlagplatte handelt. Auch vom Schnallendorn ist nicht mehr als ein Rudiment erhalten. Der Bügel besaß ursprünglich eine Breite von 9 cm und einen rundstabigen oder rhombischen Querschnitt. Der Beschlag ist mit knapp unter 2 cm auffällig kurz.

Den einzigen Anhaltspunkt für eine zeitliche Einordnung bietet die Breite der Schnalle. Dadurch besteht die Möglichkeit, sie mit in die Reihe der Bestandteile spätrömischer breiter Militärgürtel aufzunehmen, die ab dem letzten Drittel des 4. Jahrhunderts bis in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts in die Gräber gegeben wurden.²³⁰

Man darf aber hier nicht unmittelbar davon ausgehen, dass der Bestattete Militärangehöriger war, da ab dem 4. Jahrhundert die eigentlich dem Militär vorbehaltenen Gürtелеlemente sowohl auf die männliche römische Zivilbevölkerung als auch auf Germanen jenseits der Grenze übergangen.²³¹ Die römischen Stücke sind jedoch ausschließlich aus Bronze gefertigt, mehrteilig und häufig ist ihr Rahmen dazu mit Tierköpfen versehen,²³² während das Lampertheimer Exemplar aus Eisen hergestellt wurde. Es handelt sich hierbei also mit großer Sicherheit um ein germanisches Produkt.²³³

Nach F. Siegmund sind 6–9 cm breite Exemplare eher für das späte 4. Jahrhundert, 9–12 cm breite Gürtel für die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts typisch.²³⁴ Mit einer Breite von 9 cm ist die Lampertheimer Gürtelschnalle nicht eindeutig zuweisbar; aufgrund der N–S-Ausrichtung²³⁵ des Grabes ist eine Datierung noch in das ausgehende 4. Jahrhundert aber wahrscheinlicher.

5.3.1.2.2. Bronzene Gürtelschnalle mit rechteckigem Beschlag (Grab V)

Eine 3 cm breite ovale Schnalle mit rechteckiger Riemenkappe fand sich in Körpergrab V (Taf. 2,C1) zusammen mit einem möglichen Riemendurchzug und einer Riemenzunge (Taf. 2,C2–3). Sie waren für einen circa 1,5 cm breiten Riemen gefertigt (Innendurchmesser der Schnalle, Breite der Riemenzunge). Die Schnalle lag im Bereich des Bauches und ist somit als Teil des Leibgurtes zu deuten. Der Schnallendorn ist leicht facettiert und mit zwei seitlichen Kerben verziert. Der Schnallenbeschlag besteht aus einem Bronzeblech. Er ist bandförmig um die Achse der Schnalle umgeschlagen und weist eine rechteckige Ausparung für den Dorn auf. Diese Herstellungstechnik ist kennzeichnend für Schnallen der Sorte 1 nach Sommer.²³⁶ Das Beschlagblech wurde mit einem Niet am Riemen befestigt. Es ist auf beiden Längsseiten mit einem Tremolierband versehen. Anhand der Länge des vollständig erhaltenen Nietes ermittelte Behn eine Riemendicke von 0,3 cm.²³⁷

Keller zählt solche Schnallen, wie die Exemplare mit eingesatteltem Rahmen, zu den provinzialrömischen Produkten. Sie entsprechen außerdem Sommers provinzialrömischer Sorte 1, Form C, Typ b.²³⁸

²²¹ PIRLING 1979, 65 Taf. 75,6.

²²² Bei mehrteiligen Gürtelschnallen sind fast ausnahmslos nur die Beschläge verziert. Vgl. SOMMER 1984; KELLER 1971; DERS. 1979.

²²³ Siehe PESCHECK 1978, 34.

²²⁴ BÖHME 1974, Texttaf. A. – Auch die punzierte Gürtelschnalle mit eingesatteltem Dornrast aus Schaaheim (Lkr. Darmstadt-Dieburg) ist durch das Fragment eines zweireihigen Dreilagenkamms in die Völkerwanderungs- oder Merowingerzeit zu datieren; MÖLLER 1987, 125 Taf. 98,9.

²²⁵ KELLER 1971, 257 Taf. 34,10 (Grab A).

²²⁶ Ebd.

²²⁷ So auch BEMMANN 2007, 258.

²²⁸ Siehe Kap. 5.5.1.1. Trageweise des Schwertes.

²²⁹ BEHN 1935, 61.

²³⁰ SIEGMUND 1999, 169.

²³¹ SOMMER 1984, 83; 100.

²³² Vgl. BULLINGER 1969, Abb. 9 ff.

²³³ STEUER 1990, 177; SOMMER 1984, 101. Gussformen und Halbfabrikate auf verschiedenen Höhensiedlungen entlang des Limes bestätigen, dass die Gürtelschnallen auch im germanischen Gebiet produziert wurden. Ein Nachweis für Produktionsorte von Schnallen aus Eisen ist so gut wie unmöglich, da diese nicht gegossen, sondern geschmiedet wurden.

²³⁴ SIEGMUND 1999

²³⁵ Dazu: Kap. 6.2. Belegungszeitraum des Gräberfeldes.

²³⁶ SOMMER 1984, 18.

²³⁷ BEHN 1935, 60.

²³⁸ SOMMER 1984, 18 f.

Ovale Gürtelschnallen mit rechteckigem Beschlag sind schon ab der Stufe C2 zu fassen.²³⁹ Im Grenzgebiet zum Römischen Reich sind an sie Rhein und Donau ab der Mitte des 4. Jahrhunderts weit verbreitet.²⁴⁰ Für die frühe Völkerwanderungszeit sind sie fast nur noch in Kombination mit einem verdickten Bügel belegt.²⁴¹ Den besten Anhalt für die zeitliche Einordnung der Lampertheimer Schnalle gibt die mit ihr aufgefundene Riemenzunge, die eine Datierung des Grabinventares in die Zeit etwa ab dem zweiten Drittel des 4. Jahrhunderts zulässt.

5.3.1.3. Ringschnallen

Die zwei bronzenen Ringe aus den Körpergräbern III (Taf. 3,7) und XI (Taf. 5,A2) sind durch ihre Fundlage im Bereich des Rumpfes als Ringschnallen zu deuten.

Die Schnalle aus Grab III lag im Schulterbereich des Verstorbenen und war deshalb sehr wahrscheinlich Bestandteil des Schwertgurtes, der über die Schulter getragen wurde (Abb. 16; Taf. 1,7–8).²⁴² Sie weist einen flach rechteckigen Querschnitt und einen Durchmesser von 3,3 cm auf. Die Nutzung von Ringschnallen im Zusammenhang mit Schultergurten für Schwerter ist allerdings bisher ohne Parallele.

Die aus dem Kindergrab XI stammende Schnalle besitzt einen runden Querschnitt und einen Durchmesser von 3,6 cm. Anhand der Lage im Beckenbereich (Taf. 1,4) kommt für sie nur eine Funktion in Verbindung mit dem Leibgurt infrage.

Beide Ringschnallen stammen aus Grabkontexten, die eindeutig der Stufe C3 zugehörig sind. Ringschnallen waren beiderseits des Limes Bestandteil einer weit verbreiteten Gürtelmode. Im Römischen Reich treten sie vor allem im gesamten 3. Jahrhundert als Ringschnallencingula im militärischen Kontext auf und scheinen dann im 4. Jahrhundert keine Rolle mehr in der Ausstattung zu spielen.²⁴³ Ähnliches ist auch auf germanischer Seite zu beobachten. Nach Schach-Dörges stammt der überwiegende Teil aus Gräbern der Stufen C1 und C2.²⁴⁴ Zu den jüngsten Belegen dieser Gürteltracht zählt sie die Ausstattung der Frau aus Doppelgrab 3/4 aus Gerlachsheim (Stadt Lauda-Königshofen, Main-Tauber-Kreis). Das Grab wird von ihr in das zweite Viertel des 4. Jahrhunderts, also in die frühe Phase C3 datiert.²⁴⁵

²³⁹ NEUBAUER 2007, 127; vgl. Leuna (Saalekreis) Grab 3: SCHULZ 1953, 74 Taf. 18; GODŁOWSKI 1970, Taf. 15,12.

²⁴⁰ NEUBAUER 2007, 127; vgl. auch KELLER 1971, 61 f.

²⁴¹ Nur ein Exemplar mit unverdicktem Rahmen aus Měcholupy (Tschechien; MADAYDA-LEGUTKO 1986, 62; SVOBODA 1965, Taf. 29) kann in das frühe 5. Jahrhundert datiert werden.

²⁴² Siehe Kap. 5.5.1.1. Trageweise des Schwertes.

²⁴³ GSCHWIND 2004, 164 ff. Einige wenige Grabfunde belegen jedoch auch die Übernahme in den zivilen Bereich; ebd. 168.

²⁴⁴ SCHACH-DÖRGES 1970, 77 f.

²⁴⁵ DIES. 1998, 632.

5.3.2. Riemenzungen

Wie bereits erwähnt, bildet die rechteckige Riemenzunge (Taf. 2,C2) zusammen mit der bronzenen Gürtelschnalle mit rechteckigem Beschlag und einem Riemendurchzug aus Bronze die Gürtelgarnitur aus Körpergrab V. Die Riemenzunge besitzt zwei gegenüberliegende randliche Einschnürungen, die von zwei Ritzlinien flankiert werden. Dadurch wird die Riemenzunge in zwei Hälften unterteilt: einen längeren vorderen Teil, der mit Tremolierstich verziert ist, und einen kürzeren hinteren Teil, dessen Kanten an der Längsseite mit kleinen halbrunden Punzierungen versehen sind. Der hintere Teil wurde mit dem Niet am Riemen befestigt. Vor allem die Tremolierstichverzierung lässt darauf schließen, dass Riemenzunge und Schnalle in derselben Werkstatt hergestellt und wohl auch als Ensemble erworben wurden.

Nach Behns Angaben bestand das Exemplar aus zwei dünnen Bronzeblechen, die durch den Niet zusammengehalten wurden.²⁴⁶ Riemenzungen mit ähnlichem Konstruktionsprinzip und vergleichbarer Verzierung²⁴⁷ finden sich im gesamten Limesvorland.²⁴⁸

Von besonderer Bedeutung für die Datierung der Riemenzunge ist auch hier das Doppelgrab 3/4 von Gerlachsheim.²⁴⁹ Unter dem Fundinventar befindet sich auch ein Ensemble bestehend aus einer Ringschnalle und zwei rechteckigen Riemenzungen, das oberhalb des linken Beckenknochens der Bestatteten aus Grab 3 lag. Wie bei dem Lampertheimer Exemplar werden auch hier zwei Bronzebleche von einem Niet zusammengehalten. Zudem wurde dort noch eine hülsenartige Blechzwinge auf den vorderen Teil geschoben, um ein Auseinanderklappen beider Bleche in diesem Bereich zu verhindern.²⁵⁰

Durch die zahlreichen gut datierbaren Beigaben kann das Doppelgrab in die Jahrzehnte vor der Mitte des 4. Jahrhunderts, also die Stufe C3, datiert werden.²⁵¹ Der fehlenden Verstärkung am unteren Ende wegen und aufgrund der Einschnitte an beiden Seiten sieht R. Koch für das Lampertheimer Exemplar eher eine Verbindung zu einem Exemplar mit rundem Ende²⁵² vom Runden Berg bei Bad Urach.²⁵³ Jenes wird von Christlein nicht näher

²⁴⁶ BEHN 1935, 60.

²⁴⁷ Besonders die seitlichen Einkerbungen, die die Riemenzunge in zwei Bereiche teilen.

²⁴⁸ Runder Berg bei Urach: CHRISTLEIN 1974, 43 (Nr. 72) Taf. 11,11; U. KOCH 1984, 62 Taf. 5,21,22; Echzell „Heinrichwiese“: STEIDL 2000a, 48 Taf. 22,91,92. Diese Beispiele werden von den jeweiligen Bearbeitern jeweils in das 4. Jahrhundert bzw. in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts datiert. Sie stellen aber allesamt Siedlungs- oder Einzelfunde dar.

²⁴⁹ DAUBER 1958, 141 ff. Taf. 48–53.

²⁵⁰ Ebd. Taf. 49.

²⁵¹ SCHACH-DÖRGES 1981, 638 („spätestens in die Mitte des 4. Jh.“); DIES. 1997, Bildunterschrift 71 Abb. 55; DIES. 1998, 632 („zweites Viertel des 4. Jhs.“).

²⁵² CHRISTLEIN 1974, 43 (Nr. 72) Taf. 11,11.

²⁵³ R. KOCH 1985, 490.

als in die spätrömische Zeit datiert.²⁵⁴ Als Einzelfund ist die Riemenzunge schwer zeitlich einzuordnen. Da die Besiedlung des Runden Berges aber erst nach der Mitte des 4. Jahrhunderts einsetzte,²⁵⁵ sollte die Riemenzunge aus der Zeit um/nach 350 stammen. So könnte das Lampertheimer Stück ein typologisches Bindeglied zwischen den beiden Vergleichsobjekten darstellen und somit dessen Herstellung etwa in dem Jahrzehnt vor 350 erfolgt sein.

Ein unverziertes rechteckiges Bronzeblech mit einer Länge von 2 cm und einer Breite von 2,9 cm aus Brandgrab 24 (Taf. 14,3) stellt sehr wahrscheinlich eine weitere Riemenzunge dar. Für eine Verwendung des Objektes als Riemenendbeschlag spricht die Tatsache, dass dessen Breite mit 2,9 cm nur 0,3 cm geringer ist als der Innendurchmesser der D-förmigen Gürtelschnalle, die sich mit im Grab befand. Nietlöcher sind jedoch nicht zu erkennen, sodass sich die Frage stellt, ob das Objekt vollständig oder fragmentarisch erhalten ist. Das geschlossene Ende ist wulstartig ausgearbeitet. Ob es sich hier um ein umgebogenes Blech handelt oder um zwei Bronzebänder, die wie beim Gerlachsheimer Exemplar von einer Hülse zusammengehalten werden, ist anhand von Behns Beschreibungen²⁵⁶ und Abbildungen nicht mehr zu ermitteln. Da er jedoch bei der Riemenzunge aus Grab V deren Mehrteiligkeit erwähnte, wird in diesem Fall eine Herstellung aus einem Stück angenommen. Ähnliche Exemplare von der Wettenburg bei Urphar werden von Neubauer mit Verweis auf die Riemenzungenform D nach Sommer in das ausgehende 4. und das beginnende 5. Jahrhundert datiert.²⁵⁷ Eine einteilige Riemenzunge aus einem umgebogenen Bronzeband stammt aus Grab 8 aus Weißling (Lkr. Starnberg). Sie wird von Keller aufgrund der vergesellschafteten Zwiebelknopffibel (Typ Keller 2) noch der constantinischen Zeit zugeordnet.²⁵⁸ Auch wenn diese Riemenzunge deutlich breiter ist, so belegt sie doch dieses Herstellungsprinzip schon vor der Mitte des 4. Jahrhunderts. Hinzu kommt noch die Ähnlichkeit mit den Exemplaren aus Gerlachsheim, die vor 350 ins Grab gegeben wurden.

5.3.3. Gürtelbeschlag

Als ein Bestandteil einer einfachen oder punzierten spätrömischen Gürtelgarnitur nach Böhme²⁵⁹ ist der als Einzelfund (EF 5) aufgeführte 3,1 cm große und 0,6 cm breite Gürtelbeschlag aus Bronze (Taf. 17,5) anzusehen. Eines der Nietlöcher wird von zwei Rillen eingefasst; das ande-

re Nietloch wurde kurz vor eine solche Rillenverzierung gesetzt.

Ohne weitere Elemente der Gürtelgarnitur ist der Beschlag schwer einzuordnen. Zwar stammt ein Großteil lang rechteckiger Exemplare aus Gräbern aus der Zeit um 400 bzw. aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts;²⁶⁰ kleinere Bronzebeschläge sind jedoch nach Kellers Typ der Besätze in Leistenform, Variante a schon für die Zeit um die Mitte des 4. Jahrhunderts belegt.²⁶¹ Sehr selten ist auch die Verzierung des Lampertheimer Stückes durch Rillenverzierung an den beiden Langseiten, da bei lang rechteckigen Gürtelbeschlägen fast ausnahmslos die Mitte mit einer Kreispunzierung versehen wurde.²⁶²

Solche Riemenversteifungen sind jedoch nicht ausschließlich ein Phänomen der ausgehenden jüngeren und späten Römischen Kaiserzeit, sondern sie treten schon ab der beginnenden jüngeren Römischen Kaiserzeit auf. Dies belegen 14 kleine Beschläge aus Eisen aus einem vermutlichen Brandgrab aus Klein Puppen (heute Spychowo, Polen). Sie weisen die annähernd gleiche Größe auf wie das Lampertheimer Exemplar; das Grab wird jedoch von Nowakowski schon in die Stufe C1 datiert.²⁶³ Eine ähnlich frühe Datierung ist für das Lampertheimer Exemplar nicht sehr wahrscheinlich, da sonstige Funde der frühen jüngeren Römischen Kaiserzeit aus dem Gräberfeld fehlen. Daher ist eine Datierung ab der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts insgesamt als wahrscheinlicher zu erachten.

5.4. Schmuckringe

5.4.1. Halsringe:

Zu den herausragenden Funden des Lampertheimer Gräberfeldes sind die drei sehr gut erhaltenen bronzenen Ösenhalsringe zu zählen (Abb. 13). Sie sind alle gegossen und glatt ausgearbeitet. Zwei der Stücke stammen aus Körpergräbern. Dem Verstorbenen in Grab VIII hatte man den Halsring als einzige Beigabe auf den Oberkörper gelegt (Taf. 1,5,6). Der Verstorbene in Grab III trug seinen Ring um den Hals (Taf. 1,8). Der Verschluss befand sich im Nacken.²⁶⁴ Das dritte Stück stellt einen Einzelfund (EF 3) dar, der zweifellos einem weiteren nicht identifizierten Grab zugehörig ist.

²⁵⁴ CHRISTLEIN 1974, 24.

²⁵⁵ SPORS-GRÖGER 1997, 114.

²⁵⁶ BEHN 1935, 59.

²⁵⁷ NEUBAUER 2007, 125 bes. Anm. 972.

²⁵⁸ KELLER 1971, 66 Taf. 38,15.

²⁵⁹ BÖHME 1986, 492 ff.

²⁶⁰ Vgl. ebd. 499 Anm. 75; 494 Abb. 19,8; 496 Abb. 20,3,4.

²⁶¹ KELLER 1971,68; s. auch SIEGMÜLLER 2004/05, 229. Behn erwähnt zwar keine seitliche Abschrägung, das Lampertheimer Exemplar sollte aber allein schon wegen seiner Größe mit dieser Variante in Zusammenhang gebracht werden.

²⁶² Lediglich ein Exemplar aus Kulturschicht I aus Altendorf weist neben den Kreispunzen auch seitlich Einkerbungen auf: SIEGMÜLLER 2004/05, 265 Abb. 21,31.

²⁶³ NOWAKOWSKI 1998, 76; 116 Taf. 14,261.

²⁶⁴ BEHN 1935, 60.

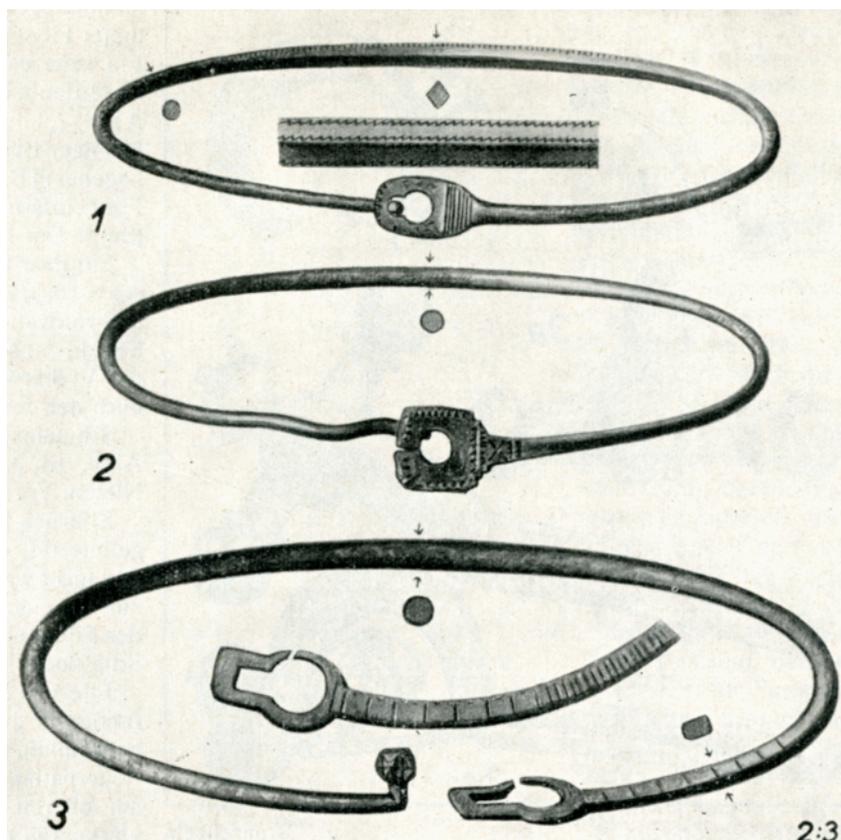


Abb. 13. Die drei auf dem Lampertheimer Gräberfeld aufgefundenen Bronzehalsringe. (1) Grab VIII; (2) Grab III; (3) Einzelfund 3 (Grafiken nach BEHN 1935, 61 Abb. 10).

Bronzene Ösenhalsringe können sowohl Bestandteil der Grabausstattung von Männern wie auch von Frauen und Kindern sein.²⁶⁵ Gräber mit solchen Halsringen sind in der Regel nur durchschnittlich bis gering mit Beigaben versehen. H. Bernhard bemerkte schon bei den Gräbern aus dem Gräberfeld Worms „Maria Münster“ den Verzicht auf einen aufwendigen „Beigabenluxus“.²⁶⁶ Das Gleiche ist auch für das Gräberfeld von Lampertheim feststellbar: Lediglich das Schwertgrab III weist neben dem Ösenhalsring weitere Beigaben auf und ist zu den „einfach ausgestatteten Waffengräber(n)“²⁶⁷ nach Adler zu zählen.

Die Lampertheimer Exemplare lassen sich anhand der Ausarbeitung der Verschlussöse zwei Hauptgruppen zuweisen: den Halsringen mit birnenförmiger Öse (Grab VIII und EF 3) und den Halsringen mit scheibenförmiger Öse (Grab III).

5.4.1.1. Halsringe mit birnenförmiger Öse

Ein solcher Halsring (Abb. 13,1; Taf. 4,B1) lag auf der Brust des Verstorbenen aus Grab VIII. Die ovale Ösenplatte ist an ihrem Ende mit Dreieckspunzen versehen; den abgestuften Übergang²⁶⁸ zum Ringkörper zierte eine Gruppe aus sieben Rillen. Der Ringkörper ist hauptsächlich rundstabig

ausgefertigt, der der Öse gegenüberliegende Teil jedoch ist rhombisch und mit feinen Zickzackbändern verziert (Abb. 13,1). Behn erwähnt noch Feilstriche an den flachen Kanten.²⁶⁹ Der Halsring wird mit einem einfachen unverzierten Haken geschlossen.

Das als Einzelfund (EF 3) angeführte Exemplar gehört ebenfalls dieser Gruppe an und ist der massivste des Gräberfeldes (Abb. 13,3; Taf. 17,3). Er weist von der Ösenplatte ausgehend zuerst einen rechteckigen bandförmigen Querschnitt auf, der dann in einen rundstabigen übergeht. Der Bereich mit rechteckigem Querschnitt ist mit einer Vielzahl an Rillen versehen, die den Ringkörper zur Öse hin erst in kleine, dann in größere Abschnitte unterteilen. Dazu sind diese größeren Fächer noch jeweils mit einer einzelnen kreisrunden Vertiefung an der Ringinnenseite verziert. Auch das Ende der Ösenplatte ist mit einer Gruppe von Einkerbungen versehen. Der Verschlusshaken biegt rechtwinklig ab und endet in einem würfelförmigen Kopf mit abgerundeten Kanten. Auf jeder der Würfel­flächen ist ein eingepunztes Kreuz erkennbar. Nach Behns Angaben war der Ring in zwei Teile zerbrochen, die auffällig unterschiedlich patiniert waren, was Behn auf die Feuereinwirkung während einer Leichenverbrennung zurückführte.²⁷⁰ Dies wäre insofern von Bedeutung, da sonst keine Brandbestattung entlang der Rhein- und Donaugrenze bekannt

²⁶⁵ KELLER 1979, 31; BERNHARD 1984/85, 99; ADLER 2003, 288.

²⁶⁶ BERNHARD 1982, 94.

²⁶⁷ ADLER 2003, 309.

²⁶⁸ BEHN 1935, 60.

²⁶⁹ Ebd.

²⁷⁰ Ebd. 62.

ist, die einen Halsring im Fundinventar aufweist.²⁷¹ Die unterschiedliche Patinierung deutet darüber hinaus auf ein Zerbrechen des Halsringes vor der Brandbestattung hin. Ähnliches beobachtete Keller bei Grab 6 aus Neuburg an der Donau (Lkr. Neuburg-Schrobenhausen). Dort wurde ebenfalls ein zerstörtes Exemplar mit in das Grab geben.²⁷² Inwieweit hier eine symbolische oder rituelle Handlung dokumentiert wurde, lässt sich nur durch weitere Beobachtungen und Neufunde ermitteln. Das Gleiche gilt auch für die unterschiedliche Lage der Halsringe in den Körpergräbern.

Halsringe mit birnenförmiger Öse sind im Inneren des freien Germaniens charakteristisch für das 3. und frühe 4. Jahrhundert;²⁷³ sie treten dort jedoch ausschließlich in Edelmetall ausgeführt in Erscheinung.²⁷⁴ Bei der Grabausstattung von Männern war nach W. Adler Gold das bevorzugte Material für Halsringe dieses Typs.²⁷⁵

Bronzene Exemplare erscheinen dagegen fast nur auf beiden Seiten entlang des Rheins und der Donau²⁷⁶ und dort überwiegend in Fundkomplexen des 4. Jahrhunderts.²⁷⁷ Aus dem Gräberfeld von Maria Münster in Worms stammen vier ähnliche Stücke, die von Bernhard in das frühe 4. Jahrhundert datiert werden, da ihm zufolge ab der Mitte des 4. Jahrhunderts in Worms die Beigabensitte erlosch.²⁷⁸ In Rahmen der Bearbeitung eines Halsringes vom Runden Berg bei Urach verweist U. Koch zusammen mit dem Lampertheimer Einzelfund auf die Ähnlichkeit mit dem goldenen Halsring aus dem „Fürstinnengrab“ von Haßleben und erwägt daher eine Datierung der beiden Stücke in die Zeit um 300.²⁷⁹ Dem Exemplar aus Haßleben wäre noch das Fragment eines goldenen Halsringes mit birnenförmiger Öse aus *Carnuntum* (Niederösterreich) an die Seite zu stellen, das ebenfalls um die Wende vom 3. zum 4. Jahrhundert datiert wird.²⁸⁰ Auch wenn die Besiedlung des Runden Berges bei Bad Urach erst um die Mitte des 4. Jahrhunderts beginnt,²⁸¹ kann das Exemplar durchaus woanders früher hergestellt worden sein. So spricht jedenfalls nichts gegen

eine Datierung des Einzelstücks aus Lampertheim in die Zeit um 300 oder in das frühe 4. Jahrhundert.

Der Halsring aus Grab VIII (Abb. 13,1; Taf. 4,81) ist jünger zu datieren, vor allem durch die nur noch schwach ausgeprägte, „verwaschene“ birnenförmige Öse und die verdickte vierkantige verzierte Mitte. So gibt es zahlreiche Exemplare mit ebensolcher Ausarbeitung des Mittelteils und scheibenförmiger Öse, die von Keller in der Gruppe 1, Var. 5 zusammengefasst werden.²⁸² Da sämtliche Stücke dieser Variante mit zwei Ausnahmen in Süd- oder Westdeutschland aufgefunden wurden (Abb. 14) sieht R. Koch darin eine „[...] von den Alamannen bevorzugte Halsringform“.²⁸³

Schach-Dörges sprach sich jüngst anhand der Ornamentik des Mittelteils für eine Datierung dieses Typs in das beginnende 5. Jahrhundert aus,²⁸⁴ auch wenn entsprechende gut datierbare Fundkomplexe äußerst selten sind.²⁸⁵ So wird das Kriegergrab aus Neuwied-Heimbach (Lkr. Neuwied) mit einem vergleichbaren Halsring lediglich anhand einer, allerdings nur unsicher datierbaren Axt in die Zeit um 400 gesetzt.²⁸⁶ Einzig Grab 125 aus Kahl am Main (Lkr. Aschaffenburg) enthält ohne Zweifel die Bestattung eines Kriegers aus dem frühen 5. Jahrhundert,²⁸⁷ sodass insgesamt das Auftreten dieses Typs bereits im 4. Jahrhundert nicht ausgeschlossen werden sollte. Eine ähnliche „verwaschene“ birnenförmige Öse ist an einem Halsring aus Grab 54A aus Kindsbach (Lkr. Kaiserslautern)²⁸⁸ zu erkennen. Dieses Gräberfeld einer Höhensiedlung wird von Bernhard in das zweite Viertel des 4. Jahrhunderts datiert.²⁸⁹ So könnte es sich bei dem Exemplar aus Grab VII um eine Übergangsform mit älterer birnenförmiger Öse und jüngerer vierkantiger Mitte handeln, für die eine zeitliche Einordnung des Lampertheimer Exemplares noch in das 4. Jahrhundert möglich ist.²⁹⁰

5.4.1.2. Halsringe mit Scheibenöse

Der Halsring aus Grab III (Abb. 13,2; Taf. 3,1) ist bei Keller unter der Gruppe 1, Var. 4 (rundstabige Halsringe mit verdickter Mitte und viereckiger Scheibenöse)²⁹¹ eingeordnet. Die besagte Scheibenöse ist an den Rändern mit Dreieckspunzen verziert; den Übergang zum Ringkörper ziert ein eingraviertes X, das von jeweils zwei Reihen von Dreiecksverzierungen flankiert wird. Der letzte Teil des Ringes ist zum einfach geformten Verschlusshaken hin

²⁷¹ Fundlisten und Kartierungen der Halsringe: RAU 1972, 148 Fig. 46; KELLER 1979, 28 f. 130 Beil. 2.

²⁷² KELLER 1979, 27.

²⁷³ Ebd. 31 Beil. 2.

²⁷⁴ RAU 1972, 148; CH. BECKMANN 1981, 16.

²⁷⁵ ADLER 2003, 285.

²⁷⁶ RAU 1972, 148. Im späten 4. und 5. Jahrhundert kommen auch häufig Halsringe mit birnenförmiger Öse vor; diese sind jedoch wieder ausschließlich aus Gold hergestellt. So z. B. der Typ Velp (zuletzt QUAST 2009) oder der Schatzfund von Pouan (Dép. Aube, Frankreich; SALIN / FRANCE-LANORD 1956).

²⁷⁷ Es ist jedoch anzumerken, dass ein Großteil der mit den Lampertheimer Exemplaren vergleichbaren Stücke entlang des Rheins Einzelfunde aus Kastellgrabungen oder nicht mehr exakt zuweisbare Funde aus Körpergräbern darstellen; vgl. Fundliste Rau (Anm. 265).

²⁷⁸ BERNHARD 1981, 94 ff.

²⁷⁹ U. KOCH, 1984, 41 f.

²⁸⁰ WAMERS 2000, 38.

²⁸¹ SPORS-GRÖGER 1997, 113 ff; QUAST 2006, 39.

²⁸² KELLER 1979, 29. Auch GRUNWALD 1998, 43 f. Abb. 3, und NEUBAUER 2007, 232 Fundliste 5 Nr. 16, ordnen das Lampertheimer Exemplar dieser Gruppe zu.

²⁸³ R. KOCH 1985, 476.

²⁸⁴ SCHACH-DÖRGES 2010, 636 bes. Anm. 148.

²⁸⁵ Vgl. Fundliste WAMERS 2000, 79 ff.

²⁸⁶ GRUNWALD 1998, 43.

²⁸⁷ TEICHNER 1999, 57 ff.

²⁸⁸ BERNHARD 1999, 24 Abb. 6,5.

²⁸⁹ Ebd. 21.

²⁹⁰ Vgl. WAMERS 2000, 42.

²⁹¹ KELLER 1979, 29.

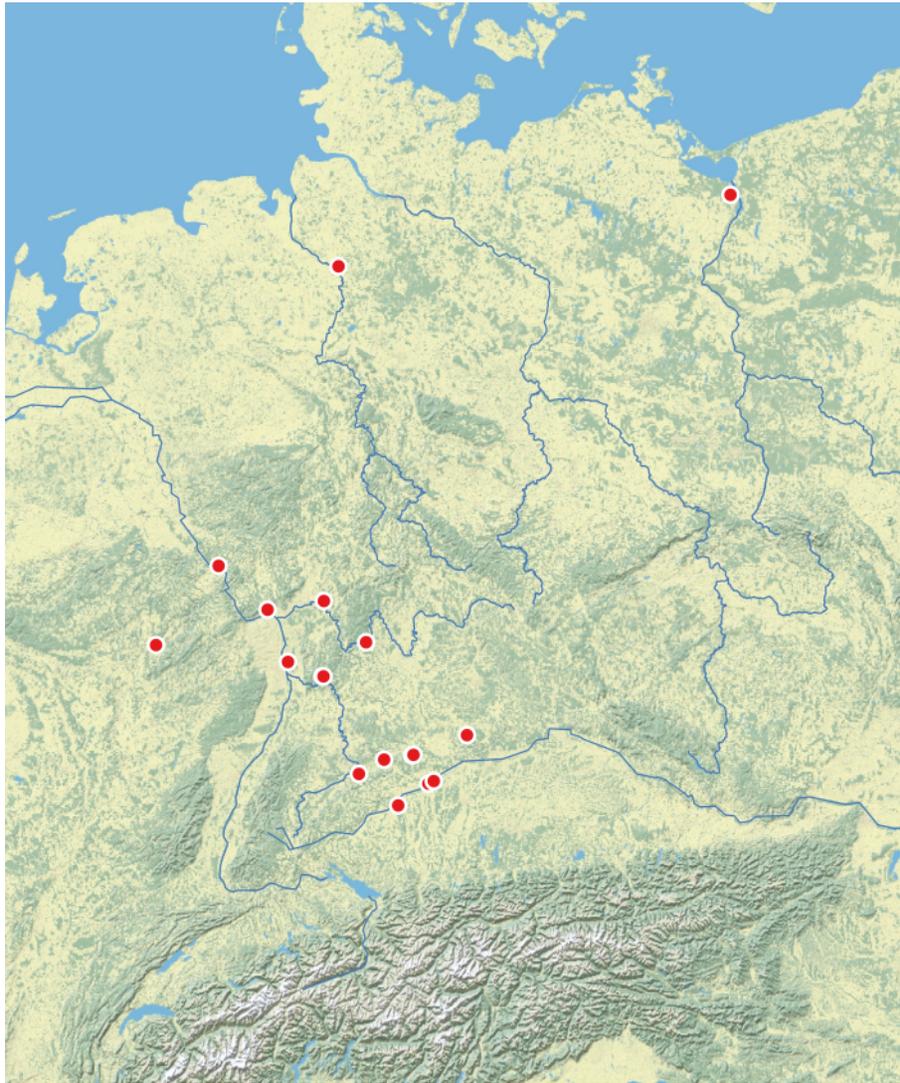


Abb. 14. Fundverteilung der Ösenhalsringe mit Scheibenöse und kantigem Mittelteil, Keller Gruppe 1, Var. 5
(Karte nach SCHACH-DÖRGES 2010, 637 Abb. 9; Bearbeitung: D. Wiebe; Kartengrundlage: Ausschnitt von Esri, USGS | Esri, Garmin, FAO, NOAA | Source: US National Park Service).

wellig ausgearbeitet. Ein zufälliges Verbiegen durch die Lagerung im Boden ist durch die Gleichmäßigkeit der Biegungen auszuschließen.

Durch die viereckige Ösenplatte nimmt das Lampertheimer Exemplar eine bis jetzt singuläre Position unter den Halsringen der Gruppe 1 nach Keller ein, was eine genaue typologische und chronologische Einordnung erschwert. Allgemein lösen im beginnenden 4. Jahrhundert im innergermanischen Bereich die Halsringe mit Scheibenöse diejenigen mit birnenförmiger Öse ab.²⁹² Der gleiche Wandel ist auch wenig später im Grenzbereich zum Römischen Reich zu beobachten. Diese Halsringe kommen im gesamten 4. Jahrhundert bis in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts hinein vor.²⁹³ Jedoch weist Keller aufgrund der wenigen datierbaren Funde auf die Probleme der chronologischen Einordnung dieser Gruppe

hin.²⁹⁴ Das Gleiche gilt ihm zufolge auch für „die den Halsringen formal entsprechenden Armringe“, deren Hauptverbreitungsgebiet entlang der Rhein- und Donaugrenze verlief.²⁹⁵ Aufgrund der Beifunde aus Grab III – vornehmlich durch die Schnalle – wird der Halsring in der Stufe C3, also im mittleren Drittel des 4. Jahrhunderts, mit dem Toten begraben worden sein.²⁹⁶

Beachtenswert ist, dass – im Gegensatz zu den Exemplaren mit birnenförmiger Öse – auch im Kerngebiet des freien Germaniens die Halsringe der Gruppe 1 nach Keller mit einer Ausnahme aus Bronze gefertigt sind. Dazu fällt die Fundmenge in diesem Gebiet deutlich geringer aus als bei dem älteren Typus und massiert sich nun entlang des Mittelrheins und der oberen Donau (Abb. 14).²⁹⁷

²⁹² Ebd. 31 f.

²⁹³ NEUBAUER 2007, 56.

²⁹⁴ CH. BECKMANN 1981, 16; KELLER 1979, 30.

²⁹⁵ Ebd. 31.

²⁹⁶ Die gleiche Datierung wird auch von U. KOCH 1984, 40, und ADLER 2003, 287 f., für das besagte Grab vorgeschlagen.

²⁹⁷ Vgl. ebd. 28 ff.; Beil. 1.

5.4.1.3. Funktion und Herkunft der bronzenen Halsringe

Lange Zeit galten Halsringe als rein germanisches, wenn nicht sogar ostgermanisch beeinflusstes Sachgut.²⁹⁸ Durch die kritische Auseinandersetzung mit den zur Herstellung verwendeten Materialien erkannte erstmals Rau die sehr strikte Trennung zwischen den bronzenen Exemplaren entlang der Grenzen zum Imperium und jenen aus Gold und Silber gefertigten im Innern des freien Germaniens. Er schloss daraus, dass es sich bei den Halsringen aus Edelmetall nur um germanische Nachahmungen der bronzenen römischen Vorbilder handeln könnte.²⁹⁹ Die Wahl des Materials im germanischen Binnenland erklärte er damit, dass nur diese beiden Edelmetalle für die Handwerker bearbeitbar waren.³⁰⁰

M. Schmauder vergleicht das Exemplar aus dem „Fürstinnengrab“ von Haßleben mit einem goldenen unvollständig erhaltenen Stück aus *Carnuntum*, unterstreicht deren starke Ähnlichkeit zueinander und vermutet daher die Herstellung auch des Haßlebener Objektes in einer römischen Werkstatt.³⁰¹ So könnte ebenso für viele Halsringe aus Edelmetall eine römische Provenienz infrage kommen.³⁰²

Die These wird durch die Tatsache untermauert, dass Halsringe im Fundinventar germanischer Gräber der älteren Römischen Kaiserzeit schlicht nicht bekannt sind.³⁰³ Mittlerweile ist die ursprüngliche Herkunft der bronzenen Exemplare aus den provinziäl-römischen Gebieten eine weit akzeptierte Annahme.³⁰⁴

Ebenfalls herrscht Einigkeit über die Funktion zumindest bei den bronzenen Halsringen, die aus Männergräbern stammen: Angesichts ihres Auftretens entlang der römischen Grenze an Rhein und Donau sowie an den strategisch wichtigen Höhenbefestigungen³⁰⁵ sind sie als Attribut germanischer Krieger zu deuten, „[...] die im römischen Dienst gestanden hatten und denen diese Ringe möglicherweise aufgrund besonderer militärischer Verdienste oder als Amtsinsignie verliehen worden waren“.³⁰⁶ Möglicherweise stehen sie in der Tradition der sog. *donna militaria*, also Auszeichnungen, die in der römischen Armee seit republikanischer Zeit verliehen wurden.³⁰⁷

Bronzene Halsringe könnten daher auch schon zeitgleich mit den goldenen Exemplaren von römischen Soldaten im Grenzgebiet getragen worden sein, die durch die unterschiedlichen Beigabensitten schlicht nicht überliefert wurden.³⁰⁸ Nach Rau sind der Ösenhalsring aus einem Brunnen im *vicus* der Saalburg sowie ein Fragment vom WP 3/60 „Einsiedel“ (beide Hochtaunuskreis) noch im Kontext regulärer Truppenverbände zu betrachten.³⁰⁹ Die Übernahme der bronzenen Exemplare fand bei den Germanen dann erst ab dem 4. Jahrhundert statt. Darüber hinaus verdeutlicht Adler den Zusammenhang zu den ebenfalls aus römischen Werkstätten stammenden Zwiebelknopffibeln und Militärgürteln als Ausdruck einer entstandenen Mischkultur an Rhein und Donau.³¹⁰

Bronzehalsringe in unzweifelhaft germanischen Gräbern sind also lediglich Ausdruck der Beigabensitte,³¹¹ aber nicht als typisch germanisches Element anzusehen.³¹² Daher muss auch der Ösenhalsring aus einer *villa rustica* bei Wachenheim (Lkr. Bad Dürkheim)³¹³ nicht zwangsläufig im Besitz eines Germanen gewesen sein, sondern kann auch ebenso gut die Auszeichnung eines römischen Bürgers dargestellt haben.

Die bronzenen Halsringe aus Frauengräbern belegen nach E. Wamers die Adaption der ursprünglich männlichen Auszeichnung in der weiblichen Tracht.³¹⁴ Hier spiegeln sie wohl, wie auch bei den Männern, einen gewissen gesellschaftlichen Status wider.

5.4.2. Fingerring

Ein zweifach spiralförmig gewickelter Fingerring aus rundstabigem Bronzedraht stammt aus Brandgrubengrab 24 (Taf. 14,9). Das Grab kann vor allem durch die Fibel mit umgeschlagenem Fuß und die Gürteltracht in die Stufen C3–D1 datiert werden. Mit einem Innendurchmesser von 2,1 cm ist der Ring verhältnismäßig groß. Formal ist der Spiralfingerring der Gruppe VI, Form 30 nach Ch. Beckmann³¹⁵ zuzuweisen, wobei nach Beckmann bronzene Exemplare nur aus der älteren Römischen Kaiserzeit bekannt sind und ab der jüngeren Kaiserzeit ausschließlich aus Gold oder Silber hergestellt wurden.³¹⁶ Auch wenn

²⁹⁸ Eine kurze Zusammenfassung bei RAU 1972, 147 f.; siehe auch STJERNQUIST 1955, 133–139; KELLER 1979, 31.

²⁹⁹ RAU 1972, 148.

³⁰⁰ Ebd.

³⁰¹ SCHMAUDER 2002, 102 f.

³⁰² Vgl. WAMERS 2000, 68.

³⁰³ ADLER 2003, 285 f. Die Ausnahme bildet die Havor-Gruppe der frühen Römischen Kaiserzeit, die noch aus der vorrömischen Eisenzeit hervorgeht. Eine negative Selektion der Halsringe bei Grablegen muss jedoch immer mit berücksichtigt werden. Adler (ebd. 291) spricht sich jedoch gegen diese Auffassung aus.

³⁰⁴ Vgl. WAMERS 2000, 64 ff.; ADLER 2003, 309; SCHACH-DÖRGES 2010, 637. – Dagegen: KONRAD 1997, 90 Anm. 356.

³⁰⁵ WAMERS 2000, 68.

³⁰⁶ SCHACH-DÖRGES 2010, 637 f.

³⁰⁷ ADLER 2003, 39 ff.

³⁰⁸ Zumindest für das 4. und 5. Jahrhundert: zuletzt RAU 2019, 79.

³⁰⁹ Ebd.

³¹⁰ ADLER 2003, 297 f.

³¹¹ Insgesamt ist aber auch für die drei Exemplare von Worms „Maria Münster“ die Frage zu stellen, ob hier überhaupt Germanen bestattet wurden bzw. die Bestatteten schon zu stark assimiliert waren, um sie noch als Germanen zu bezeichnen. Außer den Halsringen als Beigabe ist nach BERNHARD 1982, 90, auf dem Gräberfeld kein weiterer Indikator für die Anwesenheit von Germanen zu finden.

³¹² ADLER 2003, 299.

³¹³ BERNHARD 1999, 27; 34 Abb. 13,1.

³¹⁴ WAMERS 2000, 68.

³¹⁵ CH. BECKMANN 1969, 42 f.

³¹⁶ Ebd. 43.

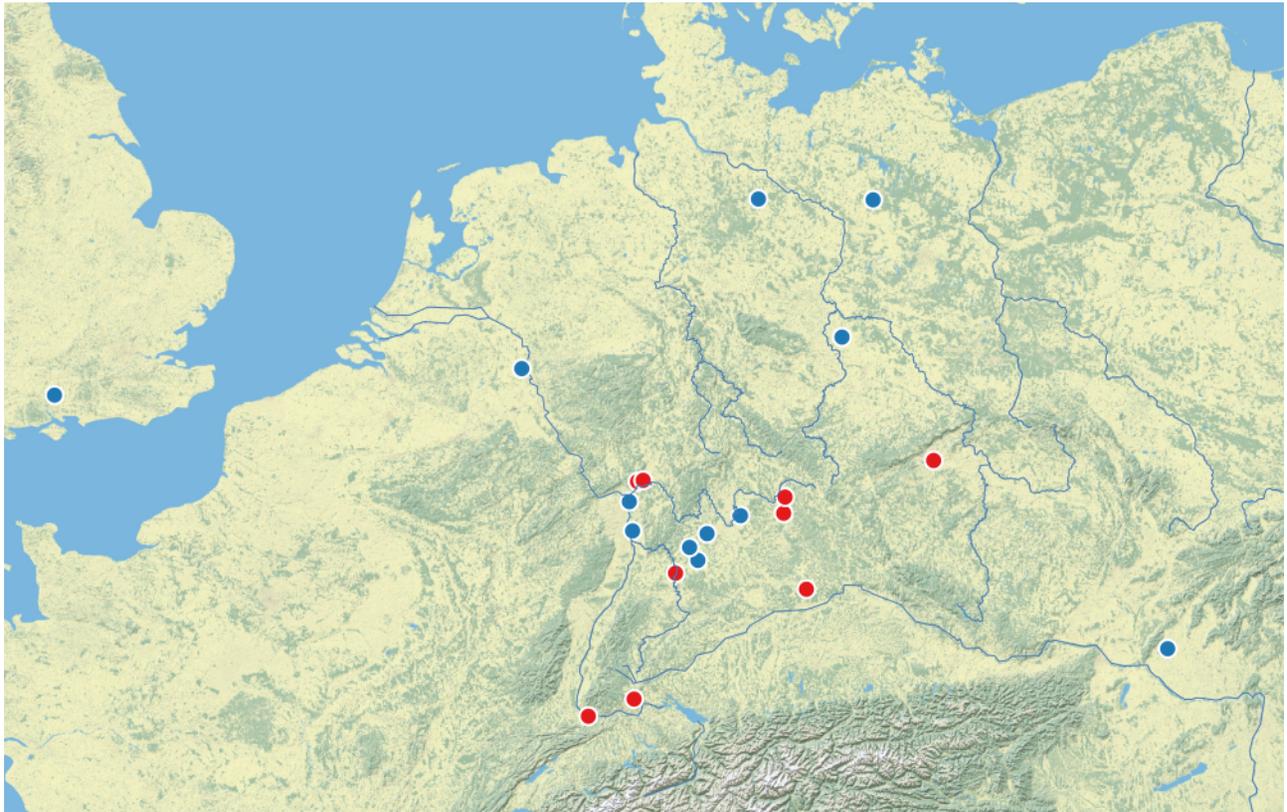


Abb. 15. Fundverteilung der spiralig gewickelten Fingerringe des 4. und 5. Jahrhunderts nach Material: Silberdraht (braun); Bronzedraht (grün) (Karte nach BERTRAM U. A. 2019, 184 Fundliste 10, 185 Abb. 179 u. Anm. 362; Bearbeitung: D. Wiebe; Kartengrundlage: Ausschnitt von Esri, USGS | Esri, Garmin, FAO, NOAA | Source: US National Park Service).

der Ring ohne Weiteres ein tradiertes Altstück darstellen kann, hielt Ch. Pescheck schon 1978 diese Annahme für nicht wahrscheinlich und sprach sich für die Nutzung von Bronze zur Herstellung dieses Ringtyps auch in späterer Zeit aus.³¹⁷

Nach E. Riha sind Spiralfingerringe die vereinfachte Form der Schlangenringe, die bis ins 4. Jahrhundert in den Rheinprovinzen beliebt waren.³¹⁸ Dass diese Form von Fingerringen aus Bronze auch noch in der frühen Völkerwanderungszeit in Gebrauch war, belegt das Frauengrab aus Trebur (Lkr. Groß-Gerau).³¹⁹ Aufgrund der unkomplizierten Herstellungsweise ist es nicht feststellbar, ob es sich bei dem Fingerring aus Brandgrab 24 um ein provinzialrömisches oder germanisches Produkt handelt. Es sei jedoch angemerkt, dass Fingerringe – unabhängig von Material und Typ – im Westen und Südwesten des freien Germaniens ausgesprochen selten belegt sind und dann in der Regel im grenznahen Gebiet auftreten.³²⁰ Vor allem die großen Gemmenringe sind vertreten. Sie stellen ohne Zweifel ein römisches Handwerksprodukt dar.³²¹ So ist das Tragen eines Fingerrings in

diesem Gebiet wohl auf den engen Kontakt mit dem Römischen Reich zurückzuführen. Ob auch die Übertragung der aus dem Römischen Reich bekannten „Kennzeichnung des Freien gegenüber des Unfreien“³²² damit einhergeht, ist schwer zu ermitteln. Einen interessanten Anhaltspunkt dazu lieferte jedoch Böhme 1974, als er bemerkte, dass nur die rechtsrheinischen Männergräber seines Arbeitsgebietes Fingerringe enthielten.³²³ Zudem waren diese Gräber sämtlich „reiche Kriegergräber“ der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts bis hin zur Wende zum 5. Jahrhundert.³²⁴ Die Fingerringe aus Männerbestattungen könnten hier als Symbol der Zugehörigkeit zum römischen Militär, eventuell auch als Zeichen eines Dienstgrades gedeutet werden. So ließe sich der Bestattete aus Brandgrab 24 aufgrund des Materials des Ringes möglicherweise als rangniederer Offizier ausweisen.

Im Gegensatz dazu hält Rau anhand der Fundverteilung die Herleitung der eineinhalb bis dreifach gewundenen silbernen und bronzenen Fingerringe aus „[...] dem mittleren elbgermanischen Gebiet des 3. Jhs für möglich“.³²⁵ Zwar lässt die Kartierung (Abb. 15) einen Verbreitungsschwerpunkt entlang des Mains erkennen, ein starker Bezug zu den Grenzen des Römischen Reiches ist

³¹⁷ PESCHECK 1978, 30 f.

³¹⁸ RIHA 1990, 41 f.

³¹⁹ BEHN 1938, Taf. 32, 3; MÖLLER 1987, Taf. 104, 3 – zur Datierung des Grabes: BERNHARD 1984/85, 99 Anm. 208; THEUNE 2004, 458.

³²⁰ Vgl. CH. BECKMANN 1969, Taf. 3,4.

³²¹ Ebd. Taf. 13.

³²² CH. BECKMANN 1995, 55.

³²³ BÖHME 1974, 121.

³²⁴ Ebd.

³²⁵ BERTRAM U. A. 2019, 86.

dennoch nicht von der Hand zu weisen: Von 21 aufgelisteten Fundstellen³²⁶ liegen zehn im Römischen Reich oder in dessen unmittelbarer Nähe. Drei weitere Exemplare stammen aus dem Main-Tauber-Gebiet und ein Exemplar kommt aus Heilbronn am Neckar, also wiederum aus Regionen, die im regen Kontakt zu den römischen Provinzen standen.³²⁷ Bleiben – von vier weit verstreuten Fundstellen zwischen Prag und Hamburg abgesehen – im Maingebiet also noch drei Fundstellen östlich von Würzburg, die von römischen Einflüssen losgelöst betrachtet werden können. Diese sind aber insgesamt zu wenig, um eine klare Aussage zugunsten des mittleren elbgermanischen Gebietes treffen zu können.

5.4.3. Bronzedrahringe mit ineinander verschlungenen Enden

Zwei Exemplare dieser Art (Taf. 17,4) sind bei Behn als Einzelfund aufgeführt.³²⁸ Beide besitzen einen rundstabigen Querschnitt; die Enden sind jeweils in drei Windungen um den Draht gelegt. Der Innendurchmesser beträgt 2,2 cm. Schon Behn verglich diese Technik mit der an Armringen der spätrömischen und der Völkerwanderungszeit. Allgemein ist das Prinzip der Verschlingung der Drahtenden an Armringen schon seit der Latènezeit bekannt und in älterkaiserzeitlichen Kontexten weit verbreitet, erfuhr jedoch eine Art Renaissance in der spätantiken Zeit.³²⁹ Behn interpretierte die Lampertheimer Ringe ihrer Größe wegen als ein Paar Ohringe.³³⁰ Bisher sind jedoch Ohringe im freien Germanien im 4. und 5. Jahrhundert durch keinen Grabfund sicher belegt.³³¹ Nach Keller handelt es sich hierbei um Armringe.³³² Diese Annahme kann aber aufgrund des kleinen Durchmessers ausgeschlossen werden. Daher sollten die beiden Drahringe vielmehr entweder als Fingerringe, Befestigungsringe für Amulette und Toilettenbesteck oder als Zubehör von Gehängen und Ketten angesehen werden.

Die Verwendung von Ringen mit verschlungenen Enden als Fingerringe ist beispielsweise auf dem Magdalensberg (Kärnten, Österreich) oder in Kaiseraugst (Kt. Aargau, Schweiz) zahlreich belegt. Nach Riha waren diese die ge-

samte Römische Kaiserzeit über in Gebrauch.³³³ Ähnliche Innendurchmesser sind auch von Exemplaren aus anderen Gräberfeldern bekannt.³³⁴ Ein sehr eindrucksvolles Beispiel für die Verwendung in Verbindung mit Amuletten stellen die goldenen Exemplare an den axtförmigen Anhängern aus dem „Fürstinnengrab“ von Haßleben dar.³³⁵ Das Frauengrab 2 aus Lauffen am Neckar aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts enthielt insgesamt fünf Stücke dieses Typs aus Bronze und Silber. Ein Ring diente zur Aufhängung eines Cypraea-Schneckengehäuses, die restlichen vier waren in eine Halskette aus Glas- und Bernsteinperlen integriert.³³⁶ Aus dem Frauengrab 2 aus Berching-Pollanten (Lkr. Neumarkt in der Oberpfalz) stammen zwei Exemplare, die ebenfalls als Elemente einer Perlenkette erkannt wurden, die zwischen zwei auf den Schultern getragenen Armbrustfibeln hinunterhing.³³⁷ Ob sie die Verbindung zwischen Fibel und Kette darstellten oder wie im Lauffener Grab nur Verzierungs Zwecken dienten, ist nicht vermerkt. Die Tote wurde um die Mitte des 4. Jahrhunderts bestattet.³³⁸ Der Bronzedrahring aus Grab A aus Granstedt (Gde. Selsingen, Lkr. Rotenburg) war Bestandteil des Toilettebestecks.³³⁹ Anhand der gleichartigen Fibel (Typ Dösemoor) kann das Grab in das letzte Drittel des 4. Jahrhunderts datiert werden.³⁴⁰ Diese kleinen sog. Aufhängeringlein aus Bronzedraht findet man auch zahlreich im römischen Fundgut der gesamten Römischen Kaiserzeit.³⁴¹

5.5. Bewaffnung

5.5.1. Schwert

Aus dem Körpergrab III stammte das einzige Schwert des Gräberfeldes (Taf. 3,2). Es lag entlang der rechten Seite des Bestatteten (Taf. 1,7–8) und war bis auf die organischen Bestandteile sehr gut erhalten. Es handelte sich um ein zweischneidiges Schwert mit horizontalen Klingenschultern und flach ovalem Klingenschnitt. Der Griff aus organischem Material wurde mit einem Niet an der Griffzunge fixiert.

³²⁶ Ebd. Abb. 178, Fundliste 10 und Anm. 362

³²⁷ Zum Taubergebiet siehe SCHACH-DÖRGES 2015, 480.

³²⁸ BEHN 1935, 62.

³²⁹ Dazu: NOLL 1963, 74; DEIMEL 1987, 64; KELLER 1971, 99. Keller datiert den Großteil der südbayerischen Funde in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts.

³³⁰ BEHN 1935, 62.

³³¹ PESCHEK 1978, 30. Auch der von Peschek als einziger möglicher Nachweis angeführte Ring mit ineinander verschlungenen Enden aus dem Grab 4 aus Gerlachsheim lag nach Dauber „links am Hals, neben der Bronzenadel“ (DAUBER 1958, 143 Taf. 48,1), also in einiger Entfernung zum Ohr oder zur Schläfe und muss nicht zwangsweise als Ohring bzw. Lockenring angesehen werden.

³³² KELLER 1974, 274 Anm. 118.

³³³ DEIMEL, 1987, 64 Taf. 46; RIHA 1990, 42.

³³⁴ So z. B. auf dem Gräberfeld von Bregenz / *Brigantium* (Voralberg, Österreich): KONRAD 1997, 85. Auch der Innendurchmesser des Spiralfingerrings aus Brandgrubengrab 24 ist nur 0,1 cm kleiner.

³³⁵ SCHULZ 1933 Taf. 5, 16–21.

³³⁶ SCHACH-DÖRGES 1981, 623 f. Abb. 11,6a; 230 Abb. 15,1–5. – Eine im 4. Jahrhundert verstorbene Frau aus Schleithem trug eine gleichartige Kette; RUCKSTUHL 1988, 16; 20 Abb. 6,41–40.

³³⁷ FISCHER 1983, 126.

³³⁸ SCHACH-DÖRGES 1997, 100 Abb. 86 (Bildunterschrift); DIES. 1998, 651 (Nr. 34); sie datiert das Grab hier allgemein in die Stufe C3.

³³⁹ BÖHME 1974, Taf. 18,13.

³⁴⁰ Ebd. 17 f.

³⁴¹ RIHA 1990, 74.

Angesichts der relativ geringen Klingebreite von 3,6 cm zählt E. Künzl die Lampertheimer Klinge in einem Vergleich mit den Schwertern des Flussfundes bei Neupotz (Lkr. Germersheim) mit „zu den ältesten aus dem späten 3. und aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts“.³⁴² Er ordnet sie dem „rapierartigen“ Schwerttyp Straubing-Nydam nach G. Ulbert zu.³⁴³ In Ch. Miks³⁴⁴ umfangreichen Studien zu römischen Schwertern wird der Typ in weitere Varianten untergliedert und das Lampertheimer Schwert anhand des horizontalen Klingenabschlusses unter dem Typ „Straubing-Nydam“, Tendenz/Variante „Straubing“ eingeordnet. Durch die deutliche Blattverjüngung stellt diese Klinge für ihn jedoch eine Mittlerrolle zwischen der Tendenz/Variante „Straubing“ und der Tendenz/Variante „Nydam“ dar.³⁴⁵ Nach Miks Ansicht hatte diese Form eine lange Laufzeit von der Stufe B2 bis C2/C3.³⁴⁶ Ob es sich um ein Schwert aus einer germanischen Schmiede handelte oder ob es ebenfalls zu den zahlreichen Produkten römischer Provenienz auf barbarischem Boden zu zählen wäre,³⁴⁷ lässt sich aufgrund des Verlustes des Schwertes im Zweiten Weltkrieg nicht mehr ermitteln.

Bei keinem der aufgefundenen Gegenstände im Grab scheint es sich um eine Schwertscheide zu handeln. Viele der Schwertscheiden bestanden aber mit Sicherheit ausschließlich aus organischem Material,³⁴⁸ das in der Erde zum einen rückstandslos vergehen kann, zum anderen in älteren Grabungen ohne entsprechende technische Möglichkeiten eventuell nicht erkannt wurde.

5.5.1.1. Trageweise des Schwertes

Das Schwert wurde wahrscheinlich an einem Schwertgurt über die linke Schulter getragen, sodass es an der rechten Seite seines Besitzers herunterhing. Hinweise darauf erhalten wir erstens durch die Ringschnalle, die auf der linken Schulter des Bestatteten gefunden wurde, und zweitens durch die ovale bronzene Schnalle mit eingesattelter Nadelrast. Sie lag derart auf der Mitte der Brust, dass nur eine Gurtführung von links oben nach rechts unten zu rekonstruieren ist (Abb. 16). Die fast identische Breite beider Schnallen (3,3 cm und 3,0 cm) unterstützt die Annahme, dass beide zum selben Gurt gehörten.

Untersuchungen der Abnutzungsspuren auf Orbändern am Mooropferplatz von Illerup (Midtjylland, Däne-



Abb. 16. Lage der Ringschnalle und der Schnalle mit eingesattelter Dornrast (rote Kennzeichnungen) in Grab III (Foto nach BEHN 1935 Taf. V,8, bearb. von D. Wiebe).

mark) lassen die Vermutung zu, dass diese Trageweise des Schwertgurtes typisch für die Römische Kaiserzeit im Barbaricum ist.³⁴⁹ Sieht man den Bestatteten aus Grab III als einen ehemaligen Krieger im römischen Heer,³⁵⁰ ist davon auszugehen, dass er schon vor Eintritt in die römische Armee im Besitz des Schwertes war, da die im römischen Militär getragenen Schultergurte über die rechte Schulter hinweg liefen.³⁵¹ Die Schwertgurte aus Illerup werden in die Phase C1b datiert, die meisten Funde aus Gräbern südlich der Ostsee in die entwickelte Stufe C2.³⁵² Auch J. Oldenstein³⁵³ ordnet die aus Limeskastellen stammenden Bestandteile derartiger Schultergurte der letztgenannten Zeitstellung zu. So ist es durchaus möglich, dass der um die Mitte des 4. Jahrhunderts bestattete Mann sein Schwert noch in der späten Stufe C2 bekam und die Trageweise auch im römischen Dienste beibehielt. Ein weiteres Indiz dafür könnte die Laufzeit des Schwerttyps (Stufe B2–C2/C3) darstellen. Dies steht sicherlich im Widerspruch mit der erst in die Stufe C3 datierenden Schnalle mit eingesattelter Dornrast und wäre nur durch spätere Reparaturen am Schwertgurt oder dessen Neuerwerb zu erklären.

5.5.2. Äxte

Die Fundgruppe der Äxte zählt innerhalb der Waffen mit zu den größten im freien Germanien während der Römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit. Nach Böhme sind Äxte die am häufigsten vertretenen Angriffswaffen zwischen unterer Elbe und Loire im 4./5. Jahrhundert.³⁵⁴ G. Kieferling waren in seiner Arbeit „min-

³⁴² KÜNZL 1993, 75 f.; SCHULZE-DÖRRLAMM 1985, 545.

³⁴³ KÜNZL 1993 75 f.; ULBERT 1974.

³⁴⁴ MIKS 2007.

³⁴⁵ Ebd. 84 f. Tab. 18.

³⁴⁶ Ebd. 121.

³⁴⁷ Dazu: VON CARNAP-BORNHEIM / ILLKJÆR 1996, 325; BEMMANN / HAHNE 1994, 362.

³⁴⁸ Selbst zur Verbindung von Scheide und Gurt war kein Metall vonnöten; s. VON CARNAP-BORNHEIM / ILLKJÆR 1996, 313; MIKS 2007, 393–398. Die von Miks vorgelegten Moorfundbelegen zwar eine definitive Verwendung organischer Riemenbügel und Tragezwingen erst ab der Mitte des 4. Jahrhunderts, ein früherer Gebrauch ist jedoch wahrscheinlich.

³⁴⁹ VON CARNAP-BORNHEIM / ILLKJÆR 1996, 303 ff.; zur Rekonstruktion des Schwertgehänges siehe ebd. Abb. 206–211.

³⁵⁰ Siehe Kap. 6.3. Gesamtinterpretation.

³⁵¹ Vgl. OLDENSTEIN 1976, 229, 11; 232 f. Abb. 13,2–14,2 – zu spätkaiserzeitlichen Militärgürteln siehe auch BULLINGER 1969, bes. Abb. 49–51.

³⁵² VON CARNAP-BORNHEIM / ILLKJÆR 1996, 320; 477.

³⁵³ OLDENSTEIN 1976, 59 ff.

³⁵⁴ BÖHME 1974, 104.

destens 549 Äxte aus 292 Fundstellen³⁵⁵ bekannt. Die jüngste ausführliche Bearbeitung erfolgte von J. Kleemann, der die einfachen nordostdeutschen Äxte anhand ihrer Größe, der Beschaffenheit der Klinge, Nackenform und Schäftung in 15 Gruppen gliederte.³⁵⁶

Auf dem hier bearbeiteten Gräberfeld wurden drei Exemplare dokumentiert. Die aus Grab E (Taf. 10,2) stammende Axt entspricht dem „Typ 7“ nach Kleemann (Schaftlappenaxt mit leicht nach oben gezogener Oberseite und stark nach unten gezogener Unterseite)³⁵⁷ und deckt sich weitestgehend mit der Form, die von Kieferling allgemein unter dem Begriff „Oder-Elbe-Axttyp“ zusammengefasst wird.³⁵⁸ Böhme ordnet diese Axt seinem „Typ A“³⁵⁹ zu. Äxte dieser Art sind aus zahlreichen mittel- und ostdeutschen Brandgräbern der Römischen Kaiserzeit belegt; in dem von Kleemann bearbeiteten Gebiet stellen sie unter den Axttypen die häufigste Fundgruppe.

Eine weitere Schaftlappenaxt des Oder-Elbe-Typus wurde von Behn³⁶⁰ als Einzelfund (EF 7; Taf. 17,7) verzeichnet und war wahrscheinlich Teil der Ausstattung eines nicht mehr identifizierbaren Grabes. Sie besitzt im Vergleich zu der Axt aus Grab E einen deutlich stärker ausgeprägten Schaftlochklappen und erscheint weniger massiv. Ein heute verschollener Axtkeil mit verbreiterem Ende verhinderte, dass sich der Axtkopf in Aktion vom Schaft loslösen konnte. Mit ihrem geraden Rücken ist sie die einzige Axt des Gräberfeldes, die voll und ganz dem „Typ A“ von Böhme entspricht. Kleemann ordnet diese Axt seinem Typ 6 (Schaftlappenaxt mit geradem Oberteil und nach unten ausgezogener Schneide)³⁶¹ zu.

In der Miniatuuraxt aus Grab 24 (Taf. 14,4) sieht Kleemann den „Typ 10“ (Schaftlochäxte mit rechteckigem Nacken, gerader Oberseite und nach unten geschwungener Unterseite)³⁶² und setzt diesen dem „Typ A“ nach Böhme³⁶³ gleich. Dieser Vergleich scheint jedoch problematisch, da dieses Exemplar zum einen keinen der bei Böhme charakteristischen Schaftlochklappen,³⁶⁴ zum anderen kein gerades Oberteil aufweist. Typologisch steht sie einer Axt vom „Typ 2“ (Äxte mit asymmetrischer Schneide, ausgeprägtem viereckigem Nacken und fünfkantiger Grundfläche, ohne Schaftlochbacken) nach Meyer³⁶⁵ aus der ger-

manischen Siedlung von Lodenau (Stadt Rothenburg/Oberlausitz, Lkr. Görlitz)³⁶⁶ am nächsten.

Miniatuuraxten sind im gesamten mitteleuropäischen Barbaricum verbreitet. Nach Kieferling ist der Großteil der aufgefundenen Objekte dem elbgermanischen Kulturkreis zuzuordnen.³⁶⁷ Die Spekulationen über ihren Gebrauch (Kultobjekt, Kinderaxt, Werkzeug etc.) sind zahlreich.³⁶⁸ Sicher ist lediglich, dass sie männlichen Verstorbenen jeglichen Alters mit ins Grab gegeben wurden.³⁶⁹

Wie schon Meyer 1976 feststellte, sind Äxte „[...] stilistisch nicht allzu empfindlich und daher für feinchronologische Beobachtungen und Aussagen wenig geeignet.“³⁷⁰ Auch Kieferling konnte etwa 20 Jahre später nur feststellen, dass ihnen „[...] keine übergeordnete datierende Bedeutung beigemessen werden [kann]“³⁷¹. Exemplare, wie sie auch auf dem Lampertheimer Gräberfeld vorkommen, treten schon ab der späten älteren Römischen Kaiserzeit auf und begegnen bis in die Völkerwanderungszeit.³⁷²

Äxte aus kaiserzeitlichen Gräbern sind in erster Linie als Waffenbeigabe zu interpretieren. Einen Beleg dafür, dass diese aber auch zu handwerklichen Zwecken genutzt wurden,³⁷³ liefert die genaue Betrachtung der Axt „EF 7“, deren leichte Auswulstungen am Nacken nur durch eine Verformung infolge eines langjährigen Gebrauchs als Hammer zustande gekommen sein können.³⁷⁴

5.5.3. Pfeilspitzen

Unter den Waffen stellen Pfeilspitzen mit insgesamt 15 Exemplaren die größte Fundgruppe des Gräberfeldes dar. Sie variieren in ihrer Länge von 10,1 cm bis 15 cm. Grab III enthielt zwei Pfeilspitzen (Taf. 3,3,4); dem Verstorbenen wurden die Pfeile scheinbar quer über das Becken gelegt³⁷⁵ (Taf. 1,7,8). Aus Urnengrab E wurden fünf (Taf. 10,5–9), aus dem Brandgrubengrab 24 drei Exemplare (Taf. 14,6–8) geborgen. Weitere vier Stücke wurden als Einzelfund bezeichnet, eventuell stammen sie aus einem weiteren, nicht als solches erkannten Grab.

In keinem der Gräber scheint es Anzeichen eines Köchers, geschweige denn eines Bogens gegeben zu haben. Da solche aber hauptsächlich aus organischem Material

³⁵⁵ Ebd. 303.

³⁵⁶ KLEEMANN 2002, 100–117.

³⁵⁷ Ebd. 105 bes. Anm. 29.

³⁵⁸ Ebd. 104; KIEFERLING 1994, 339 f. Abb. 4.

³⁵⁹ BÖHME 1974, 104 mit Anm. 395. Das dort von Böhme für den Typ A beschriebene Hauptkriterium („gerade Oberkante, die senkrecht zum Schaft steht“) trifft auf die Lampertheimer Axt jedoch nicht zu.

³⁶⁰ BEHN 1935, 62.

³⁶¹ KLEEMANN 2002, 104 f. bes. Anm. 23.

³⁶² Ebd. 107 ff. bes. Anm. 55.

³⁶³ Ebd.

³⁶⁴ Äxte ohne Schaftlochklappen gehören zu den Typen B und C nach BÖHME 1974, 104 f.

³⁶⁵ MEYER 1976, 190.

³⁶⁶ DERS. 1971, 147 Abb. 81,4.

³⁶⁷ KIEFERLING 1994, 350 f.

³⁶⁸ Ebd. 353.

³⁶⁹ Ebd.

³⁷⁰ MEYER 1976, 192.

³⁷¹ KIEFERLING 1994, 355.

³⁷² Siehe KLEEMANN 2002, Anm. 344; 348; 349.

³⁷³ Dazu KIEFERLING 1994, 353 f.

³⁷⁴ Dieses Phänomen ist noch bis in heutiger Zeit an Hammerköpfen aus ungehärtetem Stahl, Holz oder Kunststoff zu beobachten.

³⁷⁵ MIKS 2007, 649, bezeichnet sie als Wurflanzenspitzen. Diese wären dem Verstorbenen aber nicht quer über den Körper, sondern eher an dessen Seite niedergelegt worden.

bestanden, ist ein Nachweis außerordentlich schwer zu erbringen. Lediglich die vier ohne Grabzusammenhang dokumentierten Pfeilspitzen (EF 9) könnten einen diesbezüglichen Hinweis geben (Taf. 17,9). Diese Pfeilspitzen waren nach Behn stark zusammenkorrodiert,³⁷⁶ sodass sie entweder in einem Bündel oder in einem Köcher einem Verstorbenen mitgegeben worden sein könnten.³⁷⁷

Darüber hinaus ist es aber fraglich, ob Köcher und Bogen überhaupt fester Bestandteil einer Grabausstattung mit Waffen waren. Die Anzahl an Pfeilspitzen in kaiserzeitlichen Gräbern ist in den meisten Fällen zu gering, um von einer kriegstauglichen Bewaffnung oder einer kompletten Jagdausrüstung auszugehen.³⁷⁸ Daher folgert E. Schulze, dass die Pfeile eine *pars-pro-toto*-Beigabe waren und die Deponierung eines Bogens und/oder des Köchers nicht vorgesehen war.³⁷⁹ Nach Rau spiegeln die Pfeilspitzen neben dem kriegerischen Aspekt auch den sozialen Rang wider, der im Jagdrecht seinen Ausdruck fand. Ihm zufolge könnte die Beigabe von Pfeilspitzen auch Teil einer symbolischen Jagd gewesen sein, die für den Verstorbenen als Übergangsritus fungierte.³⁸⁰

In seiner Arbeit hat J. Kleemann eine umfangreiche Typologie der Pfeilspitzen zusammengestellt.³⁸¹ Neben Exemplaren aus seinem Untersuchungsgebiet wird ebenso umfangreich das gesamte mitteleuropäische Barbaricum behandelt. Die Arbeit gibt sehr gut den damals aktuellen Forschungsstand wieder und wurde auch hier zur Typisierung und Datierung der Lampertheimer Fundstücke genutzt.

Der Großteil der Pfeilspitzen (12 Stück) sind dem überaus häufigen Typ 1 (eiserne Tüllenpfeilspitzen mit mehr oder weniger ovalem Blatt und rhombischem bis spitz ovalem Querschnitt) zuzuordnen: Grab E (Taf. 10,5–9), Grab III (Taf. 3,3), Grab 24 (Taf. 14,6,8) sowie die vier zusammenkorrodierten Pfeilspitzen (EF 9, Taf. 17,9). Dieser Typ tritt in Südwestdeutschland ab der Stufe C2 in Erscheinung und fand bis zur Merowingerzeit Verwendung.³⁸²

Zwei weitere Pfeilspitzen (Grab III, Taf. 3,4; Grab 24, Taf. 14,7) entsprechen dem Typ 4 (Blattpfeilspitzen mit versetztem Querschnitt).³⁸³ In Kleemanns Bearbeitungsgebiet ist dieser Typ ab der Stufe C1b/C2 bis in die Merowingerzeit mit einem Schwerpunkt in Ostsachsen in der Stufe C3 bekannt. Im süddeutschen Raum kommen diese Pfeilspitzen selten vor.³⁸⁴ Neben denen aus Lampertheim und aus Grab 30 in Altenerding (Stadt u. Lkr. Erding) erwähnt Haberstroh noch die Exemplare aus einem Grab aus Unterhaid (Gde. Oberhaid, Lkr. Bamberg) und vom

Staffelberg (bei Bad Staffelstein, Lkr. Lichtenfels).³⁸⁵ Die Pfeilspitzen aus Altenerding und Unterheid sind jedoch die jeweils einzigen Beigaben und können deshalb nicht genauer datiert werden. Ebenso schwer ist die Pfeilspitze aus der Höhensiedlung vom Staffelberg einzuordnen. Ein weiteres Grab aus Süddeutschland (Westendorf, Lkr. Augsburg),³⁸⁶ aber schon auf dem Gebiet des Römischen Reiches, enthielt eine große Menge an Pfeilspitzen, darunter auch solche vom Typ 4. Anhand einer Ringfibel kann das Grab allgemein in das 4. Jahrhundert datiert werden.³⁸⁷

Ob die Pfeilspitze aus dem C3-zeitlichen Grab 172 von Kostelec na Hané (Okr. Prostějov, Tschechien) wirklich einen versetzten Blattquerschnitt hat, ist anhand der Abbildung nicht zu klären und das Stück aus Vert-la-Gravelle (Dép. Marne, Frankreich), Grab 6 stellt eindeutig eine Lanzenspitze dar.³⁸⁸ So ist der Bestand an gut datierbaren Gräbern mit Pfeilspitzen des Typs 4 im westlichen und südlichen Mitteleuropa relativ dürftig. Da jedoch neben dem Westendorfer Grab auch die beiden Lampertheimer Gräber anhand der Beifunde in das 4. Jahrhundert zu datieren sind, ist ein Auftreten dieser Pfeilspitzenform erst ab dieser Zeitstufe³⁸⁹ sehr wahrscheinlich.

5.6. Geräte und Werkzeuge

5.6.1. Messer

Dem Gräberfeld von Lampertheim entstammen insgesamt elf Messer, die allesamt aus Eisen gefertigt wurden. Ihr Erhaltungszustand ist als ausgesprochen gut zu beurteilen, vor allem bei den Stücken aus den Brandbestattungen. Lediglich ein Exemplar aus Körpergrab III (Taf. 3,5) und das Messer aus Brandgrabengrab 27 sind durch Korrosion sehr stark in Mitleidenschaft gezogen worden.³⁹⁰

An zwei Körperbestattungen (Grab V – Taf. 1,2; Grab XI – Taf. 1,4) kann anhand der Fundlage eine Trageweise des Messers am Gürtel, sei es in einer Scheide bzw. einem Futteral oder Beutel, rekonstruiert werden. Dies ist im Allgemeinen als die gängigste Art und Weise der Messeraufbewahrung anzusehen.

Messer sind keine geschlechtsspezifische Beigabe. Sie wurden außerdem bereits Kindern mit ins Grab gegeben.³⁹¹ Sie eignen sich zur typologischen und vor allem feinchronologischen Bearbeitung nur bedingt (s. u.), da hauptsächlich die Funktion ihre Form bestimmt, die über einen großen Zeitraum keiner grundlegenden Verände-

376 BEHN 1935, 63.

377 Vgl. CZYSZ 1986, 267; 265 Abb. 4,1d.

378 SCHULZE 1989, 24 Tab. 1.

379 Ebd. 25.

380 RAU 2019, 69.

381 Siehe KLEEMANN 2002, 84–100.

382 Ebd. 87 ff. bes. Anm. 108.

383 Ebd. 91 Anm. 122.

384 Ebd.

385 HABERSTROH 2000a, 96.

386 KLEEMANN 2002, 91; CZYSZ 1986, 265 f. Abb. 5.

387 KELLER 1971, 55 f.

388 Ebd.; ZEMAN 1961, 79 Abb. 36,d; BÖHME 1974, 335 Taf. 143,12.

389 HABERSTROH 2000a, 96; KLEEMANN 2002, 91.

390 BEHN 1935, 60. Das Messer aus Brandgrab 27 konnte nicht mehr geborgen werden.

391 Hier sei als Beispiel Körpergrab XI genannt.

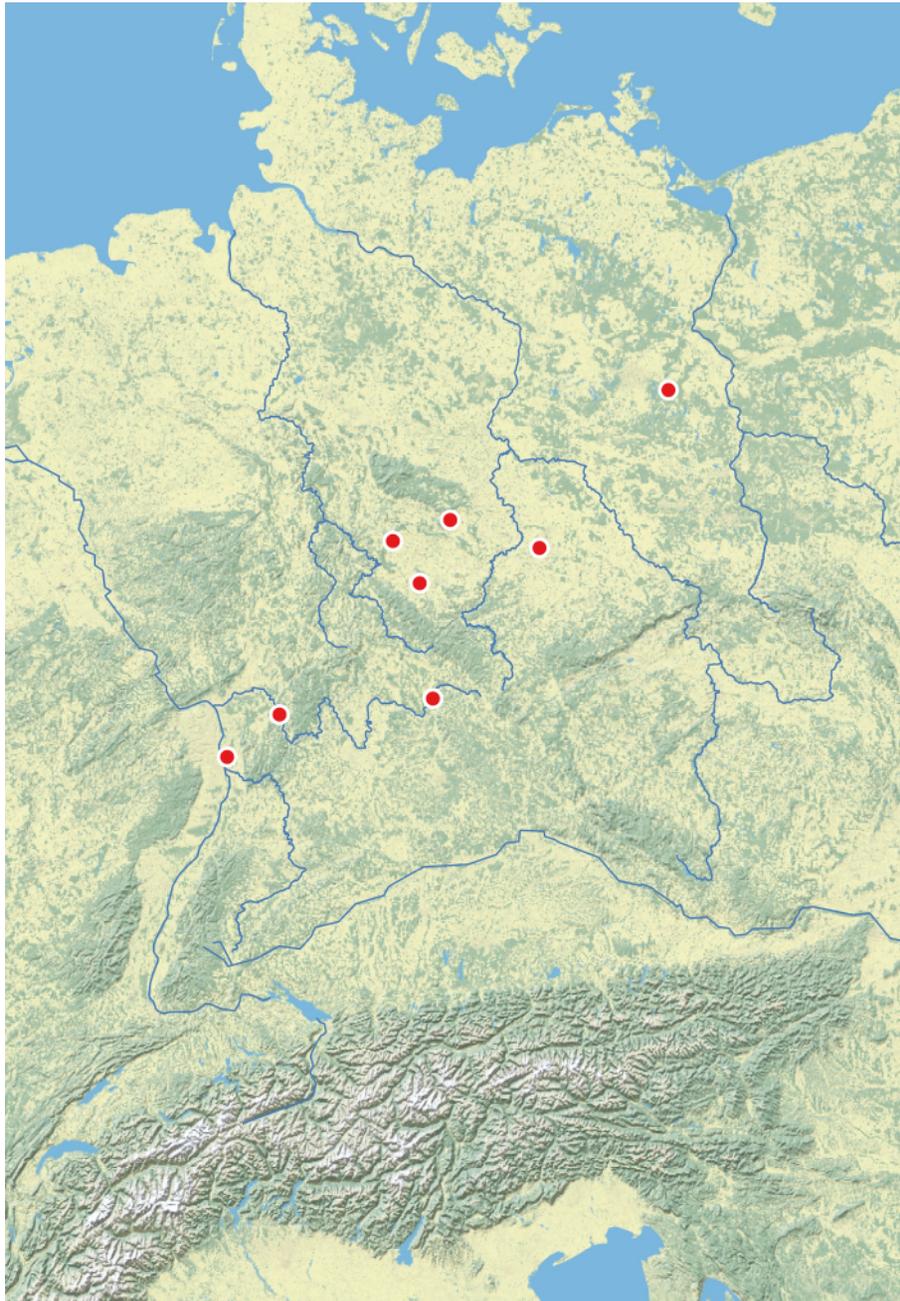


Abb. 17. Fundverteilung der Messer mit überlanger Griffangel zwischen Rhein und Oder (Karte nach SCHUSTER 2001, 77 Abb. 8; Bearbeitung: D. Wiebe; Kartengrundlage: Ausschnitt von Esri, USGS | Esri, Garmin, FAO, NOAA | Source: US National Park Service).

rung unterlag.³⁹² Sie können daher fast nur anhand ihrer Beifunde genauer datiert werden.

Des Weiteren ist anzumerken, dass nur bei solchen Exemplaren gesicherte Längenangaben zum Griff möglich sind, deren Griffangelende durch einen eindeutigen Abschluss gekennzeichnet ist. Wie schon von Schuster erwähnt, kann der aufgeschobene Griff aus Holz³⁹³ ohne Weiteres die Länge der Griffangel übertreffen.³⁹⁴ An drei Griffangeln ist die Griffänge sicher nachzuweisen: Das

Messer aus Grab E (Taf. 10,3; 21,5–6) hatte außer einer die Griffangel abschließenden Hülse aus Bronze noch zwei kreisrunde Bronzeplättchen, die den Griff einfassten. Ein sehr ähnliches Exemplar wurde in Wechmar (Lkr. Gotha) zusammen mit einer Armbrustfibel mit hohem Nadelhalter aufgefunden.³⁹⁵ Zahlreiche vergleichbare Beispiele sind außerdem bei E. Schuldt in seiner Arbeit zum Gräberfeld von Pritzler (Lkr. Ludwigslust-Parchim) verzeichnet.³⁹⁶ Die Griffangel des Messers aus dem Brandgruben-grab 26 (Taf. 15,B1) ist an ihrem Ende breit gehämmert. Das als EF 6 verzeichnete Exemplar (Taf. 17,6; 21,7–8) weist eine

³⁹² SCHUSTER 2001, 74; U. KOCH 1984, 118; HABERSTROH 2000a, 83.

³⁹³ Vgl. dazu SCHACH-DÖRGES 1970, 97.

³⁹⁴ SCHUSTER 2001, 74 Anm. 62.

³⁹⁵ KAUFMANN 1984, 45 (Grab 102) Taf. XII,2–3.

³⁹⁶ SCHULDT 1955, 76.

rhombische Bronzescheibe auf, die mit der Griffangel fest vernietet wurde. Auch hierfür sind einige Vergleichsfunde aus Pritzier bekannt.³⁹⁷

Auf zwei Messerrücken sind einfache Verzierungen am Übergang zur Griffangel zu erkennen: Der Rücken des Messers aus Brandgrab 26 weist zwei einfache Rillen auf, die zwei weitere gekreuzte Rillen flankieren (Taf. 15, B1). Das oben genannte Messer EF 6 (Taf. 17, 6) trug möglicherweise eine Kombination aus Rillen- und Facettenverzierung. Durch die starke Korrosion sind jedoch nur noch die Rillen klar sichtbar. Insgesamt sind beides Zierarten, die häufig an Fibeln, Gürtelschnallen oder Riemenzungen anzutreffen sind und nach Peschek zu den „zeittypischen“³⁹⁸ Dekorelementen der spätrömischen Zeit zählen. Schuster betont hier die starken Verbindungen zum elbgermanischen Formenkreis.³⁹⁹

Die Messer aus Körpergrab I (Taf. 2, 2), den Urnengräbern D (Taf. 9, B2), E (Taf. 10, 3; 21, 5–6) und aus dem Brandgrubengrab 24 (Taf. 14, 5) sind am ehesten mit den lanzettförmigen oder breitlanzettförmigen Messerklingen mit beidseitig abgesetzter Griffzunge zu vergleichen, wie sie Schuldt für das Gräberfeld in Pritzier definierte.⁴⁰⁰ Wie schwer sich eine allgemeingültige Typenansprache finden lässt, ist an dieser Form sehr deutlich zu sehen. So sind z. B. in U. Kochs Gruppe der breitlanzettförmigen Klingen⁴⁰¹ die Messer aus Grab D und E aufgeführt, während Keller⁴⁰² dagegen das Messer mit sehr breiter Klinge (Taf. 15, A1) aus dem Lampertheimer Brandgrubengrab 25 dieser Gruppe zuordnet.

Eben jenes Exemplar weist zudem starke Parallelen zu einer Form auf, die Schuldt als „Legionsmesser“⁴⁰³ bezeichnet und die nach Keller hauptsächlich in den Donauprovinzen auftreten.⁴⁰⁴ Sehr gute Vergleichsfunde stammen aus dem römischen Gräberfeld von Salurn (Prov. Bozen) in Südtirol. Sie haben Noll zufolge die charakteristische Messerform des 4. Jahrhunderts.⁴⁰⁵

Zwei Messer aus Lampertheim werden von U. Koch in die Gruppe der „Messer mit breiter Klinge und gebogenem Rücken“⁴⁰⁶ eingefügt. Es sind dies die Exemplare aus Brandgrab 26 und EF 6 (Taf. 15, B1; 17, 6). Zwar ist der Einzelfund insgesamt nur halb so groß wie das Messer aus Brandgrab 26, beider Form ist jedoch so ähnlich, dass

die Zuordnung zu diesem Typ gerechtfertigt erscheint. Die kleinere Klinge ist auf einer Seite gekehlt wie es bei den sog. Dolchmessern⁴⁰⁷ häufig vorkommt. Für das Lampertheimer Exemplar wäre diese Bezeichnung, vor allem der Kürze der Klinge (7 cm) wegen, jedoch nicht zwingend angebracht. Die Messer aus Körpergrab V (Taf. 2, C4) und XI (Taf. 5, A3) sind ebenfalls in die Gruppe mit breitem Rücken einzuordnen. Beide Schneiden sind jedoch durch Korrosion stark angegriffen, sodass zumindest für das Exemplar aus Körpergrab V auch die Gruppe der „Messer mit gebogenem Rücken und gerader Schneide“⁴⁰⁸ nach U. Koch infrage kommen könnte.

Einige Messer (Grab XI, Grab E, Grab 26, EF 6) weisen eine auffallend lange Griffangel auf. Diese Exemplare können jedoch keinesfalls als eine typologische Einheit angesehen werden, da sie sich in Klingensform und Größe stark unterscheiden.⁴⁰⁹ Besonders für Schuster sind sie ein wichtiger Anhaltspunkt in der Diskussion um die ethnische Herkunft der Bestatteten zugunsten des elbgermanischen oder zumindest west- und nordgermanischen Kulturkreises. Solche Exemplare mit überlanger Griffangel sind östlich der Elbe einzig noch aus dem Gräberfeld von Wilhelmsau (Gde. Letschin, Lkr. Märkisch-Oderland) belegt⁴¹⁰ (Abb. 17). Die Formen der dort geborgenen Messer sowie jenes mit überlanger Griffangel aus Kostelec na Hané führt Schuster auf eine Beeinflussung aus dem Elbegebiet zurück.⁴¹¹ Im Gegensatz zu seiner Ausführung ist jedoch der Einzelfund (EF 6) zusammen mit dem Messer aus Grab 14 von Wilhelmsau⁴¹² das kleinste Exemplar. Darüber hinaus weist das Messer aus Obernau (Stadt Aschaffenburg) keine Gesamtlänge von nur 8,4 cm auf, sondern ist wesentlich länger.⁴¹³

Messer mit überlanger Griffangel sind aber keineswegs nur ein germanisches Merkmal, sondern ebenso oft im Inventar römischer Gräber dieser Zeit vertreten.⁴¹⁴ So muss bei den Messern dieser Art aus dem Lampertheimer Gräberfeld die Frage nach deren Herkunft offenbleiben. Dies ist insgesamt für den Großteil der Messer der Fall. Nur bei solchen mit Verzierungen auf dem Klingens Rücken⁴¹⁵ kann eine germanische Produktion als gesichert gelten.

³⁹⁷ Ebd.; ein weiteres Exemplar stammt aus Illerup: ILKJÆR 1993, Taf. 183, KQ.

³⁹⁸ PESCHEK 1978, 42.

³⁹⁹ Zu verzierten Messerrücken im elbgermanischen Gebiet: SCHUSTER 2001, 76 bes. Anm. 72. – Vgl. dagegen SCHACH-DÖRGES 1970, 98; auch HABERSTROH 2000a, 85 Taf. 48, 8, schreibt die Verzierungen auf einem Messer aus Eggolsheim (Lkr. Forchheim) dem odergermanischen Formenkreis zu.

⁴⁰⁰ SCHULDT 1955, 76 f. Abb. 387–389.

⁴⁰¹ U. KOCH 1984, 118.

⁴⁰² KELLER 1971, 78 f.

⁴⁰³ SCHULDT 1955, 78 f. Abb. 401; 402.

⁴⁰⁴ KELLER 1971, 79.

⁴⁰⁵ NOLL 1963, 80 f. Taf. 22. – Vgl. auch ein Exemplar aus Hürth-Hermülheim, Grab 5: GOTTSCHALK 1999, 87 Abb. 4.

⁴⁰⁶ Ebd. Anm. 59.

⁴⁰⁷ SCHULDT 1955, 76 ff. Abb. 396.

⁴⁰⁸ U. KOCH 1984, 119.

⁴⁰⁹ Vgl. SCHUSTER 2001, 77.

⁴¹⁰ Den Fundorten westlich der Elbe sind noch der Einzelfund aus Liebersee und m. E. zwei (unvollständig erhaltene) Exemplare aus Eggolsheim hinzuzufügen: BEMMAN 2003, 201 (Einzelfund 33) Taf. 119, 33; HABERSTROH 2000a, Taf. 48, 7.10.

⁴¹¹ SCHUSTER 2001, 76 Anm. 70.

⁴¹² SCHACH-DÖRGES 1969 Taf. 9, 12.

⁴¹³ SCHUSTER 2001, 75. Die Gesamtlänge des Messers aus Obernau beträgt 20 cm, die des Lampertheimer Stücks 15,5 cm, das aus Wilhelmsau ist annähernd gleich groß. Sollte Schuster hier nur die Länge der Klinge oder der Griffangel angegeben haben, sind dennoch diese bei beiden Messern kürzer.

⁴¹⁴ R. KOCH 1967, 91; NOLL 1963, 79 f. Taf. 18 (Form C V 1b); 19 (Form C V 1e).

⁴¹⁵ R. KOCH 1967, 91.

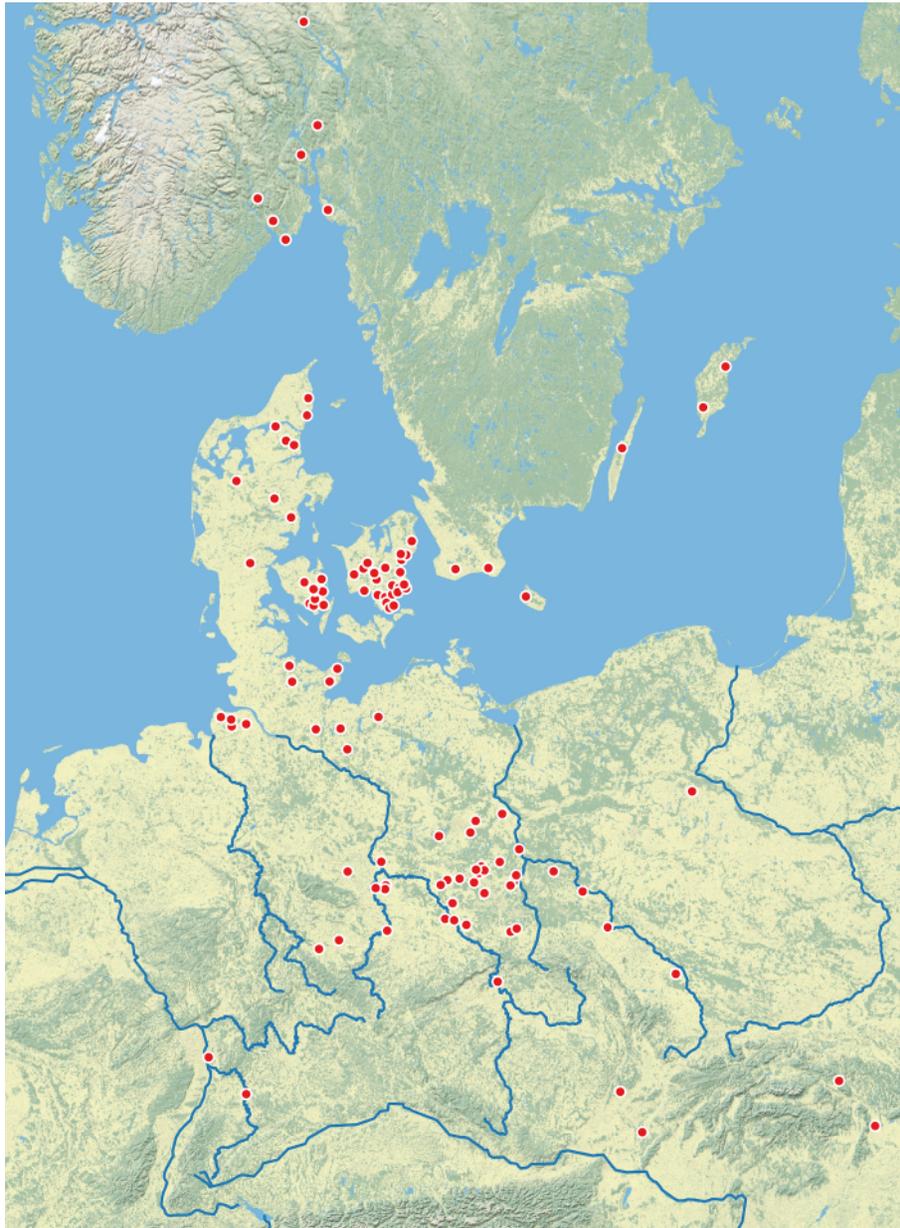


Abb. 18. Gesamtverbreitung der Holzeimer mit Metallbeschlag der Stufen C1 und C2
(Karte nach A. BECKER 2006, 354 Karte 1; Bearbeitung: D. Wiebe; Kartengrundlage: Ausschnitt von Esri, USGS | Esri, Garmin, FAO, NOAA | Source: US National Park Service).

Schach-Dörges bezeichnet sämtliche Messer aus Wilhelmsaue mit einer Klingenlänge ab 9 cm und einer Breite ab 2 cm als Kampfmesser.⁴¹⁶ Dazu ist anzumerken, dass grundsätzlich jedes der Messer – wenn auch mit unterschiedlichen Erfolgsaussichten – im Kampf eingesetzt werden konnte.⁴¹⁷

5.6.2. Bestandteile metallbeschlagener Holzeimer

Urnengrab E enthielt mit einem Eimerhenkel aus Eisen (Taf. 10,4) den einzigen Nachweis einer Beigabe von be-

schlagenen Holzeimern – sei es im Ganzen oder als *pars pro toto* – aus diesem Gräberfeld. Holzeimer sind in vielen Gebieten des freien Germaniens ab der jüngeren Römischen Kaiserzeit eine beliebte Beigabenform. Das Hauptverbreitungsgebiet liegt in einem Streifen zwischen Oder und Elbe, außerdem in Skandinavien, besonders auf den dänischen Inseln. In Südwestdeutschland und im ehemals römischen rechtsrheinischen Provinzgebiet stellen sie eine Seltenheit dar⁴¹⁸ (Abb. 18). Sie sind vor allem in Gräbern mit reichem Inventar bis hin zu den Fürstengräbern der Haßleben-Leuna-Gruppe verbreitet

⁴¹⁶ SCHACH-DÖRGES 1969, 54.

⁴¹⁷ Diese These vertritt auch MAYER 1976, 128.

⁴¹⁸ Neben dem Grab in Lampertheim ist noch ein Eimerhenkel aus einem Grab in Heilbronn-Böckingen belegt: A. BECKER 2006, 423.



Abb. 19. Fundverteilung der eisernen Beschlagelemente an Holzheimern (Karte nach A. BECKER 2006, 375 Karte 5; Bearbeitung: D. Wiebe; Kartengrundlage: Ausschnitt von Esri, USGS | Esri, Garmin, FAO, NOAA | Source: US National Park Service).

und sind weder eine geschlechts- noch eine altersspezifische Beigabe.⁴¹⁹

Der in Lampertheim aufgefundene Eimerhenkel besitzt einen rechteckig abgesetzten Griffteil mit Rillenverzierung der Form 1a nach Becker; der Bügel weist einen flach rechteckigen Querschnitt auf. Aufgrund der starken Korrosion des Henkelendes ordnet A. Becker ihn nur mit Vorbehalt ihrer Gruppe b (Henkelende in Form eines massiven Knaufs) zu.⁴²⁰ Nach der Begutachtung des Exemplars kann dieser Vorbehalt entkräftet und er definitiv jener Gruppe zugewiesen werden.

A. Becker datiert den Lampertheimer Eimerhenkel ebenso wie ein Exemplar aus Heilbronn in die Stufe C2/C3 bzw. C2–C3,⁴²¹ wobei in beiden Gräbern die mitgegebene Keramik eine Datierung in die Stufe C2 zulässt. Die reduzierende gebrannte Nigra-Schale aus dem Heilbronner Grab ist in die Zeit um 300 n. Chr. einzuordnen.⁴²² Ein weiteres Argument für eine frühe Datierung der südwestdeutschen Eimerhenkel ist die Tatsache, dass sie in der Stufe C3 im Mitteleuropa nur noch in der Przeworsk-Kultur anzutreffen sind.⁴²³

⁴¹⁹ Ebd. 392 ff. – Zur Qualität der Gräber mit Eimerhenkelbeigabe siehe MEYER 1976, 260. Er verwirft die These, dass Eimerhenkel nur in reich ausgestatteten Gräbern aufzufinden seien.

⁴²⁰ A. BECKER 2006, 360 f. 427.

⁴²¹ Ebd. 423; 427.

⁴²² BERNHARD 1984/85; 107 f. Abb. 67,4; CHRISTLEIN 1978, 149 f. 84 Abb. 57; R. KOCH 1981, 591.

⁴²³ A. BECKER 2006, 367 Karte 3. Darüber hinaus wird ein nicht geringer Teil der dort kartierten Funde lediglich grob in „C2–D“ da-

Eimerhenkel aus Eisen kommen fast ausschließlich im mitteleuropäischen Barbaricum vor, mit einer Hauptverbreitung zwischen mittlerer Elbe und mittlerer Oder (Abb. 19). Noch eindeutiger stellt sich die Verteilung der Henkelenden Gruppe b dar, die fast nur in diesem Gebiet auftreten.⁴²⁴ Auch Griffe der Form 1a an Eisenhenkeln sind in diesem Gebiet nicht selten anzutreffen,⁴²⁵ sodass davon ausgegangen werden muss, dass der Eimerhenkel aus Lampertheim aus diesem Gebiet an den Rhein gelangt war. Dies nahm A. Becker zum Anlass, darin den Beleg für die burgundische Wanderung an den Rhein zu sehen und gab diesen Exemplaren die Bezeichnung „burgundischer Eimer“.⁴²⁶

5.6.3. Schlüssel

Das Urnengrab D enthielt zwei fast identische Schlüssel aus Eisen (Taf. 9,B3). Beide Schlüssel weisen einen vierkantigen Querschnitt auf, wobei der eine Schlüssel am Griffbereich breit und flach ausgeschmiedet wurde, um eine bessere Handhabung zu gewährleisten. Die unteren Enden wurden zweimal rechtwinklig abgebogen, sodass ein u-förmiger Haken entstand. Die oberen Enden sind zu einer offenen Schlaufe ausgearbeitet. Durch einen eisernen Ring wurden beide Schlüssel zu einem Bund zusammengefügt, der am Gürtel getragen werden konnte.⁴²⁷ Eisenschlüssel mit einfachem u-förmigem Bart sind im gesamten „barbarischen“ Europa schon ab der vorrömischen Eisenzeit bekannt und noch weit bis in die späte Völkerwanderungszeit hinein in Gebrauch.⁴²⁸

Nach U. Koch dienten die „einfachen Hakenschlüssel“⁴²⁹ aus Grabungen am Runden Berg bei Bad Urach zum Öffnen von Türen, die durch Schubriegelschlösser gesichert waren.⁴³⁰ Da aus Grab D keine weiteren Blechbeschläge oder Bestandteile eines Schließmechanismus beispielsweise von einem Kästchen belegt sind, kann dieses Schlüsselpaar ebenso interpretiert werden.

Obwohl auch einzelne Schlüssel aus Männergräbern bekannt sind,⁴³¹ sind sie – vor allem als Paar mit ins Grab gegeben – ein recht guter Indikator für eine Frauenbestattung.⁴³² Zur Interpretation von Schlüsselpaaren auf kaiserzeitlichen Gräberfeldern verwies schon Hegewisch⁴³³ auf die von Steuer⁴³⁴ für die Merowingerzeit aufgestell-

ten Beobachtungen. Dort wird neben der Erörterung von religiöser und kultischer Symbolik (Ehe und Geburt, Götterzeichen etc.) auch auf die soziale Stellung der Schlüsselinhaberin eingegangen.⁴³⁵

Durch die sehr karge Ausstattung des Urnengrabes D wäre die Bestattete nach Steuers Interpretation wohl als rangniedere „Haushälterin“ zu deuten. Er stützt seine diesbezüglichen Interpretationen auf Beobachtungen am angelsächsischen Reihengräberfeld von Polhill (County Kent, Großbritannien), wo sämtliche Frauen mit Schlüsselbeigabe ohne Schmucksachen bestattet wurden.⁴³⁶

5.6.4. Eisenpfriem

Der einzige Pfriem des Gräberfeldes stammt aus Brandgrubengrab 24 (Taf. 14,11). Er ist doppelkonisch ausgeschmiedet, hat einen vierkantigen Querschnitt in der Mitte, der zu beiden Seiten hin zu einer runden Spitze geformt ist. Ob es sich – wie von Behn bezeichnet⁴³⁷ – um einen Doppelpfriem handelt (evtl. mit einem hölzernen Griff in der Mitte und zwei Spitzen zum Arbeiten) oder der Griff komplett auf eine Seite aufgeschoben wurde, ist aufgrund fehlender Holzerhaltung nicht endgültig zu klären. Der erhöhten Verletzungsgefahr und der Tatsache wegen, dass beide Spitzen gleich groß erscheinen,⁴³⁸ ist ein einfacher Pfriem als wahrscheinlicher anzunehmen.

Insgesamt treten Pfrieme, wie sämtliche Werkzeuge,⁴³⁹ in germanischem Kontext relativ selten als Grabbeigaben in Erscheinung. So verweist Schach-Dörges auf ein erhöhtes Vorkommen dieser Geräte nur auf dem Gräberfeld von Pritzier mit 16 Exemplaren.⁴⁴⁰ Auch in Oberfranken sind sie selten belegt;⁴⁴¹ in der Wetterau wurden sie anscheinend nicht mit in das Grab gegeben. Häufiger sind sie dagegen auf völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlungen und spätantiken Befestigungen anzutreffen. Dort sind sie jedoch meist anders geformt, nämlich mit einem Pilzkopf als Abschluss.⁴⁴² Das Inventar der Kleinfunde vom Runden Berg bei Bad Urach enthält aber auch Stücke, die dem Lampertheimer Exemplar recht gut entsprechen.⁴⁴³ Nach Christlein entstammen solche Pfrieme dem „üblichen Gürteltascheninventar des gemeinen

tiert. Vgl. Fundliste ebd. 440 ff.

⁴²⁴ Ebd. 385; 381 Karte 11.

⁴²⁵ Ebd. 386 bes. Anm. 174.

⁴²⁶ Ebd. 370; 394 f.

⁴²⁷ U. KOCH 1984, 152.

⁴²⁸ SCHACH-DÖRGES 1970, 103.

⁴²⁹ U. KOCH 1984, 152.

⁴³⁰ Ebd. – vgl. auch STEUER 2007b, 408 Abb. 41.

⁴³¹ z. B. das eindeutig als Männergrab identifizierte Grab 144 aus Kleinlangheim: PESCHECK 1978, 182 Taf. 30–31.

⁴³² HEGEWISCH 2007, 85.

⁴³³ Ebd.

⁴³⁴ STEUER 1982.

⁴³⁵ Ebd. 203–221.

⁴³⁶ Ebd. 203.

⁴³⁷ BEHN 1935, 59

⁴³⁸ Wären beide Spitzen von unterschiedlicher Form und Größe, wäre das Ausführen zweier eventuell aufeinanderfolgender Arbeitsschritte denkbar.

⁴³⁹ NEUBAUER 2007, 147.

⁴⁴⁰ SCHACH-DÖRGES 1970, 98 bes. Anm. 23; SCHULDT 1955, 81.

⁴⁴¹ HABERSTROH 2000, 86.

⁴⁴² NEUBAUER 2007, 147.

⁴⁴³ CHRISTLEIN 1979 Taf. 11,6.7.

Mannes⁴⁴⁴ und werden allgemein mit dem Leder verarbeitenden Gewerbe in Verbindung gebracht.⁴⁴⁵

5.6.5. Nägel

Aus Körpergrab V (Taf. 2,C5.6) sowie aus Brandgrabengrab 24 (Taf. 14,10) wurden Nägel aus Eisen geborgen. Grab V enthielt einmal ein Exemplar mit viereckigem Nagelkopf, beim zweiten Exemplar war lediglich der Schaft erhalten.⁴⁴⁶ Die Form des Nagelkopfes aus Grab 24 ist nicht klar definierbar. Alle drei Stücke weisen einen vierkantigen Nagelschaft auf.

Nägeln können die verschiedensten Funktionen zugeordnet werden. Bei Brandgrabengrab 24 ist eine Verwendung als Sargnagel jedoch auszuschließen; als Teil eines Kästchens zum Aufbewahren der sterblichen Überreste ist er jedoch sehr wohl denkbar.⁴⁴⁷ Im Gegensatz dazu könnten die zwei Nägel aus Körpergrab V auch die Bretter eines Sarges zusammengehalten haben; die Länge ist mit 7,5 cm vergleichbar mit Exemplaren aus Gräbern am Sponeck (bei Sasbach, Lkr. Emmendingen), bei denen R. M. Swoboda für einen Bestandteil eines Sarges oder wenigstens einer Art Kiste plädiert.⁴⁴⁸

5.6.6. Nicht genauer bestimmbar Metallobjekte

Unter „Verschiedenes“ zählte Behn unter anderem mehrere Fragmente dünner Bronzebleche auf, dazu auch ein Eisenblech, das mit einem dieser Bronzeblechfragmente zusammenhaftete.⁴⁴⁹ Darüber hinaus erwähnte er ein Stück dickeres Bronzeblech, an dem noch zwei Niete zu erkennen gewesen seien.⁴⁵⁰

Leider wurde keines dieser Stücke abgebildet. Sie sind aber sehr wahrscheinlich mit Riemenbeschlägen jeglicher Art in Verbindung zu bringen, sei es als Riemenzunge oder Riemenversteifung. In welcher Funktion diese Riemen jedoch genutzt wurden, ist nicht mehr rekonstruierbar. Möglich wäre ihre Verwendung am Gürtel oder Schwertgurt, auch eine Zugehörigkeit zum Pferdegeschirr sollte nicht ausgeschlossen werden. Ebenso gut können die Bronzebleche aber auch als Kästchenbeschlag genutzt worden sein.⁴⁵¹

Des Weiteren enthielt der „verbackene Klumpen“ (EF 8; Taf. 17,8) noch weitere nicht genauer beschriebene Be-

standteile.⁴⁵² Dies sind ein eiserner Ring und wenige Glieder einer eisernen Kette.

Der eiserne Ring könnte entweder eine weitere Ringschnalle darstellen oder als Teil eines Gürtelgehänges angesehen werden. Von einem solchen sind fünf Exemplare aus dem Frauengrab von Mengen „Löchleacker“⁴⁵³ (Gde. Schallstadt, Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) in der Zeit um 400 belegt. Die Glieder der eisernen Kette könnten als Kettengehänge ebenfalls an einem Gürtel oder aber als Brustgehänge zwischen zwei Fibeln befestigt gewesen sein.⁴⁵⁴ Am Arm oder als Zierde auf der Kleidung getragene Ketten sind – wenn auch nicht sehr häufig – aus der Römischen Kaiserzeit bekannt.⁴⁵⁵ Zwar kann die Kette nicht mehr näher untersucht werden, sie bietet aber neben den drei eisernen Armbrustfibeln, die aus dem „verbackenen Klumpen“ ausgesondert werden konnten, einen möglichen Hinweis auf die Bestattung eines weiblichen Individuums.⁴⁵⁶

Darüber hinaus zählt Behn als Einzelfunde noch einen ovalen Ring aus Bronze (E 4) und „fünf einfache bronzene Ringe mit rundem Querschnitt“⁴⁵⁷ (EF 19) auf, die ebenfalls als Gürtelgehänge einer weiblichen Person zu deuten sind. Sie könnten aus derselben Zeit wie die aus dem oben angesprochenem Grab aus Mengen stammen.

5.7. Perlen und Wirtel

5.7.1. Perlen aus Glas

Im Hinblick auf die Auswertung dieser Fundgruppe ist vorwegzunehmen, dass der Verlust der Objekte während des Zweiten Weltkrieges und die wenig ausführliche Ansprache und Dokumentation durch Behn eine tiefgreifende Analyse sehr erschwert. So sind weder Größenangaben⁴⁵⁸ noch farbige Abbildungen⁴⁵⁹ vorhanden. Auch Details zur Herstellungstechnik sind sehr spärlich dargelegt worden. So stellt die Einfärbung der Perlen aus Grab XVI (Taf. 6,A2) lediglich den Versuch dar, einen vagen Eindruck der Farbkombination wiederzugeben. Des Weiteren fehlen Informationen, ob es sich bei den einzelnen Exemplaren um opake oder transluzide Perlen handelt. Deshalb kann anhand des starken Kontrastes der Schwarz-Weiß-Fotografie⁴⁶⁰ (Abb. 20) eine Lichtundurchlässigkeit nur vermutet werden.

⁴⁵² BEHN 1935, 63.

⁴⁵³ BÜCKER 1994a, 39 ff.

⁴⁵⁴ CAPELLE 2000, 474 f.

⁴⁵⁵ Ebd.

⁴⁵⁶ Ebd.

⁴⁵⁷ BEHN 1935, 62; MÖLLER 1987, 88.

⁴⁵⁸ MÖLLER 1987 Taf. 136, schätzt den Maßstab der Fotografie (wohl anhand der angegebenen Größe der Schnalle) auf circa 2:3.

⁴⁵⁹ Dies macht z. B. auch eine Einzelansprache der Perlen aus Grab II unmöglich.

⁴⁶⁰ Vgl. BEHN 1935, 59 Abb. 8.

⁴⁴⁴ Ebd. 12.

⁴⁴⁵ NEUBAUER 2007, 147.

⁴⁴⁶ BEHN 1935, 60. Das zweite Exemplar bezeichnet Behn dort als „eisernen Stift“.

⁴⁴⁷ HABERSTROH 2000a, 92.

⁴⁴⁸ SWOBODA 1986, 110 (Grab 2).

⁴⁴⁹ BEHN 1935, 63.

⁴⁵⁰ Ebd.

⁴⁵¹ HABERSTROH 2000a, 92.

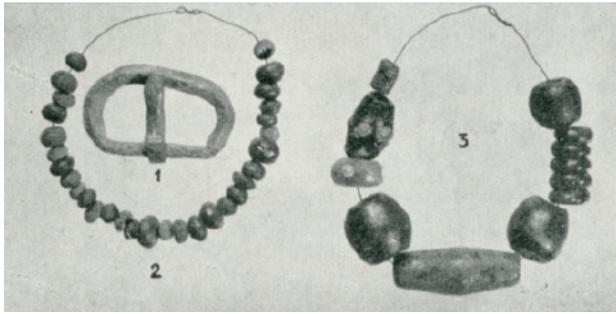


Abb. 20. Das Perlenensemble aus Grab II (2) sowie Perlen (3) und Gürtelschnalle (1) aus Grab XVI (Foto nach BEHN 1935, 59 Abb. 8).

Glasperlen kommen bis auf wenige Ausnahmen⁴⁶¹ vorwiegend in Gräbern weiblicher Individuen vor.⁴⁶² Sie sind im mitteleuropäischen Barbaricum in der gesamten jüngeren Römischen Kaiserzeit und frühen Völkerwanderungszeit eine weit verbreitete und sehr fundreiche Objektgattung.⁴⁶³ Nach dem Westen hin dünnen die Funde jedoch auffallend stark aus. Auch in den römischen Nordwestprovinzen ist die Quellenlage für die gesamte Römische Kaiserzeit nach M. Endrich und H.-U. Voß überaus dürftig. Sie nehmen unter anderem diesen Umstand zum Anlass, entgegen der bisherigen Annahme einer rein römischen Produktion⁴⁶⁴ eine Herstellung auch in germanischen Werkstätten zu vermuten.⁴⁶⁵

Die Glasperlen entstammen den beiden Körpergräbern II (Taf. 2B,1; Abb. 20,2) und XVI (Taf. 6,A,2; Abb. 20,3). Des Weiteren gibt es noch zwei Lesefunde.

Bei dem Körpergrab II – nach Behns Angaben⁴⁶⁶ die Bestattung eines Kindes und somit folgerichtig eines Mädchens – waren die 30 Perlen die einzigen Beigaben. Sie wurden im gesamten Grab verstreut aufgefunden; der Großteil befand sich am Kopfe.⁴⁶⁷ So ist zu vermuten, dass es sich hier nicht um eine Halskette handelt, sondern um Perlen, die wohl auf der Kleidung bzw. auf Textil zur Zierde aufgesteckt waren.⁴⁶⁸ Die Perlen am Kopfe könnten von einem Kopfputz oder einer Art Schleier / *vitta* stammen.

Die Mehrzahl der Perlen, 19 an der Zahl, ist rot, sechs Perlen sind gelb und fünf weitere sind aus grünem Glas hergestellt worden.⁴⁶⁹ M. Tempelmann-Mączyńska ordnet sie der Gruppe der mittelgroßen flachkugeligen Perlen (Gruppe II, Typ 34–41⁴⁷⁰) zu. Bei den roten Exemplaren vermutet sie ihren Typ 41,⁴⁷¹ die andersfarbigen Perlen werden keinem Typ zugewiesen. Bei diesen sollte

es sich aber um Exemplare der Typen 36 (grün) und 37 (gelb) handeln.

Zusammenfassend datiert sie die Typen 34–41 von der späten Kaiserzeit bis in die frühe Völkerwanderungszeit.⁴⁷² Obwohl U. Koch die Typologie Tempelmann-Mączyńskas für das westliche Barbaricum als völlig ungeeignet empfindet,⁴⁷³ ordnet sie die flachkugeligen Glasperlen aus dem Fundinventar des Runden Berges bei Bad Urach deren Gruppe II⁴⁷⁴ zu. Darüber hinaus übernimmt sie auch deren Datierung in die späte jüngere Römische Kaiserzeit und frühe Völkerwanderungszeit.⁴⁷⁵

Nach Keller sind kugelige Perlen in Südbayern ab dem mittleren Drittel des 4. Jahrhunderts belegt.⁴⁷⁶ Rote, gelbe und grüne opake flachkugelige Perlen waren – wenn auch in geringerem Umfang – Bestandteil der beiden Perlenketten aus dem Grab 2 aus Lauffen am Neckar (Lkr. Heilbronn), welches in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts datiert wird.⁴⁷⁷

Rote opake flachkugelige Glasperlen sind in Südwestdeutschland – sei es auf römischer oder germanischer Seite – sowie im elbgermanischen Bereich auffallend selten Bestandteil von Perlenschmuck. Hier überwiegen vor allem blaue und grüne Exemplare.⁴⁷⁸ Es ist jedoch anzumerken, dass rote Bernsteinperlen dort überaus häufig vorkommen.⁴⁷⁹ Anders verhält es sich nach U. Koch im rhein-wesergermanischen Gebiet: Dort waren rote Glasperlen der Gruppe II deutlich beliebter.⁴⁸⁰ Allerdings beruht die Argumentation Kochs lediglich auf einer kurzen Aussage Böhm⁴⁸¹ und dem singulären Grabfund aus Bremen-Mahndorf⁴⁸², dadurch sollte diese Annahme nur mit Vorbehalt berücksichtigt werden.

Anders als bei Grab II macht Behn bei den acht Perlen aus dem Frauengrab XVI zwar keinerlei Angaben zu den Fundumständen,⁴⁸³ Lepper erwähnt jedoch die Fundlage im Bereich des Halses.⁴⁸⁴ So kann hier eine Halskette als gesichert angenommen werden. Auffällig sind die heterogene Zusammensetzung des Perlenensembles mit einem großen Anteil an blauen Exemplaren sowie das Fehlen roter Perlen.

Die größte Gruppe bilden die tonnen- bis kugelförmigen Perlen aus blauem Glas (Taf. 6,A,2,4.6.8). Monochrome Exemplare dieser Form waren die gesamte Römische

⁴⁶¹ TEMPELMANN-MĄCZYŃSKA 1985, 145.

⁴⁶² HEGEWISCH 2007, 73.

⁴⁶³ TEMPELMANN-MĄCZYŃSKA 1985, 1 f.

⁴⁶⁴ ENDRICH / VOSS 1994, 77.

⁴⁶⁵ Ebd. 91.

⁴⁶⁶ BEHN 1935, 60.

⁴⁶⁷ Ebd.

⁴⁶⁸ Ebd.; TEMPELMANN-MĄCZYŃSKA 1985, 144.

⁴⁶⁹ BEHN 1935, 60.

⁴⁷⁰ TEMPELMANN-MĄCZYŃSKA 1985, 29 Taf. 1.

⁴⁷¹ Ebd. 218 (Nr. 86).

⁴⁷² Ebd. 29.

⁴⁷³ U. KOCH 1987b, 831.

⁴⁷⁴ DIES. 1987a, 320.

⁴⁷⁵ Ebd.

⁴⁷⁶ KELLER 1971, 87.

⁴⁷⁷ SCHACH-DÖRGES 1981, 622 f. (Nr. 5; 6); 655; 629 Abb. 14.

⁴⁷⁸ KELLER 1971, 93 f.; U. KOCH 1987b, 320; RIHA 1990, 86 f.

⁴⁷⁹ SCHACH-DÖRGES 1981, 623 (Nr. 6); 629 Abb. 14; DIES. 1997, 100 Abb. 85; 109 Abb. 100.

⁴⁸⁰ U. KOCH 1987a, 320.

⁴⁸¹ BÖHME 1974, 40. Dort wird lediglich eine Aufzählung der Farbtöne der Perlen im Bearbeitungsgebiet wiedergegeben.

⁴⁸² GROHNE 1953, 218 Taf. B.

⁴⁸³ BEHN 1934, 61.

⁴⁸⁴ LEPPER 1957, 19.

Kaiserzeit bis in die frühe Völkerwanderungszeit in Gebrauch.⁴⁸⁵ Eine ebenso lange Laufzeit hatte nach M. Guido die grüne walzenförmige Perle (Taf. 6, A2, 1).⁴⁸⁶ Keller datiert solche Exemplare in Südbayern in die Stufe C3.⁴⁸⁷ Die grüne flachkugelige Perle (Taf. 6, A2, 3) ist der Gruppe II, Typ 36 nach Tempelmann-Maczyńska zuzuweisen (s. o.).

Die Segmentperle (Taf. 6, A2, 7) besteht aus fünf zusammengefügt blauen flachkugeligen Perlen. Diese Form war im Römischen Reich schon seit der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts bekannt, kam aber vor allem ab dem Ende des 3. und im gesamten 4. Jahrhundert vor.⁴⁸⁸

Bei dem Ensemble aus Grab XVI stechen besonders die beiden doppelkonisch-walzenförmigen Augenperlen mit Flechtbandmuster hervor (Taf. 6, A2, 2, 5).⁴⁸⁹ Beide Exemplare bestehen aus blauem Glas. Für das Flechtband wurde einmal ein roter und einmal ein weißer Glasfaden genutzt; die eingelegten Augen sind außen gelb und innen blau gefärbt. M. Martin betont den Amulettcharakter der Augenperlen mit Flechtbandmuster.⁴⁹⁰ Sie sind die jüngsten Perlen in Grab XVI. Nach Martin stammen die doppelkonischen oder walzenförmigen Glasperlen dieser Art – als jüngere Ausfertigung der ringförmigen Exemplare⁴⁹¹ – aus Gräbern, die erst nach der Mitte des 4. Jahrhunderts angelegt wurden.⁴⁹² Das Mädchengrab 1236 aus Kaiseraugst mit ebensolchen Perlen⁴⁹³ im Inventar wird zur ältesten Belegungsphase des Gräberfeldes (ZS A = 350/360–400/420)⁴⁹⁴ gezählt. In etwa diesen Zeitraum sollte auch das Lampertheimer Grab XVI gehören; Perlen dieser Art kommen aber noch bis ins 7. Jahrhundert vereinzelt in Frauengräbern vor.⁴⁹⁵

Unter der Kategorie „Verschiedenes“ vermerkt Behn ohne Abbildungen noch in sehr kurzer Form zwei weitere Perlen, die als Lesefunde zu interpretieren sind.⁴⁹⁶ Bei einem Exemplar (EF 24) handelte es sich um eine kleine hellgrüne Perle. Da es keine Anmerkungen zur Form oder zur Lichtdurchlässigkeit des Stückes gibt, sind weitergehende Aussagen nicht möglich. Den zweiten Lesefund (EF 25) beschreibt Behn nur als „langröhrlige Glasperle mit eingelegten Kreuzbändern“.⁴⁹⁷ Aufgrund der Form und des erwähnten Kreuz- oder Flechtbandmusters gehört das Exemplar sehr wahrscheinlich wie die Stücke aus Grab XVI (s. o.) in den Zeitraum von der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts bis in das erste Drittel des 5. Jahrhunderts.

⁴⁸⁵ TEMPELMANN-MĄCZYŃSKA 1985, 27 f.

⁴⁸⁶ RIHA 1990, 87 bes. Anm. 356; GUIDO 1978, 94 f.

⁴⁸⁷ Ebd. 355.

⁴⁸⁸ RIHA 1990, 88.

⁴⁸⁹ BEHN 1935, 61.

⁴⁹⁰ MARTIN 1991a, 30.

⁴⁹¹ Ebd. 29.

⁴⁹² Ebd. 30.

⁴⁹³ DERS. 1976, Taf. 72A.

⁴⁹⁴ MARTIN 1991a, 238 ff.

⁴⁹⁵ U. KOCH 1987a, 327.

⁴⁹⁶ BEHN 1935, 63.

⁴⁹⁷ Ebd.

5.7.2. Bernsteinperle

Das 1934 vor Beginn der Grabung entdeckte Körpergrab XVII enthielt eine große flach scheibenförmige Bernsteinperle (Taf. 6, B2; 25, 4) – die einzige auf dem Gräberfeld. Das Fadenloch war von zwei Seiten gebohrt. An zwei Stellen hat es den Anschein, als sei das Stück dort begradigt oder im Laufe der Zeit gerade gerieben worden. Die Oberfläche ist relativ unregelmäßig; die Perle wurde also sehr wahrscheinlich freihand ausgearbeitet. Weitere Perlen sind aus dem Grab nicht belegt. Außerdem ist die Fundlage des Objektes nicht bekannt, sodass nicht geklärt werden kann, wo und wie Perle befestigt war.

Bernsteinperlen – insbesondere flache – sind in Südwestdeutschland aus Körpergräbern von Frauen und Mädchen in großer Zahl belegt.⁴⁹⁸ Dem Lampertheimer Exemplar sehr ähnlich sind zum Beispiel die Bernsteinperlen aus einem Grab in Trebur, Nauheimerstraße 8,⁴⁹⁹ das von Theune der Phase D zugeordnet wird.⁵⁰⁰

Bei einzeln getragenen Exemplaren ist neben dem Zier ebenso ein Amulettcharakter zu vermuten.⁵⁰¹ Im süddeutschen Raum kann Bernstein nur als Importware angesehen werden, der hauptsächlich vom Weichseldelta aus verhandelt wurde.⁵⁰²

Freihand geschnittene flache Bernsteinperlen sind nach Tempelmann-Maczyńska (Typ 388, 389) zeitlich nicht enger als von der gesamten Römischen Kaiserzeit bis in die Völkerwanderungszeit hinein einzugrenzen.⁵⁰³ Im alamanischen Siedlungsgebiet sind sie ein typisches Inventar von Frauengräbern des 4. und 5. Jahrhunderts.⁵⁰⁴

5.7.3. Spinnwirtel aus Ton

Die zwei Spinnwirtel des Lampertheimer Gräberfeldes stammen aus den zwei schon vor Beginn der Ausgrabung entdeckten Brandgrubengräbern 29 (Taf. 15, D2; 25, 2) und 30 (Taf. 15, E4; 25, 3).⁵⁰⁵ Sie wurden in den jeweils beigegebenen Gefäßen aufgefunden. In Grab 30 war der Wirtel noch mit zwei Armbrustfibeln vergesellschaftet; das Exemplar aus Grab 29 war hingegen neben dem Gefäß die einzige Beigabe.

Beide Stücke können Meyers Gruppe der „ungleichmäßig doppelkonischen Wirtel mit höherem Oberteil“⁵⁰⁶ zugeordnet werden. Das Exemplar aus Brandgrubengrab 29 war aufwendiger gearbeitet als jenes aus Brandgrubengrab 30. Ersteres weist am Umbruch mehrere horizontal

⁴⁹⁸ KOCH 1987a, 348 bes. Anm. 4.

⁴⁹⁹ MÖLLER 1987, 13 Taf. 104, 8.

⁵⁰⁰ THEUNE 2004, 458.

⁵⁰¹ VON FREEDEN 1997, 5.

⁵⁰² KOCH 1987a, 348.

⁵⁰³ TEMPELMANN-MĄCZYŃSKA 1985, 65; 66 Tab. 5.

⁵⁰⁴ U. KOCH 1987a, 348; HABERSTROH 2000a, 80.

⁵⁰⁵ BEHN 1935, 59.

⁵⁰⁶ MEYER 1976, 163.

umlaufende Facetten auf und ist mit einer sorgfältig ausgearbeiteten „Poldelle“⁵⁰⁷ auf der breiteren Unterseite versehen.

Ebenso wie Messer sind Spinnwirtel chronologisch unempfindlich und daher nur über die Beifunde zu datieren. So lässt sich der Spinnwirtel aus Grab 30 durch die Fibel mit festem Nadelhalter und die Schüssel vom Typ Alzey 24/26 sehr gut in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts datieren. Das kleine handgeformte Töpfchen aus Grab 29 bietet jedoch keinen Anhaltspunkt für die chronologische Einordnung des zweiten Spinnwirtels (s. u.).

Allgemein gelten Spinnwirtel als Charakteristikum einer Frauenbestattung, können jedoch vereinzelt auch in Gräbern männlicher Individuen zum Inventar zählen.⁵⁰⁸ Sollten mit ihnen jedoch – wie auf dem Lampertheimer Gräberfeld der Fall – keine für Männer typischen Beigaben vergesellschaftet sein, ist von einer Frauenbestattung auszugehen.

5.8. Keramik

Gefäße aus Keramik und deren Fragmente bilden erwartungsgemäß die größte Objektgattung des Gräberfeldes. Insgesamt konnten 26 Exemplare ausgesondert werden. Ihr Erhaltungszustand weist sämtliche Facetten auf: Einige Stücke sind heute noch in hervorragendem Zustand, wohingegen andere schon während der Bergung nicht mehr zu erhalten waren. Darüber hinaus wurde ein Großteil der komplett geborgenen Gefäße, die nicht aus dem Museum ausgelagert wurden, während des Bombenangriffs im Zweiten Weltkrieg stark in Mitleidenschaft gezogen. Dies stellt ein wesentliches Problem bei der Untersuchung von Brandspuren dar, die Rückschlüsse darauf zuließen, ob ein Exemplar mit auf den Scheiterhaufen gegeben wurde oder nicht.

Aufgrund der geringen Tiefe, in der die Gräber angelegt wurden, kann ein Teil der schon von Behn als zerscherbt und unvollständig angegebenen Keramik vom Pflug zerstört worden sein. In Lampertheim überwiegt die frei geformte Keramik mit 17 Objekten gegenüber der Drehscheibenkeramik mit acht Stücken.

5.8.1. Drehscheibenkeramik

5.8.1.1. Terra Sigillata

Die „Schüssel mit ungliedertem Rand und Barbotineverzierung zwischen zwei Leisten“ aus Urnengrab C (Taf. 9, A1; 22,1–2) gehört zum Typ Niederbieber 19.⁵⁰⁹ Sie stellt den einzigen Sigillatafund auf dem Gräberfeld dar.

⁵⁰⁷ Vgl. HEGEWISCH 2007, 79.

⁵⁰⁸ Vgl. MEYER 1976, 165.

⁵⁰⁹ Nach HUNOLD 1997, 59 f.

Das Gefäß ist außen an einigen Stellen hellorange; größtenteils ist die Engobe jedoch durch sekundäre Feuereinwirkung stark dunkelbraun verfärbt. Die ursprünglich tiefrote Farbe ist an der Innenwand aber noch sehr gut zu erkennen. Die Kombination von Efeuranken und einem „ährenähnlichen Motiv“⁵¹⁰ als Dekorationsprogramm ist auf Schüsselformen dieser Art weit verbreitet.⁵¹¹

Nach A. Hunold entsteht diese Keramikform am Ende des zweiten Jahrhunderts, ist da aber noch mit sehr scharf ausgearbeiteten Randleisten versehen.⁵¹² Im Laufe des 3. und 4. Jahrhunderts verflachen die Randleisten dann zusehends, zudem „verwächst“ die obere Leiste mit dem Rand.⁵¹³ Ein vergleichbares Exemplar mit solch einem „verwachsenen“ Rand wurde z. B. in Grab 1 von Lauffen am Neckar aufgefunden. Diese Barbotineschüssel wurde von Schach-Dörges um die Mitte des 4. Jahrhunderts datiert.⁵¹⁴ Bernhard gibt für das Exemplar eine Herstellung in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts an.⁵¹⁵ Allgemein gilt, dass die Form Niederbieber 19 die Mitte des 4. Jahrhunderts nicht überdauert hat.⁵¹⁶

Schüsseln des Typs Niederbieber 19 sind in eindeutig germanischen Gräbern ausgesprochen selten. So ist neben dem Lampertheimer und dem Lauffener Exemplar nur noch ein weiteres aus Obernau bekannt.⁵¹⁷ R. Koch datiert das dazugehörige Grab in die Zeit um 300.⁵¹⁸ Eine weitere Schüssel stammt aus Grab 1291 von Krefeld-Gellep und kann durch eine Münze in die constantinische Zeit (nach 315) eingeordnet werden.⁵¹⁹ Im Vergleich zu dem Lauffener Exemplar ist die Form der Lampertheimer Schüssel noch ein wenig eindeutiger definiert. Zwar sind die Randleisten schon sehr abgeflacht, der Übergang zum Rand ist jedoch, wie bei der Schüssel aus Obernau, noch sehr klar ausgearbeitet, wodurch das Stück in die frühconstantinische Zeit zu datieren ist. Dass es sich um ein Altstück handelt, sollte der überaus guten Erhaltung wegen ausgeschlossen sein.⁵²⁰

5.8.1.2. Spätkaiserzeitliche Drehscheibenkeramik

5.8.1.2.1. Späte Terra Nigra

Drei gewölbte Schüsseln mit Bauchleiste sind der Form Alzey 25⁵²¹ zuzuweisen. Zwei Exemplare von unterschiedlicher Größe waren die einzigen Beigaben des Urnengrabes B (Taf. 8). Beide Gefäße sind zerscherbt; das kleinere Gefäß ist unvollständig (Taf. 22,3), das größere nicht mehr

⁵¹⁰ Ebd.

⁵¹¹ Vgl. OELMANN 1914, 29; PFERDEHIRT 1976, 53 Taf. 8, A408.

⁵¹² HUNOLD 1997, 60; PFERDEHIRT 1976, 54

⁵¹³ HUNOLD 1997, 60.

⁵¹⁴ SCHACH-DÖRGES 1981, 620 (Nr. 18); zur Datierung das Grabes: ebd. 654 f.

⁵¹⁵ Ebd. 649.

⁵¹⁶ PFERDEHIRT 1976, 54; SCHACH-DÖRGES 1981, 649.

⁵¹⁷ PESCHEK 1978 Taf. 128,3.

⁵¹⁸ R. KOCH 1967, 95.

⁵¹⁹ PIRLING 1974 (Katalog und Tafeln), 15 Taf. 15,1a.

⁵²⁰ Vgl. SCHACH-DÖRGES 1981, 649.

⁵²¹ HUNOLD 1997, 114; BERNHARD 1984/85, 88 ff. 93.

erhalten.⁵²² Sie sind im Kern oxidierend gebrannt und wurden aus fein gemagertem Ton mit wenigen gröberen sandigen Einschlüssen gefertigt. Auf beiden Stücken sind – bzw. waren – noch wenige Spuren einer hell- bis dunkelgrauen Engobe erkennbar.⁵²³ Das noch erhaltene Gefäß trägt deutliche Spuren von Feuereinwirkung, die sowohl von der Leichenverbrennung als auch von der Zerstörung des Museums im Zweiten Weltkrieg herrühren können.

Beim dritten Exemplar (EF 10, **Taf. 18,10; 22,6**) handelt es sich um eine komplett erhaltene Schüssel aus ebenfalls im Kern oxidierend gebranntem Ton mit einer fleckig dunkelgrauen bis schwarzen Engobe. Dazu sind auf der Innenwand die durch das Brennverfahren zustande gekommenen, von Bernhard als typisch bezeichneten weißen Flecken vorhanden.⁵²⁴ Dieses Exemplar unterscheidet sich von den beiden anderen durch eine zusätzliche Rille oberhalb der Bauchleiste und einen stärker ausgezogenen Rand. Da dieses Stück bei Behn 1935 noch keine Erwähnung fand, handelt es sich wohl um die Schüssel, die erst im Jahr 1936 nahe dem ehemaligen Grabungsareal aufgefunden wurde.⁵²⁵ Nach Meier-Arendt stammt sie aus einem nicht erkannten Urnengrab.⁵²⁶

Der Randdurchmesser der Schüsseln liegt zwischen 27 cm und 34,5 cm. So liegen das kleinere Exemplar aus Grab B und der Einzelfund innerhalb des Durchschnitts der Durchmesser, die durch A. Hunold im Alzeyer *vicus* ermittelt wurden (25–30 cm).⁵²⁷ Die Größe des Durchmesser der zweiten Schüssel aus Grab B ist durchaus bemerkenswert. Nach R. Koch wird dadurch eindeutig Gebrauchskeramik charakterisiert.⁵²⁸ Eine vergleichbare Terra-Nigra-Schüssel mit dem gleichen Randdurchmesser stammt aus Ingelfingen am unteren Kocher (Hohenlohekreis).⁵²⁹

Aufgrund der Herstellungstechnik lassen sich alle drei Lampertheimer Exemplare der sog. braunen Nigra zuordnen.⁵³⁰ Typologisch stehen sie der „entwickelten Form Alzey 25“ nach Bernhard⁵³¹ am nächsten. Aus den links-

rheinischen Gebieten entlang des Hoch- und Oberrheins⁵³² sind sie ab dem späten 3. Jahrhundert⁵³³ bekannt und noch in der Zeit „um 350 n. Chr.“ in magnentiuszeitlichen Zerstörungsschichten in römischen Siedlungen der Vorderpfalz vertreten. Ebenso sind sie auf Höhengründungen im Pfälzer Wald aufzufinden, die ebenfalls um 350 n. Chr. aufgelassen wurden.⁵³⁴ Nach Bernhard vollzieht sich noch vor der Mitte des 4. Jahrhunderts in der Keramikproduktion ein Wandel von der oxidierenden hin zur reduzierenden Brenntechnik. Es entsteht die sog. graue Nigra, die dann für die valentinianische Zeit charakteristisch wird.⁵³⁵ Die Typen der frühen grauen Nigra haben noch starke Parallelen zu den braunen Nigra-Gefäßen,⁵³⁶ sodass eine Gleichzeitigkeit beider Brenntechniken bis um die Mitte des 4. Jahrhunderts nicht auszuschließen ist. Die zwei Schüsseln aus Grab B, und folglich auch das Grab selbst, sind also nicht genauer als in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts zu datieren.

Zwei weitere Schüsseln können ebenfalls einer spätantiken Nigraform zugeordnet werden. Dies ist zum einen die Schüssel aus Körpergrab XI (**Taf. 5,A4**) und zum anderen das Exemplar aus Brandgrubengrab 30 (**Taf. 15,E1**). Da beide Stücke der Zerstörung des Zweiten Weltkrieges zum Opfer fielen, kann hier nur der Beschreibung Behns gefolgt werden: Die Farbe des „Tons“ des Exemplares aus Grab XI beschreibt er als dunkelrosa, dazu gibt er „Spuren von schwarzem Farbüberzug“⁵³⁷ an. Die Schüssel aus Grab 30 ist im „Ton hellziegelfarbig“; ein Überzug wird nicht erwähnt.⁵³⁸ Von Bernhard werden sie der Form Alzey 24/26 in brauner Nigra zugeschrieben.⁵³⁹ Auch hier handelt es sich um die entwickelte Form dieses Typs mit stärker ausbiegendem Rand.⁵⁴⁰ Sie sind mit einem Randdurchmesser von 14,5 cm bis 18 cm insgesamt kleiner als die Exemplare der Form Alzey 25 und liegen damit auch unter dem Durchschnitt der Schüsseln aus dem *vicus* von Alzey. Diese geringere Größe des Randdurchmessers ist nach M. Grünwald auch bei den Objekten aus den Wormser Friedhöfen auffällig.⁵⁴¹ Ob sich hier eine etwaige Trennung zwischen „Grabkeramik“ auf der einen und „Siedlungskeramik“ auf der anderen Seite zu erkennen gibt,⁵⁴² kann aber nicht ohne Weiteres verifiziert werden.

Die entwickelte Form Alzey 24/26 tritt nach Hunold ab dem späten 3. Jahrhundert auf und ist bis ins zweite

522 Im Landesmuseum Darmstadt sind die beiden Gefäße unter den Nummern 1937:52a sowie 1937:52b inventarisiert. Die dem Autor zur Bearbeitung zur Verfügung gestellten Keramikscherben mit diesen beiden Nummern sind jedoch nur einem Gefäß zuzuordnen und zwar dem kleinen Gefäß mit einem Randdurchmesser von 27 cm und der Inventarnummer 1937:52b. So ist es nicht verwunderlich, dass MÖLLER 1987, 85 f., bei der Aufnahme der Funde für die größere Schüssel (1937:52a) ebenfalls einen Randdurchmesser von 27 cm annahm. Es sollten daher Behns Größenangaben für dieses Objekt herangezogen werden.

523 Siehe auch BEHN 1935, 60.

524 BERNHARD 1984/85, 102.

525 BEHN 1936, 277.– Vgl. MÖLLER 1987, 81 Taf. 56,6.

526 MEIER-ARENDRT 1968, 78 Taf. 88,3. Da es aber keinerlei eindeutige Anzeichen dafür gibt, wird die Schüssel hier weiter als Einzelfund aufgeführt.

527 HUNOLD 1997, 114.

528 R. KOCH 1981, 586.

529 Ebd. 586 Abb. 4,4; 601 (Nr. B. 3).

530 BERNHARD 1984/85, 93; vgl. auch HUNOLD 1997, 113 f. bes. Anm. 847.

531 Ebd. 88 ff.

532 Ebd. Abb. 62.

533 BERNHARD 1979, 110; 107 Abb. 6,3; DERS. 1984/85, 49 Abb. 14,2.

534 BERNHARD 1984/85, 54; 90; vgl. auch 55 Abb. 21,18; 58 Abb. 22,2; 71 Abb. 34,5–6.

535 Ebd. 90.

536 Vgl. ebd. 71 Abb. 34,9.

537 BEHN 1935, 60.

538 Ebd. 59.

539 BERNHARD 1984/85, 93.

540 HUNOLD 1997, 114.

541 GRÜNEWALD / HAHN 2006, 50.

542 Mündl. Mitt. Dr. M. Grünwald.

Viertel des 4. Jahrhunderts in Gebrauch.⁵⁴³ So ist auch Bernhard der Meinung, dass dieser Typ „die Mitte des 4. Jhs. nicht überlebt zu haben scheint“.⁵⁴⁴ Im Gegensatz zur Form Alzey 25 ist für den Typ Alzey 24/26 kein Nachfolger aus grauer Terra Nigra zu beobachten,⁵⁴⁵ dazu stammen aus Fundzusammenhängen „um 350 n. Chr.“ im Vergleich zu der Form Alzey 25 deutlich weniger Schüsseln vom Typ 24/26. Dies alles spricht für ein frühes Produktionsende innerhalb des zweiten Viertel des 4. Jahrhunderts. Sollte, wie von Bernhard postuliert, der Übergang von brauner zu grauer Nigra noch vor 350 n. Chr.⁵⁴⁶ begonnen haben, ist anzunehmen, dass die Form Alzey 24/26 zu diesem Zeitpunkt schon nicht mehr „in Mode“ war und folglich bei der Herstellung der grauen Nigra-Waren nicht mehr als Vorbild gedient hatte.

Das Gefäß aus Brandgrubengrab 30 enthielt neben einem Tonspinnwirtel noch eine Fibel sowie ein werkgleiches Fibelfragment. Dieser Fibeltyp (siehe Kap. 5.1.2) besitzt eine lange Laufzeit von der Mitte des 3. Jahrhunderts bis ins dritte Viertel des 4. Jahrhunderts hinein und eignet sich daher nicht zur engeren Datierung der Keramik.

Weitere Fragmente einer Schüssel (Taf. 20,16) „mit Standring und profiliertem Rand“⁵⁴⁷ (EF 16) aus brauner Nigra stammen von der Einzelfundstelle E1. Auf den hellziegelroten Scherben aus feinem Ton waren noch wenige Spuren von einem hellen Überzug festzustellen. Bei den zur Bearbeitung vorhandenen Stücken war jedoch nirgends ein Standring zu erkennen. Was Behn als „profilierter Rand“ bezeichnete, ist eher als eine Zierleiste am Bauchumbruch zu deuten, ähnlich dem bauchigem Exemplar von der Teck,⁵⁴⁸ einem Zeugenberg im Lkr. Esslingen. Eine ausgeprägte Bauchleiste, wie sie für den Typ Alzey 25 charakteristisch ist, ist jedoch nicht zu beobachten. Aufgrund der Brenntechnik ist die Schüssel noch in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts zu datieren.

Braune Terra Nigra ist im Gebiet östlich des Rheins im Vergleich zur grauen Terra Nigra ausgesprochen selten. Insgesamt sind neben dem Lampertheimer Fundplatz die Formen Alzey 24/26 und 25 aus brauner Nigra noch von vier weiteren Orten entlang des Neckars und des Kochers belegt.⁵⁴⁹

Die große formale und materialkundliche Ähnlichkeit der Nigra-Schüsseln des Gräberfeldes von Lampertheim mit den linksrheinischen Exemplaren macht eine Produktion innerhalb des Römischen Reiches wahrscheinlich. Bernhard hält Rheinzabern (Lkr. Germersheim) – neben

anderen „Kandidaten“ – als den wahrscheinlichsten Produktionsort für den Großteil der im Gebiet zwischen südlichem Rheinhessen und Hochrhein gefundenen Schüsseln der Formen Alzey 24/26 und Alzey 25.⁵⁵⁰ Er merkt aber ebenso an, dass Fehlbrände dieser Ware dort selbst noch nicht belegt sind.⁵⁵¹ So sollte auch die Möglichkeit kleinerer regionaler Werkstätten als Standorte der spätantiken Nigra-Produktion nicht außer Acht gelassen werden.

5.8.1.2.2. Rauwandige Drehscheibenkeramik (Alzey 28 und Alzey 29)

5.8.1.2.2.1. Alzey 28

Ein Exemplar der aus der Form Niederbieber 104⁵⁵² hervorgegangenen Schüsselform Alzey 28⁵⁵³ (Taf. 18,11) mit nach innen verdicktem Wulstrand ist bei Behn als Einzelfund verzeichnet (EF 11) und wurde bereits vor Grabungsbeginn aufgefunden.⁵⁵⁴ Diese Form gehört zu einer Gruppe von Keramiktypen, die unter den Bezeichnungen Mayerware oder Eifelware geführt werden.⁵⁵⁵ Bei vielen Exemplaren aus Südwestdeutschland scheint es jedoch oftmals nicht feststellbar, ob diese Produkte wirklich aus der Eifel stammen⁵⁵⁶ oder ob es sich nicht auch um lokale – bis hin zu germanischen handgemachten⁵⁵⁷ – Nachahmungen handelt. In diese Zweifelsfälle ist auch das Lampertheimer Exemplar einzuordnen. Einzig dessen Fertigung auf der Drehscheibe ist gesichert.⁵⁵⁸ Das vollständig erhaltene Exemplar ist hellorange; der Raddurchmesser beträgt 20 cm. Ungewöhnlich ist die schiefe Ausfertigung des Randes. So stellt sich die Frage, ob dies einer bestimmten Funktion des Gefäßes wegen beabsichtigt war oder ob es sich um einen Fehler in der Herstellung handelt.

Nach L. Bakker ist das Exemplar des deutlich nach außen modellierten Wulstrandes wegen in das erste Drittel des 5. Jahrhunderts, „[...] wohl nicht vor 400“⁵⁵⁹, zu datieren. Vergleichbare Stücke stammen ihm zufolge etwa aus Polch-Ruitsch, Grab 7⁵⁶⁰ (Lkr. Mayen-Koblenz) oder aus der spätantiken Befestigung von Vianden (Kt. Vianden, Luxemburg)⁵⁶¹. In ebendiese Zeit wird diese Schüssel auch von S. Spors-Gröger eingegliedert.⁵⁶²

5.8.1.2.2.2. Alzey 29

Drei flache Schalen/tiefe Teller mit schräger Wandung und eingezogenem Rand des Typs Alzey 29 liegen als Ein-

⁵⁴³ HUNOLD 1997, 114.

⁵⁴⁴ BERNHARD 1984/85, 102.

⁵⁴⁵ Ebd.

⁵⁴⁶ Ebd. 90.

⁵⁴⁷ BEHN 1935, 61.

⁵⁴⁸ GROSS 2005, 525 Abb. 2,1.

⁵⁴⁹ R. KOCH 1981, 587 f. Abb. 5; BERNHARD 1984/85, 104 f. Abb. 62.

⁵⁵⁰ BERNHARD 1984/85, 101 f.

⁵⁵¹ Ebd.

⁵⁵² STEIDL 2000a, 90 bes. Anm. 692.

⁵⁵³ Vgl. BAKKER 1996, 230 f. Abb. 5,1–8.

⁵⁵⁴ BEHN 1935, 61.

⁵⁵⁵ STEIDL 2000a, 84 ff.

⁵⁵⁶ Dazu QUAST 2008, 310 f. bes. Anm. 115.

⁵⁵⁷ GROSS 2005, 523.

⁵⁵⁸ MÖLLER 1987, 82.

⁵⁵⁹ Schriftliche Mitt. Dr. L. Bakker.

⁵⁶⁰ HABEREY 1948, 433 Abb. 52,5.

⁵⁶¹ BAKKER 2010, Taf. 6,217.

⁵⁶² SPORS-GRÖGER 1997, 36.

zelfunde (EF 12–14) vor⁵⁶³ (Taf. 18,12–13; 19,14), von denen ein Exemplar (EF 14) durch den Zweiten Weltkrieg verloren ging. Es handelt sich um Formimitate der Mayener Ware. Bei keinem der Exemplare ist die für diese Ware charakteristische „vulkanische Magerung“⁵⁶⁴ zu beobachten, sodass es sich hier wohl um eine lokale Produktion handelt, was entlang des Hoch- und Oberrheins oftmals anzutreffen ist.⁵⁶⁵

Die zwei erhaltenen Exemplare mit einem gerundeten, leicht bis mäßig verdickten Rand sind anhand Bakkers Formenansprache⁵⁶⁶ allgemein vom letzten Viertel des 4. bis in die Mitte des 5. Jahrhunderts zu datieren. In ebendiese Zeit ist auch das verlorene Gefäß einzuordnen, das durch Behns Beschreibung („einspringender Rand mit scharfem Absatz des inneren Randprofils“⁵⁶⁷) sehr gut mit einem Fundstück aus Boppard⁵⁶⁸ (Rhein-Hunsrück-Kreis) vergleichbar ist.

Eines der Exemplare (EF 13, Taf. 18,13; 22,7) ist durch den Brand verzogen und weist dadurch eine Vielzahl senkrechter Spannungsrisse am Rand auf.⁵⁶⁹ Es war für den alltäglichen Gebrauch nicht geeignet und könnte evtl. deswegen als Grabkeramik verwendet worden sein. Durch den wohl zu langen reduzierenden Brennvorgang erhielt das im Kern dunkelgrau bis schwarze Stück auch die hellgraue bis fast weißliche Oberflächenfarbe. Die Oberfläche fühlt sich leicht kreidig bis mehlig an. Im Inneren sind unterhalb des Randes noch Spuren eines blauschwarzen bis grauen, gesinterten Überzuges erhalten, wie sie auch B. Kaschau für die Keramikgruppen 1–3 des Runden Bergs bei Bad Urach charakterisiert.⁵⁷⁰ Eine ähnlich helle Oberflächenfarbe und einen gräulichen Kern besitzt auch die zweite erhaltene Schüssel (EF 12, Taf. 18,12; 22,4.5). Sie ist jedoch deutlich härter gebrannt und massiver in ihrer Form; Reste eines Überzuges konnten nicht festgestellt werden. Behn beobachtete Brandflecken auf diesem Gefäß.⁵⁷¹ So wurde dieses Exemplar dem Anschein nach dem Verstorbenen mit auf den Scheiterhaufen gegeben. Ob die heute sichtbaren gravierenden Brandspuren auf der einzigen erhaltenen Scherbe allein von der antiken Verbrennung stammen oder auch dem Brand von 1944 geschuldet sind, ist nicht mehr eindeutig feststellbar.

5.8.2. Frei geformte Keramik

5.8.2.1. Töpfe und „Schalennurnen“

Aus Grab E stammt eine bauchige Urne mit niedrigem Umbruch, hohem zylindrischem Hals und leicht ausgeprägter Randlippe aus reduzierend gebranntem Ton (Taf. 10,1; 23,4). Der Ton war mittelgrob mit weißlich hellen Sandkörnern gemagert. Die Oberfläche des Gefäßes war, zumindest im Bereich des Halses, außen und innen mit feinem Tonschlicker nachgeglättet, der blättrig in gräulicher Farbe auf dem Gefäßkörper aufliegt. Es besteht jedoch auch die Möglichkeit, dass es sich hier um einen „ehemalig schwarzen Überzug“ handelt, wie von Behn angenommen.⁵⁷² Entlang des Übergangs von Bauch zu Hals sind zwei umlaufende Zierrillen eingelassen. Nach Behn ist der untere bauchige Bereich in Drehscheibentechnik modelliert und das Gefäß ab dem Übergang zum Hals per Hand ausgeformt.⁵⁷³ Es ist jedoch nur noch von den Zierrillen aufwärts erhalten, sodass eine Überprüfung der Aussage nicht mehr möglich ist. Eine Bestätigung könnte jedoch ein gleichartiges Gefäß aus dem Gräberfeld von Opočno (Okr. Rychnov nad Kněžnou) aus Nordwestböhmen liefern.⁵⁷⁴ Von I. Pleinerová wird das dortige Exemplar aus Grab 174 als „Nachbildung scheibengedrehter Ware“⁵⁷⁵ bezeichnet. Ein Verweis auf den imitierten Gefäßstyp erfolgt durch sie nicht. Mit den scheibengedrehten Exemplaren des besagten Gräberfeldes ist es ebenfalls nicht zu vergleichen.

Eine Zuordnung des Gefäßes zu einer der Warengruppen ist nicht ohne Schwierigkeiten machbar: Sollte es sich um teilweise scheibengedrehte Keramik handeln, wäre es der Gruppe I nach C. Bückers⁵⁷⁶ zuzuordnen, die Glättung der Oberfläche wäre ein Charakteristikum für Gruppe II, die grobe Magerung und die Wandungsdicke würden dagegen auf Warengruppe III hindeuten. Anhand der Keramik aus Mitteldeutschland, die von M. Becker 1996 bearbeitet wurde, ist das Objekt wegen der sehr leicht s-förmigen Wandung am ehesten in den Block „Uslar II-Schalennurne-Uslar III/IV“, Gruppe B⁵⁷⁷ einzureihen.

Von den Beifunden des Urnengrabes hat lediglich der eiserne Eimerhenkel chronologische Aussagekraft. Durch ihn kann das Grab noch in die ersten Jahrzehnte des 4. Jahrhunderts datiert werden. Eine ähnliche Urne aus Benningen am Neckar (Lkr. Ludwigsburg) wird von Schach-Dörges noch in die Stufe C2 „oder nur wenig später“⁵⁷⁸ datiert. Das schon erwähnte Stück aus Opočno

563 Dies wurde schon von BEHN (1935, 61) erkannt, ist also kein Kriegsschaden.

564 STEIDL 2000a, 84; vgl. auch ebd. Anm. 667.

565 Ebd.

566 BAKKER 1996, 230.

567 BEHN 1935, 61.

568 BAKKER 1996, 232 Abb. 6,6.

569 Vgl. auch BEHN 1935, 61.

570 KASCHAU 1976, 11 f.

571 BEHN 1935, 61.

572 Ebd. 58. Die Nachbildung im Heimatmuseum von Lampertheim enthält große Mengen kalziniertes Knochenmaterial, jedoch keine Asche. Aufgrund der Tatsache, dass es in einer nachgebildeten Schale liegt, kann keine Aussage mehr zur ursprünglichen Fundlage getroffen werden.

573 Ebd. 58 f.

574 PLEINEROVÁ 1995 Taf. 29, 9.

575 Ebd. 99.

576 BÜCKER 1994b, 151 f.; DIES. 1999, 48 f.

577 M. BECKER 1996, 27.

578 LUIK / SCHACH-DÖRGES 1993, 403.

Grab 174 ist horizontalstratigrafisch (Gruppe I) in die Zeit von der ersten Hälfte des 3. bis ins frühe 4. Jahrhundert eingeordnet.⁵⁷⁹ Der vergleichbare, von D. Gaedtke-Eckardt für den Pfingstberg bei Helmstedt klassifizierte Typ 2 ist dort mehrheitlich im 3. Jahrhundert belegt.⁵⁸⁰

Eine ungewöhnlich große Anzahl vergleichbarer Gefäße stammt aus dem Gebiet Sachsen-Anhalts zwischen Halle und Magdeburg. Besonders auf dem Gräberfeld von Dessau-Großkühnau (heute: Dessau-Roßlau-Großkühnau) sind bauchige Urnen mit langem zylindrischen Hals und Randlippe überaus häufig vertreten.⁵⁸¹ Darüber hinaus sind dort umlaufende Rillen auf dem Übergang zum Hals die geläufigste Verzierung. Es ist denkbar, dass diese Keramikform im genannten Gebiet lokal produziert wurde und einzelne Exemplare möglicherweise bis nach Südwestdeutschland gelangten.

Zu der charakteristischen Form der sog. Schalenurne⁵⁸² mit s-förmig geschwungenem Profil, Typ 10 nach Keller⁵⁸³ sind zwei Gefäße zu zählen. Davon stellt das zerscherbte Exemplar wiederum einen Einzelfund dar (EF 17, Taf. 20,17). Das zweite Objekt ist das einzige noch erhaltene Gefäß eines bereits vor der Grabung entdeckten Urnengrabes (Grab J, Taf. 12,A1; 25,1) und ist in sehr gutem Zustand. Typ 10 ist im gesamten elbgermanischen und südwestdeutschen Raum weit verbreitet.⁵⁸⁴ Von Spors-Gröger werden entsprechende Exemplare unter der Rubrik „Schüsseln mit S-förmigem Profil, II A 2“⁵⁸⁵ behandelt. Keller datierte die s-förmigen Schüsseln hauptsächlich in einen Zeitraum von der Mitte des 3. bis ins späte 4. Jahrhundert.⁵⁸⁶ Spors-Gröger konnte jedoch für den südwestdeutschen Raum eine Nutzung von Gefäßen dieser Form bis ins 5. Jahrhundert hinein nachweisen.⁵⁸⁷ Ohne Beifunde sind beide Exemplare schwer zu datieren. Beim Gräberfeld vom Pfingstberg sieht Gaedtke-Eckardt in dem „Typ 10: S-förmig profilierte Gefäße mit hochliegendem Umbruch“,⁵⁸⁸ der den Lampertheimer Stücken recht ähnlich ist, eine Form mit einer langen Laufzeit von der jüngeren Römischen Kaiserzeit bis in die Völkerwanderungszeit.⁵⁸⁹

Ein kurzer, leicht ausbiegender Rand – wie für das Exemplar des Urnengrabes J noch rudimentär erkennbar – ist für D. Planck typisch für die spätkaiserzeitlichen Schalenurnen aus dem thüringisch-sächsischen Bereich.⁵⁹⁰ Ähnliche Stücke stammen auch aus der germanischen Siedlung bei Sontheim im Stubental (Lkr. Unterallgäu).

Dort kamen nach Planck keine Funde zutage, die zweifelsfrei aus der Zeit nach 350 n. Chr. stammen.⁵⁹¹ Auch Spors-Gröger hält ein Ende der Siedlung in der „frühen zweiten Hälfte des 4. Jhs.“⁵⁹² am wahrscheinlichsten.

Ein Phänomen des Exemplares aus Urnengrab J könnte bei der Frage nach der Datierung hilfreich sein: So ist unter einem schwarzgrauem Überzug, der das Gefäß noch fast vollständig bedeckt, an manchen Stellen ein ziegel-farbener Gefäßkörper zu erkennen, der offensichtlich oxidierend hart gebrannt wurde (Taf. 25,1). Es könnte sich hier möglicherweise um eine Nachahmung der Brenneisen handeln, wie sie für die Produktion von brauner Terra Nigra im späten 3. und in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts typisch war. Es ist jedoch anzumerken, dass weder für Behn („grobkörniger schwarzer Ton“) noch Meier-Arendt 1968 („Oberfläche und Ton schwarz, grob gemagert“) oder Möller („graues Gefäß“) dieser Umstand von Belang war.⁵⁹³

Aus dem vor der Grabung aufgefundenen Urnengrab G⁵⁹⁴ wurde ein geschwungen profiliertes Gefäß geborgen, wovon nur noch eine große Scherbe erhalten ist (Taf. 11,A1; 23,6). Die Außenseite ist gut geglättet; die Innenseite wurde rau belassen. Die Farbe ist hell- bis beigebraun an der Oberfläche, der Bruch hellbraun und enthält einen hohen Anteil an Sandmagerung. Die Zusammensetzung der Magerung ist entfernt mit der Gruppe H 5b der handgefertigten Warenarten aus Oberfranken vergleichbar, wie sie von Haberstroh definiert wurde,⁵⁹⁵ allerdings ist in dem Lampertheimer Exemplar kein Glimmer enthalten. Das Fragment reicht vom Ansatz des Bodens bis wahrscheinlich kurz unter den Rand. Der Hals ist von der Schulter leicht abgesetzt. Von besonderem Interesse sind bei diesem Stück vor allem die feinen schrägen Kanneluren, die das Gefäß von der Schulter bis etwa zur Mitte des Unterteils umlaufen. Kanneluren sind schon seit der Stufe C 1b in Südmähren bekannt und lassen sich in Thüringen noch bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts belegen.⁵⁹⁶

Typologisch weist das Lampertheimer Exemplar starke Ähnlichkeiten zu der südböhmisch-niederbayerischen Gruppe Friedenhain-Přešt'ovice⁵⁹⁷ auf, die von Svoboda 1963 definiert wurde und welcher auch die oval facettierte Lampertheimer Keramik hinzuzufügen ist.⁵⁹⁸ Dieser Typ ist an der gesamten Elbe, dem Main sowie nördlich der Donau und östlich des Oberrheins entlang weit verbreitet⁵⁹⁹ und charakteristisch für die frühe Völkerwan-

579 PLAINEROVÁ 1995, 106 f.

580 GAEDTKE-ECKARDT 1991, 45–47.

581 LASER 1965 Taf. 5–27.

582 Zur Erklärung des Begriffs und dessen Verwendung: GAEDTKE-ECKARDT 1991, 43.

583 KELLER 1974, 256 Abb. 2,10.

584 SPORS-GRÖGER 1997, 40 f.; HEGEWISCH 2007, 116.

585 SPORS-GRÖGER 1997, 40.

586 KELLER 1974, 263 bes. Anm. 60.

587 SPORS-GRÖGER 1997, 42.

588 GAEDTKE-ECKARDT 1991, 55.

589 Ebd. 57.

590 PLANCK 1990, 83.

591 Ebd. 82 ff.

592 SPORS-GRÖGER 2009, 207.

593 Behn 1935, 58; MEIER-ARENDRT 1968, 78; MÖLLER 1987, 88.

594 Die Nachbildung im Heimatmuseum von Lampertheim enthält große Mengen teilkalziniertes Knochenmaterial; vgl. dazu Anm. 567.

595 HABERSTROH 2000a, 113.

596 Ebd. 119.

597 QUAST 1997, 174 Abb. 177 bes. Mitte.

598 SVOBODA 1963.

599 SPRINGER 1985, 239 Abb. 3. – Für Süddeutschland: SPORS-GRÖGER 1997, 104 f. Abb. 15.

derungszeit.⁶⁰⁰ Die ältesten Exemplare sind in Südwestdeutschland schon für das späte 4. Jahrhundert belegt;⁶⁰¹ Bucker bezeichnet plastische Schrägkanneluren insgesamt als typische Verzierungsart des 4. und 5. Jahrhunderts.⁶⁰² Teichner datiert das Lampertheimer Stück ebenso wie das Exemplar aus Frankfurt-Praunheim in „die Jahre um oder bald nach 400“.⁶⁰³

Eine große Scherbe eines kleineren bauchigen Gefäßes wurde bereits vor der Grabung aufgefunden. Wegen der anbei angetroffenen Asche⁶⁰⁴ wird die Scherbe als Fragment der Urne eines Brandgrabes (Urnengrab H; **Taf. 11B,1; 24,1**) angesehen. Der Ton ist überwiegend mittelgrob, aber auch mit gröberen Magerungsbestandteilen bis zu 2 mm Größe gemagert. Die Außenseite ist insgesamt sorgfältig geglättet. Die Färbung der unregelmäßig gebrannten Keramik ist als rotbraun zu bezeichnen; an manchen Stellen wird diese Färbung von grauschwarzen Flecken überlagert.

Nach Behn ist die Form „vollkommen gesichert“.⁶⁰⁵ Es ist ein Behältnis abgebildet, dessen Schulterumbruch in der Gefäßmitte liegt und das in einen hohen zylindrischen Hals ausläuft (**Taf. 24,1**). Anders wird dahingegen die Form von Möller interpretiert. Hier ist das Gefäß gedrungener und mit einem höheren Schulterumbruch rekonstruiert (**Taf. 11,B1**). Anhand der überlieferten Keramik wird die ehemalige Form nicht mehr eindeutig zu ermitteln sein.

Durch die zylindrische Ausgestaltung des Halses aber, sei er länger oder kürzer, ist das Exemplar als chronologisch älter anzusehen als die Stücke mit leicht nach außen geschwungenem Hals und s-förmigem Profil. Ohne Befunde ist es jedoch zeitlich nicht eindeutig einzugliedern. Formal weist das Gefäß starke Ähnlichkeiten zu Kellers Typ 9 der sog. Schalenurnen⁶⁰⁶ auf, der charakteristisch für den elbgermanischen Raum in der ersten Hälfte der jüngeren Römischen Kaiserzeit ist.⁶⁰⁷ Daher erwägt auch Spors-Gröger die Entstehung der süddeutschen Gefäße mit kurzem zylindrischem Rand aus ebendiesen Schalenurnen.⁶⁰⁸ Ihr zufolge durchläuft diese Form die gesamte jüngere Römische Kaiserzeit bis in die Völkerwanderungszeit.⁶⁰⁹

Als zerscherbter Einzelfund, der vor Grabungsbeginn gefunden wurde, ist ein hohes, relativ schmales Gefäß verzeichnet (**Taf. 12,B1**). Nach Behn enthielt es Asche,⁶¹⁰ somit ist es hier unter Urnengrab K katalogisiert. Durch den kompletten Verlust im Zweiten Weltkrieg ist über die Be-

schaffenheit und Farbe des Exemplars nur anhand Behns Beschreibung eine Aussage zu treffen, die den „Ton“ als rötlich grau angibt.⁶¹¹ Die Urne besitzt eine hohe, leicht eingeschwungene Halspartie ohne besondere Randausbildung. Der weiche Umbruch liegt in Höhe der Gefäßmitte. Neben einer leichten Rille auf der Schulter, die den Hals vom Körper absetzt, sind auf dem Bauchbereich noch drei Paare diagonaler Schrägriefen als verzierendes Element angebracht. Wegen des weichen Profils dürfte es sich wohl um eine jüngere Ausprägung der Schalenurnen handeln, wie sie beispielsweise auch aus der Siedlungsschicht von Reichelsheim-Beienheim (Wetteraukreis) stammen.⁶¹² Die Siedlung wird insgesamt in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts datiert.⁶¹³ Dem Gräberfeld von Opočno entstammt eine Vielzahl von Gefäßen, die große Ähnlichkeit zu dem Lampertheimer Stück aufweisen, jedoch noch über eine ausgeprägte Randlippe verfügen.⁶¹⁴ Sie wurden noch in das späte 3. und frühe 4. Jahrhundert datiert und gelten somit als Vorgängerform für Exemplare ohne gesonderte Randausbildung.

Das Gefäß aus Grab A war schon in einem so großen Maße zerscherbt, dass lediglich wenige verzierte Fragmente der geschwungenen Wandung eines bauchigen Gefäßes erhalten blieben (**Taf. 7,1; 23,1,2**). Die Randform ist nicht mehr rekonstruierbar. Die Verzierung besteht aus einem Band nach rechts schräg gestellter Einkerbungen, welches von drei darunter und zwei darüber verlaufenden Rillen eingefasst wird. Dies stellt eine der gängigsten Verzierungsarten der jüngeren Römischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit dar.⁶¹⁵ Durch den weichen Profilverlauf ist das Exemplar ebenfalls sehr gut mit den Exemplaren aus Reichelsheim-Beienheim zu vergleichen, ist also auch zeitlich in die Mitte des 4. Jahrhunderts zu stellen. Das Gefäß ist reduzierend gebrannt. Ungewöhnlich für das Lampertheimer Keramikspektrum ist die überaus dichte grobe Magerung aus weißem Sandstein, die an vielen Stellen an die Oberfläche durchdringt. Sie erscheint im Bruch eher unregelmäßig. Weißer zerstoßener Sandstein ist nach Steidl charakteristischer Magerungsbestandteil der germanischen Keramik der Wetterau.⁶¹⁶

Aus Grab D stammten nur wenige Scherben eines Gefäßes (**Taf. 9,B1**). Durch ein großes Fragment ist dessen Form jedoch gesichert.⁶¹⁷ Die Überreste des Gefäßes sind zerstört; eine gute Replik befindet sich im Heimatmuseum von Lampertheim.⁶¹⁸ Nach Behns Beschreibung war das Exemplar aus grob gemagertem Ton gefertigt und

600 HABERSTROH 2000a, 119 f.

601 QUAST 1997, 174.

602 BÜCKER 1994a, 37.

603 TEICHNER 1999, 117.

604 BEHN 1935, 58.

605 EBD.

606 KELLER 1974, 256 Abb. 2,9.

607 Ebd. 259–263.

608 SPORS-GRÖGER 1997, 37.

609 Ebd. 37 f.

610 BEHN 1935, 58. Vgl. Anm. 562.

611 Ebd. Die Umzeichnung wurde anhand der Nachbildung im Lampertheimer Heimatmuseum angefertigt.

612 Vgl. STEIDL 2000b, 206; 208 Abb. 4,54–59; 211 Abb. 6,104.

613 Ebd. 214.

614 Vgl. PLEINEROVÁ 1995, Taf. 17,7; 31,6; 38,7; Taf. 50,6.

615 HABERSTROH 2000a, 115–118; DERS. 2000b, 227.

616 STEIDL 2000a, 94.

617 BEHN 1935, 58.

618 Auch diese Nachbildung enthielt menschliche Überreste; vgl. dazu Anm. 567.

reduzierend gebrannt.⁶¹⁹ Es handelt sich um ein bauchiges Gefäß mit eingeschwungenem Hals und ohne besondere Randbildung. Darüber hinaus war es am Schulterbereich mit senkrechten Knubben plastisch verziert, wovon noch eine bei der Bergung erhalten war. Insgesamt hat dieses Exemplar starke Analogien zu einer Urne aus Berching-Pollanten, die von Schach-Dörges noch in das späte 3. bis ins frühe 4. Jahrhundert datiert wird.⁶²⁰ Th. Fischer wies aber schon darauf hin, „dass das Gefäß ohne weitere Beifunde kaum für genauere Datierungsversuche heranzuziehen ist.“⁶²¹ Deutliche Ähnlichkeiten bestehen aber auch zu dem hohen Gefäß mit eckigem Umbruch und stark konkav eingeschwungenem Oberteil aus Altendorf Grab 34,⁶²² dessen Warenart H 4 von Haberstroh als charakteristisch für die jüngere Römische Kaiserzeit eingestuft wird.⁶²³

5.8.2.2. Schale

Eine reduzierend gebrannte, weitmundige und dickwandige Schale war neben der Nigra-Schüssel Alzey 24/26 (s. o.) das zweite Gefäß aus Grab XI (Taf. 5,A5; 23,5). Der Ton ist grob mit Sand gemagert. Das Exemplar weist eine überwiegend schwarze Färbung auf mit bräunlichen Stellen an der Oberfläche. Die Außenseite ist mittelmäßig gut geglättet; die Innenseite ist rau belassen worden. Das Gefäß ist mit einem einfachen horizontalen Rand versehen, der sehr unsauber und wellig ausgeformt ist. Im oberen Bereich ist die Wandung schwach gewölbt gearbeitet und zieht dann zum Standboden hin unregelmäßig ein.

Nach Steidl kann zwischen Schalen mit schräg gestellter und solchen mit gerundeter Wandung unterschieden werden. Beide Varianten waren vom späten 3. bis ins frühe 5. Jahrhundert hinein in Gebrauch.⁶²⁴ Sie kommen auch mit Standring oder Standplatte vor. Keiner dieser Typen unterliegt „zeitgebundene[n] Formtendenzen“⁶²⁵ oder kann ausschließlich einem Herkunftsgebiet zugeordnet werden. Nach der Typologie Spors-Grögers gehört das Lampertheimer Stück zur Gruppe II B a1.⁶²⁶ Den ältesten Beleg dieses Typs in Süddeutschland sieht sie im Brandgrab von Obernau aus dem frühen 4. Jahrhundert. Eine Weiternutzung über das 5. Jahrhundert hinaus hält sie trotz fehlender Belege für sehr wahrscheinlich.⁶²⁷ Anhand der Beifunde des Lampertheimer Grabes XI kann die Herstellung jener Schale in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts angenommen werden.

⁶¹⁹ BEHN 1935, 58.

⁶²⁰ SCHACH-DÖRGES 1998, 649 (Nr. 13).

⁶²¹ FISCHER 1983, 123.

⁶²² HABERSTROH 2000a, Taf. 6,15.

⁶²³ Ebd. 112.

⁶²⁴ STEIDL 2000a, 98.

⁶²⁵ Ebd.

⁶²⁶ SPORS-GRÖGER 1997, 50.

⁶²⁷ Ebd. 50 f.

5.8.2.3. Topf mit eingezogenem Rand

Um das Fragment eines Topfes mit stark eingezogenem Rand handelt es sich bei dem Exemplar (EF 15, Taf. 19,15; 23,3) von der Einzelfundstelle E1. Eine solche Form ist auch unter der Bezeichnung „spätromischer“ oder „suebischer Topf“ bekannt. Die Schwächen beider Bezeichnungen wurden eindringlich u. a. von Hegewisch ausgeführt.⁶²⁸ Spors-Gröger benennt Gefäße dieser Form als „Töpfe mit eingezogenem Rand“ (II G 2).⁶²⁹

Das Lampertheimer Gefäß war schon bei der Auffindung unvollständig und stark zerscherbt.⁶³⁰ Seit dem Zweiten Weltkrieg ist nur noch eine Randscherbe erhalten. Ungewöhnlich für das Lampertheimer Gräberfeld ist bei diesem Stück der überaus große Glimmer- und Quarzanteil in der Margerung, wie es zum Beispiel für die frühalamannische Keramik des Zähringer Burgberges (Gde. Gundelfingen, Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) charakteristisch ist.⁶³¹ Die Innenseite ist entweder ungewöhnlich sorgfältig geglättet oder es ist möglicherweise noch eine dünn aufgetragene hellbraun bis gräulich erscheinende ledrige Schicht erhalten. Dies wäre sehr bemerkenswert, da unverzierte Kumpfe im Ausnahmefall höchstens noch eine Glättung erfuhren.⁶³²

Formal ist der Kumpf am besten mit dem Typus jener Exemplare mit „konischer Unterwand und eingezogenem Rand“ zu vergleichen. Diese Gefäßform war im gesamten Freien Germanien überaus weit verbreitet und lässt sich keiner bestimmten Kultur zuzuordnen.⁶³³ Spors-Gröger datiert die Exemplare vom Runden Berg bei Bad Urach durch Vergleichsfunde in eine Zeit vom 3. bis ins 5. Jahrhundert und grenzt sie von den gewölbten Exemplaren ab, die nach 500 n. Chr. auftraten.⁶³⁴ Nach Steidl sind Kumpfe eine besonders beliebte Beigabe in Gräbern des späten 3. und 4. Jahrhunderts oder dienten in dieser Zeit als Urne.⁶³⁵ Ohne weitere Beifunde kann das Lampertheimer Exemplar jedoch nicht näher datiert werden als in den von Spors-Gröger angenommenen Zeitraum.

Eine Wandscherbe ist der einzige Überrest eines konischen weitmundigen Topfes mit eingezogenem Rand aus Grab L (Taf. 13,1). Ursprünglich war das Stück bis zur Schulter erhalten,⁶³⁶ wurde aber im Zweiten Weltkrieg bis auf besagten Rest zerstört.

Innen- und Außenseite waren gut geglättet; der wohl ehemals hellbraune Überzug ist in der Innenseite sekun-

⁶²⁸ HEGEWISCH 2007, 123 f. So sind Gefäße dieser Art schon in der älteren Römischen Kaiserzeit bekannt und noch in der Völkerwanderungszeit in Gebrauch. Zudem sind sie im gesamten germanischen Gebiet weit verbreitet.

⁶²⁹ SPORS-GRÖGER 1997, 86.

⁶³⁰ BEHN 1935, 61.

⁶³¹ BÜCKER 1994b, 152.

⁶³² STEIDL 2000a, 97.

⁶³³ SPORS-GRÖGER 1997, 86; STEIDL 2000a, 97.

⁶³⁴ SPORS-GRÖGER 1997, 87.

⁶³⁵ STEIDL 2000a, 97. Kumpfe waren jedoch noch bis ins 7. Jahrhundert weiter in Gebrauch.

⁶³⁶ BEHN 1935, 58.

där von tiefschwarz bis mittelgrau nachgebrannt. Die ursprüngliche Färbung des „Tons“ gibt Behn als „schwarzbraun“⁶³⁷ an. Nach der Begutachtung des Stückes ist die vorherrschende Färbung des Kerns am ehesten als dunkelrotbraun zu bezeichnen; stellenweise ist er grau bis schwarz sekundär durchgebrannt. Der Ton ist mit hellem mittelgrobem sandigem Material gemagert.

So wie der auf der Drehscheibe hergestellte Topf mit stark eingezogenem Rand (Taf. 19,15) gehört auch dieser Kumpf zu einer Keramikgattung, deren genauere Datierung ohne Beifunde nicht möglich ist und die nur grob in die Zeit vom 3. bis zum 5. eingeordnet werden kann.

5.8.2.4. Miniaturgefäße

Ein kleines engmundiges Töpfchen (Taf. 15,D1) wurde ebenfalls bereits vor Grabungsbeginn aufgefunden. Nach Behn stammt es aus einem Brandgrubengrab⁶³⁸ und ist hier auch als ein solches (Grab 29) behandelt worden. Das Gefäß enthielt einen Spinnwirtel, was die Bestattung eines weiblichen Individuums wahrscheinlich macht.

Das robuste dickwandige Gefäß ist vollständig erhalten. Die Farbe ist überwiegend dunkelrot. Die Magerung besteht aus hellem grobem Quarzit. Die Außenwand und der obere innere Teil sind von einer hellgrauen Schicht überzogen. Auf einer Seite der Außenwand sind deutliche Spuren von Feuer- oder Hitzeeinwirkung zu erkennen. Da dies ebenfalls an einer Seite des darin enthaltenen Spinnwirtels sichtbar ist (Taf. 25,2), kann vermutet werden, dass das Töpfchen mit Inhalt auf dem Scheiterhaufen stand und das Feuer von einer Seite darauf einwirkte.

Typologisch und chronologisch ist dieses Gefäß schwer einzuordnen, da es sich um eine allgemein gängige Form handelt. Sogar eine Nutzung als Becher, wie es Behn annimmt,⁶³⁹ kann nicht ausgeschlossen werden. Ein ähnliches, jedoch kleineres Exemplar war Teil des Geschirrensembles aus dem sog. Prachtgrab (Grab 56)⁶⁴⁰ von Merseburg-Süd (Saalekreis), welches von Schmidt schon der jüngeren Stufe C3 zugewiesen,⁶⁴¹ von Martin aber anhand einer Kombinationsstatistik der Tracht- und Schmuckelemente noch in die Stufe C2⁶⁴² datiert wird. Ein ähnliches Gefäß stammt auch aus Wulfen (Lkr. Köthen) und datiert etwa in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts.⁶⁴³ Ebenso ist an ein kleines Behältnis mit Deckel zu denken, bei dem Letzterer in diesem Falle verloren gegangen wäre. Solche Gefäße kommen im Gräberfeld von Preetz⁶⁴⁴ (Lkr. Plön) vor und weitere Beispiele sind aus der Wielbark-Kultur bekannt.⁶⁴⁵ Allerdings sind dies Funde

aus der älteren und der frühen jüngeren Römischen Kaiserzeit.

Ein weiteres Miniaturgefäß (Taf. 4,A1) stellt die einzige Beigabe aus Körpergrab VI dar. Es befand sich rechts über der Schulter eines etwa 1,30 m großen Kindes (Taf. 1,3). Das Objekt war ebenfalls noch komplett erhalten geborgen worden und ging im Zweiten Weltkrieg verloren. Nach Behn bestand das Stück aus „unreinem, schwarzbraunem Ton“.⁶⁴⁶ Darüber hinaus erwähnt er einen „mit Hohlkehle eingezogenen Rand“,⁶⁴⁷ der jedoch auf der einzigen vorhandenen Abbildung nicht zu erkennen ist. Vielmehr ist anhand der Darstellung von einem kleinen Gefäß mit hohem geschwungenem Schulterumbruch und einem zylindrisch auslaufenden Hals ohne besondere Randausgestaltung auszugehen. Zudem zieht die Wandung zum Boden hin leicht ein. Miniaturgefäße gelten allgemein als eine Nachahmung größerer Alltagsformen. So sieht Spors-Gröger in diesem Exemplar die Imitation einer Schüssel.⁶⁴⁸ Eine typologische Einordnung findet durch sie nicht statt. Da es sich um eine N-S ausgerichtete Körperbestattung handelt, ist das Grab grob in das 4. Jahrhundert zu datieren. Formal steht das kleine Exemplar Hegewischs Gruppe der Gefäße mit Trichter- oder Zylinderrand, hoher Schulter und stark einziehendem Unterteil⁶⁴⁹ nahe. Diese Gruppe weist aber mit der Stufe C2 eine recht frühe Zeitstellung auf. Nach Becker sind Kleinformen in der spätrömischen Zeit eine „etwas häufigere“ Erscheinung.⁶⁵⁰ Gaedtker-Eckardt datiert einen ähnlichen „Napf“ aus Grab 339 vom Pflingstberg in die Völkerwanderungszeit.⁶⁵¹

5.9. Urnenharz

Das aus Baumrinden gewonnene Pech wird von Behn einmal unter den Einzelfunden aufgeführt.⁶⁵² Birkenpech wurde in der Bevölkerung zur Heilung verschiedener Krankheiten angewandt,⁶⁵³ so hatte es als Grabbeigabe wohl eine apotropäische Bedeutung. Nach Schach-Dörges tritt Urnenharz hauptsächlich in Bestattungen weiblicher Individuen und bei Kindern auf.⁶⁵⁴

Allgemein wird Urnenharz als ein recht eindeutiges Indiz für eine Bestattung des elbgermanischen Kulturkreises angesehen, da es in der ostgermanischen Kultur nur äußerst selten und in rhein-wesergermanischen Gebieten überhaupt nicht mit ins Grab gegeben wurde.⁶⁵⁵

⁶³⁷ Ebd.

⁶³⁸ Ebd. 59.

⁶³⁹ Ebd.

⁶⁴⁰ SCHMIDT 1982, 191 (Fundbez. h) Taf. 10,2.

⁶⁴¹ Ebd. 210.

⁶⁴² MARTIN 1991b, 663 Abb. 36.

⁶⁴³ SCHMIDT 1985, 294 Taf. 29,3.

⁶⁴⁴ BRANDT 1960 Taf. 22,151b.

⁶⁴⁵ WOŁĄGIEWICZ 1993, Taf. 75,1–3.

⁶⁴⁶ BEHN 1935, 60.

⁶⁴⁷ Ebd.

⁶⁴⁸ SPORS-GRÖGER 1997, 95.

⁶⁴⁹ Vgl. HEGEWISCH 2007, 266 Abb. 184,4.5.

⁶⁵⁰ M. BECKER 1996, 30.

⁶⁵¹ GAEDTKE-ECKART 1991, 84 f.; Taf. 48.

⁶⁵² BEHN 1935, 63.

⁶⁵³ SCHACH-DÖRGES 1970, 126; MEYER 1976, 285; PESCHEK 1978, 53.

⁶⁵⁴ SCHACH-DÖRGES 1970, 126.

⁶⁵⁵ MEYER 1976, 283; SCHACH-DÖRGES 1997, 88; 102 Anm. 17.

Nach Teichner ist der Mangel an Urnenharz im ostgermanischen Gebiet aber allein den dortigen schlechten Erhaltungsbedingungen geschuldet.⁶⁵⁶

Am höchsten ist der Anteil von Urnenharz auf Gräberfeldern des mittleren Elbegebietes. Dort waren 56–88% der Gräber mit diesem Material ausgestattet.⁶⁵⁷ Dagegen ist bei der Bearbeitung germanischer Brandgräber in Süddeutschland innerhalb des ehemaligen römischen Gebietes Urnenharz nicht unter den Funden aufgeführt, obgleich es jenseits des Limes in den großen Gräberfeldern von Altenstadt⁶⁵⁸, Kleinlangheim⁶⁵⁹ und Kahl am Main⁶⁶⁰ zahlreich vertreten ist. Das mag an der geringen Anzahl der aufgedeckten Brandgräber in dieser Region und der frühen Entdeckung derselben liegen. Dennoch ist es verwunderlich, dass in diesem stark elbgermanisch beeinflussten Raum anscheinend kein Urnenharz aus den Gräbern geborgen wurde, zumal es im Fall von Lampertheim schon 1934 möglich war, Urnenharz im archäologischen Kontext zu erkennen.

656 TEICHNER 1999, 37.

657 MEYER 1976, 283.

658 PESCHEK 1978, 53.

659 Ebd.

660 TEICHNER 1999, 37.

6. Anthropologische Auswertung des Gräberfeldes

6.1. Alters- und Geschlechtsbestimmungen

6.1.1 Die Schädel im Lampertheimer Heimatmuseum

In einer Vitrine des Ausstellungsraumes sind drei Schädel⁶⁶¹ ausgestellt, die dem Gräberfeld „Am Kurzen Klippelacker“ entstammen. Diese Exemplare wurden mit Unterstützung von Doreen Moseler M. A. anthropologisch untersucht.⁶⁶²

Der Beschreibung der einzelnen Schädel ist vorauszuschicken, dass die Unterkiefer von Individuum I (Taf. 26,1–2) und Individuum II (Taf. 26,5–6) zu einem früheren Zeitpunkt vertauscht wurden. Leider wurde damals wohl aus Stabilitätsgründen der Unterkiefer von Individuum I an den Oberkiefer von Individuum II festgeleimt, sodass beide nicht mehr voneinander zu trennen sind (Taf. 26,3–4). Dadurch ist eine wissenschaftliche Bearbeitung der Zähne sehr stark beeinträchtigt.

Der Schädel von Individuum I gehört zu einer männlichen Person. Der Verschluss der Schädelnähte und die Abrasionsstufe H der Zähne ergeben ein Sterbealter etwa um 45 Jahre. Auf der rechten wie auf der linken Seite des Unterkiefers sind jeweils die zweiten Backenzähne stark von Parodontose befallen. Des Weiteren hatte der Mann oberhalb des rechten Schläfenbeines eine Schnittverletzung erlitten, die eine feine längliche Kerbe auf dem Knochen zurückließ (Taf. 27,1). Als Todesursache scheidet diese Verletzung jedoch aus, da die Kanten des Einschnittes gerundet sind und die Wunde somit lange verheilt war, bevor der Mann starb.

Der zweite Schädel wurde als der einer Frau (Individuum II) identifiziert. Anhand der noch nicht eng verwachsenen Schädelnähte (Stufe 0) und der geringen Abrasion der Zähne (Abrasionsstufe B1) konnte ein Sterbealter von etwa 18–20 Jahren ermittelt werden.

Der dritte Schädel gehört wiederum zu einem männlichen Individuum (Individuum III, Taf. 27,2–3). Sehr auffällig ist der intravitale Verlust der ersten und zweiten Backenzähne des Oberkiefers (Nr. 16, 17, 26, 27 nach FDI-Zahnschema). Diese mussten ihm, wohl kariös bedingt, schon lange vor seinem Tod ausgefallen sein, da die Alveolen⁶⁶³ wieder komplett verschlossen sind. Dem Verschluss der Schädelnähte zufolge wurde der Mann etwa

35 Jahre alt; die Abrasionsstufe G der Zähne lässt auf ein Sterbealter zwischen 35 und 40 Jahren schließen.

Aufgrund der auffälligen Zahnstellung handelt es sich bei Individuum III sehr wahrscheinlich um den in Grab V Bestatteten (Taf. 27,4–5).⁶⁶⁴ Individuum I und II lassen sich anhand der Fotodokumentation keinem der Gräber zuordnen.

6.1.2. Gesamtübersicht zur Alters- und Geschlechtsbestimmung:

Drei Skelettgräber wurden schon von Behn aufgrund der geringen Größe der Skelette als Bestattungen von Kindern ausgewiesen.⁶⁶⁵ Es sind dies die Körpergräber II, X und XI. Bei den verbliebenen Körpergräbern ist davon auszugehen, dass die Personen im frühadulten bis matura Stadium verschieden sind.⁶⁶⁶

Anthropologisch wurden die Individuen I und III als männlich bestimmt. Zu diesen ist noch der Bestattete aus Grab VII zu zählen, dessen Schädel nach Angaben Behns „eines Mannes mittleren Alters und nordischen, möglicherweise westlich beeinflussten Typs“⁶⁶⁷ zugehörig ist. Anhand der Beigaben sind die Körpergräber III, und XI, Urnengrab E sowie Brandgrubengrab 24 und eventuell 28 als Bestattungen männlicher Personen zu betrachten.

Mit Individuum II liegt eine in jungen Jahren verstorbene Frau vor. Bei den Körpergräbern II, XVI und XVII sowie den Brandgrubengräbern 29 und 30 handelt es sich aufgrund der Beigaben ebenfalls um Frauenbestattungen. Außerdem könnten mit Vorbehalt der „verbackene Klumpen“ EF 8 und evtl. EF 19 (fünf unbestimmbare Bronzeringe) Reste der Bestattung einer weiblichen Person darstellen.

Insgesamt sind also acht der Individuen sicher als männlich anzusprechen sowie eines als wahrscheinlich, an weiblichen Individuen sind fünf sicher und zwei wahrscheinlich als solche bestimmbar.⁶⁶⁸

⁶⁶¹ Hier als Individuen I–III bezeichnet.

⁶⁶² Für die Zusammenarbeit sei hier herzlich gedankt. Die Geschlechtsbestimmung anhand der Schädel erfolgte mithilfe der Arbeit von FEREMBACH U. A. 1979. Das Alter wurde durch den Verschluss der Schädelnähte (MEINDL / LOVEJOY 1985) und die Abrasionsstufen der Zähne (LOVEJOY 1985) bestimmt.

⁶⁶³ Vertiefungen im Kieferknochen, in denen die Zähne stecken.

⁶⁶⁴ Vgl. auch Taf. 1,2.

⁶⁶⁵ BEHN 1935, 60; 64.

⁶⁶⁶ Vgl. Individuum I–III im vorherigen Kapitel; ebd. 64.

⁶⁶⁷ Ebd. 64. Auch wenn man die ethnische Zuweisung mit Sicherheit kritisch und im Spiegel der damaligen Zeit betrachten muss, sollte dennoch der Geschlechtsbestimmung Glauben geschenkt werden.

⁶⁶⁸ Skelettgrab XVI ist nicht abgebildet, daher ist es nicht auszuschließen, dass es sich dabei eventuell um Individuum II handelt.

Gräber	280	C 2 300	320	C 3 340	360	D 1 380	400	D2 420	Datierende Hauptelemente
I			■	■	■				Schnalle
II					■	■	■		Glasperlen
III			■	■	■				Ösenhalsring/ Schnalle
V				■	■				Gürtelgarnitur
VIII				■	■	■	■		Ösenhalsring
XI	■	■	■	■					Fibel/ Schnalle/ TN- Gefäß
XIV						■	■		Schnalle
XVI					■	■	■	■	Perlen
A			■	■	■				Keramik
B	■	■	■	■					TN- Gefäße
C	■	■	■						TS- Gefäß
D	■	■	■	■	■				Keramik
E	■	■	■						Eimerhenkel/ Keramik
G							■	■	Keramik Friedenrain- P.
K				■	■				Keramik
24				■	■	■	■		Fibel/ Gürteltracht
28					■	■	■		Fibel
30	■	■	■	■	■				Fibel
EF 1		■	■	■	■	■	■		Fibel
EF 3	■	■	■						Ösenhalsring
EF 5					■	■	■	■	Beschlag
EF 8						■	■	■	Schnalle
EF 10							■	■	Keramik Alzey 28
EF 11	■	■	■	■					TN- Gefäß
EF 12						■	■	■	Keramik Alzey 29
EF 14						■	■	■	Keramik Alzey 29
EF 16						■	■	■	Keramik Alzey 29

Abb. 21. Zusammenstellung der anhand ihrer Beigaben datierbaren Gräber (Grafik: D. Wiebe).

6.2. Belegungszeitraum des Gräberfeldes

Den Ausführungen zur Dauer des Belegungszeitraumes (Abb. 21) ist vorwegzunehmen, dass schon Behn eine horizontalstratigrafische Analyse des Gräberfeldes für zwecklos hielt.⁶⁶⁹ Dieser Einschätzung wird sich hier angeschlossen. Des Weiteren ist wegen des hohen Anteils

an beigabenlosen Gräbern⁶⁷⁰ und solchen mit wenig oder schwer datierbarem Material die chronologische Gesamtauswertung des Gräberfeldes erheblich beeinträchtigt. Brandgrubengräber und allgemein Brandbestattungen waren noch bis zum Auftreten des Reihengräberhorizontes durchaus gebräuchlich.⁶⁷¹ Das Niederlegen von Verstorbenen in N-S ausgerichteten Grabgruben ist schon

⁶⁶⁹ BEHN 1935, 63.

⁶⁷⁰ Insgesamt 28 der 57 erkannten Bestattungen (50%) waren beigabenlos.

⁶⁷¹ TEICHNER 1999, 134.

ab dem Ende des 3. Jahrhunderts sowohl im Römischen Reich als auch im Barbaricum von Gräbern der Gruppe Haßleben-Leuna bekannt. Ab der Zeit um 300 war diese Ausrichtung die vorherrschende entlang des Rheines⁶⁷², bis um die Mitte des 4. Jahrhunderts eine Neuausrichtung der Körpergräber in O-W-Richtung einsetzte, die sich aber erst ab der Mitte des 5. Jahrhunderts vollständig durchsetzte.⁶⁷³

Die ältesten Gräber sind die Urnenbestattungen B, C und E sowie – unter Vorbehalt – das Kindergrab XI. Sie sind in die ersten Jahrzehnte des 4. Jahrhunderts zu datieren. In denselben Zeitraum gehört der als Einzelfund aufgeführte Halsring mit birnenförmiger Öse.

Letztlich ist es nicht mit endgültiger Sicherheit zu klären, ob das Gräberfeld schon in der Endphase der Stufe C2 oder erst zu Beginn der Stufe C3 einsetzt. Schach-Döriges bemerkt also zu Recht, dass es auf dem Lampertheimer Gräberfeld kein Grab gäbe, das in die frühalamannische Phase C2 datiert werden müsste.⁶⁷⁴ Umgekehrt ist jedoch ebenso zu bedenken, dass in den oben angeführten Gräbern sehr wohl Funde vorhanden sind, die nicht ausschließlich der Stufe C3 zuzuordnen sind. Dies sind beispielsweise die Terra-Sigillata-Schüssel aus Grab C, die Terra-Nigra-Formen Alzey 24/26 und 25⁶⁷⁵ sowie der eiserne Eimerhenkel aus Grab E. Auch einige Fibelformen, die bereits ab dem 3. Jahrhundert auftreten, weisen eine lange Nutzungsdauer auf. So erscheint insgesamt die Verwendung des Terminus „frühconstantinisch“ als Bezeichnung für den Beginn des Gräberfeldes sinnvoller. Insgesamt ist der Großteil der Gräber ist aber mit einer gewissen Sicherheit der Stufe C3 zuzuordnen. Das von Böhner bereits 1963⁶⁷⁶ angemerkte Fehlen von Kerbschnittbronzen, die ab valentinianischer Zeit auftraten,⁶⁷⁷ ist in der Tat auffällig. Als Indiz für eine Datierung sämtlicher Waffengräber noch in die Phase C2⁶⁷⁸ kann dies jedoch nicht gelten, da zumindest Grab III und Brandgrubengrab 24 zeitlich jünger einzuordnen sind.

Das Ende der Belegungszeit lässt sich mit Grab G und der darin enthaltenen Schale vom Typ Friedenhain-Přest'ovice sowie den spätromischen Keramikformen Alzey 28 und Alzey 29 fassen. Die Schnalle mit überlangem Dorn aus EF 8 gehört ebenfalls zu den spätesten Funden. Die Schnalle und die Keramik der Formen Alzey 28 und 29 sind zwar Einzelfunde vom Areal des Gräberfeldes, sie gehörten aber sehr wahrscheinlich zu Bestattungen des späten 4. und frühen 5. Jahrhunderts. Besonders die Schüssel Alzey 28 hat Bakker explizit dem ersten Drittel des 5. Jahrhunderts zugeordnet. Somit ist zusammenfas-

send für das Lampertheimer Gräberfeld eine Belegungszeit ab 300/320 (Stufe C2/C3) bis in die Zeit um 400/430 (Stufe D1) anzunehmen, wobei, wie schon oben beschrieben, ein großer Teil der Gräber nicht näher eingeordnet werden kann.

Nach dieser Zeit brach die Bestattungstätigkeit auf dieser Flur ab. Im Laufe des 5. Jahrhunderts entstand eine kleine Gräbergruppe mit sechs Bestattungen auf der weiter nördlich gelegenen Flur „Hammelsbett“. Frühestens am Ende des 5. Jahrhunderts nutzte man die Flur „Am Kurzen Klippelacker“ noch einmal kurzfristig zur Anlage von drei Körpergräbern (darunter Grab XVII), bevor der Bestattungsplatz dann endgültig aufgegeben wurde.

6.3. Gesamtinterpretation

Die von AMENT 2001 getroffene Feststellung über die singuläre Stellung des Lampertheimer Gräberfeldes innerhalb des ehemaligen rechtsrheinischen römischen Gebietes in der späten Kaiserzeit und frühen Völkerwanderungszeit hat auch fast zwei Dekaden später weiterhin Bestand. So wurden bis heute keine zeitgleichen Bestattungsplätze ähnlicher Größe sowie vergleichbarer Zusammensetzung von Grabformen und Fundmaterial aufgefunden. Doch trotz dieser Einzigartigkeit ist es möglich, die Entstehung, Struktur und Einordnung des Gräberfeldes in Beziehung zur Situation der Rheinprovinzen in constantinischer und valentinianischer Zeit sowie zur Zeit der frühen Völkerwanderung zu setzen und es zufriedenstellend zu interpretieren.

Auf dem Lampertheimer Gräberfeld wurden Personen beiderlei Geschlechts und jeglichen Alters sowie gesellschaftlichen Status bestattet. So sind die aufgefundene Zwiebelknopffibel, die Bügelknopffibel ebenso wie die Waffen als Beigaben für Verstorbene höheren sozialen Ranges anzusehen. Manche Gräber – vor allem jene ohne Beigaben – könnten eventuell Individuen aus ärmeren Gesellschaftsschichten zugeschrieben werden, auch wenn dies nicht zwingend der Fall sein muss.⁶⁷⁹

Durch die große Anzahl von Brandgräbern sowie die Art und Zusammensetzung der Beigaben kann ein Großteil der auf dem Gräberfeld Bestatteten zweifelsfrei als Personen germanischer Herkunft identifiziert werden. Ein wenig differenzierter sollten jedoch die Körpergräber betrachtet werden. Allem voran sind es jene Bestattungen, bei denen auf eine Grabbeigabe verzichtet wurde, und solche, die mit spärlichen Beigaben (einfache Gürtelschnallen, Messer) ausgestattet waren und deren Beigaben keine eindeutige ethnische Interpretation zulassen. Denn richtet man den Blick auf die Gräberfelder im Römischen Reich

⁶⁷² FEHR 2008, 77 ff.; SCHACH-DÖRGES 1998, 643; THEUNE 2004, 176–182.

⁶⁷³ FEHR 2008, 79 f.

⁶⁷⁴ SCHACH-DÖRGES 1998, 640.

⁶⁷⁵ Ebd.

⁶⁷⁶ Siehe Kap. 4.4. Forschungsgeschichte.

⁶⁷⁷ BÖHNER 2000, 460.

⁶⁷⁸ Ebd.

⁶⁷⁹ Dazu BRATHER 2008, 435. Nach ihm sind reiche Bestattungen nur dann sinnvoll, wenn sozialer Rang deutlich zur Schau gestellt werden sollte.

ist festzustellen, dass die romanische oder romanisierte Bevölkerung keine andere Bestattungssitte praktizierte als die einer größtenteils schlichten Körperbestattung mit insgesamt wenigen Beigaben.⁶⁸⁰ Nach Bernhard endete die Beigabensitte in Worms nach 350 komplett.⁶⁸¹ Theune schreibt über die Friedhöfe Neuburg an der Donau und Sponeck: „Aufgrund der zahlreichen, in römischer Tradition stehenden beigabenlosen Bestattungen, beziehungsweise der symbolischen Grabbeigabe, muss mit einem großen Anteil an Romanen gerechnet werden.“⁶⁸² Insgesamt kann also davon ausgegangen werden, dass es sich bei einem gewissen Prozentsatz der Körpergräber des Lampertheimer Gräberfeldes um die Bestattungen dort noch ansässiger Romanen handelt. Selbst bei Körpergrab VIII, welches als einzige Beigabe immerhin einen Ösenhalsring aufweist, kann nicht zweifelsfrei geklärt werden, ob der Tote germanischer oder romanischer Herkunft bzw. romanisiert war. Solche Halsringe waren römischer Herkunft und wurden als Auszeichnung in der römischen Armee verteilt.

Über die Herkunft sowie die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Volksgruppe der zugezogenen Germanen des Gräberfeldes wurde schon oft und facettenreich diskutiert. Die Annahme eines Beleges für die Anwesenheit von Burgunden stand dabei der Alamannen-Theorie gegenüber.⁶⁸³ So gibt es viele Funde, die deutliche Verbindungen in den elbgermanischen Raum aufweisen. Theune hat für den Großteil der Schalenurnen Parallelen aus alamannisch-elbgermanischen Kontexten herausgestellt.⁶⁸⁴ Gleiches konnte auch für die Fibeln und die Bewaffnung festgestellt werden. Hier ist besonders die Bügelknopffibel vom Typ Leutkirch zu nennen. Selbst für die eingliedrige Fibel mit umgeschlagenen Fuß sowie für das Phänomen der Brandgrabengräber – beides lange Zeit ausschließlich als ostgermanisch interpretiert⁶⁸⁵ – können deutliche Parallelen auch aus anderen Gebieten aufgezeigt werden. So gehört die Bestattung der Toten in Brandgruben nach Böhme mit zu den gängigsten Formen der Brandbestattung der ersten Germanen in Nordgallien,⁶⁸⁶ ein Gebiet das mit großer Sicherheit nie zum burgundischen Einflussbereich zählte. Auch für die Brandgrabengräber in Altendorf⁶⁸⁷, Kleinlangheim⁶⁸⁸ sowie weiterer Fundplätze in Mainfranken und Mitteldeutschland⁶⁸⁹ hält Schuster eine autochtone Entstehung für denkbar. In diesen Zu-

sammenhang ist die Zusammensetzung der Brandbestattungen des Altendorfer Gräberfeldes von Interesse. Wie auf dem Lampertheimer Gräberfeld steht auch hier eine große Anzahl von Brandgrabengräbern wenigen Urnengräbern im Verhältnis von 3,6:1 gegenüber.⁶⁹⁰ Zumindest für den noch archäologisch erschlossenen Bereich des Lampertheimer Gräberfeldes gilt ein Verhältnis von 3:1.⁶⁹¹ Darüber hinaus betrachtet J. Bemann das Vorkommen von Brandgrabengräbern im elbgermanisch geprägten Gräberfeld von Liebersee (Stadt Belgern-Schildau, Lkr. Nordsachsen) nicht als besondere Auffälligkeit, vielmehr verwundert ihn das Fehlen der ansonsten typischen Urnen- und Brandschüttungsgräber.⁶⁹²

Bezeichnenderweise entstammt das einzige Stück des Lampertheimer Gräberfeldes mit einer unzweifelhaften Beziehung in das Gebiet zwischen Elbe und Oder (eiserne Eimerhenkel) einem Urnengrab (Grab E), eine Grabform, die doch als ausdrücklich elbgermanisch gilt. Becker definierte diese Eimer als „burgundische Eimer“. Des Weiteren interpretierte sie das Exemplar aus Lampertheim und jenes aus Heilbronn – die einzigen beiden Belege von Eimern in Südwestdeutschland – als Zeichen einer burgundischen Wanderbewegung.⁶⁹³ Beide Annahmen sind schwer haltbar, zumal die Metallteile des Heilbronner Eimers aus Bronze gefertigt wurden.⁶⁹⁴ Dies spricht nicht unbedingt für eine Herstellung dieses Objektes innerhalb des ostgermanischen Kulturkreises. Darüber hinaus sind Eimerhenkel aus Bronze mit Henkelende „b“ – wie auch beim Heilbronner Exemplar vorhanden – östlich der Elbe schlicht nicht vorhanden, obwohl diese Form des Henkelendes vorherrschend bei sämtlichen eisernen Stücken ist.⁶⁹⁵ Grünewald sagt daher zu Recht, dass die Frage nach dem Aussehen burgundischen Sachguts nicht gelöst sei.⁶⁹⁶ Dies gilt sowohl für das südwestdeutsche als auch das Gebiet der Lubuszyce-Kultur, also jene Kultur, die oftmals mit den Burgunden gleichgestellt wird.⁶⁹⁷ So bleibt der Grabstein des Hariulfus aus dem Friedhof von St. Matthias in Trier der einzige archäologische Nachweis für die Anwesenheit eines Burgunden in Südwestdeutschland.⁶⁹⁸

Darüber hinaus ist vor allem die absolute Zeitstellung des Lampertheimer Gräberfeldes mit den Ersterwähnungen

680 Beispielsweise für Worms, Maria Münster: GRÜNEWALD / HAHN 2006, 24; Günzburg, Ulmer Straße: CZYSZ 2002, 197; Alzey: KLENNER 2006, 105.

681 BERNHARD 1981, 90–94.

682 THEUNE 2004, 385; vgl. auch BRATHER 2008, 433.

683 Vgl. Kap. 4.2. Forschungsgeschichte.

684 THEUNE 2004, 180 ff.

685 BEHN 1935, 65; SCHACH-DÖRGES 1997, 101.

686 BÖHME 2009, 54 f. Abb. 13.

687 PESCHECK 1978, 133–158 Taf. 1–18; HABERSTROH 2000a, 139–150 Taf. 1–20.

688 PESCHECK 1878, 160–185 Taf. 19–31.

689 SCHUSTER 2001, 89.

690 HABERSTROH 2000a, 31. 122 Brandgrabengräber gegenüber 33 Urnengräbern.

691 30 Brandgrabengräber gegenüber 10 Urnengräbern.

692 BEMMANN 2003, 9.

693 A. BECKER 2006, 395.

694 Ebd. 423.

695 Vgl. ebd. 374 Karte 4; 381 Karte 11. Die einzigen auf beiden Karten vorhandenen Fundorte in diesem Gebiet, Klein Lieskow (Nr. 131) und Poznań-Szeląg (Nr. 233), fallen weg: Klein Lieskow enthält einen Eisenhenkel und die Henkelform aus Poznań-Szeląg entspricht nicht „b“, sondern der Form „c“.

696 GRÜNEWALD / HAHN 2006, 170; GRÜNEWALD 2006, 83.

697 DOMAŃSKI 1978; SCHULZE-DÖRRLAMM 1982, 506. – Zusammenfassend bei KOKOWSKI 2003, 377–385; SCHUSTER 2001, 65.

698 GRÜNEWALD 2006, 169.

gen der Burgunden am Rhein nicht vereinbar. Orosius schrieb, dass im Jahr 373 mit ihnen ein neuer Feind den Rhein erreicht hatte.⁶⁹⁹ Allerdings erwähnte er lediglich, dass sie den Rhein erreichten und nicht, dass sie dort sesshaft wurden. Wo genau sie den Rhein erreichten, wird zudem nicht angegeben. Außerdem werden die Burgunden ausdrücklich als ein Feind bezeichnet, den man sicher nicht direkt gegenüber von Worms hätte siedeln lassen. Zu dieser Zeit bestand das Lampertheimer Gräberfeld schon seit mindestens 50 Jahren. Prosper Tiro aus Aquitanien berichtete im Jahre 413, dass die Burgunder einen Teil Galliens am Rhein besetzt hätten.⁷⁰⁰ Damit lägen fast 100 Jahre zwischen dem Beginn des Gräberfeldes und der möglichen Etablierung eines Burgundenreiches in Worms. Es verwundert doch sehr, dass ein als burgundisch angesehener Bestattungsplatz gerade in der Zeit abbricht, in der doch die kurze Epoche der Burgunden am Rhein gerade begonnen haben sollte. Dieses Problem war wohl schon für Ament offensichtlich, was er zum Anlass nahm, den Lampertheimer Bestattungsplatz „als Zeugnis eines frühen, möglicherweise nur punktuellen Vorstoßes von Burgunden an den Rhein“⁷⁰¹ zu interpretieren.

Die durchaus bestehende Möglichkeit, dass ein gewisser Anteil der hier bestatteten Menschen ebenso ostgermanischen Ursprungs sein könnte, soll an dieser Stelle nicht bestritten werden. Die Grabfunde spiegeln aber „vor allem Austausch und Handel“⁷⁰² mit dem elbgermanischen Kulturkreis wider. Es ist daher insgesamt zu bezweifeln, dass diese Ostgermanen unmittelbar als Burgunden zu betiteln sind und hier ein großer Stammesverband nachweisbar ist, der sich auf Wanderschaft begeben hatte. Bsieht man sich also die verschiedenen möglichen ethnischen Zuweisungen,⁷⁰³ ist am ehesten der Interpretation Theunes zu folgen, die die Verstorbenen des Lampertheimer Gräberfeldes als eine „heterogene Mischbevölkerung“⁷⁰⁴ aus Romanen und Germanen verschiedenster Herkunft bezeichnete. Das Gleiche gilt nach Brather ebenso für die Ethnogenese der Alamannen: „Germanen sehr unterschiedlicher (kultureller, geographischer und ethnischer) ‚Herkunft‘ wurden – unter ‚Einbeziehung‘ der verbliebenen provinzialrömischen Bevölkerung – erst an Rhein und Donau zu Alemannen.“⁷⁰⁵

Mit großer Sicherheit handelt es sich bei den auf dem Lampertheimer Gräberfeld Bestatteten um Germanen, die seit frühconstantinischer Zeit im Dienste des Römischen Reiches standen. Sie wurden entweder dort angesiedelt oder zumindest wurde ihr Zuzug in diese Region

gebilligt und womöglich entsprechend gesteuert.⁷⁰⁶ Auch freigelassene germanische Kriegsgefangene könnten sich darunter befunden haben.⁷⁰⁷ Die mit Waffen bestatteten Männer wären demzufolge zu Lebzeiten dazu verpflichtet gewesen, bei einem Einfall anderer germanischer Gruppen dieses Gebiet zu verteidigen. Dabei ist anzumerken, dass sich das „reguläre“ römische Militär zwar hinter den Rhein zurückzog, Rom selbst aber nie den Anspruch auf das rechtsrheinische Gebiet aufgab und die *Alamannia* weiterhin als Teil des Römischen Reiches ansah.⁷⁰⁸ So ist davon auszugehen, dass zumindest ein Streifen entlang des rechten Rheinuferes noch sehr lange Zeit der direkten römischen Kontrolle unterlag.⁷⁰⁹ Die dort bereits ansässigen wie auch die neu eingewanderten Germanen hatten nach Böhme „[...] Abgaben zu leisten und waren zum Militärdienst verpflichtet“,⁷¹⁰ waren also gut in den römischen Verwaltungsapparat integriert.

Es sind eben jene spätantiken Bestattungen mit Waffen, die Quast und Rau als Ergebnis eines „gruppeninternen Aushandlungsprozesses“ zwischen unterschiedlichsten Gruppen fremder Krieger sehen, als das Herausbilden einer neuen militärischen Identität im grenznahen Umfeld,⁷¹¹ innerhalb derer generell die „Wehrhaftigkeit“ als sozialer Status zum Ausdruck gebracht werden sollte.⁷¹² Sie streuen mit wenigen Ausnahmen in einem Gebiet zwischen dem nördlichen Oberrhein, Neckar und Main und weisen eine deutliche Verbindung zu römischen Zentralorten rechts des Rheins auf.⁷¹³ Dadurch wird ein Gebiet umrissen, in dem aus römischer Sicht eine starke militärische Präsenz möglicherweise von größerer Notwendigkeit war,⁷¹⁴ während man sich weiter im Süden

⁶⁹⁹ WOOD 2003, 196.

⁷⁰⁰ Ebd.

⁷⁰¹ AMENT 2001, 595.

⁷⁰² BRATHER 2004, 234.

⁷⁰³ „Romanische“ beigabenlose Körpergräber, weitestgehend elbgermanisches Sachgut und eventuell ostgermanischer Anteil der Brandgrubengräber.

⁷⁰⁴ THEUNE 2004, 182.

⁷⁰⁵ BRATHER 2004, 234.

⁷⁰⁶ So schreibt BÖHME 2009, 50, über die Germanen in Nordgallien: „Die aus dem Rechtsrheinischen stammenden Germanen haben das Gebiet also keinesfalls erobert, sondern sie sind mit römischer Förderung kontrolliert in ihre jeweiligen Bestimmungs-orte eingewiesen worden, [...]“.

⁷⁰⁷ DERS. 2005, 419.

⁷⁰⁸ BÖHME 2005, 423.

⁷⁰⁹ Vgl. NUBER 2005, 13 Abb.

⁷¹⁰ BÖHME 2005, 422.

⁷¹¹ QUAST 2018, 123 f.; QUAST / RAU 2019, 155.

⁷¹² Es mag entfernt an das Auftreten der Landsknechte der frühen Neuzeit erinnern, deren Identität in einer überladenen und provokanten Mode Ausdruck fand. Auch wenn Landsknechte eher eine gesellschaftliche Randgruppe darstellten, waren sie für jeden ihrer Zeitgenossen weithin erkennbar und erfuhren dadurch auch eine gewisse Form von „Respekt“. Ähnliches könnte unter Vorbehalt auch für die barbarischen Söldner im römischen Dienst gegolten haben.

⁷¹³ THEUNE 2004, 186; vgl. zuletzt QUAST 2018, Karte 12 sowie Quast und Rau (in BERTRAM U. A. 2019, 81 f.): So verteilen sich die spätantiken Gräber mit Halsringen, Spathen und Militärgürteln auf das enge barbarische Umfeld von Mainz. Dies veranlasste Quast und Rau, den Bestattungsort des sog. Berliner chef militaire anhand dessen Grabinventars in ebendiesem Gebiet zu verorten, obwohl der Fundort des Beigabenkomplexes gänzlich unbekannt ist. Das Lampertheimer Körpergrab III wird ebenfalls dieser Gruppe zugeordnet, aber gleichzeitig auch auf dessen geografische und chronologische Alleinstellung hingewiesen.

⁷¹⁴ Nach OLDENSTEIN 1986, 340 f., war in diesem Bereich vor allem die Sicherung des Gebietes um Worms von größter Bedeu-

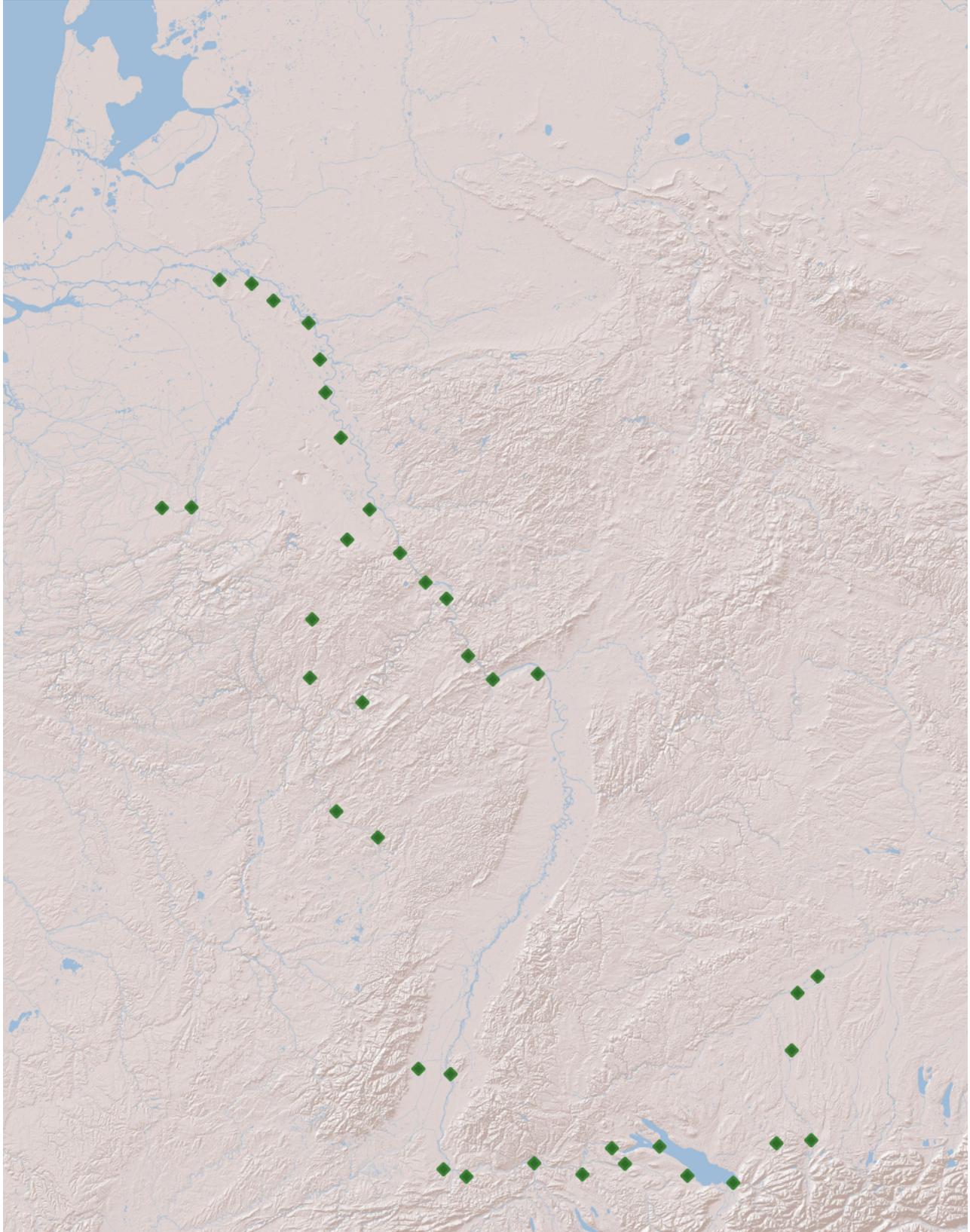


Abb. 22. Die spätantiken Befestigungen im Grenzgebiet zum freien Germanien in constantinische Zeit
 (Karte nach BÖHME 2005, 423 ohne Abbildungsnummer; Bearbeitung: D. Wiebe;
 Kartengrundlage: Ausschnitt Esri, USGS | Esri, Garmin, FAO, NOAA |
 Copyright:(c) 2014 Esri).

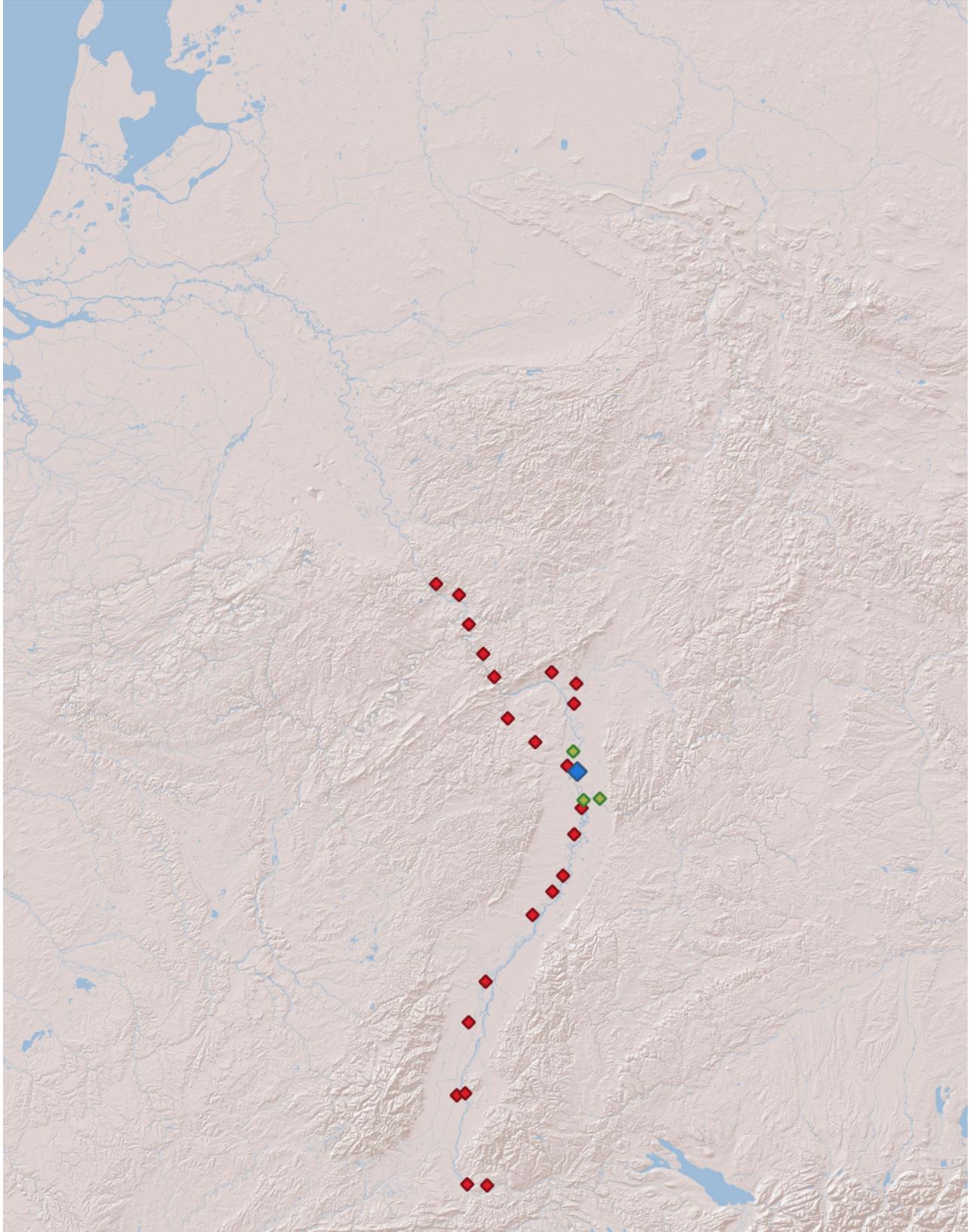


Abb. 23. Die spätantiken Befestigungen im Grenzgebiet zum freien Germanien in valentinianischer Zeit; die von Böhme postulierte Befestigung bei Lampertheim (blau); die im Text genannten rechtsrheinischen *burgi* Zullestein, Neckerau und Ladenburg (grün) (Karte nach BÖHME 2005, 423 ohne Abbildungsnummer; Bearbeitung: D. Wiebe; Kartengrundlage: Ausschnitt Esri, USGS | Esri, Garmin, FAO, NOAA | Copyright:(c) 2014 Esri).

wohl vorerst auf den Schutz durch den Rhein (ab 369 befestigt) und die Kastelle entlang der Donau verließ, in denen Germanen ebenfalls keinen geringen Teil der Besatzung stellten.⁷¹⁵

Im Gegensatz zur Grenzbefestigung in valentinianischer Zeit ist über das Grenzsystem in constantinischer Zeit am Oberrhein wenig bekannt; auch Wehrbauten gibt es kaum (Abb. 22). Für die Orte Speyer und Worms sind zwar Wehrmauern in jener Zeit belegt,⁷¹⁶ als Nachweis einer systematischen Rheinverteidigung reichen diese jedoch nicht aus. Des Weiteren ist lediglich für die Kastelle Deutz/*Divitia* und Breisach eine Errichtung auf rechtsrheinischer Seite schon in der Zeit Constantins I. bezeugt.⁷¹⁷ Erst in valentinianischer Zeit wurde die gestaffelte Rheinverteidigung mit befestigten Schiffländern und Brückenköpfen am rechten Rheinufer vollständig ausgebaut.⁷¹⁸ Für das Lampertheimer Umfeld ist eine derartige Befestigung derzeit nicht belegt, auch wenn Böhme 2005 dort eine solche Anlage kartiert hat (Abb. 23). Böhme bezieht sich hier möglicherweise auf einen von A. Wiczorek 2007 vorgelegten Luftbildbefund nördlich von Mannheim-Scharhof unmittelbar vor der Lampertheimer Gemarkungsgrenze: Westlich der B44 sind im Luftbild Anomalien sichtbar, die Wiczorek als römischen Ländeburgus mit rechteckigem Hauptgebäude und rechtwinklig umknickenden Flügelmauern interpretiert.⁷¹⁹ Mit einer Gesamtgröße von etwa 18 m × 12 m⁷²⁰ wäre dieser im Vergleich zu anderen valentinianischen Ländeburgi jedoch deutlich zu klein.⁷²¹

Des Weiteren ist in Lampertheim-Hofheim, etwa 8 km nördlich des Gräberfeldes, zwar ein römisches Militärlager bekannt, für dessen Nutzung aber hauptsächlich die Zeit vom 1.–3. Jahrhundert wahrscheinlich ist,⁷²² und auch die sog. Burg an der südlichen Gemarkungsgrenze zu Mannheim-Sandhofen (Abb. 8) liefert bislang keine Hinweise auf eine spätantike Befestigung.⁷²³

tung. Den feindlichen Verbänden wäre nach einem Durchbrechen an dieser Stelle das Tor ins Innere Galliens über die Fernstraße von Worms aus offen gestanden. Das Gleiche gilt ihm zufolge auch für die Gegend um Breisach, was die frühe Errichtung der Breisacher Befestigungsanlage erklären würde.

715 So z. B. in Neuburg an der Donau: KELLER 1977; DERS. 1979.

716 FISCHER 2000, 208.

717 Deutz: RUNDE 1998, 663; Breisach: FINGERLIN 2005, 52. – Nach BÖHME 2005, 423 f., spricht dies für die guten Beziehungen zwischen den Alamannen und dem Römischen Reich in diesem Gebiet. Man verließ sich dort auf die Loyalität der Germanen.

718 FISCHER 2000, 207 f.

719 WIECZOREK 2007, 289 f. Abb. 9.

720 Bemaßung anhand Google-Earth. Die Struktur ist dort sehr gut zu erkennen.

721 Allein das Hauptgebäude des *burgus* Zullestein weist eine Grundfläche von 21 × 15 m auf. Die Gesamtlänge der Anlegestelle beträgt etwa 42 m.

722 BOPPERS 2004, 414 f. Abb. 4; 5.

723 Von Behn und Lepper 1932 archäologisch untersucht. Zwar fand man Teile eines Umfassunggrabens, die Funde stammen jedoch ausschließlich aus dem Mittelalter: BEHN 1935, 56.

Gesicherte rechtsrheinische Befestigungsanlagen, für die Lampertheimer Krieger als Besatzung infrage kämen, wären der Ländeburgus Zullestein⁷²⁴ im Norden (circa 10 km Entfernung vom Gräberfeld), der *burgus* in Ladenburg/*Lopodunum*⁷²⁵ (18 km) und der *burgus* in Mannheim-Neckerau⁷²⁶ im Süden (etwa 20 km). Diese drei Anlagen entstanden aber auch erst in valentinianischer Zeit (Abb. 23) und von Lampertheim aus wäre das Erreichen einer dieser Befestigungen vor Eintreffen eines feindlichen Verbandes auch nur bei einem funktionierenden Frühwarnsystem entlang des Odenwaldrückens denkbar.

Ebenso gut konnten die in Lampertheim stationierten bzw. angesiedelten Kontingente gewiss jederzeit über den Rhein nach Worms zurückgezogen werden, um die Stadt zu verteidigen.

Zusammenfassend ist aber festzustellen, dass die Frage nach dem Dienstort der unter Waffen stehenden Lampertheimer nicht befriedigend geklärt werden kann. Als gesichert kann jedoch gelten, dass diese in Friedenszeiten einen wichtigen Beitrag in der Landwirtschaft leisteten.⁷²⁷

Wie zu Beginn dieses Kapitels kurz erwähnt, kamen bisher keine dem Lampertheimer Gräberfeld ähnelnden Bestattungsplätze innerhalb der *Alamannia* zutage. In diesem Gebiet sind weiter meist nur einzelne Körpergräber oder kleine Gruppen von diesen bekannt. Brandgräber sind sehr selten belegt.⁷²⁸ Nach Theune kann dies nicht mit fehlendem Bewusstsein oder mangelnder Grabungstechnik seitens der Archäologen begründet werden,⁷²⁹ da im freien Germanien Gräberfelder mit Brandbestattungen ohne Schwierigkeiten erkannt wurden.⁷³⁰ Darüber hinaus wurden in diesen kleinen Grabgruppen mehrheitlich weibliche Individuen⁷³¹ und ausschließlich Angehörige einer sozialen Oberschicht bestattet. Gräber, die einen niederen gesellschaftlichen Stand repräsentieren könnten, sind nicht vorhanden.⁷³²

Während es sich also im Süden der *Alamannia* wohl um einzelne Familienverbände ohne einen durch mehrere Familien genutzten zentralen Bestattungsort handelte, spiegelt der Lampertheimer Bestattungsplatz eine größere, gut organisierte Siedlungsgemeinschaft wider, in der sämtliche Mitglieder an einem zentralen Ort bestattet wurden. Da das Gräberfeld durch den Kiesabbau gestört wurde, könnte man hier noch eine weitaus größere Zahl von Bestatteten vermuten, evtl. auch in einer Größen-

724 BAATZ 1982b, 504 ff.

725 HEUKEMES 1981.

726 RABOLD 2005, 195.

727 Ebd.

728 THEUNE 2004, 174.

729 Vgl. CHRISTLEIN 1978, 51.

730 THEUNE 2004, 171.

731 AMENT 1992, 47.

732 THEUNE 2004, 170; siehe auch AMENT 1992, 46 f. Er erwägt dazu die Möglichkeit, dass es auch eine Bestattungskultur bei den Alamannen gegeben haben könnte, die keinerlei archäologische Spuren hinterließ; vgl. Anm. 730.

ordnung, wie sie aus dem Raum jenseits des Limes bekannt ist.⁷³³

So scheint das Lampertheimer Gräberfeld insgesamt Phänomene vorwegzunehmen, die sich in den Gebieten der *Alamannia* erst ab valentinianischer Zeit, wie etwa im Fall des Kastellgräberfeldes von Sponeck⁷³⁴ oder der Foederatengräber in Wyhl⁷³⁵ (beide Lkr. Emmendingen), für die Völkerwanderungszeit punktuell zu erkennen geben. Die Anlage von Höhengründungen entlang des Schwarz-

waldrandes geschah mit wenigen Ausnahmen erst ab der Mitte des 4. Jahrhunderts.⁷³⁶ Charakteristisch für sie ist der hohe Anteil von Funden provinzialrömischer Herkunft.⁷³⁷ Es erfolgte anscheinend erst durch stärkere römische Einflussnahme eine Zentralisierung und Bündelung der Germanen an bestimmten Orten innerhalb der *Alamannia*, wie es am Beispiel des Lampertheimer Gräberfeldes zu erkennen ist.

733 Wie etwa: Altendorf (HABERSTROH 2000a, 31) insg. 160 Gräber. – Kleinlangheim (PESCHEK 1978, 160–185) insges. 157 Gräber.

734 SWOBODA 1986, bes. 106–121.

735 FINGELIN 2009.

736 STEUER 1990, 146–168; THEUNE 2004, 150; STEUER / HOEPER 2003, 141–146; SPORS-GRÖGER 2005, 210–213. Lediglich für den Zähringer Burgberg (STEUER / HOEPER 2003, 17) konnte eine Besiedelung schon für das frühe 4. Jahrhundert zweifelsfrei festgestellt werden.

737 THEUNE 2004, 151 f.; STEUER / HOEPER 2003, 154 ff.

7. Zusammenfassung

Das Gräberfeld von Lampertheim „Am kurzen Klippelacker“ umfasst mindestens 57 Gräber, die als Körpergräber, Urnen- und Brandgrabengräber angelegt wurden. Aufgrund der Zerstörung des Großteils des Areals durch den Kiesabbau und wegen der zahlreichen Einzelfunde muss jedoch von einer deutlich größeren Anzahl an Bestattungen ausgegangen werden. Wenige überdurchschnittlich ausgestattete Gräber stehen dabei einer Überzahl beigabenloser oder mit nur geringen Beigaben versehener Bestattungen gegenüber. Insgesamt ist das Gräberfeld als zentraler Bestattungsort in der Region östlich von Worms zu bewerten, der bis heute in der *Alamannia* keine Parallelen findet.

Durch die Analyse des Fundinventars und der Grabformen konnte eine Belegung des Gräberfeldes ab der Zeit um 300/320 bis etwa 400/430 ermittelt werden, was den spätrömischen und frühvölkerwanderungszeitlichen Stufen C2/C3 bis D1 entspricht. Ebenso ist es ohne Schwierigkeiten möglich, für den überwiegenden Teil der bestatteten Individuen eine germanische Herkunft herauszustellen; besonders die Brandbestattungen

sind eine typische Bestattungsart im Barbaricum zu dieser Zeit. Bei den Körpergräbern – vor allem den beigabenlosen – kann eine mögliche romanische bzw. romanisierte Restbevölkerung nicht vollends ausgeschlossen werden.

Neben den Funden aus eindeutig römischer Produktion – wie die Zwiebelknopffibel, die Halsringe und die spätrömische Drehscheibenkeramik – verweisen viele Beigaben auf eine Verbindung zum elbgermanischen Raum. Für die Annahme, es handele sich hier um ein Gräberfeld der burgundischen- bzw. Luboszycekkultur gibt es keine klaren Anhaltspunkte, weshalb diese abzulehnen ist. Eine Ansprache der dort bestatteten Personen als ausschließlich alamannisch ist jedoch ebenfalls nicht zweifelsfrei möglich.

Die in Lampertheim angesiedelten Germanen waren ein wichtiger Faktor, um die sowohl im militärischen als auch im landwirtschaftlichen Bereich entstandenen Notstände zu beheben. Durch ihre Abgaben halfen sie, die Versorgung der römischen Nordwestprovinzen aufrechtzuhalten und mit ihren Waffen verteidigten sie die Rheingrenze gegen feindliche barbarische Verbände.

8. Katalog der Funde

Vorbemerkungen zum Katalog

Wie in der Arbeit Behns von 1935 sind die Gräber in drei Kategorien eingeteilt: Die Körpergräber sind mit lateinischen Zahlen (I–XVII), die Urnengräber mit lateinischen Großbuchstaben (A–L) und die Brandgrabengräber mit arabischen Zahlen (1–30) jeweils fortlaufend gekennzeichnet. Dazu sind als vierte Kategorie die Einzelfunde (EF) aufgelistet. Den letzten drei Kategorien ist jeweils noch eine kurze Vorbemerkung zum besseren Verständnis vorangestellt.

Soweit es möglich war, ist bei den jeweiligen Gräbern der Auflistung der Gegenstände noch eine kurze Beschreibung zu Lage und Ausrichtung der Toten sowie zur Fundlage der Fundstücke vorangestellt. Tafelverweise sind nur für das gesamte Grab angegeben, da Katalognummer und Nummerierung der Tafel für das jeweilige Fundstück übereinstimmen.

Der Inventarnummer des Objekts folgen – wenn ermittelbar – die Angaben zum Material und eine Kurzbeschreibung, die Größenmaße in Zentimetern und bei Funden aus Metall – soweit zur Bearbeitung vorliegend – das Gewicht in Gramm. In Anführungszeichen gesetzte Angaben entstammen der Fundbeschreibung Behns. Danach sind der Erhaltungszustand und die wesentlichsten Literaturangaben verzeichnet. Ist ein Objekt noch komplett erhalten, wird auf die Kategorie „Erhaltung“ verzichtet. Die Maße der verschollenen Stücke sind entweder den Angaben bei BEHN 1935 oder bei MÖLLER 1987 entnommen. Bei widersprüchlichen Aussagen wurde entweder die Größe gewählt, die dem Autor aufgrund der Abbildungen schlüssiger erschien oder es wurden beide angegeben. Auf eine ausführliche Beschreibung der Objekte wurde mit Hinblick auf den Text und die Tafelabbildungen verzichtet. Die nicht im Tafelteil abgebildeten Funde sind mit (*) markiert.

Für den Katalogteil wurden folgende Abkürzungen verwendet:

Br.	Breite
D.	Dicke
Dm.	Durchmesser
erh.	erhalten/e/s
Gew.	Gewicht
Inv.-Nr.	Inventarnummer
H.	Höhe
L.	Länge
Lit.	Literatur
TN	Terra Nigra
TS	Terra Sigillata

Körpergräber

Grab I: N–S (Taf. 2A)

Das Skelett war durch den Pflug stark gestört.

1. Einteilige Schnalle (Inv.-Nr.: A.1937: 88). Eisen; ovaler Bügel mit geradem Schnallendorn; L. 2,7 cm; Br. 4,9 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 60; 59 Abb. 7,7; MÖLLER 1987, 83.

2. Messer (Inv.-Nr.: A.1937: 89). Eisen; lanzettförmig, abgesetzte Griffzunge; erh. L. 9,8 cm; stark korrodiert; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 60; 59 Abb. 7,6; MÖLLER 1987, 83.

Grab II: N–W, Kinderskelett (Taf. 2B)

1. Perlen. Der überwiegende Teil der Perlen wurde auf Kopfhöhe gefunden. 30 flachkugelige Perlen (Dm. 0,75–0,45 cm): Glas (wahrscheinlich opak); 19 rot, 6 gelb, 5 grün (Inv.-Nr.: A. 1937: 90); 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 60, 59 Abb. 8,2; MÖLLER 1987, 84 Taf. 136,2. In den Abbildungsunterschriften beider Autoren irrtümlich Einzelfundstelle E zugeordnet.

Grab III: N–S, Männergrab (Taf. 1,7–8; 3)

Der Tote wurde in gestreckter Rückenlage bestattet; die Beine lagen über Kreuz und die Arme angewinkelt an den Körper gelegt. Der Ösenhalsring war ihm um den Hals gelegt; die Spatha lag entlang der rechten Seite des Oberkörpers. Die Pfeilspitzen lagen auf der linken Seite des Skelettes auf Beckenhöhe; die punzierte Gürtelschnalle befand sich mittig auf der Brust und die Ringschnalle auf der linken Schulter.

1. Ösenhalsring mit leicht verdicktem Mittelteil und Scheibenöse (Inv.-Nr.: A. 1937: 94). Bronze, gegossen; Punzierungen und Rillenverzierungen an der Öse; Dm. 13,4 cm; Dm. Ringkörper 0,5 cm. – Lit.: BEHN 1935, 60 Abb. 9,1; MÖLLER 1987, 84 Taf. 56,10; 136,5; SCHULZE-DÖRRLAMM 1985, 514 f. Abb. 5,1; Keller 1979, 29.

2. Spatha (Inv.-Nr.: A.1937: 91). Eisen; flach ovaler Klingenquerschnitt; L. 87 cm; Br. 3,6 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 60 Abb. 9,2; MÖLLER 1987, 84; SCHULZE-DÖRRLAMM 1985, 514 f. Abb. 5,2; KÜNZL 1993, 67 ff.

3. Pfeilspitze (Inv.-Nr.: A. 1937: 92). Eisen; geschlitzte Tülle; länglich dreieckige Blattform; L. 10,5 cm; Tüllendm. 0,9 cm; Flügelbr. 2,1 cm; ein Flügel der Pfeilspitze stark korrodiert; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 60 Abb. 9,3; MÖLLER 1987, 84; SCHULZE-DÖRRLAMM 1985, 514 f. Abb. 5,3.

4. Pfeilspitze (Inv.-Nr.: A. 1937: 93). Eisen; geschlitzte Tülle, spitz ovale Blattform, gestufter Blattquerschnitt; L. 10,4 cm; Tüllendm. 1 cm; Flügelbr. 2 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 60 Abb. 9,4; MÖLLER 1987, 84; SCHULZE-DÖRRLAMM 1985, 514 f. Abb. 5,4.

5. Messer (Inv.-Nr.: A. 1937: 97). Eisen; erh. L. 4,5 cm; stark fragmentiert; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 60 Abb. 9,5; MÖLLER 1987, 84; SCHULZE-DÖRRLAMM 1985, 514 f. Abb. 5,5.

6. Einteilige Schnalle mit eingesattelter Dornrast (Inv.-Nr.: A. 1937: 95). Bronze; Bügel gegossen mit Punzverzierung (Doppelhalbkreise); L. 1,7 cm; Br. 3,2 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 60 Abb. 9,7; MÖLLER 1987, 84; SCHULZE-DÖRRLAMM 1985, 514 f. Abb. 5,7.

7. Bronzering (Ringschnalle) (Inv.-Nr.: A. 1937: 96). Bronze, gegossen; Dm. 3,3 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 60 Abb. 9,6; MÖLLER 1987, 84; SCHULZE-DÖRRLAMM 1985, 514 f. Abb. 5,6.

Grab IV: N–S
Ohne Beigaben.

Grab V: NNO–SSW (Taf. 1,2; 2C; 27,4–5)

Der Tote wurde in gestreckter Rückenlage bestattet, auf die linke Seite verkippt; die Hände lagen in seinen Schoß. Die Gürtelschnalle, die Riemenzunge und das Messer lagen mittig im Bauchbereich.

1. Zweiteilige Schnalle mit Beschlag und Niet (Inv.-Nr.: A. 1937: 102). Bronze; Schnalle gegossen; Schnallenbügel wird von dem bandförmigen Beschlag eingefasst; Schnalldorn im vorderen Bereich leicht facettiert; gravierte Tremolierstichverzierung auf Beschlag; Gesamtl.: 3,1 cm (Schnalle: 1,5 cm; Beschlag 2 cm); Br. der Schnalle: 2,4 cm; Br. des Beschlags 1,5 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 60 Abb. 9,12; MÖLLER 1987, 84.

2. Riemenzunge mit Niet (Inv.-Nr.: A. 1937: 103). Bronze, aus zwei dünnen getriebenen Bronzeblechen zusammengesetzt; Tremolierstichverzierung am Riemenzungenende und Dreieckpunzierung im Bereich des Niets; L. 4 cm; Br. 1,4 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 60 Abb. 9,13; MÖLLER 1987, 84.

3. Schlaufe, evtl. Riemendurchzug (Inv.-Nr.: A. 1937: 99). Eisen; Br. 4,1 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 60 Abb. 9,9; MÖLLER 1987, 84.

4. Messer (Inv.-Nr.: A. 1937: 98). Eisen; gebogener Rücken und gerade Schneide; erh. L. 13,3 cm; Spitze des Messers wegkorrodiert; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 60 Abb. 9,8; MÖLLER 1987, 84.

5. Nagel (Inv.-Nr.: 1937: 100). Eisen; L. 7,5 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 60 Abb. 9,10; MÖLLER 1987, 84.

6. Nagel (Inv.-Nr.: A. 1937: 101). Eisen; L. 6 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 60 Abb. 9,11; MÖLLER 1987, 84.

Grab VI: Kindergrab, NNO–SSW (Taf. 1,3; 4A)

Das Kind wurde in gestreckter Rückenlagen bestattet, die Arme an den Körper gelegt. Große Teile des Skeletts (Brustkorb, Hände, Füße und Becken) waren bereits stark zersetzt. Das Gefäß stand neben der rechten Kopfseite.

1. Miniaturgefäß (Inv.-Nr.: A. 1937: 104). Keramik, handgefertigt; H. 6 cm; Randdm. 7,5 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 60 Abb. 7,8; MÖLLER 1987, 84.

Grab VII: NNO–SSW

Ohne Beigaben. – Lit.: BEHN 1935, 60.

Grab VIII: NNO–SSW; Taf. 1,5,6; 4B

Das Skelett lag in gestreckter Rückenlage; Arme und Beine waren vom Körper weggespreizt. Der Ösenhalsring wurde auf die linke Brustseite gelegt.

1. Ösenhalsring mit birnenförmiger Öse (Inv.-Nr.: A. 1937: 105). Bronze, gegossen; Mittelteil rhombisch mit punzierten Wellenlinien; Rillenverzierung an Öse; Dm. 14,5 cm (bei Behn 13,8 cm); Dm. Ringkörper 0,5 cm. – Lit.: BEHN 1935, 60 Abb. 10,1; MÖLLER 1987, 84; Taf. 57,1; 136,4.

Grab IX: NNO–SSW

Der Tote lag auf der linken Seite, die Beine und der rechte Arm angewinkelt.

Ohne Beigaben. – Lit.: BEHN 1935, 60.

Grab X: Kindergrab, direkt über Grab XI; NNO–SSW

Das Skelett lag auf Höhe des Pflughorizontes und war dadurch stark beschädigt.

Ohne Beigaben. – Lit.: BEHN 1935, 60.

Grab XI: Kindergrab; NNO–SSW, direkt unter Grab X (Taf. 1,4; 5A; 23,5)

Das Kind war in gestreckter Rückenlage bestattet, die Beine leicht nach rechts angewinkelt. Die Hände lagen wohl ursprünglich im Schoß. Hände und Füße sowie der Großteil des Beckens fehlen. Die Fibel lag im Bereich des rechten Unterbauches. Das Messer kam rechts des Körpers zutage, die Griffangel auf dem Oberschenkelknochen. Die beiden Gefäße standen auf der linken Seite parallel zum Oberkörper.

1. Armbrustfibel (Inv.-Nr.: A. 1937: 110). Bronze, gegossen, Querachse aus Eisen; L. 4,1 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 60 f. Abb. 7,1; MÖLLER 1987, 84.

2. Ring (Ringschnalle) (Inv.-Nr.: A. 1937: 108). Bronze, gegossen; Dm. 3,6 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 60 Abb. 7,3; MÖLLER 1987, 84.

3. Messer (Inv.-Nr.: A. 1937: 109). Eisen; überlange Griffangel; Gesamtl. 19,6 cm (Griff: 8,8 cm; Klinge: 10,8 cm); breiteste Stelle 2 cm; Rückenbr. 0,5–0,2 cm; Gew. 38 g. – Lit.: BEHN 1935, 61, Abb. 7,2; MÖLLER 1987, 84 Taf. 56,11.

4. TN-Schale (Typ Alzey 24/26) (Inv.-Nr.: A. 1937: 107). Keramik, Drehscheibenkeramik; Kern „dunkelrosa“ mit schwarzem Überzug; H. 6,5–7 cm; Randdm. 18,5 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 60 Abb. 7,4; MÖLLER 1987, 84; BERNHARD 1984/85, 75 f. Abb. 39,11.

5. Rauwandige Schale (Inv.-Nr.: A. 1937: 106). Keramik, handgefertigt; grauschwarz mit bräunlichen Stellen auf Oberfläche; grobe Magerung, hoher Magerungsanteil; stark zerscherbt; H. 6,8 cm; Randdm. 20 cm. – Lit.: BEHN 1935, 60, Abb. 7,5; MÖLLER 1987, 84; Taf. 56,12; BERNHARD 1984/85, 75 f. Abb. 39,12.

Grab XII: NNO–SSW
Ohne Beigaben. – Lit.: BEHN 1935, 61.

Grab XIII: NO–SW
Das Individuum lag lang ausgestreckt auf der linken Seite, den rechten Arm angewinkelt über die Brust gelegt.
Ohne Beigaben. – Lit.: BEHN 1935, 61.

Grab XIV: NNO–SSW (Taf. 5B)
Der Tote wurde in gesteckter Rückenlage bestattet; der Schädel war komplett zerdrückt.
1. (zweiteilige) Gürtelschnalle (Inv.-Nr.: A. 1937: 111). Eisen; leicht eingesattelte Dornrast, kurzer Rechteckbeschlag; L. 5 cm; Br. 9 cm; stark korrodiert; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 61; 59 Abb. 7,9; MÖLLER 1987, 84.

Grab XV: NNO–SSW
Ohne Beigaben.

Grab XVI: Frauengrab NNO–SSW (Abb. 20,1–2; Taf. 6A)
1. Schnalle (Inv.-Nr.: 1937: 112). Bronze, gegossen; D-förmiger facettierter Bügel mit verdünnter, leicht abgesetzter Dornachse; L. 2,5 cm; Br. 3,5 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 61; 59 Abb. 8,1; MÖLLER 1987, 84 Taf. 136,1.
2. Perlenkette (Inv.-Nr.: 1937: 113). Glas (wahrscheinlich opak): 8 Perlen. **1:** tonnenförmig; hellgrün; L. 0,6 cm; Dm. 0,35 cm. – **2:** Augenperle; doppelkonisch-walzenförmig; blau, gelbes Flechtbandmuster, Augen außen gelb, innen blau; L. 1,5 cm; Dm. 0,6–1,0 cm. – **3:** flachkugelig; hellgrün; L. 0,6 cm; Dm. 1,2 cm. – **4:** tonnen- bis kugelförmig; blau; L. 1,4 cm; Dm. 1,5 cm. – **5:** Augenperle; doppelkonisch-walzenförmig; blau, rotes Flechtbandmuster, Augen wie 2; L. 2,7 cm; Dm. 0,75–1,0 cm. – **6:** tonnen- bis kugelförmig; blau; L. 1,4 cm; Dm. 1,3 cm. – **7:** Segmentperle; blau; L. 1,7 cm; Dm. 0,8 cm. – **8:** tonnen- bis kugelförmig; blau; L. 1,0 cm; Dm. 1,2 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 61; 59 Abb. 8,3; MÖLLER 1987, 84 Taf. 136,3.

Grab XVII (Taf. 6B, 17,2–3; 25,4)
Vor der Ausgrabung entdeckt, nicht in den Gesamtplan aufgenommen.
1. flache Perle (Inv.-Nr.: 1937: 68). Bernstein; unregelmäßige, frei Hand zugeschnittene Oberfläche; Dm. 2,4 cm; Br. 0,8 cm; Dm. Durchbohrung: 0,2 cm. – Lit.: MÖLLER 1987, 80 Taf. 55,9.
2. Nadel (Inv.-Nr.: 1937: 69). Bronze, gegossen; drei Gruppen von Ritzlinien; L. 14,7 cm; Dm. 0,25 cm; Gew. 5,4 g. – Lit.: MÖLLER 1987, 80; Taf. 55,8.

Urnengräber

Behn erwähnt u. a. fünf weitere wahrscheinliche Gräber, die vor Beginn der planmäßigen Grabung entdeckt und

nicht im Gesamtplan aufgenommen wurden. Diese werden hier unter den Buchstaben G–H und J–L aufgeführt.

Grab A (Taf. 7; 23,1–2)
1. Rauwandiger Topf (Inv.-Nr.: 1937: 51). Keramik, handgefertigt; geglättete Wandung; schwarz; hoher grober Magerungsanteil aus weißem zerstoßenem Sandstein; Verzierung aus schrägen und horizontal umlaufenden Rillen; H. 15 cm; Randdm. 21 cm; Schulterdm. 25 cm; Bodendm. 10,5 cm; Gew. erh. Scherben: 103,5 g; zerscherbt; nur noch Wandscherben mit Verzierung erhalten. – Lit.: BEHN 1935, 58; 57 Abb. 3,3; MÖLLER 1987, 85.

Grab B (Taf. 8; 22,3)
1. Fragmente einer TN-Schale (Typ Alzey 25) (Inv.-Nr.: 1937: 52a). Keramik, Drehscheibenkeramik; „hellziegel-farbener Ton mit Resten von gräulichem Farbüberzug“; H. 12,4 cm; Randdm. 27 cm; alt zerscherbt; nicht mehr erhalten. – Lit.: BEHN 1935, 57 f. Abb. 3,1; MÖLLER 1987, 85 Taf. 57,5; BERNHARD 1984/85, 77 f. Abb. 40,1.
2. Fragmente einer TN-Schale (Typ Alzey 25) (Inv.-Nr.: 1937: 52b). Keramik, Drehscheibenkeramik; Kern hellbraun-orange; fein gemagert; Reste eines grauen Überzuges auf Oberfläche; H. 12 cm; Randdm. 27 cm; Gew. erh. Scherben: 992,3 g; alt zerscherbt; bei Behn aber bis auf wenige Teile komplett; größtenteils erhalten; Zerstörung und Brandeinwirkung durch Zweiten Weltkrieg sichtbar. – Lit.: BEHN 1935, 57 f. Abb. 3,2; MÖLLER 1987, 85 f; Taf. 57,4; BERNHARD 1984/85, 77 f. Abb. 40,2.

Grab C (Taf. 9 A; 22, 1–2)
Die Schüssel enthielt noch große Mengen Asche.
1. TS-Schüssel (Typ Niederbieber 19) (Inv.-Nr.: 1937: 53). Keramik; Drehscheibenkeramik; Kern orangerot; sehr feine Margerung; dunkelrote Engobe, Barbotineverzierung (Efeuranken und Stauden); H. 10,6 cm; Randdm. 20 cm; Bodendm. 7,5 cm; Gew. 853 g; zerscherbt; bis auf wenige Ergänzungen komplett und zusammengesetzt; Brandspuren. – Lit.: BEHN 1935, 58, Abb. 3.4; MÖLLER 1987, 86 Taf. 57,2.

Grab D (Taf. 9B)
1. Topf (Inv.-Nr.: 1937: 54). Keramik, handgefertigt; schwarz gebrannt; grob gemagert; drei senkrechte Knubben auf Schulter; H. 16,5 cm; Schulterdm. 26,6 cm; Randdm. 23,3 cm; Bodendm. 12 cm; bei Bergung stark zerscherbt und unvollständig; 1944 verbrannt. – Lit.: BEHN 1935, 57 f. Abb. 4,12; MÖLLER 1987, 86 Taf. 57,7. – Nachbildung im Lampertheimer Heimatmuseum mit Knochenmaterial.
2. Messer (Inv.-Nr.: 1937: 55). Eisen; lanzettförmige Klinge, abgesetzte Griffzunge; L. 10,5 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 57 f. Abb. 4,10; MÖLLER 1987, 86.
3. Schlüsselpaar mit Ring (Inv.-Nr.: 1937: 56–57). Eisen; vierkantiger Querschnitt, u-förmiger Schlüsselbart; evtl. Anzeichen von Feuerpatina; Ringdm. 3 cm; Schlüssel

L. 13 cm u. 12,5 cm. – Lit.: BEHN 1935, 57 f. Abb. 4,11; MÖLLER 1987, 86 Taf. 57,6.

Grab E (Taf. 10; 17,4–6; 21,4–6; 22,1–2; 23,4)

Vor Grabungsbeginn aufgefunden.

1. Gefäß mit zylindrischem Hals (Inv.-Nr.: 1937: 58). Keramik, handgefertigt (nach Behn Unterteil scheibengedreht); dunkelgrau; helle mittelgrobe sandige Magerung; geglätteter Hals; H. 13,4 cm; Schulterdm. 22,2 cm; Randdm. 20,2 cm; Bodendm. 9,6 cm; stark zerscherbt; gesamter Bereich von Schulter bis Boden fehlt; evtl. Schmauchspuren durch Zerstörung im Zweiten Weltkrieg. – Lit.: BEHN 1935, 57 ff. Abb. 4,1; MÖLLER 1987, 86 Taf. 58,7. – Nachbildung im Heimatmuseum Lampertheim, enthält Knochenmaterial.

2. Schaftlappenaxt (Inv.-Nr.: 1937: 66). Eisen; L. 13,2 cm; Schneidenbr. 5,5 cm; Nackenbr. 3,6 cm; Dm. Schaftloch 3,5 × 2,3 cm; Gew. 432 g. – Lit.: BEHN 1935, 57 ff. Abb. 4,9; MÖLLER 1987, 86 Taf. 58,8.

3. Messer mit langer Griffangel (Inv.-Nr.: 1937: 59). Eisen/Bronze; lange Griffangel mit zwei runden Bronzescheiben und kappenartiger Aufsatz aus Bronze; Messer: Gesamtl. 16,5 cm (Griff 7,9 cm; Klinge 8,6 cm); Klingenbr. 1,9 cm; Rückenbr. 0,35–0,1 cm; Bronzescheibe: Dm. 2 cm; Dicke 0,08 cm; Aufsatz: L. 0,7 cm; Dm. 0,4 cm; Gew. 26,8 g; untere Bronzescheibe verschollen. – Lit.: BEHN 1935, 57 ff. Abb. 4,3; MÖLLER 1987, 86 Taf. 58,6.

4. Eimerhenkel (Inv.-Nr.: 1937: 60). Eisen; bandförmiger Henkel mit verbreiterter Griffzone; Rillenverzierung am Griff; Gesamtl. 18,4 cm; Innendm. 17 cm; H. 8 cm; Bügelbr. 0,8–0,4 cm; Griffh. 9 cm; Griffbr. 1,3 cm; Gew. 54,4 g. – Lit.: BEHN 1935, 57 ff. Abb. 4,2; MÖLLER 1987, 86 Taf. 58,5; A. BECKER 2006, 427 Taf. 30,3.

5. Pfeilspitze (Inv.-Nr.: 1937: 65). Eisen; geschlitzte Tülle, rautenförmiges Blatt; Gesamtl. 10,3 cm; Tüllendm. 0,9 cm; Blattbr. 1,9 cm; Gew. 8 g; Teile der Tülle und des Blattes wegkorrodiert. – Lit.: BEHN 1935, 57 ff. Abb. 4,6; MÖLLER 1987, 86 Taf. 58,4.

6. Pfeilspitze (Inv.-Nr.: 1937: 81). Eisen; geschlitzte Tülle, lang ovales Blatt mit dachförmigem Querschnitt; L. 12,8 cm; Tüllendm. 1,0 cm; Blattbr. 1,9 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 57, Abb. 4,4; MÖLLER 1987, 86.

7. Pfeilspitze (Inv.-Nr.: 1937: 64). Eisen; geschlitzte Tülle, lang ovales Blatt mit flachem dachförmigem Querschnitt; Gesamtl. 11,8 cm; Tüllendm. 0,8 cm; ursprüngliche Blattbr. nicht mehr ermittelbar; Gew. 11,5 g; starke Korrosion am Blatt. – Lit.: BEHN 1935, 57 ff. Abb. 4,5; MÖLLER 1987, 86 Taf. 58,1.

8. Pfeilspitze (Inv.-Nr.: 1937: 61). Eisen; geschlitzte Tülle, lang ovales Blatt, flach rautenförmiger Querschnitt; L. 15 cm; Tüllendm. 1,2 cm; Blattbr. 3 cm; abgebrochene Spitze, 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 57 ff. Abb. 4,8; MÖLLER 1987, 86.

9. Pfeilspitze (Inv.-Nr.: 1937: 63). Eisen; geschlitzte Tülle, lang ovales Blatt mit gestuftem Blattquerschnitt; Gesamtl. 12,1 cm; Tüllendm. 1,2 cm; Blattbr. 2,3 cm; Gew. 17,3 g.

– Lit.: BEHN 1935, 57 ff. Abb. 4,7; MÖLLER 1987, 86 Taf. 58,3.

Grab G (Taf. 11A; 23,6)

1. Gefäß „Friedenhain-Přešt’ovice“ (Inv.-Nr.: 1937: 46). Keramik, handgefertigt; hellbraun-orange; feine bis mittelgrobe Magerung; geglättete Außenwandung; sehr feine diagonale Kanneluren entlang Bauch und Schulter; H. 18,5 cm; Randdm. 21,4 cm; Schulterdm. 26 cm; Bodendm. 13,5 cm; Br. Kanneluren 2,1 cm; ein großes Wandfragment erhalten; Brandspuren im unteren Bereich. – Lit.: BEHN 1935, 57 ff. Abb. 3,8; MÖLLER 1987, 88–90 Taf. 58,15. – Nachbildung im Heimatmuseum Lampertheim mit Knochenmaterial.

Grab H (Taf. 11B; 24)

1. Bauchiges Gefäß mit zylindrischem Hals (Inv.-Nr.: 1937: 48). Das Gefäß enthielt Asche. Keramik, handgefertigt; rotbraun, auf Oberfläche von grauschwarzen Flecken überlagert; mittelgrobe Magerung; außen geglättet; H. 10,5 cm (bei Behn 13,5 cm); Bodendm. 8,6 cm; Schulterdm. 19 cm; Randdm. 17,7 cm; erh. Gesamtgew. 137 g; 1944 größtenteils verbrannt; ein großes Fragment mit Brandspuren erhalten. – Lit.: BEHN 1935, 57 f. Abb. 3,6; MÖLLER 1987, 90 Taf. 59,1.

Grab J (Taf. 12A; 25,1)

Neben der „Schalenerne“ werden von Behn noch zwei weitere Gefäße erwähnt. Eine große Schale, die die Schale überdeckte, ist verloren; kleinere Scherbenfragmente eines weiteren Gefäßes wurden nicht bearbeitet.

1. Rauwandige „Schalenerne“ (Inv.-Nr.: 1937: 49). Das Gefäß enthielt Asche. Keramik, handgefertigt; flüchtig geglättet; orangerot gebrannt mit schwarzgrauem Überzug; H. 14 cm; Bodendm. 13,8 cm; Schulterdm. 25,4 cm; Randdm. 23,5 cm. – Lit.: BEHN 1935, 57 f. Abb. 3,7; MÖLLER 1987, 88 Taf. 59,2.

Grab K (Taf. 12B)

1. Rauwandiges Gefäß (Inv.-Nr.: 1937: 47). Das Gefäß enthielt Asche. Keramik, handgefertigt; „aus rötlich grauem Ton“; drei Paare von diagonalen Kerben auf Schulter; Gefäßhals durch eine umlaufende Rille von Schulter abgegrenzt; H. 15,5 cm; Bodendm. 10 cm; Schulterdm. 20,8 cm; Randdm. 17,8 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 57 f. Abb. 3,8; MÖLLER 1987, 88 Taf. 58,16. – Nachbildung im Heimatmuseum Lampertheim mit Knochenmaterial.

Grab L (Taf. 13)

1. Rauwandige Schale mit eingezogenem Rand (Inv.-Nr.: 1937: 50). Keramik, handgefertigt; Kern dunkelrot bis schwarzgrau (teilweise sekundär) nachgebrannt mit bräunlichem Überzug; feine bis mittlere Magerung, auffallend hoher Magerungsanteil; H. ca. 14 cm; Randdm. 13,4 cm; nach der Bergung bis auf den Rand komplett; noch eine

Wandscherbe mit Umbruch zum Rand erhalten. – Lit.: BEHN 1935, 57 f. Abb. 3,9; MÖLLER 1987, 90 Taf. 59,3.

Brandgrubengräber

Die Ausgrabung erbrachte 27 Brandgrubengräber, von denen 23 Gräber (Gräber 1–23) ohne Beigaben waren. Vor Beginn der Grabung wurden bereits drei weitere wahrscheinliche Gräber entdeckt, die in den Gesamtplan nicht aufgenommen wurden. Diese Gräber werden hier unter den Grabernummern 28–30 aufgeführt.

Grab 24 (Taf. 14)

1. Bügelfibel mit umgeschlagenem Fuß (Inv.-Nr.: 1937: 74). Eisen; Bügel facettiert, vom Fuß ausgehend zehnfach um Bügel geschlungen; L. 6 cm; Nadel fehlt; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 58 f. Abb. 6,1; MÖLLER 1987, 86; SCHUSTER 2001, 78 f.

2. Schnalle (Inv.-Nr.: 1937: 79). Eisen; D-förmige Schnalle mit facettiertem Bügel und geradem Dorn; L. 3,2 cm; Br. 4,2 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 58 f. Abb. 6,5; MÖLLER 1987, 86.

3. Beschlag / Riemenzunge (Inv.-Nr.: 1937: 77). Bronze, getrieben; wulstig gebogenes Bronzeblech; erh. L. 2 cm; Br. 2,9 cm; fragmentiert geborgen; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 58 f. Abb. 6,11; MÖLLER 1987, 86.

4. Axt (Inv.-Nr.: 1937: 78). Eisen; Miniaturaxt mit rechteckigem Nacken. L. 8,8 cm; Schneidenbr. 3,5 cm. – Lit.: BEHN 1935, 58 f. Abb. 6,4; MÖLLER 1987, 86 Taf. 58,9.

5. Messer mit langer Griffangel (Inv.-Nr.: 1937: 80). Eisen; lanzettförmige Klinge mit beidseitig abgesetzter Griffangel; Gesamtl. 16,8 cm (Griff: 7,2 cm; Klinge: 9,6 cm); Klingenbr. 1,9 cm; Rückenbr.: 0,1–0,25 cm; leichte Korrosion an der Schneide. – Lit.: BEHN 1935, 58 f. Abb. 6,2; MÖLLER 1987, 86 Taf. 58,12.

6. Pfeilspitze (Inv.-Nr.: 1937: 82). Eisen; geschlitzte Tülle mit zwei gegenständigen Nietlöchern; lang ovales Blatt. Gesamtl. 10,3 cm; Tüllendm. 1 cm; Blattbr. 1,7 cm; Gew. 12,6 g. – Lit.: BEHN 1935, 58 f. Abb. 6,7; MÖLLER 1987, 86 Taf. 58,10.

7. Pfeilspitze (Inv.-Nr.: 1937: 83). Eisen; geschlitzte Tülle; lang ovale Blattform und gestufter Blattquerschnitt; Gesamtl. 11,3 cm; Blattbr. 2 cm; Blattdicke 0,15 cm; Gew. 10,1 g; leichte Korrosion an Tülle und Blatt. – Lit.: BEHN 1935, 58 f. Abb. 6,8; MÖLLER 1987, 86 Taf. 58,11.

8. Pfeilspitze (Inv.-Nr.: 1937: 62). Eisen; geschlitzte Tülle; spitz ovale Blattform mit flach rautenförmigem Blattquerschnitt; L. 12,8 cm; Tüllendm. 1,1 cm; Blattbr. 2,1 cm; Gew. 14 g; starke Korrosion an Blatt und Tülle. – Lit.: BEHN 1935, 58 f. Abb. 6,9; MÖLLER 1987, 86 Taf. 58,2 (irrtümlich von Möller Grab E zugeordnet).

9. Spiralring (Inv.-Nr.: 1937: 75). Bronzedraht mit 1,5-facher Wicklung; Dm. 2,1 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 58 f. Abb. 6,12; MÖLLER 1987, 86.

10. Nagel (Inv.-Nr.: 1937: 84). Eisen; flacher Rundkopf; L. 2,5 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 58 f. Abb. 6,6; MÖLLER 1987, 86.

11. Pfriem (Inv.-Nr.: 1937: 85). Eisen; mittlerer Bereich vierkantig, zu den Spitzen hin rundstabig ausgearbeitet; L. 10,9 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 58 f. Abb. 6,10; MÖLLER 1987, 86.

12. Zwei gebogene Bronzedrähte (Inv.-Nr.: 1937: 76). 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 58 f. Abb. 6,3; MÖLLER 1987, 86.

Grab 25 (Taf. 15A)

1. Messer (Inv.-Nr.: 1937: 86). Eisen; sehr breites lanzettförmiges Blatt; erh. Gesamtl. 11,2 cm (Griff 3,2 cm; Klinge 8 cm), Klingenbr. 3,1 cm; Rückenbr. 0,1–0,2 cm; Gew. 20 g; Ende der Griffangel abgebrochen. – Lit.: BEHN 1935, 59; 62 Abb. 13,6; MÖLLER 1987, 86 Taf. 58,13.

Grab 26 (Taf. 15B)

1. Messer mit langer Griffangel (Inv.-Nr.: 1937: 87). Eisen; geschwungener Rücken, beidseitig abgesetzte Griffangel; Gesamtl. 21,4 cm (Griff 11 cm; Klinge 10,4 cm); Klingenbr. 2,3 cm; Rückenbr. 0,2–0,5 cm; Gew. 49,6 g. – Lit.: BEHN 1935, 60; 62 Abb. 13,4 Taf. V,1; MÖLLER 1987, 86 Taf. 58,14; SCHUSTER 2001, 74.

Grab 27

1. Messer. Das Messer war bei der Bergung nicht zu erhalten. – Lit.: BEHN 1935, 60; MÖLLER 1987, 86.

Grab 28 (Taf. 15C; 17,1)

1. Bügelknopffibel (Inv.-Nr.: 1937: 67). Bronze, Querachse aus Eisen; hoher bandförmiger Bügel; erh. L. 3,5 cm; H. 2,5 cm; Gew. 13,7 g; Bügel und Querachse mit Spiralrolle und Achsenendknöpfen erh.; Bügelknopf umgebogen; starke Feuereinwirkung durch Scheiterhaufen (Teile der Spiralrolle komplett geschmolzen). – Lit.: BEHN 1935, 59; 63 Abb. 12,2, MÖLLER 1987, 80 Taf. 55,6.

Grab 29 (Taf. 15D, 25,2)

1. Kleines rauwandiges Gefäß (Inv.-Nr.: 1937: 68). Keramik, handgefertigt; dunkelrot gebrannt, auf einer Seite sekundär grau bis tiefschwarz verbrannt; sehr grobe Magerung aus hellem Quarzit; H. 8,9 cm; Randdm. 6,2 cm; Schulterdm. 9,4 cm; Bodendm. 6,3 cm. – Lit.: BEHN 1935, 58 f. Abb. 5,1; MÖLLER 1987, 81 Taf. 56,7.

2. Facettierter Spinnwirtel (Inv.-Nr.: 1937: 69). In Gefäß aufgefunden. Gebrannter Ton; auf einer Seite sekundär grauschwarz verbrannt; feine bis mittelgrobe Magerung; Dm 3,7 cm; H. 1,9 cm. – Lit.: BEHN 1935, 58 f. Abb. 5,2; MÖLLER 1987, 80 Taf. 56,5.

Grab 30 (Taf. 15E; 25,3)

Die Objekte 2–4 wurden in der Schale aufgefunden.

1. Schale (Typ Alzey 24/26) (Inv.-Nr.: 1937: 70). Keramik, Drehscheibenkeramik; rötlicher „Ton“; H. 7 cm; Randdm.

14,5 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 58 f. Abb. 5,4; MÖLLER 1987, 82; BERNHARD 1984/85, 76 f. Abb. 39,13.

2. Armbrustfibel (Inv.-Nr.: 1937: 72). Bronze, Querachse aus Eisen, gegossen / geschmiedet; zweigliedrig, verdickter Fibelfuß mit bandförmigem Bügel; L. 4,2 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 58 f. Abb. 5,5; MÖLLER 1987, 88.

3. Spiralrolle einer Armbrustfibel (Inv.-Nr.: 1937: 73). Bronze/Eisen, mit Bronzedraht umwickelter Eisenstift mit Achsenendknöpfen; Br. 3,3 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 58 f. Abb. 5,6; MÖLLER 1987, 88.

4. Spinnwirtel (Inv.-Nr.: 1937: 71). Gebrannter Ton; orangerot; feine bis mittelgrobe Magerung; Dm. 3,8 cm; H. 2,1 cm; Absplitterungen an der Seite. – Lit.: BEHN 1935, 58 f. Abb. 5,3; MÖLLER 1987, 80 Taf. 56,8.

Einzelfunde

Die hier aufgeführten Einzelfunde, die wahrscheinlich zu weiteren Bestattungen gehörten, können keiner bestimmten Bestattungsform zugeordnet werden und werden daher als Einzelfunde geführt. Sie sind hier unter „EF“ angegeben. Lediglich vier Einzelfundstellen sind auf dem Gesamtplan eingetragen (Fundstelle E 1–E 4).

1. Zwiebelknopffibel (Taf. 16)

Inv.-Nr.: 1937: 123. Bronze/Gold, gegossen/Feuervergoldung; Kerbschnittverzierung (Flechtband und Volutenpaare) auf Fußplatte, Rillenverzierung auf Bügel; L. 8,9 cm; größte Br. 5,1 cm; am Übergang von Bügel zu Fußplatte gerissen und leicht verbogen. – Lit.: BEHN 1935, 62 Abb. 12,3a–c; MÖLLER 1987, 80 Taf. 55,7.

2. Fragment einer Armbrustfibel (Taf. 17)

Inv.-Nr.: 1937: 124. Bronze, gegossen; viereckiger Fibelfuß mit bandförmigem Bügel; erh.L. 3,6 cm; bereits als Fragment geborgen; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 62 Abb. 12,1; MÖLLER 1987, 80.

3. Ösenhalsring mit birnenförmiger Öse, Fundstelle E 3 (Taf. 17)

Inv.-Nr.: 1937: 122. Bronze, gegossen/getrieben; Ringkörper mit rundstabigem, zur Öse hin vierkantem Querschnitt; Ritz- und Punzverzierung an Haken und Ringkörper; Gesamtdm. 15 cm; Dm. Ringkörper 0,6–0,8 cm; in zwei Teile zerbrochen; unterschiedlich patiniert – Lit.: BEHN 1935, 61 f. Abb. 10,3; MÖLLER 1987, Taf. 59,4; 136,6.

4. Zwei Drahringe (Taf. 17)

Inv.-Nr.: 1937: 126. Bronzedrahringe mit ineinander verschlungenen Enden; Dm. 2,3 cm/2,5 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 62 Abb. 13,1–2; MÖLLER 1987, 80.

5. Beschlag (Taf. 17)

Inv.-Nr.: 1937: 127. Bronzeblech; jeweils ein Niet an beiden Enden; Rillen an den Schmalseiten und Punzverzierung entlang der Langseiten; L. 3 cm; Br. 0,5 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 62 Abb. 13,3; MÖLLER 1987, 80.

6. Messer mit langer Griffangel und rhombischem Griffplättchen (Taf. 17; 21,7–8)

Inv.-Nr.: 1937: 129. Eisen; Klinge leicht gekehrt, kleines Griffplättchen mit Ende der Griffangel vernietet; Gesamtl. 15,5 cm (Griffangel 8,5 cm; Klinge 7,0 cm); Klingenbr. 1,2 cm; Rückenbr. 0,15–0,4 cm; Griffplättchen: 1,3 × 1,0 cm; Gew. 20 g. – Lit.: BEHN 1935, 62 Abb. 13,5; MÖLLER 1987, 80 Taf. 56,9; Schuster 2001, 74.

7. Axt (Taf. 17)

Inv.-Nr.: 1937: 128. Eisen; Schaftlappenaxt, ursprünglich mit Eisenkeil zum Fixieren des Schaftes; L. 14,7 cm; Schneidenbr. 6,2 cm; Nackenbr. 3 cm; Schaftloch 3,2 × 2,4 cm; Gew. 339 g; starke Korrosion der Schneide und im Bereich des Schaftloches; Eisenkeil heute verschollen(?). – Lit.: BEHN 1935, 62 Abb. 13,10; MÖLLER 1987, 80 ff. Taf. 56,2.

8. Verbackener Klumpen (Taf. 17)

Inv.-Nr.: 1937: 131. Nach Behn neben eingebackenen menschlichen Knochen noch folgende Objekte erkennbar: a) Schnalle, Eisen; ringförmiger Bügel mit hakenförmigem Schnallendorn; b) drei Armbrustfibeln, Eisen; c) Glieder einer feinen Kette, Eisen; Spuren starker Feuerwirkung; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 62 f. Abb. 13,7; MÖLLER 1987, 82.

9. Vier Pfeilspitzen Fundstelle E 2 (Taf. 17)

Inv.-Nr.: 1937: 130. Eisen; geschlitzte Tülle; stark zusammenkorrodiert; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 62 f. Abb. 13,9; MÖLLER 1987, 86.

10. TN-Schüssel (Typ Alzey 25) (Taf. 18; 22,6)

Inv.-Nr. 1938: 64. Keramik, Drehscheibenkeramik; leicht abgesetzter Standring; hellorange-gelblich mit fleckigem grauschwarzem Überzug, weiße Flecken auf Gefäßinnen-seite; H. 11,5–12,8 cm; Randdm. 28,3 cm; Bodendm. 7,3 cm; Gew. 1843 g. – Lit.: BEHN 1936, 277; MÖLLER 1987, 82 Taf. 56,6.

11. Schüssel (Typ Alzey 28) (Taf. 18)

Inv.-Nr.: 1937: 114. Vor Grabungsbeginn gefunden Keramik. Drehscheibenkeramik; nach innen verdickter Randwulst, schräger Boden; mittelrot; H. 8,8 cm; Bodendm. 6,6 cm; Randdm. 20 cm. – Lit.: BEHN 1935, 61 Abb. 11,2; MÖLLER 1987, 82 Taf. 56,1.

12. Schale mit eingezogenem Rand (Typ Alzey 29) (Taf. 18; 22,4–5)

Inv.-Nr.: 1937: 115. Vor Grabungsbeginn gefunden. Keramik, Drehscheibenkeramik; Kern hellgrau, sekundär stark

verbrannt; H. 5 cm; Randdm. 16 cm; Gew. erh. Scherbe 89,6 g; komplett aufgefunden; eine große Randscherbe erhalten. – Lit.: BEHN 1935, 61 Abb. 11,1; MÖLLER 1987, 82 Taf. 56,4.

13. Schale mit eingezogenem Rand (Typ Alzey 29) (Taf. 18; 22,7)
Inv.-Nr.: 1937: 116. Vor Grabungsbeginn gefunden. Keramik, Drehscheibenkeramik; im Kern dunkel- bis hellgrau, Mantel hellgrau, schon im Brand verzogen, Spuren von Feuereinwirkung; feine Magerung; H. 8 cm; Randdm. 22 cm; Bodendm. 9 cm; stark zerscherbt; rekonstruiert und ergänzt. – Lit.: BEHN 1935, 61 Abb. 11,6; MÖLLER 1987, 82 Taf. 56,3.

14. Schüssel mit eingezogenem Rand (Typ Alzey 29) (Taf. 19)
Inv.-Nr.: 1937: 119. Vor Grabungsbeginn gefunden. Keramik, wahrscheinlich Drehscheibenkeramik (nach Möller handgemacht); nach Behn aus „rötlichem, teilweise grau verbranntem Ton“; Randdm. ca. 18 cm; alt zerscherbt, Boden fehlt; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 61 Abb. 11,3; MÖLLER 1987, 82.

15. Topf mit stark eingezogenem Rand, Einzelfundstelle E 1 (Taf. 19; 23,3)
Inv.-Nr.: 1937: 120. Keramik, Drehscheibenkeramik; im Kern orange bis hellorange, hellbraun-gräulich auf Oberfläche; grobe Magerung mit hohem Quarzanteil; H. ca. 14 cm (bei Behn 12,6 cm); Randdm. 14,5 cm; alt zerscherbt; ein Randfragment erhalten. – Lit.: BEHN 1935, 61 Abb. 11,4; MÖLLER 1987, 86 Taf. 59,9.

16. Schüsselfragmente, Einzelfundstelle E 1
Inv.-Nr.: 1937: 121. Keramik, Drehscheibenkeramik; im Kern hellrot, Mantel hellbraungrau; feine Magerung; alt zerscherbt; untere Zierleiste erhalten; einige Fragmente tragen Spuren sekundärer Feuereinwirkung. – Lit.: BEHN 1935, 61; MÖLLER 1987, 86 Taf. 59,8.

17. Topf (Taf. 20)
Inv.-Nr.: 1937: 118. Vor Grabungsbeginn gefunden. Keramik, handgefertigt; nach Behn „braunroter Ton“; H.

11 cm; Randdm. 17 cm; ein großes Wandfragment erhalten; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 61 Abb. 11,7; MÖLLER 1987, 82.

18. Gefäß mit zylindrischem Hals (Taf. 20)
Inv.-Nr.: 1937: 117. Vor Grabungsbeginn gefunden. Keramik, handgefertigt; nach Behn „grober schwarzroter Ton“. H. 11 cm; Randdm. 17 cm. 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 61 Abb. 11,5; MÖLLER 1987, 82.

***19. Ein ovaler Bronzering und fünf kreisförmige Bronzeringe mit rundem Querschnitt, Einzelfundstelle E 4**
Inv.-Nr.: 1937: 125. Bronze; Dm. 1,3–2,2 cm; keine Angaben; wohl 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 61; MÖLLER 1987, 88.

***20. Dünne Blechfragmente**
Ohne Inv.-Nr. Bronze / Eisen; keine Angaben; wohl 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 63.

***21. Dickes Blech mit zwei Nieten**
Ohne Inv.-Nr. Bronze; keine Angaben; wohl 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 63.

***22. Urnenharz**
Ohne Inv.-Nr. Keine Angaben; wohl 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 63.

***23. Pechkohle**
Ohne Inv.-Nr. Keine Angaben; wohl 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 63.

***24. Perle**
Ohne Inv.-Nr. Kleine grüne Perle ohne nähere Formangabe. Glas; keine Angaben; wohl 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 63.

***25. Perle**
Ohne Inv.-Nr. Lange Röhrenperle mit eingelegten Kreuzbändern. Glas; keine Angaben; wohl 1944 zerstört.

9. Literatur

ADE 2010

D. Ade, Funde aus den frühmittelalterlichen Gräbern und Gräberfeldern auf der Gemarkung Sindelfingen und aus dem nördlichen Oberen Gäu. Onlinepublikation: <http://hdl.handle.net/10900/46726> (letzter Zugriff: 29.06.2020).

ADLER 2003

W. Adler, Der Halsring von Männern und Göttern. Schriftquellen, bildliche Darstellungen und Halsringfunde aus West-, Mittel- und Nordeuropa zwischen Hallstatt- und Völkerwanderungszeit. Saarbrücker Schr. Altkde. 78 (Bonn 2003).

ALFÖLDI / QUAST 2018

M. R.-Alföldi/D. Quast, Der spätantike Schatzfund von Mainz-Kastel. Fremde Krieger am Rhein. Stud. Fundmünzen Antike (Bonn 2018).

ALMGREN 1923

O. Almgren, Studien über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte mit Berücksichtigung der provinzialrömischen und südrussischen Formen. Mannus-Bibl. 32² (Leipzig 1923).

AMENT 1992

H. Ament, Das alamannische Gräberfeld von Eschborn (Main-Taunus-Kreis). Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 14 (Wiesbaden 1992).

AMENT 2001

RGA² XVII, 595–596 s. v. Lampertheim (H. Ament).

BAATZ 1982a

D. Baatz, Leben im Grenzland des Römerreiches. In: D. Baatz / F.-R. Herrmann / B. Beckmann (Hrsg.), Die Römer in Hessen (Stuttgart 1982) 84–156.

BAATZ 1982b

D. Baatz, Zullestein (HP). In: D. Baatz / F.-R. Herrmann / B. Beckmann (Hrsg.), Die Römer in Hessen (Stuttgart 1982) 505–506.

BAKKER 1996

L. Bakker, Gefäßkeramik in spätrömischer und frühmittelalterlicher Zeit. In: A. Wolff (Hrsg.), Die Domgrabung Köln. Altertum – Frühmittelalter – Mittelalter. Stud. Kölner Dom 2 (Köln 1996) 217–238.

BAKKER 2010

L. Bakker, Die spätrömische Befestigung von Vianden und ihre Funde. In: J. Zimmer (Hrsg.), Die Burgen des Luxemburger Landes 3 (Luxembourg 2010).

BECHERT 1980

T. Bechert, Zur Terminologie provinzialrömischer Brandgräber. Arch. Korrbbl. 10, 1980, 253–268.

A. BECKER 2006

A. Becker, Die metallbeschlagenen germanischen Holzeimer der römischen Kaiserzeit. Jahrb. RGZM 53,2, 2006, 345–520.

M. BECKER 1996

M. Becker, Untersuchungen zur römischen Kaiserzeit zwischen südlichem Harzrand, Thüringer Becken und Weisser Elster. Veröff. Landesamt Arch. Denkmalpflege Sachsen-Anhalt 48 (Halle (Saale) 1996).

B. BECKMANN 1966

B. Beckmann, Studien über die Metallnadeln der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. Saalburg Jahrb. 23, 1966, 7–100.

CH. BECKMANN 1969

Ch. Beckmann, Metallfingerringe der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. Saalburg Jahrb. 26, 1969, 5–106.

CH. BECKMANN 1981

CH. BECKMANN, Arm- und Halsringe aus den Kastellen Feldberg, Saalburg und Zugmantel. Saalburg Jahrb. 37, 1981, 10–22.

CH. BECKMANN 1995

RGA² IX, 47–56 s. v. Fingerring, § 1. Römische Kaiserzeit (Ch. Beckmann).

BEHN 1935

F. Behn, Ein vorfränkisches Gräberfeld bei Lampertheim am Rhein. Mainzer Zeitschr. 30, 1935, 56–65.

BEHN 1936

F. Behn, Fundchronik. V. Hessen. Arbeitsgebiet des Denkmalpflegers für die Provinz Starkenburg. Germania 20, 1936, 277.

BEHRENS 1954

G. Behrens, Zur Typologie und Technik der provinzialrömischen Fibeln. Jahrb. RGZM 1, 1954, 220–236.

BEMMANN 2003

J. Bemann, Liebersee: Ein polykultureller Bestattungsort an der sächsischen Elbe. Veröff. Landesamt Arch. Landesmus. Vorgesch. 39,3 (Dresden 2003).

BEMMANN / HAHNE 1994

J. Bemann / G. Hahne, Waffenführende Grabinventare

der jüngeren römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit in Skandinavien. Studie zur zeitlichen Ordnung anhand der norwegischen Funde. Ber. RGK 75, 1994, 283–678.

BERNHARD 1979

H. Bernhard, Neue Grabungen im römischen und mittelalterlichen Speyer. Arch. Korrb. 6, 1979, 101–113.

BERNHARD 1981

H. Bernhard, Der spätrömische Depotfund von Lingenfeld, Kreis Germersheim, und archäologische Zeugnisse der Alamanneneinfälle zur Magnentiuszeit in der Pfalz. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 79, 1981, 5–103.

BERNHARD 1982

H. Bernhard, Germanische Funde der Spätantike zwischen Straßburg und Mainz. Saalburg Jahrb. 38, 1982, 72–109.

BERNHARD 1984/85

H. Bernhard, Studien zur spätrömischen Terra Nigra zwischen Rhein, Main und Neckar. Saalburg Jahrb. 40/41, 1984/85, 34–120.

BERNHARD 1999

H. Bernhard, Germanische Funde in römischen Siedlungen der Pfalz. In: Th. Fischer / G. Precht / J. Tejral (Hrsg.), Germanen beiderseits des spätantiken Limes. Materialien des X. Internationalen Symposiums „Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im nördlichen Mittelelbegebiet“, Xanten vom 2.–6. Dezember 1997. Spisy Arch. Ústav AV CR Brno 14 (Köln, Brno 1999) 15–46.

BERTRAM U. A. 2019

M. Bertram / D. Quast / A. Rau, Das Schwert mit dem Goldenen Griff. Eine Prunkbestattung der Völkerwanderungszeit. Slg. Mus. Vor- u. Frühgesch. 5 (Berlin 2019).

BLAŽEK 1995

J. Blažek, Die jung- und spätkaiserzeitlichen Skelettgräber in Nordwestböhmen. Arbeits- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpf. 37, 1995, 139–161.

BÖHME 1974

H. W. Böhme, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire. Studien zur Chronologie und Bevölkerungsgeschichte. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 19 (München 1974).

BÖHME 1986

H. W. Böhme, Das Ende der Römerherrschaft in Britannien und die angelsächsische Besiedlung Englands im 5. Jahrhundert. Jahrb. RGZM 33,2, 1986, 469–574.

BÖHME 2000

RGA² XVI, 456–462 s. v. Kerbschnittbronzen (H. W. Böhme).

BÖHME 2005

H. W. Böhme, Südwestdeutschland: Von der römischen Provinz zum militärischen Vorfeld. Schwäbische Heimat 45,4, 2005, 418–425.

BÖHME 2009

H. W. Böhme, Migrantenschicksale. Die Integration der Germanen im spätantiken Gallien. In: T. Kölzer / R. Schieffer (Hrsg.), Von der Spätantike zum frühen Mittelalter: Kontinuitäten und Brüche, Konzeptionen und Befunde. Vorträge u. Forsch. 70 (Ostfildern 2009) 35–59.

BÖHME 2012/13

H. W. Böhme, Hessen von der Spätantike bis zur Merowingerzeit. Ber. Komm. Arch. Landesforsch. Hessen 12, 2012/13, 79–134.

BÖHME 2018

H. W. Böhme, Hessen in den Jahrhunderten zwischen Spätantike und frühem Mittelalter (3.–8. Jahrhundert). In: H. W. Böhme / C. Dobiat (Hrsg.), Handbuch der hessischen Geschichte 5. Grundlagen und Anfänge hessischer Geschichte bis 900. Veröffentlichungen Hist. Komm. Hessen 63,5 (Marburg 2018) 471–633.

BÖHNER 1963

K. Böhner, Zur historischen Interpretation der sogenannten Laetengräber. Jahrb. RGZM 10, 1963, 139–164.

BÓNA / VÁGÓ 1976

I. Bóna / E. B. Vágó, Die Gräberfelder von Intercisa 1. Der spätrömische Südfriedhof (Budapest 1976).

BOPPERT 2004

W. Boppert, ein Genius-Relief aus Lampertheim-Hofheim (Kreis Bergstraße) – Zeugnis einer Beneficariereihung(?) aus dem rechtsrheinischen Vorland von Worms. Arch. Korrb. 34,3, 2004, 407–422.

BRANDT 1960

J. Brandt, Das Urnengräberfeld von Preetz in Holstein (2. bis 4. Jahrhundert nach Christi Geburt). Offa-Bücher 16 (Neumünster 1960).

BRATHER 2004

S. Brather, Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen. RGA Ergänzungsbd. 42 (Berlin 2004).

BRATHER 2008

S. Brather, Zwischen Spätantike und Frühmittelalter. Zusammenfassung. In: S. Brather (Hrsg.), Zwischen Spätantike und Frühmittelalter. Archäologie des 4. bis 7. Jahrhunderts im Westen. RGA Ergänzungsbd. 57 (Berlin, New York 2008) 425–465.

BRUUN 1966

P. Bruun, RIC VII (Constantine and Licinus A. D. 313–337).

BÜCKER 1994a

Ch. Bücker, Die frühgeschichtliche Siedlung von Mengen im Gewann „Löchleacker und „Hofstatt“. In: FundMengen. Mengen im frühen Mittelalter: Begleitheft zur Ausstellung des Museums für Ur- und Frühgeschichte, Freiburg im Breisgau, 13. April bis 17. Juli 1994. Arch. Inf. Baden-Württemberg 25 (Stuttgart 1994) 28–54.

BÜCKER 1994b

Ch. Bücker, Die Gefäßkeramik der frühalamanischen Zeit vom Zähringer Burgberg, Gemeinde Gundelfingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. In: H. U. Nuber / K. Schmidt / H. Steuer / Th. Zotz (Hrsg.), Römer und Alamannen im Breisgau. Studien zur Besiedlungsgeschichte in Spätantike und frühem Mittelalter. Archäologie und Geschichte. Freiburger Forsch. erstes Jt. Südwestdeutschland 6 (Sigmaringen 1994) 125–229.

BÜCKER 1999

Ch. Bücker, Frühe Alamannen im Breisgau. Untersuchungen zu den Anfängen der germanischen Besiedlung im Breisgau während des 4. und 5. Jahrhundert n. Chr. Archäologie und Geschichte. Freiburger Forsch. erstes Jt. Südwestdeutschland 9 (Sigmaringen 1999).

BULLINGER 1969

H. Bullinger, Spätantike Gürtelbeschläge. Typen, Herstellung, Trageweise und Datierung. Diss. Arch. Gandenses 12 (Brügge 1969).

CAPELLE 2000

RGA² XVI, 474–476, s. v. Kettengehänge (Th. Capelle).

VON CARNAP-BORNHEIM / ILKJAER 1996

C. von Carnap-Bornheim / J. Ilkjaer, Illerup Ådal. Die Prachtausrüstung. Jutland Arch. Soc. Publ. 25,5–7 (Aarhus 1996).

CHRISTLEIN 1974

R. Christlein, Die frühgeschichtlichen Kleinfunde außerhalb der Plangrabungen. Der Runde Berg bei Urach 1. Abhandl. Heidelberger Akad. Wiss. Phil.-hist. Klasse 1 (Heidelberg 1974).

CHRISTLEIN 1978

R. Christlein, Die Alemannen. Archäologie eines lebendigen Volkes (Stuttgart 1978).

CHRISTLEIN 1979

R. Christlein, Kleinfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967–1972. Der Runde Berg bei Urach 3. Heidelberger Akad. Wiss. Komm. Alamannische Altkde. Schr. 4 (Heidelberg 1979).

CZYSZ 1986

W. Czysz, Ein spätrömischen Waffengrab aus Westendorf, Lkr. Augsburg. Bayer. Vorgeschbl. 51, 1986, 261–271.

CZYSZ 2002

W. Czysz, Gontia. Günzburg in der Römerzeit. Archäologische Entdeckungen an der bayerisch-schwäbischen Donau (Friedberg 2002).

DAUBER 1958

A. Dauber, Neue Funde der Völkerwanderungszeit aus Baden (Gerlachsheim, Ilvesheim, Zeutern). Bad. Fundber. 21, 1958, 139–176.

DEIMEL 1987

M. Deimel, Die Bronzekleinfunde vom Magdalensberg. Kärntner Museumsschr. 71. Arch. Forsch. Grabungen Magdalensberg 9 (Klagenfurt 1987).

DOMAŃSKI 1978

G. Domański, Die Frage der sogenannten Burgundischen Kultur. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 19, 1978, 413–444.

DUŠEK 1999

RGA² XIV, 41–43 s. v. Haßleben (S. Dušek).

ENDRICH / VOSS 1997

M. Endrich / H.-U. Voß, Die Perlen der Germanen des 1.–5. Jahrhunderts in Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein und Niedersachsen. In: U. von Freedten / A. Wiczorek (Hrsg.), Perlen. Archäologie, Techniken, Analysen. Akten des Internationalen Perlensymposiums in Mannheim vom 11. bis 14. November 1994. Koll. Vor- u. Frühgesch. 1 (Bonn 1997) 77–93.

FEHR 2008

H. Fehr, Germanische Einwanderung oder kulturelle Neuorientierung? Zu den Anfängen des Reihengräberhorizontes. In: S. Brather (Hrsg.), Zwischen Spätantike und Frühmittelalter. Archäologie des 4. bis 7. Jahrhunderts im Westen. RGA Ergänzungsbd. 57 (Berlin, New York 2008) 67–102.

FEREMBACH U. A. 1979

D. Ferembach / I. Schwidetzky / M. Stloukal, Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett. Homo 30, 1979, 1–32.

FINGERLIN 2005

G. Fingerlin, Breisach (FR). Spätrömisches Grenzkastell. In: D. Planck (Hrsg.), Die Römer in Baden-Württemberg. Römerstätten und Museen von Aalen bis Zwiefalten (Stuttgart 2005) 51–53.

FINGERLIN 2009

G. Fingerlin, Das völkerwanderungszeitliche Gräberfeld

von Wyhl am Kasierstuhl (Oberrhein). Ein Beitrag zu den „foederati“ im Vorfeld der spätrömischen Reichsgrenze. In: J. Biel / J. Heiligmann / D. Krausse (Hrsg.), Landesarchäologie. Forsch. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 100 [Festschrift D. Planck] (Stuttgart 2009) 503–529.

FISCHER 1983

Th. Fischer, Ein germanisches Gräberfeld der jüngeren Kaiserzeit aus Berching-Pollanten, Landkreis Neumarkt i. d. Opf. Arch. Jahr Bayern 1983 (1984) 123–128.

FISCHER 2000

Th. Fischer, Die germanischen Provinzen in der Spätantike. In: L. Wamser / Ch. Flügel / B. Ziegau (Hrsg.), Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer. Zivilisatorisches Erbe einer europäischen Militärmacht (Mainz 2000) 207–212.

VON FREEDEN 1997

U. von Freeden, Perlen – Kulturbegleiter der Menschheit. In: U. von Freeden / A. Wiczorek (Hrsg.), Perlen. Archäologie, Techniken, Analysen. Akten des Internationalen Perlensymposiums in Mannheim vom 11. bis 14. November 1994. Koll. Vor- u. Frühgesch. 1 (Bonn 1997) 1–12.

GARBSCH 1971

J. Garbsch, Grabungen im spätrömischen Kastell Vernaia. Vorbericht über die Kampagnen 1966–1968. Fundber. Schwaben N. F. 19, 1971, 207–229.

GAEDTKE-ECKARDT 1991

D. Gaedtke-Eckardt, Der Pfingstberg bei Helmstedt. Studien zu einem Gräberfeld der Römischen Kaiserzeit bis Völkerwanderungszeit. Forsch. u. Ber. Braunschweigisches Landesmus. 2 (Braunschweig 1991).

GODŁOWSKI 1970

K. Godłowski, The Chronology of the Late Roman and Early Migration Periods in Central Europe. Prace Arch. 11, 1970, 113–123.

GODŁOWSKI 1992

K. Godłowski, Die Chronologie der jüngeren und späten Kaiserzeit in den Gebieten südlich der Sudeten und Karpaten. In: K. Godłowski / R. Madyda-Legutko (Hrsg.), Probleme der relativen und absoluten Chronologie ab Latènezeit bis zum Frühmittelalter. Materialien des III. Internationalen Symposiums: Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im nördlichen Mitteldonauegebiet, Kraków-Karniowice 3.–7. Dezember 1990 (Krakau 1992) 23–54.

GOTTSCHALK 1999

R. Gottschalk, Zur ethnischen Einordnung einiger spätantiker Gräber des Rheinlandes. In: Th. Fischer / G. Precht / J. Tejral (Hrsg.), Germanen beiderseits des spätantiken

Limes. Materialien des X. Internationalen Symposiums „Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im nördlichen Mitteldonauegebiet“, Xanten vom 2.–6. Dezember 1997. Spisy Arch. Ústav AV CR Brno 19 (Köln, Brno 1999) 81–91.

GROHNE 1953

E. Grohne, Mahndorf. Frühgeschichte des bremischen Raumes (Bremen 1953).

GROSS 2005

U. Gross, Keramikfunde der Völkerwanderungszeit und des Frühmittelalters von der Teck bei Owen, Kr. Esslingen. Arch. Korrb. 35, 2005, 523–529.

GRÜNEWALD 2006

M. Grünwald, Burgunden in Rheinhessen? Eine lieb-gewonnene Fiktion. In: P. Haupt / P. Jung (Hrsg.), Alzey und Umgebung in römischer Zeit. Alzeier Geschbl. Sonderh. 20 (Alzey 2006) 168–171.

GRÜNEWALD / HAHN 2006

M. Grünwald / E. Hahn, Zwischen Varusschlacht und Völkerwanderung. Die römerzeitlichen Grabfunde aus Worms und Rheinhessen im Museum der Stadt Worms im Andreasstift (Lindenberg im Allgäu 2006).

GRUNWALD 1998

L. Grunwald, Fränkisch oder alamannisch? Das Neuwieder Becken während des 5. Jahrhunderts n. Chr. Acta Praehist. et Arch. 30, 1998, 38–54.

GSCHWIND 2004

M. Gschwind, Abusina. Das römische Auxiliarkastell Eining an der Donau vom 1. bis 5. Jahrhundert n. Chr. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 53 (München 2004).

GUIDO 1978

M. Guido, The Glass Beads of the Prehistoric and Roman Periods in Britain and Ireland. Report Research Committee Soc. Ant. London 35 (London 1978).

HABERSTROH 2000a

J. Haberstroh, Germanische Funde der Kaiser- und Völkerwanderungszeit aus Oberfranken. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 82 (Kallmünz / Opf. 2000).

HABERSTROH 2000b

J. Haberstroh, Verzierungen auf handgeformter Keramik des 3.–6. Jahrhunderts im Main-Regnitz-Gebiet. In: S. Biegert / S. von Schnurbein / B. Steidl / W. Dörte (Hrsg.), Beiträge zur germanischen Keramik zwischen Donau und Teutoburger Wald. Kolloquium zur germanischen Keramik des 1.–5. Jahrhunderts, 17.–18. April 1998, Frankfurt a. M. Koll. Vor- u. Frühgesch. 4 (Bonn 2000) 227–264.

HABEREY 1948

W. Haberey, Gräber und Bergbefestigung aus spätrömischer Zeit bei Polch-Ruitsch (Kreis Mayen). Bonner Jahrb. 148, 1948, 439–448.

HEGEWISCH 2007

M. Hegewisch, Plänitz. Ein kaiser- und völkerwanderungszeitliches Gräberfeld im Kreis Ostprignitz-Ruppin. Zugleich eine Studie zur Entwicklung der spätkaiserzeitlichen elbgermanischen Keramik. Bonner Beitr. vor- u. frühgesch. Arch. 7 (Bonn 2007).

HEUKEMES 1981

B. Heukemes, Der spätrömische Burgus von Lopodunum – Ladenburg am Neckar. Vorbericht der Untersuchung von 1979. Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, 433–473.

HOEPER 2003

M. Hoeper, Völkerwanderungszeitliche Höhenstationen am Oberrhein. Geiskopf bei Berghaupten und Kügelskopf bei Ortenberg. Archäologie und Geschichte. Freiburger Forsch. erstes Jt. Südwestdeutschland 12 (Ostfildern 2003).

HUNOLD 1997

A. Hunold, Der römische *vicus* von Alzey. Arch. Schr. Institut Vor- u. Frühgesch. Johannes Gutenberg-Univ. Mainz 5 (Mainz 1997).

ILKJAER 1993

J. Ilkjaer, Illerup Ådal. Die Gürtel. Bestandteile und Zubehör. Tafelband. Jutland Arch. Soc. Publ. 25,4 (Aarhus 1993).

JACOB-FRIESEN 1974

G. Jacob-Friesen, Einführung in Niedersachsens Urgeschichte. 3. Eisenzeit. Veröff. urgesch. Sammlung Landesmus. Hannover 15,3 (Hildesheim 1974).

KASCHAU 1976

B. Kaschau, Die Drehscheibenkeramik aus den Plangrabungen 1967–1972. Der Runde Berg bei Urach II. Heidelberger Akad. Wiss. Komm. Alamannische Altkde. Schr. 2 (Sigmaringen 1976).

KAUFMANN 1984

H. Kaufmann, Das spätkaiserzeitliche Brandgräberfeld von Wechmar, Kreis Gotha. Katalog–Tafeln. Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 9 (Weimar 1984).

KELLER 1971

E. Keller, Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern. Münchner Beiträge Vor- u. Frühgesch. 14 (München 1971).

KELLER 1974

E. Keller, Zur Chronologie der jünger-kaiserzeitlichen Grabfunde aus Südwestdeutschland und Nordbayern. In: G. Kos-

sack / G. Ulbert (Hrsg.), Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie [Festschr. J. Werner]. Beitr. Vor- u. Frühgesch. Ergänzungsbd. 1 (München 1974) 247–291.

KELLER 1977

E. Keller, Germanische Truppenstationen an der Nordgrenze des spätrömischen Raetiens. Arch. Korrb. 7, 1977, 63–73.

KELLER 1979

E. Keller, Das spätrömische Gräberfeld von Neuburg an der Donau. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 40 (Kallmünz/Opf. 1979).

KENT 1994

J. P. C. Kent, RIC X. The Divided Empire and the Fall of the Western Parts AD 395–491 (London 1994).

KIEFERLING 1994

G. Kieferling, Bemerkungen zu Äxten der römischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum. In: C. von Carnap-Bornheim (Hrsg.), Beiträge zu römischer und barbarischer Bewaffnung in den ersten vier nachchristlichen Jahrhunderten. Akten des 2. internationalen Kolloquiums in Marburg a. d. Lahn, 20.–24. Februar 1994. Veröff. Vorgesch. Seminar Marburg Sonderbd. 8 (Marburg, Lublin 1994).

KLEEMANN 2002

J. Kleemann, Waffengräber der jüngeren Kaiser- bis frühen Merowingerzeit in Nord- und Ostdeutschland. Eine Untersuchung zur Genese und Motivation der Waffenbeigabe. Ungedr. Habilitationsschr. (Berlin 2002).

KLENNER 2006

I. Klenner, Die spätantiken Gräberfelder von Alzey. In: P. Haupt / P. Jung (Hrsg.), Alzey und Umgebung in römischer Zeit. Alzeyer Geschbl. Sonderh. 20 (Alzey 2006) 105–113.

R. KOCH 1967

R. Koch, Ein germanisches Brandgrab der späten Kaiserzeit von Obernau, Ldkr. Aschaffenburg. Bayer. Vorgeschbl. 32, 1967, 82–96.

R. KOCH 1974

R. Koch, Spätkaiserzeitliche Fibeln aus Südwestdeutschland. In: G. Kossack / G. Ulbert (Hrsg.), Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie [Festschr. J. Werner]. Beitr. Vor- u. Frühgesch. Ergänzungsbd. 1 (München 1974) 227–246.

R. KOCH 1981

R. Koch, Terra-Nigra-Keramik und angebliche Nigra-Ware aus dem Neckargebiet. Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, 679–602.

R. KOCH 1985

R. Koch, Die Tracht der Alamannen in der Spätantike. In: H. Temporini (Hrsg.), *Künste. ANRW II 12,3* (Berlin, New York 1985) 456–545.

U. KOCH 1984

U. Koch, Der Runde Berg bei Urach 5. Die Metallfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967–1981. Heidelberg Akad. Wiss. Komm. Alamannische Altkde. Schr. 10 (Heidelberg 1984).

U. KOCH 1987a

U. Koch, Der Runde Berg bei Urach 6. Die Glas- und Edelsteinfunde aus den Plangrabungen 1967–1983. Heidelberg Akad. Wiss. Komm. Alamannische Altkde. Schr. 12 (Sigmaringen 1987).

KOCH 1987b

U. Koch, Rez. M. Tempelmann- Maczyńska, Die Perlen der römischen Kaiserzeit und der frühen Phase der Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum. Röm.-Germ. Forsch. 43 (Mainz 1985). In: *Bonner Jahrb.* 187, 1987, 827–836.

KONRAD 1997

M. Konrad, Das römische Gräberfeld von Bregenz–Brigantium. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 51 (München 1997).

KÜNZL 1993

E. Künzl, Die Alamannenbeute aus dem Rhein bei Neupotz. Plünderungsgut aus dem römischen Gallien. Monogr. RGZM 34,1 (Bonn 1993).

LASER 1965

R. Laser, Die Brandgräber der spätrömischen Kaiserzeit im nördlichen Mitteldeutschland. Forsch. Vor- u. Frühgesch. 7 (Berlin 1965).

KOKOWSKI 2003

A. Kokowski, Die Burgunden. In: C. Leiber / A. Kokowski (Hrsg.), *Die Vandalen: die Könige, die Eliten, die Krieger, die Handwerker*. Ausstellungskat. Holzminden (Holzminden 2003) 377–385.

LEPPER 1957

C. Lepper, *Lampertheimer Heimatbuch* (München 1957).

LEUBE 1995

A. Leube, Semnonen, Burgunden, Alamannen. Archäologische Beiträge zur germanischen Frühgeschichte des 1. bis 5. Jahrhunderts. Antrittsvorlesung 12. Dezember 1992. Öffentliche Vorlesung Humboldt-Univ. Berlin 17 (Berlin 1995).

LOVEJOY 1985

C. O. Lovejoy, Dental wear in the Libben population: its functional pattern and role in the determination of adult

skeletal age at death. *Am. Journal Physical Anthr.* 68, 1985, 47–56.

LUIK / SCHACH-DÖRGES 1993

M. Luik / H. Schach-Dörges, Römische und Frühalamannische Funde von Beinstein. *Fundber. Baden-Württemberg* 18, 1993, 349–435.

MADYDA-LEGUTKO 1986

R. Madyda-Legutko, Die Gürtelschnallen der römischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum. *BAR internat. Ser.* 360 (Oxford 1986).

MARTIN 1976

M. Martin, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. B: Katalog und Tafeln. *Baseler Beitr. Ur- und. Frühgesch.* 5 (Derendingen-Solothurn 1976).

MARTIN 1991a

M. Martin, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. A: Text. *Baseler Beitr. Ur- und. Frühgesch.* 5 (Derendingen-Solothurn 1991).

MARTIN 1991b

M. Martin, Tradition und Wandel der fibelgeschmückten frühmittelalterlichen Frauenkleidung. *Jahrbuch RGZM* 38,2, 1991, 629–680.

MEIER-ARENDT 1968

W. Meier-Arendt, Inventar der ur- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler und Funde des Kreises Bergstraße. *Inv. Bodendenkmäler* 4 (Frankfurt a. M. 1968).

MEINDL / LOVEJOY 1985

R. S. Meindl / C. O. Lovejoy, Ectocranial suture closure. A revised method for the determination of skeletal age and death based on the lateral-anterior sutures. *Am. Journal Physical Anthr.* 68, 1985, 57–66.

MEYER 1960

E. Meyer, Die Bügelknopffibel. *Arbeits- und Forschber. Sächs. Bodendenkmalpf.* 8, 1960, 216–349.

MEYER 1971

E. Meyer, Die germanischen Bodenfunde der spätrömischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit in Sachsen, Katalog. *Arbeits- und Forschber. Sächs. Bodendenkmalpf. Beih.* 9 (Berlin 1971).

MEYER 1976

E. Meyer, Die germanischen Bodenfunde der spätrömischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit in Sachsen. *Arbeits- und Forschber. Sächs. Bodendenkmalpf. Beih.* 11: Text (Berlin 1976).

MIKS 2007

Ch. Miks, Studien zur römischen Schwertbewaffnung in der Kaiserzeit. Kölner Stud. Arch. röm. Prov. 8 (Rahden/Westf. 2007).

MÖLLER 1976/77

J. Möller, Zur Funktion der Nadel in der fränkisch-alamannischen Frauentracht. Jahrb. RGZM 23/24, 1976/77 (1982) 14–53.

MÖLLER 1987

J. Möller, Katalog der Grabfunde aus Völkerwanderungs- und Merowingerzeit im südmainischen Hessen (Starkenburg). Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 11 (Stuttgart 1987).

NEUBAUER 2007

D. Neubauer, Die Wettenburg in der Mainschleife bei Urphar, Main-Tauber-Kreis. Frühgesch. u. Provinzialröm. Arch. 8 (Rahden / Westf. 2007).

NOLL 1963

R. Noll, Das römerzeitliche Gräberfeld von Salurn. Arch. Forsch. Tirol 2 (Innsbruck 1963).

NOWAKOWSKI 1998

W. Nowakowski, Die Funde der römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit in Masuren. Mus. Vor- u. Frühgesch. Berlin, Bestandskat. 6 (Berlin 1998).

OELMANN 1914

F. Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber. Mat. röm.-germ. Keramik 1 (Bonn 1914).

OLDENSTEIN 1976

J. Oldenstein, Zur Ausrüstung römischer Auxiliareinheiten. Studien zu Beschlägen und Zierart an der Ausrüstung der römischen Auxiliareinheiten des obergermanisch-raetischen Limesgebiets aus dem zweiten und dritten Jahrhundert n. Chr. Ber. RGK 57, 1976, 49–284.

OLDENSTEIN 1986

J. Oldenstein, Neue Forschungen im spätrömischen Kastell von Alzey. Vorbericht über die Ausgrabungen 1981–1985. Ber. RGK 67, 1986, 289–361.

PEEK 1996

Th. Peek, Die germanische Siedlung von Unterhaid. Arch. Jahrb. Bayern 1996 (1997) 122–124.

PESCHEK 1969

Ch. Peschek, Ein germanisches Gräberfeld in Oberfranken. Germania 47, 1969, 129–145.

PESCHECK 1978

Ch. Pescheck, Die germanischen Bodenfunde der römi-

schen Kaiserzeit in Mainfranken. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 27 (München 1978).

PFERDEHIRT 1976

B. Pferdehirt, Die Keramik des Kastells Holzhausen. Limesforsch. 16 (Berlin 1976).

PIRLING 1974

R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1963–1965. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 8 (Berlin 1974)

PIRLING 1979

R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1964–1965. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 10 (Berlin 1979).

PLANCK 1990

D. Planck, Die Wiederbesiedlung der Schwäbischen Alb und des Neckarlandes durch die Alamannen. In: H. U. Nuber / K. Schmidt / H. Steuer / Th. Zotz (Hrsg.), Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland. Archäologie und Geschichte. Freiburger Forsch. erstes Jt. Südwestdeutschland 1 (Sigmaringen 1990) 69–96.

PLEINEROVÁ 1995

I. Pleinerová, Opocno. Ein Brandgräberfeld der jüngeren und späten Kaiserzeit in Nordwestböhmen (Kraków 1995).

POHL 1969

G. Pohl, Die Kleinfunde der mittleren und späten Kaiserzeit. In: J. Werner (Hrsg.), Der Lorenzberg bei Erpach. Die spätrömischen und frühmittelalterlichen Anlagen. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 8 (München 1969) 146–197.

PRÖTTEL 1988

P. M. Pröttel, Zur Chronologie der Zwiebelknopffibeln. Jahrb. RGZM 35,1, 1988, 347–372.

QUAST 1997

D. Quast, Vom Einzelgrab zum Friedhof. Beginn der Reihengräbersitte im 5. Jahrhundert. In: Die Alamannen. Ausstellungskat. Stuttgart (Stuttgart 1997) 171–190.

QUAST 2006

D. Quast, Die frühalamannische und merowingerzeitliche Besiedlung im Umland des Runden Berges bei Urach. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 84 (Stuttgart 2006).

QUAST 2008

D. Quast, Der Runde Berg bei Urach. Die alamannische Besiedlung im 4. und 5. Jahrhundert. In: H. Steuer / V. Bierbrauer (Hrsg.), Höhsiedlungen zwischen Antike

und Mittelalter von den Ardennen bis zur Adria. RGA Ergänzungsbd. 58 (Berlin, New York 2008) 261–322.

QUAST 2009

D. Quast, Velp und verwandte Schatzfunde des frühen 5. Jahrhunderts. *Acta Praehist. et Arch.* 41, 2009, 207–230.

RABOLD 2005

B. Rabold, Spätromische Befestigungen im Neckarmündungsgebiet. In: *Imperium Romanum. Römer, Christen, Alamannen. Die Spätantike am Oberrhein. Ausstellungskat. Karlsruhe 2005/06* (Stuttgart 2005) 194–203.

RAU 1972

G. Rau, Körpergräber mit Glasbeigaben des 4. nachchristlichen Jahrhunderts im Oder-Weichsel-Raum. *Acta Praehist. et Arch.* 3, 1972, 109–214.

RIHA 1990

E. Riha, Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst. *Forsch. Augst 10* (Augst 1990).

ROEREN 1960

R. Roeren, Zur Archäologie und Geschichte Südwestdeutschlands im 3. bis 5. Jh. n. Chr. *Jahrb. RGZM* 7, 1960, 214–294.

RUCKSTUHL 1988

B. Ruckstuhl, Ein reiches frühalamannisches Frauengrab im Reihengräberfeld von Schleithem-Hebsack SH. *Arch. Schweiz* 11, 1988, 15–32.

VON RUMMEL 2007

Ph. von Rummel, *Habitus Barbarus. Kleidung und Repräsentation spätantiker Eliten im 4. und 5. Jahrhundert.* RGA Ergänzungsbd. 55 (Berlin, New York 2007).

RUNDE 1998

I. Runde, Die Franken und Alamannen vor 500. Ein chronologischer Überblick. In: D. Geuenich (Hrsg.), *Die Franken und die Alemannen bis zur „Schlacht bei Zülpich“ (496/97).* RGA Ergänzungsbd. 19 (Berlin, New York 1998) 656–690.

RUPRECHTSBERGER 1999

E. M. Ruprechtsberger, Das spätantike Gräberfeld von Lentia (Linz). *Monogr. RGZM* 18 (Bonn 1999).

SAGGAU 1986

H. E. Saggau, Bordesholm. Der Urnenfriedhof am Brautberg bei Bordesholm in Holstein. *Offa-Bücher N. F.* 60 (Neumünster 1986).

SALIN / FRANCE-LANORD 1956

É. Salin / A. France-Lanord, *Sur le trésor de Pouan* (Aube). *Gallia* 14, 1965, 65–72.

SCHACH-DÖRGES 1969

H. Schach-Dörges, Das jungkaiserzeitliche Gräberfeld von Wilhelmsaue in Brandenburg. *Berliner Beitr. Vor- u. Frühgesch.* 13 (Berlin 1969).

SCHACH-DÖRGES 1970

H. Schach-Dörges, Die Bodenfunde des 3. bis 6. Jahrhunderts nach Chr. zwischen unterer Elbe und Oder. *Offa-Bücher N. F.* 23 (Neumünster 1970).

SCHACH-DÖRGES 1981

H. Schach-Dörges, Frühalamannische Funde von Lauffen am Neckar. *Fundber. Baden-Württemberg* 6, 1981, 615–660.

SCHACH-DÖRGES 1997

H. Schach-Dörges, „Zusammengespülte und vermengte Menschen“. Suebische Kriegerbünde werden sesshaft. In: *Die Alamannen. Ausstellungskat. Stuttgart* (Stuttgart 1997) 79–102.

SCHACH-DÖRGES 1998

H. Schach-Dörges, Zu süddeutschen Grabfunden frühalamannischer Zeit: Versuch einer Bestandsaufnahme. *Fundber. Baden-Württemberg* 22, 1998, 627–654.

SCHACH-DÖRGES 2010

H. Schach-Dörges, Zu den Bestattungen frühalamannischer Zeit in der Sontheimer Höhle im Alb-Donau-Kreis. *Fundber. Baden-Württemberg* 31, 2010, 615–664.

SCHACH-DÖRGES 2015

H. Schach-Dörges, Ein Mädchengrab aus spätantiker Zeit von Distelhausen im Main-Tauber-Kreis. *Fundber. Baden-Württemberg* 35, 2015, 459–482.

SCHMAUDER 2002

M. Schmauder, Oberschichtgräber und Verwahrfunde in Südosteuropa im 4. und 5. Jahrhundert. Zum Verhältnis zwischen dem spätantiken Reich und der barbarischen Oberschicht aufgrund der archäologischen Quellen. *Arch. Romanica* 3 (Bukarest 2002).

SCHMIDT 1940

L. Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderungszeit. Die Westgermanen Teil 2² (München 1940).

SCHMIDT 1982

B. Schmidt, Hermunduren–Warnen–Thüringer. Zur Geschichte des 3. bis 5. Jh. im Saalegebiet anhand des birituellen Gräberfeldes von Merseburg-Süd. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 65, 1982, 173–215.

SCHMIDT 1985

B. Schmidt, Körpergräber eines birituellen Gräberfeldes

der spätrömischen Kaiserzeit und frühen Völkerwanderungszeit bei Wulfen, Kr. Köthen. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 68, 1985, 279–296.

SCHULDT 1955

E. Schuldt, Pritzler. Ein Urnenfriedhof der späten römischen Kaiserzeit in Mecklenburg. *Dt. Akad. Wiss. Berlin Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch.* 4 (Berlin 1955).

SCHULZ 1933

W. Schulz, Das Fürstengrab und das Grabfeld von Haßleben. *Röm.-Germ. Forsch.* 7 (Berlin, Leipzig 1933).

SCHULZ 1953

W. Schulz, Leuna. Ein germanischer Bestattungsplatz der spätrömischen Kaiserzeit. *Dt. Akad. Wiss. Berlin Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch.* 1 (Berlin 1953).

SCHULZE 1977

M. Schulze, Die spätkaiserzeitlichen Armbrustfibeln mit festem Nadelhalter. Gruppe Almgren VI,2. *Antiquitas* 3, Abhandl. Vor- u. Frühgesch., klass. u. provinzialröm. Arch. u. Gesch. Alt. 19 (Bonn 1977).

SCHULZE 1982

M. Schulze, Spätkaiserzeitliche Gürteltaschen mit Knebelverschluss. *Arch. Korrb.* 12, 1982, 501–509.

SCHULZE-DÖRRLAMM 1985

M. Schulze-Dörrlamm, Germanische Kriegergräber mit Schwertbeigabe in Mitteleuropa aus dem späten 3. Jahrhundert und der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts. Zur Entstehung der Waffenbeigabensitte in Gallien. *Jahrb. RGZM* 32,2, 1985, 509–569.

SCHULZE-DÖRRLAMM 1986

M. Schulze-Dörrlamm, Romanisch oder Germanisch? Untersuchungen zu den Armbrust- und Bügelknopffibeln des 5. und 6. Jh. n. Chr. aus den Gebieten westlich des Rheins und südlich der Donau. *Jahrb. RGZM* 33,2, 1986, 593–720.

SCHULZE 1989

E. Schulze, Zur Waffenbeigabe bei den germanischen Stämmen in der späten Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit. *Jahrb. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg* 37, 1989, 19–36.

SCHUSTER 1996

J. Schuster, Bemerkungen zur Datierung einer eingliedrigten Fibel mit umgeschlagenem Fuß in Brandenburg. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 37, 1996, 87–93.

SCHUSTER 2001

J. Schuster, Zwischen Wilhelmsaue und Lampertheim. Bemerkungen zur Burgundenproblematik. *Germania* 79,1, 2001, 63–92.

SIEGMÜLLER 2004/05

A. Siegmüller, Germanische Kultvorstellungen an der Regnitz: kaiserzeitliche Funde aus der Grabung Altendorf „Point II“. *Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl.* 45/46, 2004/05, 195–270.

SIEGMUND 1999

RGa² XIII, 166–175, s. v. Gürtel § 2b. Jüngere Epoche (F. Siegmund).

SOMMER 1984

M. Sommer, Die Gürtel und Gürtelbeschläge des 4. und 5. Jahrhunderts im römischen Reich. *Bonner H. Vorgesch.* 22 (Bonn 1984).

SPORS-GRÖGER 1997

S. Spors-Gröger, Die handgemachte frühalamannische Keramik aus den Plangrabungen 1967–1984. *Der Runde Berg bei Urach 11. Heidelberger Akad. Wiss. Komm. Alamannische Altkde. Schr.* 17 (Sigmaringen 1997).

SPORS-GRÖGER 2005

S. Spors-Gröger, Germanische Herrschaftssitze nördlich und östlich des Schwarzwaldes. In: *Imperium Romanum. Römer, Christen, Alamannen. Die Spätantike am Oberrhein. Ausstellungskat. Karlsruhe 2005/06 (Stuttgart 2005)* 210–218.

SPORS-GRÖGER 2009

S. Spors-Gröger, Frühalamannisches Gehöft und hallstattzeitlicher Rechteckhof. Zu den Grabungsergebnissen von Sontheim/Stubental, Gde. Steinheim a. A. *Fundber. Baden-Württemberg* 30, 2009, 187–246.

SPRINGER 1985

T. Springer, Germanenfunde der Völkerwanderungszeit in Nordbayern. Bemerkungen zur Keramik vom Typ Friedenhain-Prešt'ovice. *Arch. Korrb.* 15, 1985, 235–243.

STEIDL 2000a

B. Steidl, Die Wetterau vom 3. bis 5. Jahrhundert n. Chr. *Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen* 22 (Wiesbaden 2000).

STEIDL 2000b

B. Steidl, Eine Siedlungsschicht des 4. Jahrhunderts n. Chr. aus Reichelsheim-Beienheim, Wetteraukreis. In: S. Biegert / S. von Schnurbein / B. Steidl / D. Walter (Hrsg.), *Beiträge zur germanischen Keramik zwischen Donau und Teutoburger Wald. Kolloquium zur germanischen Keramik des 1.–5. Jahrhunderts, 17.–18. April 1998, Frankfurt a. M. Koll. Vor- u. Frühgesch.* 4 (Bonn 2000) 203–214.

STEUER 1982

H. Steuer, Schlüsselpaare in frühgeschichtlichen Gräbern. Zur Deutung der Amulett-Beigabe. *Stud. Sachsenforsch.* 3, (Hildesheim 1982) 185–247.

STEUER 1990

H. Steuer, Höhensiedlungen des 4. und 5. Jahrhunderts in Südwestdeutschland. Einordnung des Zähringer Burgberges, Gemeinde Gundelfingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. In: H. U. Nuber / K. Schmidt / H. Steuer / Th. Zotz (Hrsg.), Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland. Archäologie und Geschichte. Freiburger Forsch. erstes Jt. Südwestdeutschland 1 (Sigmaringen 1990) 139–205.

STEUER 2007a

RGA² XXXIV, 605–623 s. v. Zwiebelknopffibeln (H. Steuer).

STEUER 2007b

RGA² XXXV, 406–433 s. v. Verschlüsse (H. Steuer).

STEUER / HOEPER 2003

H. Steuer / M. Hoeper, Germanische Höhenstationen am Schwarzwaldrand und die römische Grenzverteidigung am Rhein. In: H. U. Nuber / K. Schmidt / H. Steuer / Th. Zotz (Hrsg.), Archäologie und Geschichte. Freiburger Forsch. erstes Jt. Südwestdeutschland 12 (Ostfildern 2003) 154–167.

STJERNQUIST 1955

B. Stjernquist, Simris. On cultural Connections of Scania in the Roman Iron Age. Acta Arch. Lundensia Ser. 4,2 (Lund 1955).

SWIFT 2000

E. Swift, Regionality in Dress Accesories in the Late Roman West. Monogr. Instrumentum 11 (Montagnac 2000).

SVOBODA 1963

B. Svoboda, Zum Verhältnis frühgeschichtlicher Funde des 4. und 5. Jahrhunderts aus Bayern und Böhmen. Bayer. Vorgeschbl. 28, 1963, 97–116.

SVOBODA 1965

B. Svoboda, Čechy v době stěhování národů [Böhmen in der Völkerwanderungszeit]. Monumenta Arch. 13 (Prag 1965).

SVOBODA 1986

R. M. Svoboda, Die spätrömische Befestigung Sponeck am Kaiserstuhl. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 36 (München 1986).

SZYDŁOWSKI 1979

J. Szydlowski, Die eingliedigen Fibeln mit umgeschlagenem Fuß in Österreich im Rahmen ihres Vorkommens in Mitteleuropa. Arch. Austriaca 63, 1979, 21–29.

TEICHER 1999

F. Teichner, Kahl a. Main. Siedlung und Gräberfeld der Völkerwanderungszeit. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 80 (Kallmünz/Opf. 1999).

TEJRAL 1975

J. Tejral, Die Probleme der späten römischen Kaiserzeit in Mähren. Stud. Arch. Ústavu ČSAV v Brne III,2 (Prag 1975).

TEJRAL 1992

J. Tejral, Einige Bemerkungen zur Chronologie der späten römischen Kaiserzeit in Mitteleuropa. In: K. Godłowski (Hrsg.), Probleme der relativen und absoluten Chronologie ab Latènezeit bis zum Frühmittelalter. Materialien des III. Internationalen Symposiums: Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im Nördlichen Mitteldonauebiet, Kraków – Karniowice, 3.–7. Dezember 1990 (Kraków 1992) 227–248.

TEMPELMANN-MACZYŃSKA 1985

M. Tempelmann-Maczyńska, Die Perlen der römischen Kaiserzeit und der frühen Phase der Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum. Röm.-Germ. Forsch. 43 (Mainz 1985).

THEUNE 2004

C. Theune, Germanen und Romanen in der Alamannia. Strukturveränderungen aufgrund der archäologischen Quellen vom 3. bis zum 7. Jahrhundert. RGA Ergänzungsbd. (Berlin 2004).

ULBERT 1974

G. Ulbert, Straubing und Nydam. Zu römischen Langschwertern der späten Limeszeit. In: G. Kossack / G. Ulbert (Hrsg.), Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie [Festschr. J. Werner]. Beitr. Vor- u. Frühgesch. Ergänzungsbd. 1 (München 1974) 197–216.

WAMERS 2000

E. Wamers, Der Runenreif aus Aalen. Arch. Reihe 17 (Frankfurt am Main 2000).

WERNER 1974

J. Werner, Zur Chronologie der jünger-kaiserzeitlichen Grabfunde aus Südwestdeutschland und Nordbayern. In: G. Kossack / G. Ulbert (Hrsg.), Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie [Festschr. J. Werner]. Beitr. Vor- u. Frühgesch. Ergänzungsbd. 1 (München 1974) 247–291.

WOŁĄGIEWICZ 1993

R. Wołagiewicz, Ceramika kultury wielbarskiej między Bałtykiem a Morzem Czarnym. Die Tongefäße der Wielbark-Kultur im Raum zwischen Ostsee und Schwarzen Meer (Szczecin 1993).

WOOD 2003

RGA² XXII, 195–199 s. v. Origio Gentis, § 5 Burgunden (I. N. Wood).

ZEMAN 1961

J. Zeman, Severní Morava v mladší době římské. Problémy osídlení ve světle rozboru pohřebiště z Kostece na Hané. Monumenta Arch. 9 (Prag 1961).

10. Tafeln

Vorbemerkungen zu den Tafeln

Die Zeichnungen der verschollenen Funde sind der Publikation Behns von 1935 entnommen, die noch erhaltenen Funde sind digitale Umzeichnungen nach BERNHARD 1984/85 (Terra-Nigra-Gefäße) und MÖLLER 1987. Des Weiteren handelt es sich bei den Wiedergaben der Funde aus Grab II und Grab XVI um vom Autor angelegte digitalisierte Umzeichnungen der Fotografien von Behn aus dem Jahr 1935. Die jeweiligen Quellen zu den Tafeln sind im Katalogteil in der Literaturangabe aufgelistet.

Die Zeichnungen sind auf den Tafeln in folgenden Maßstab abgebildet:

- 1:1 Fibeln
- 2:3 Gürtelschnallen und Gürtelzubehör; Eimerhenkel; Perlen; Hals- und Fingerringe; Nadeln
- 1:2 Gefäße; Geräte (Messer; Pfriem; Nägel); Bronzedraht; Schlüssel; Spinnwirte, Keramikl
- 1:3 Pfeilspitzen; Äxte
- 1:4 Spatha

Um eine einfachere Handhabung zu ermöglichen, entspricht die Nummerierung der Objekte der Katalogzählung. Aus diesem Grund beginnt die Nummerierung auf einigen Tafeln (**Taf. 17–20**) nicht mit der Zahl 1, sondern ist weiter fortlaufend.



1



2



3



4



5



6



7



8

Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. Schwarzweiß-Fotografien einiger freigelegter Gräber: (1) Brandgrabengrab 26; (2) Körpergrab V; (3) Körpergrab VI; (4) Körpergrab XI; (5) Körpergrab VIII; (6) Körpergrab VIII, Detail; (7) Körpergrab III; (8) Körpergrab III, Detail (Fotos nach BEHN 1935 Taf. V, 1-8).

Tafel 2

A Körpergrab I

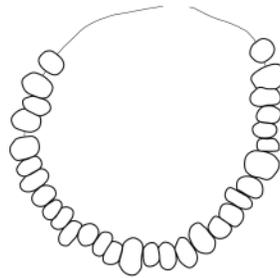


1



2

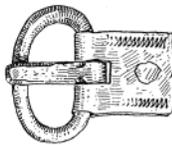
B Körpergrab II



1

19-mal rot
6-mal gelb
5-mal grün

C Körpergrab V



1



2



3



4

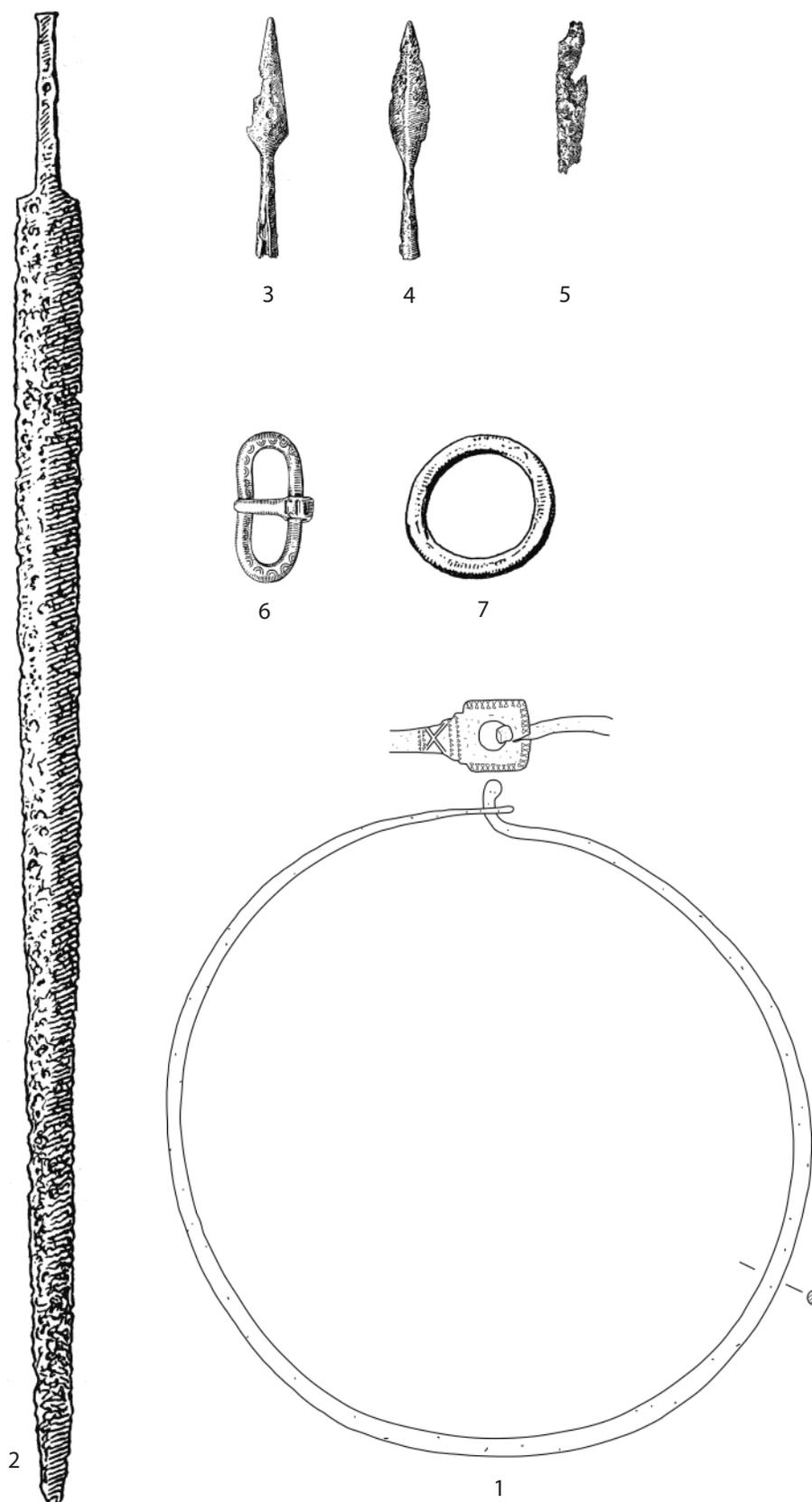


5



6

Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. A1–2, C3–6 Eisen; B1 30-mal Glas; C1–2 Bronze. – A1, B1, C1–3 M. 2:3; A2, C4–6 M. 1:2
(Zeichnungen: A1–2, C1–6 aus BEHN 1935, 59 Abb. 7,6–7; 60 Abb. 8,8–13; B1 nach MÖLLER 1987, Taf. 136,2).



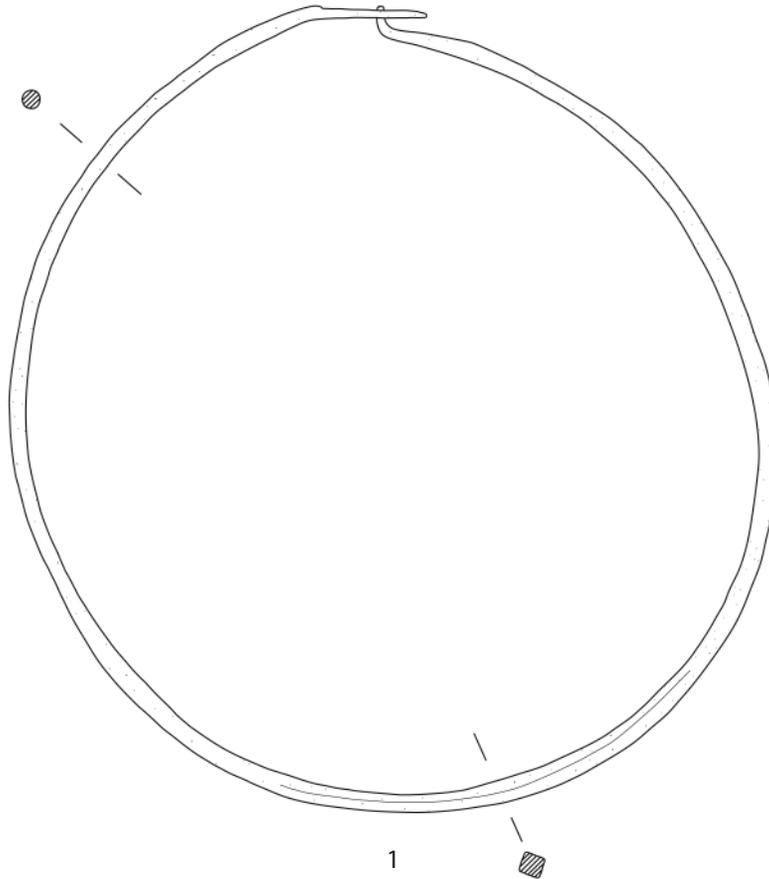
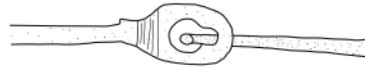
Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. 2–5 Eisen; 1,6–7 Bronze. – 1 M. 1:4; 3–4 M. 1:3; 5 M. 1:2; 6–7 M. 2:3
 (Zeichnungen: 1 nach MÖLLER 1987, Taf. 56,10, 2–7 aus BEHN 1935, 60 Abb. 9,2–7).

A Körpergrab VI



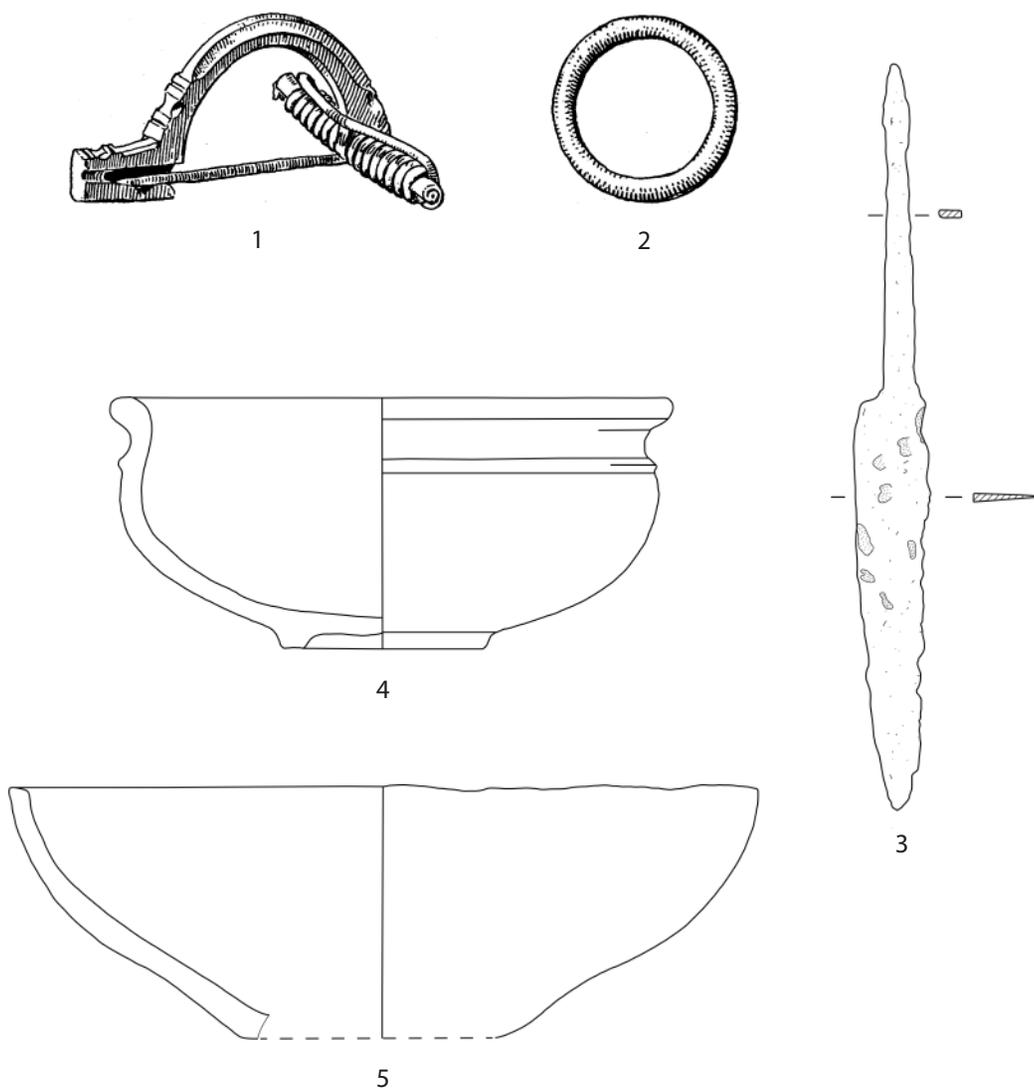
1

B Körpergrab VIII

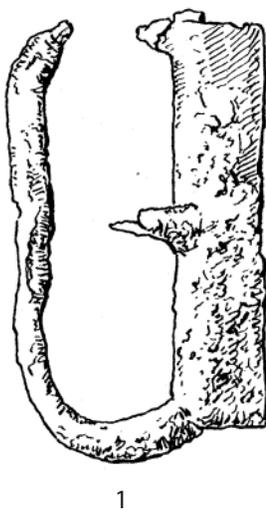


Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. A1 Keramik; B1 Bronze. – A1 M. 1:2; B1 M. 2:3
(Zeichnungen: A1 aus BEHN 1935, 59 Abb. 7,8; 60 Abb. 8,8–13; B1 nach MÖLLER 1987, Taf. 57,1).

A Körpergrab XI

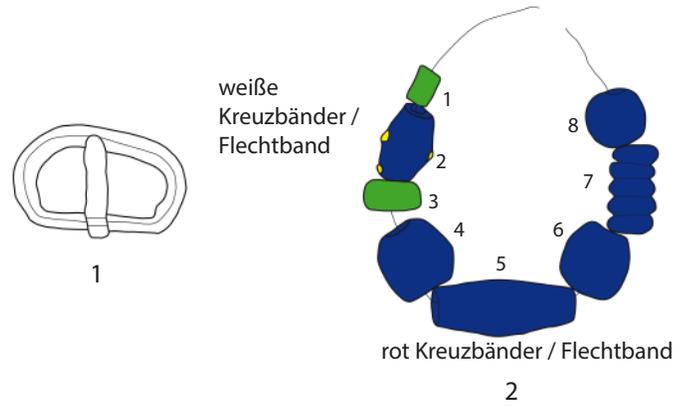


B Körpergrab XIV

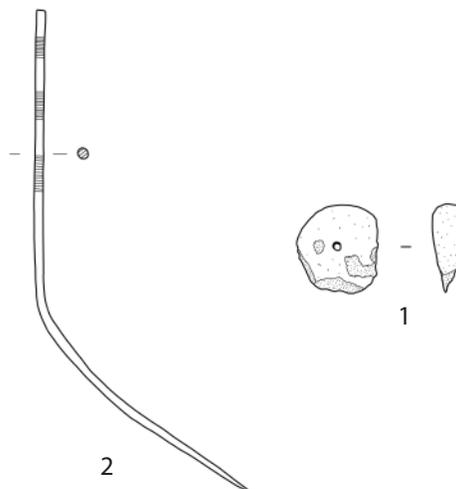


Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. A1–2 Bronze; A3, B1 Eisen; A4–5 Keramik. – A1 M. 1:1; A2, B1 M. 2:3; A3 M. 1:2, A4–5 M. 1:2
 (Zeichnungen: A1–2, B1 aus BEHN 1935, 59 Abb. 7,1.3.9; A3.5 nach MÖLLER 1987, Taf. 56,11–12; A4 nach BERNHARD 1984/85, Abb. 39,11).

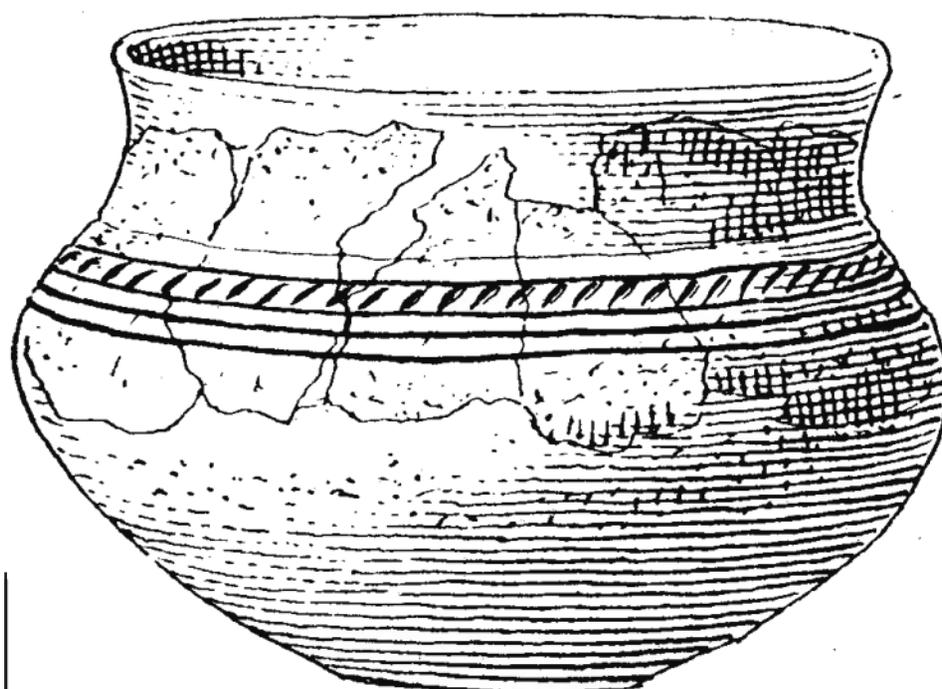
A Körpergrab XVI



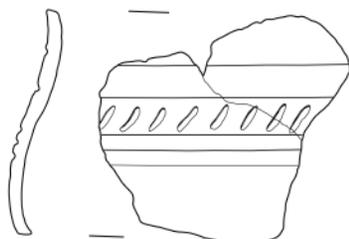
B Körpergrab VIII



Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. **A1, B2** Bronze; **A2** 8-mal Glas; **B1** Keramik. – **A1–2, B2** M. 2:3; **B1** M. 1:2 (Zeichnungen nach MÖLLER 1987, Taf. 55,8–9 {B1–2} 136,1,3 {A1–2}).

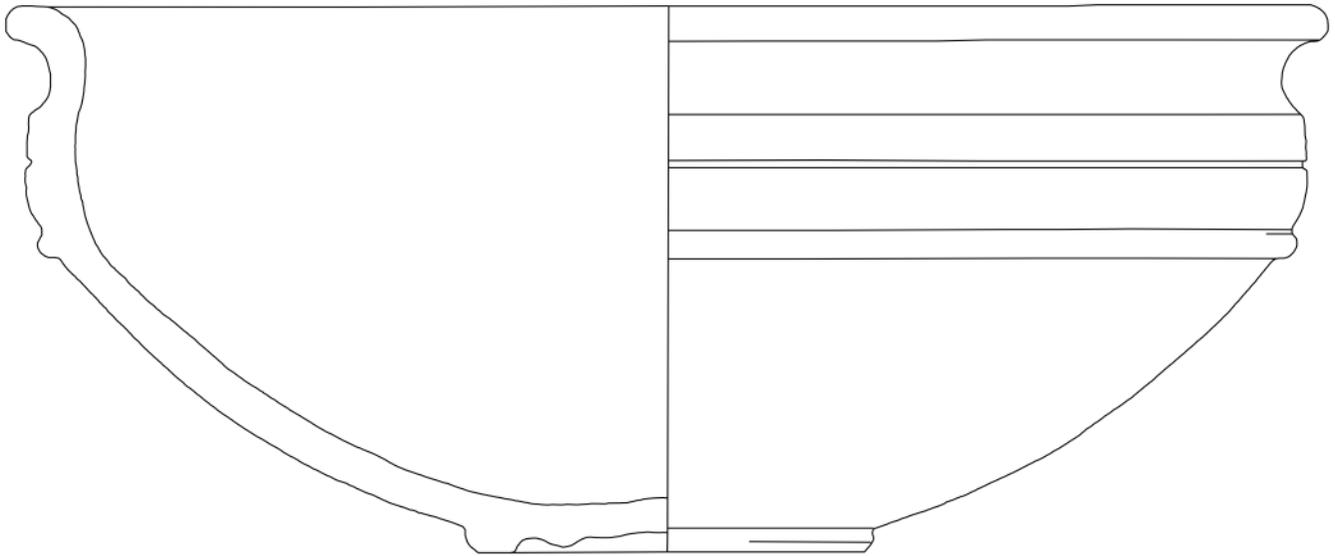


1

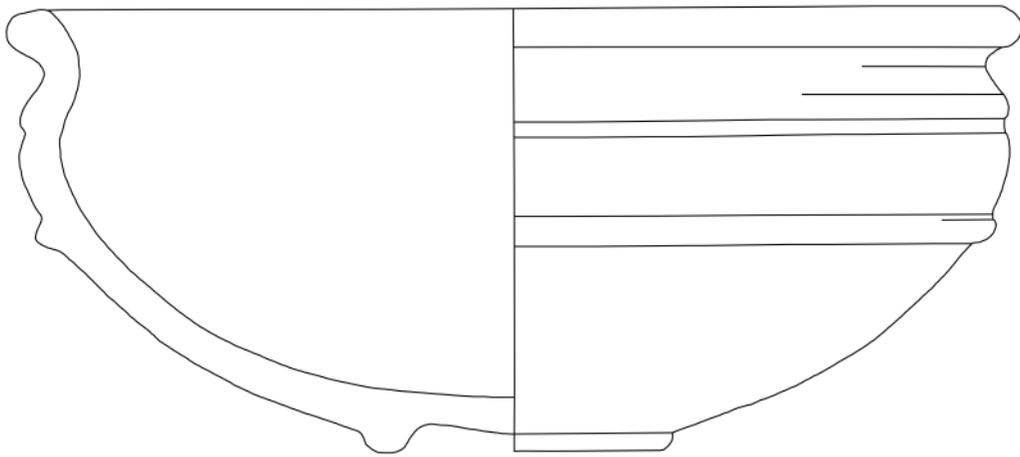


Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. 1 Keramik, M. 1:2
(Zeichnungen aus BEHN 1935, 57 Abb. 3,3, und nach MÖLLER 1987, Taf. ###).

Urnengrab B



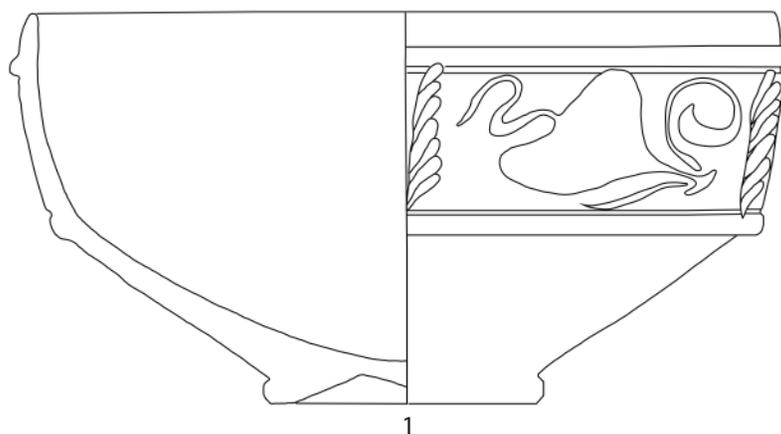
1



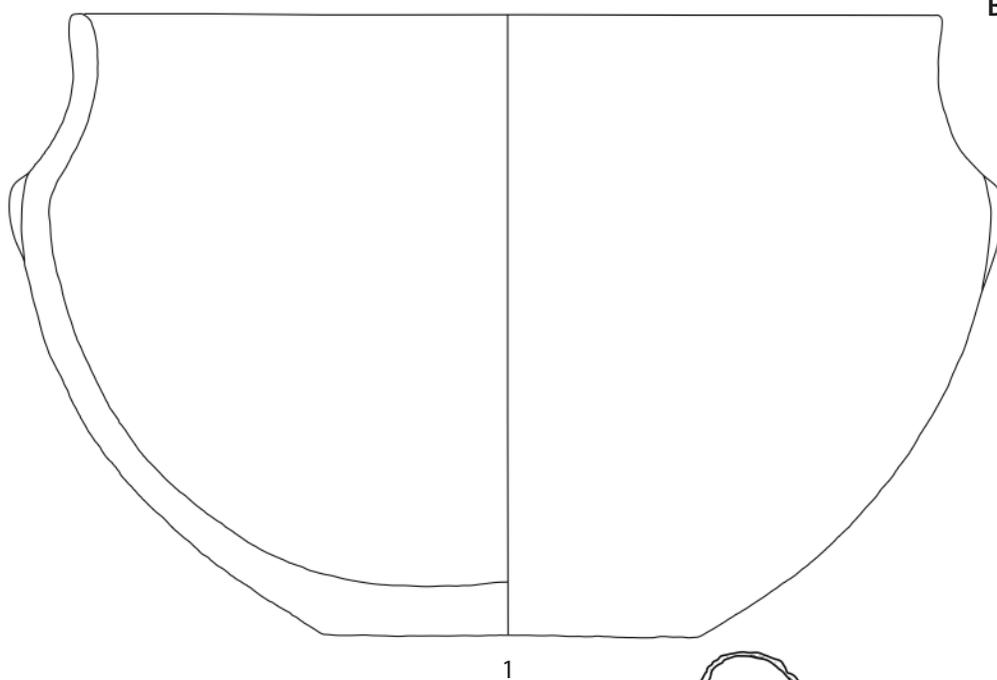
2

Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. 1–2 Keramik, M. 1:2
(Zeichnungen: 1–2 nach BERNHARD 1984/85, 59 Abb. 40,1–2).

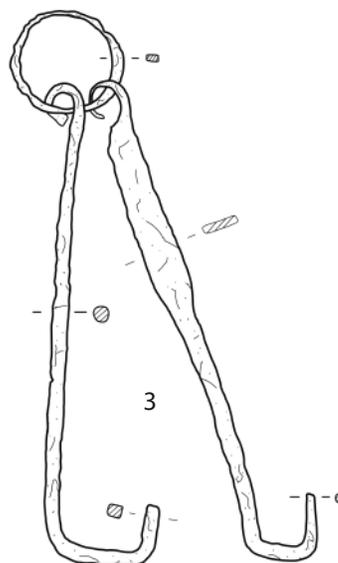
A Urnengrab C



B Urnengrab D



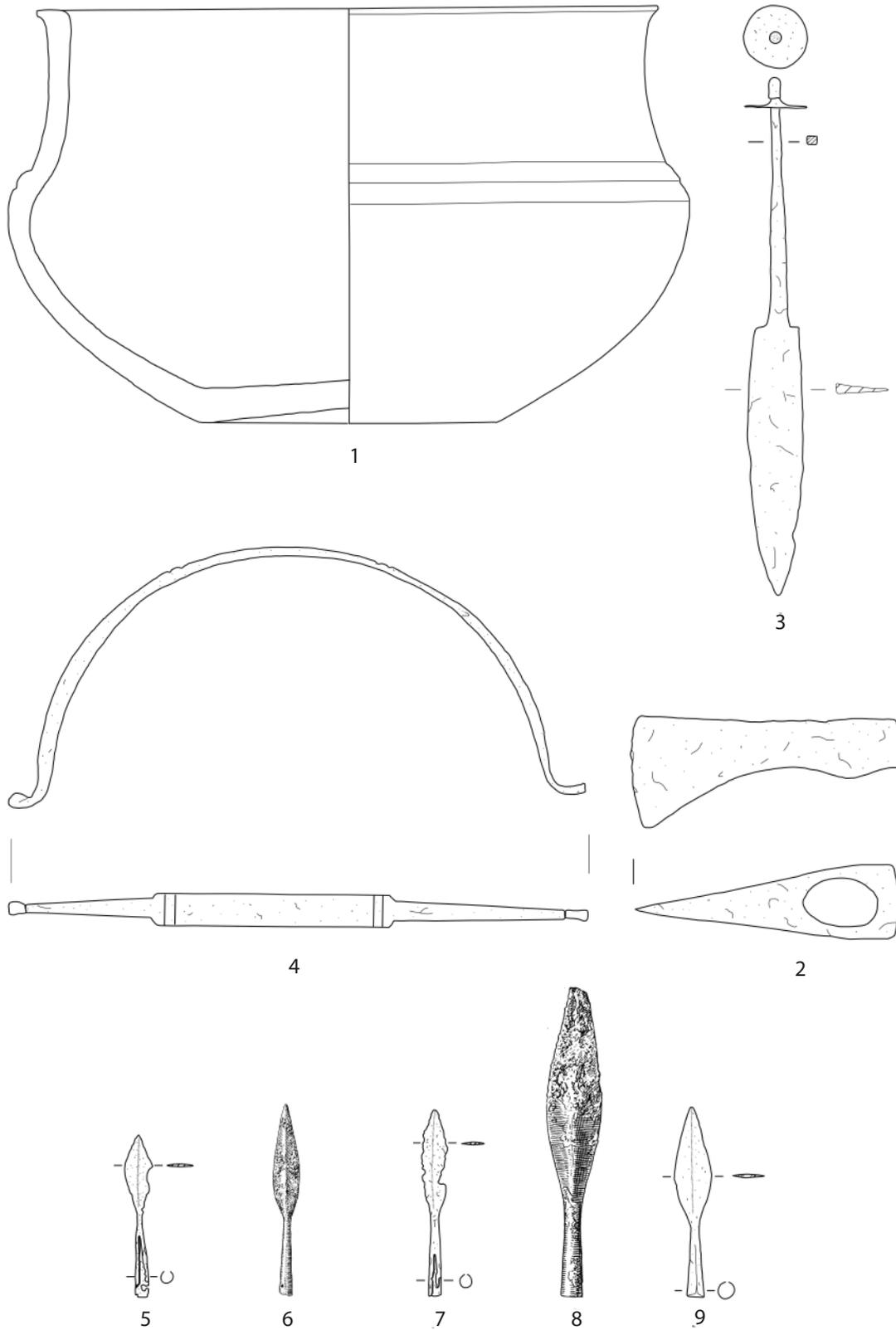
2



3

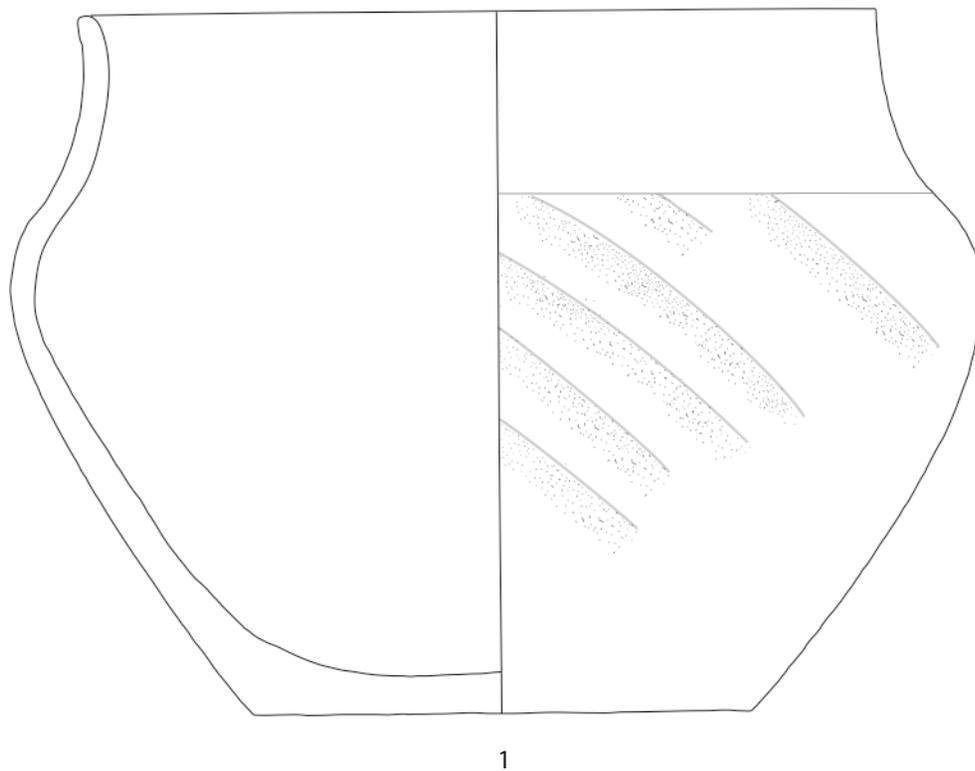
Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. A1, B1 Keramik; B2–3 Eisen. – A1, B1–3 M. 1:2
 (Zeichnungen: A1, B1.3 nach MÖLLER 1987, Taf. 57,2.6–7; B2 aus BEHN 1935, 57 Abb. 4,10).

Urnengrab E

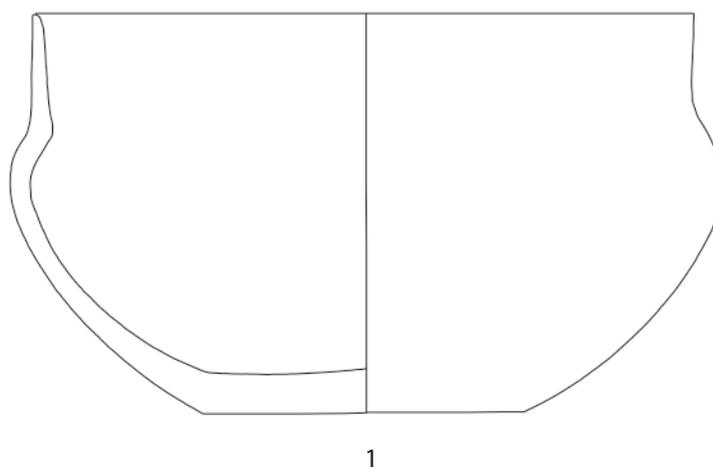


Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. 1 Keramik; 2–9 Eisen. – 1,3 M. 1:2, 2,5–9 M. 1:3, 4 M. 2:3
 (Zeichnungen: 1–5,7,9 nach MÖLLER 1987, Taf. 58,1,3–7; 6,8 aus BEHN 1935, 57 Abb. 4,4,8).

A Urnengrab G

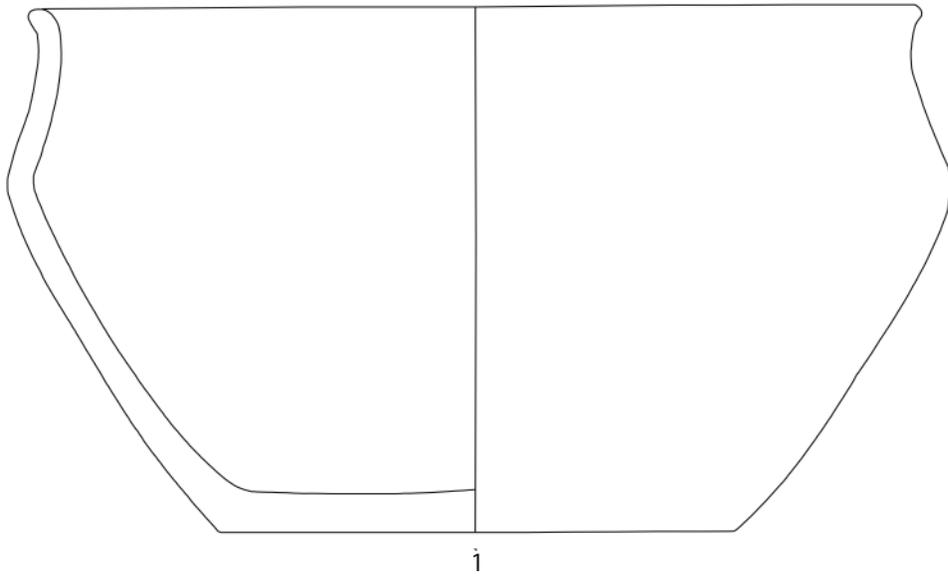


B Urnengrab H

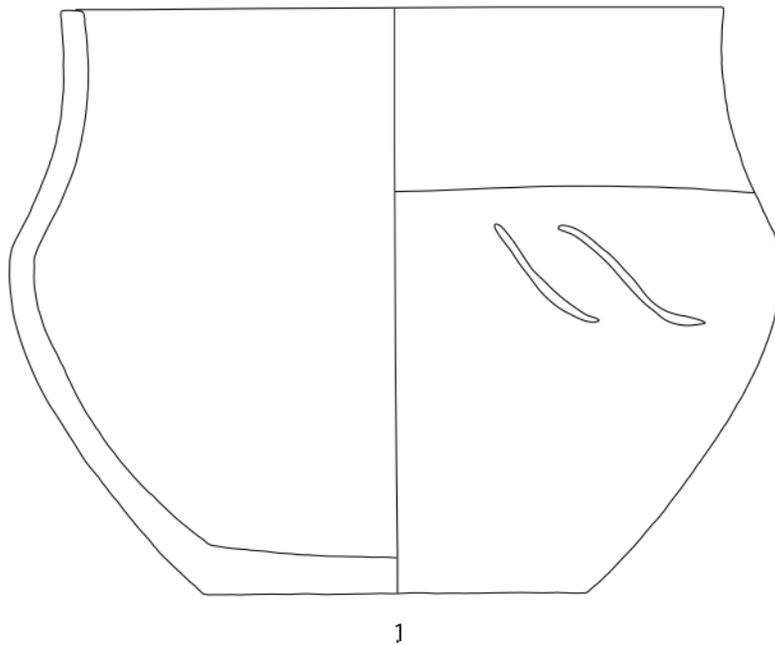


Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. A1, B1 Keramik. – M. 1:2 (Zeichnungen nach MÖLLER 1987, Taf. 58,15; 59,1).

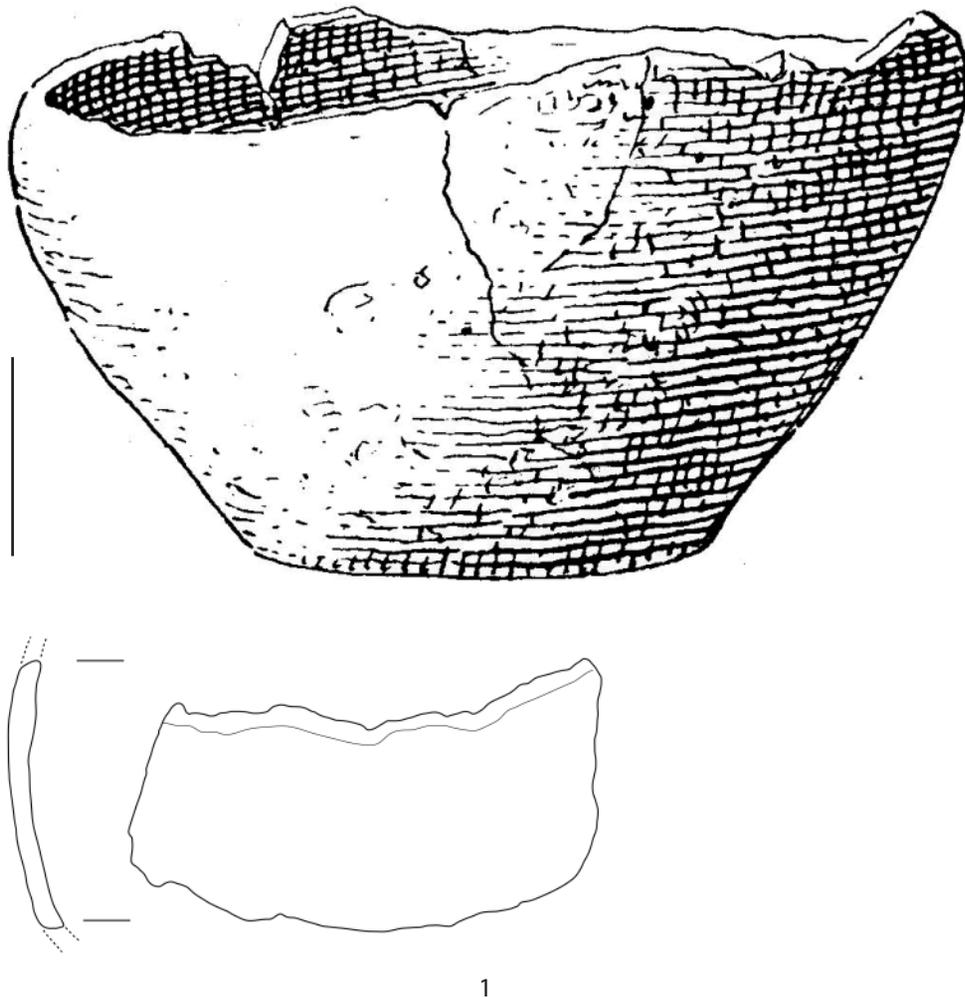
A Urnengrab J



B Urnengrab K

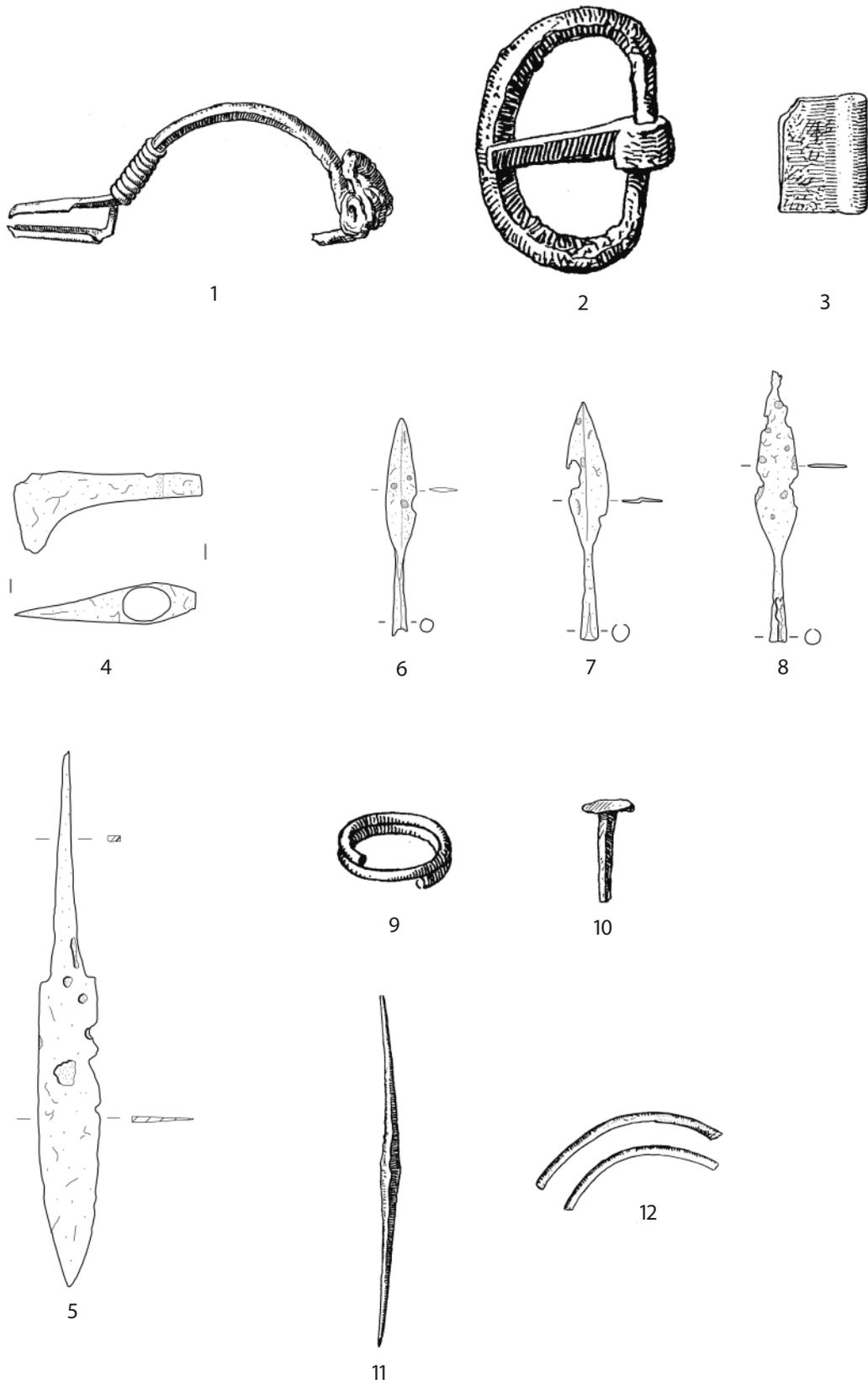


Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. A1, B1 Keramik. – M. 1:2 (Zeichnungen nach MÖLLER 1987, Taf. 58,16; 59,2).



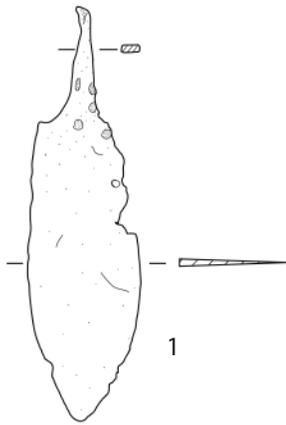
Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“: 1 Keramik. – M. 1:2 (Zeichnungen aus BEHN 1935, 57 Abb. 3,9 und nach MÖLLER 1987, Taf. 59,3).

Brandgrubengrab 24

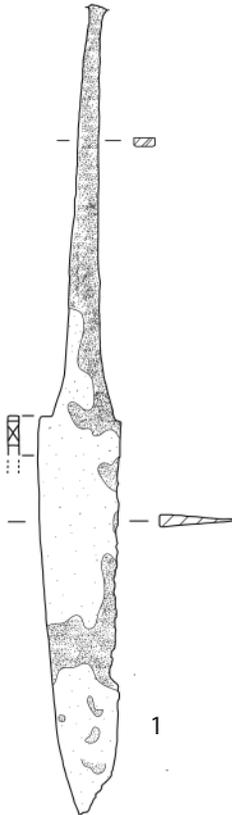


Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. 1–2.4–8.10–11 Eisen; 3.9.12 Bronze. – 1 M. 1:1; 2–3.9 M. 2:3; 4.6–8 M. 1:3, 5.10–12 M. 1:2 (Zeichnungen: 1–3 aus BEHN 1935, 58 Abb. 6,1.3.5–6.10–12; 4–8 nach MÖLLER 1987, Taf. 58,2.9.10–12).

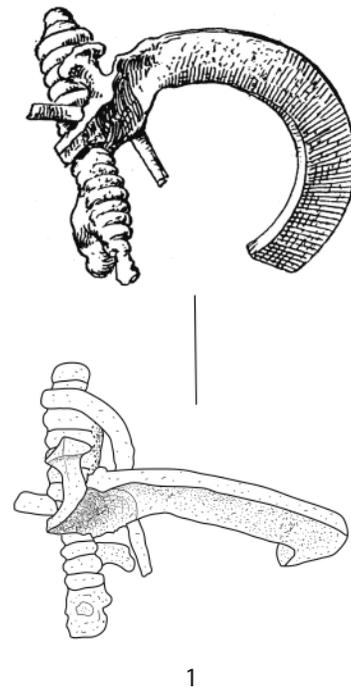
A Brandgrubengrab 25



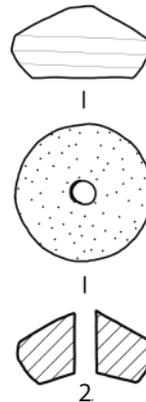
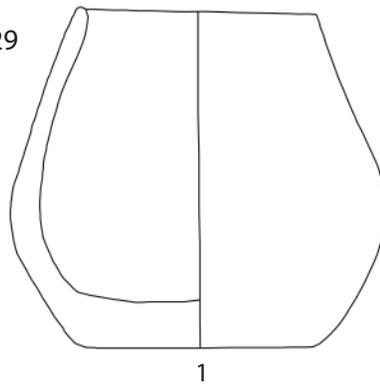
B Brandgrubengrab 26



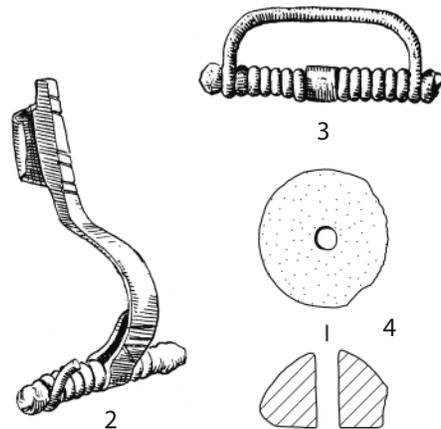
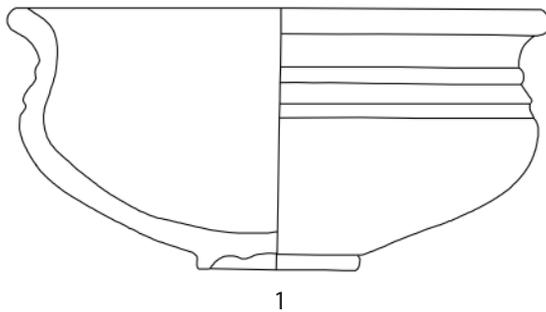
C Brandgrubengrab 28



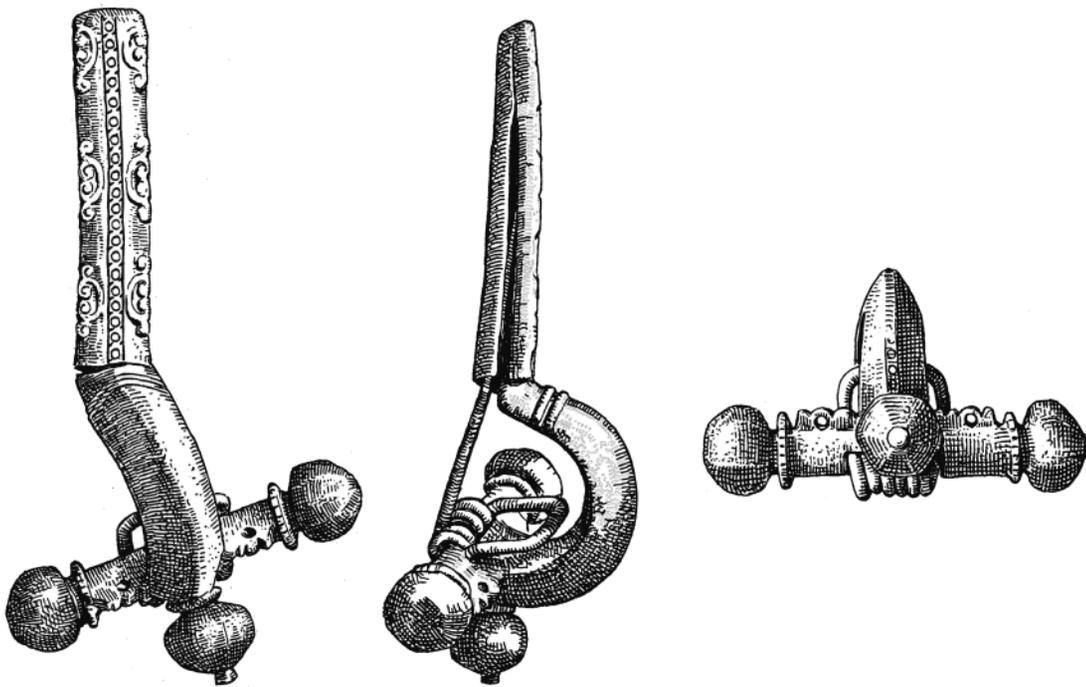
D Brandgrubengrab 29



E Brandgrubengrab 30

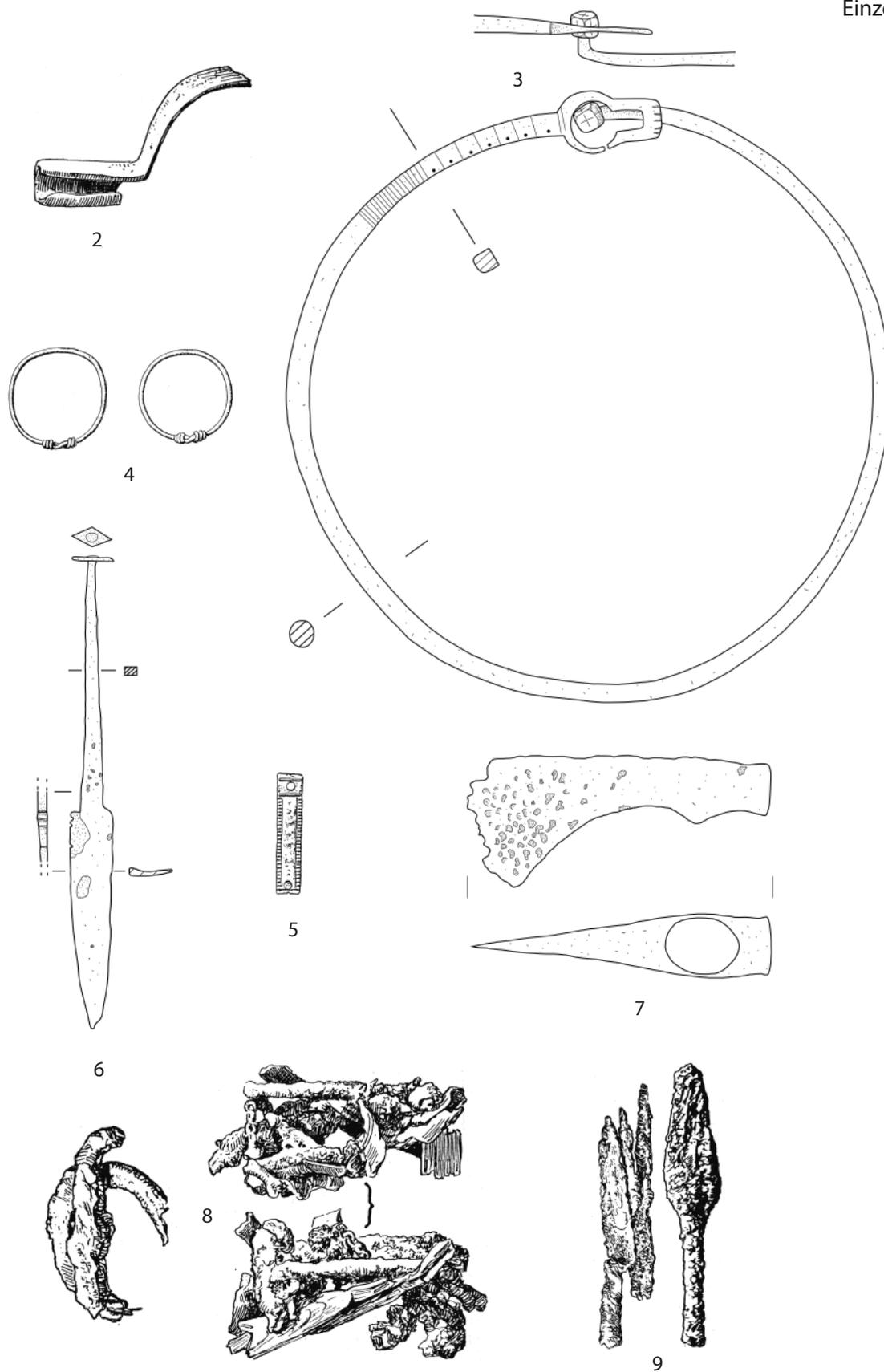


Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. **A1, B1** Eisen; M. 1:2 **C1, E2** Bronze; **E3** Bronze / Eisen; **D1–2, E1.4** Keramik.
 – **A1, B1, D1–2, E1.4** M. 1:2; **C1, E2–3** M. 1:1 (Zeichnungen: **A1; B1, C1** nach MÖLLER 1987, Taf. 55,6; 56,5,7–8; 58,13–14;
C1.E2.3 aus BEHN 1935, 59 Abb. 5,6–7; 62 Abb. 12,2; **E1** nach BERNHARD 1984/85, Abb.39,13).



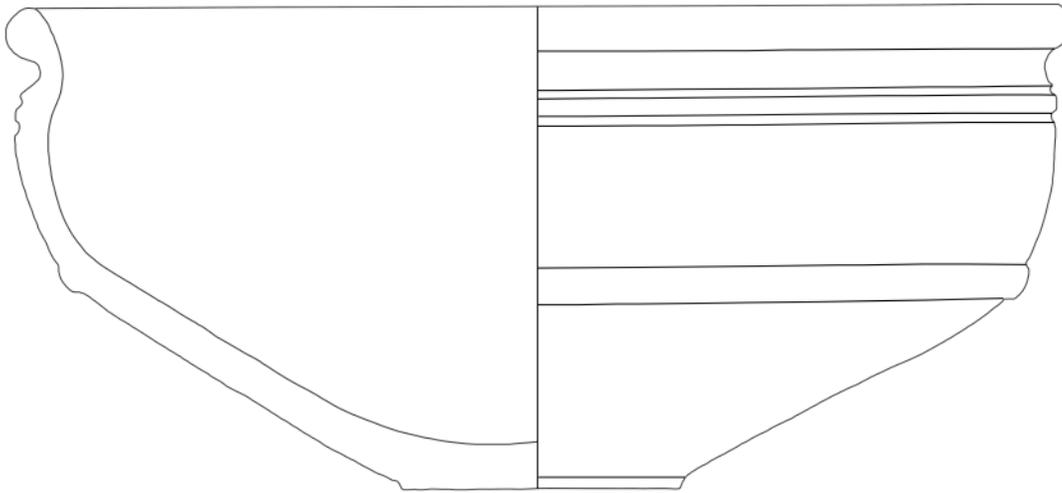
1

Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. 1 Bronze / Gold. – M. 1:1 (Zeichnungen aus BEHN 1935, 62 Abb. 12,3a–c).

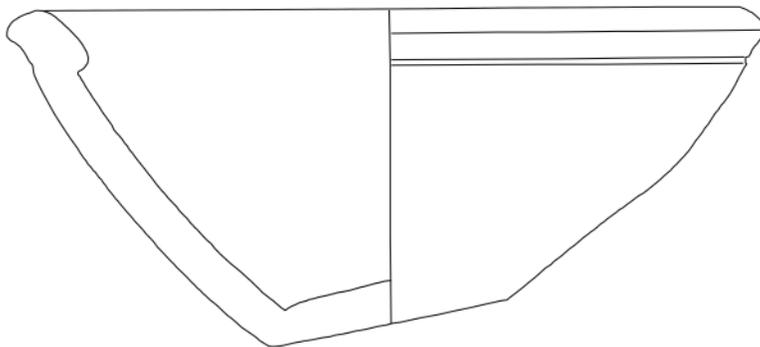


Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. 2–5 Bronze; 6–9 Eisen. – 1 M. 1:1; 3–5.8 M. 2:3; 6 M. 1:2; 7.9 M. 1:3
 (Zeichnungen: 2.4–5 aus BEHN 1935, 62 Abb. 12,1; 13,1–3.7.9; 3.6–7 nach Möller 1987, Taf. 56,2.9; 59,4; 136,6).

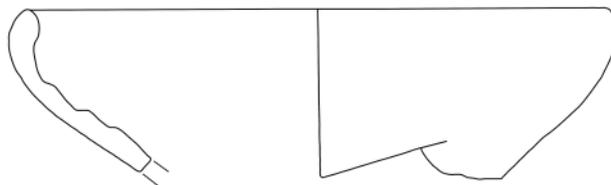
Einzelfunde



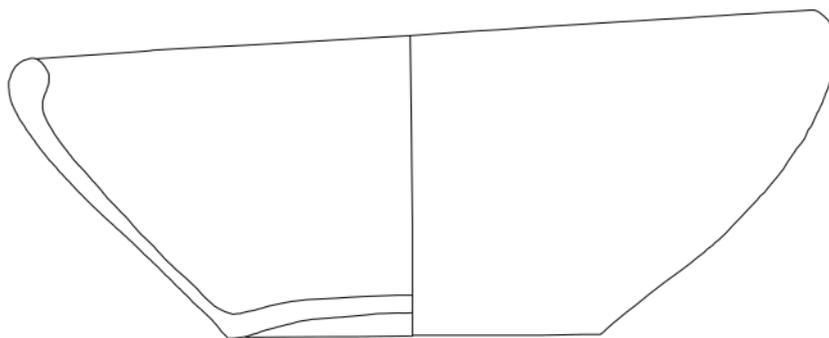
10



11



12

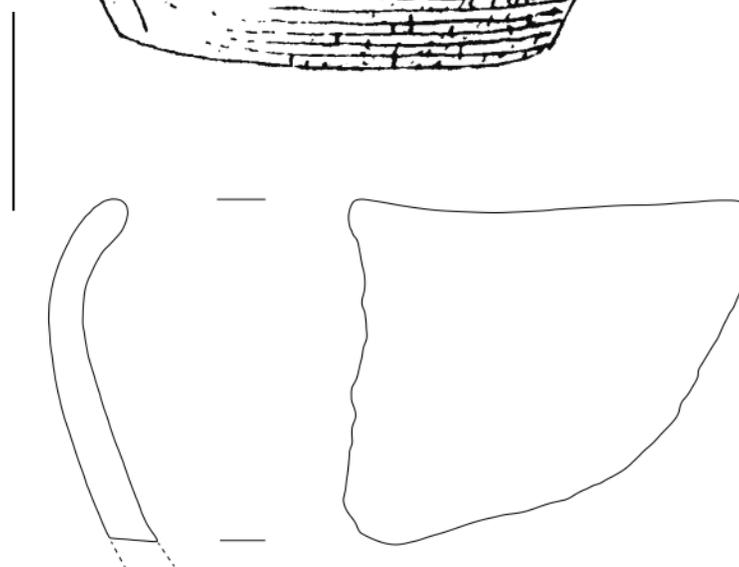
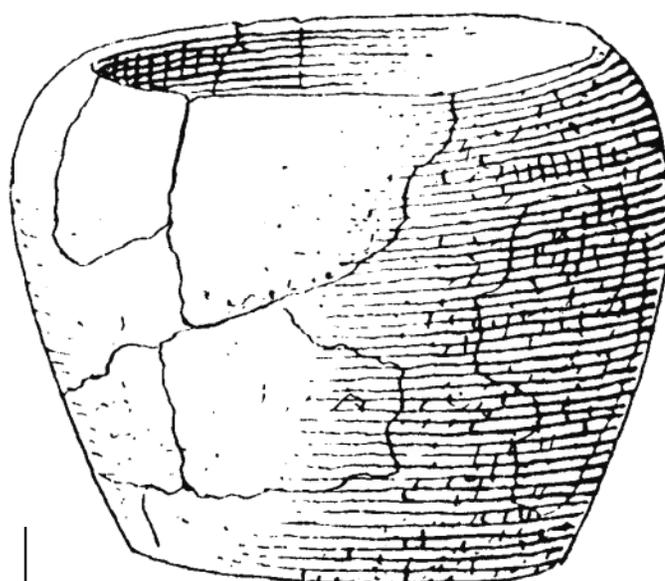


13

Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. 10–13 Keramik. – M. 1:2
(Zeichnungen nach Möller 1987, Taf. 56,1.3–4.6).



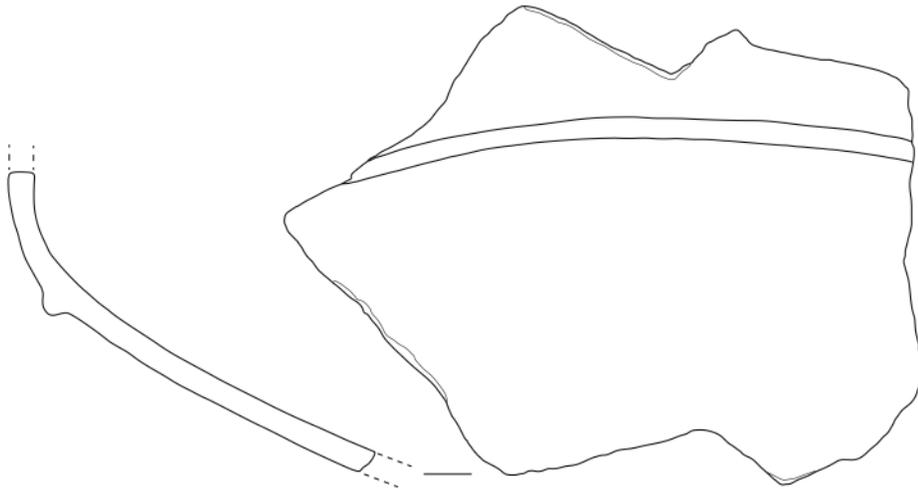
14



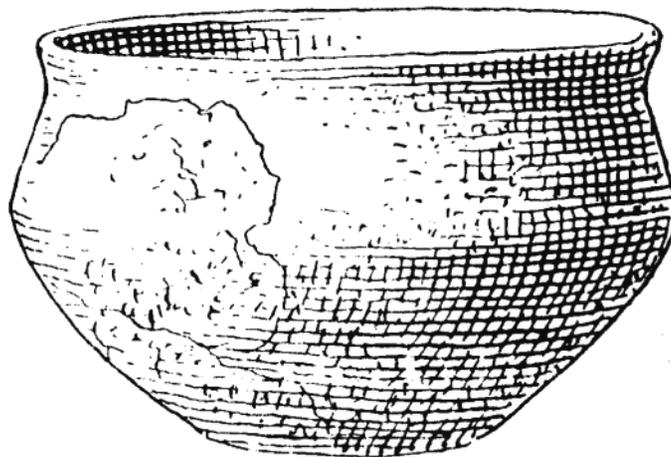
15

Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. 14–15 Keramik. – M. 1:2
(Zeichnungen 14.15 (oben) aus BEHN 1935, 61 Abb. 11,3–4; 15 (unten) und nach Möller 1987, Taf. 56,9).

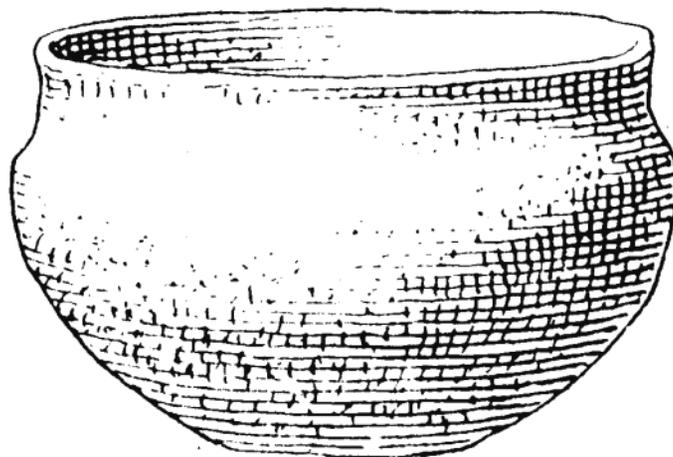
Einzelfunde



16

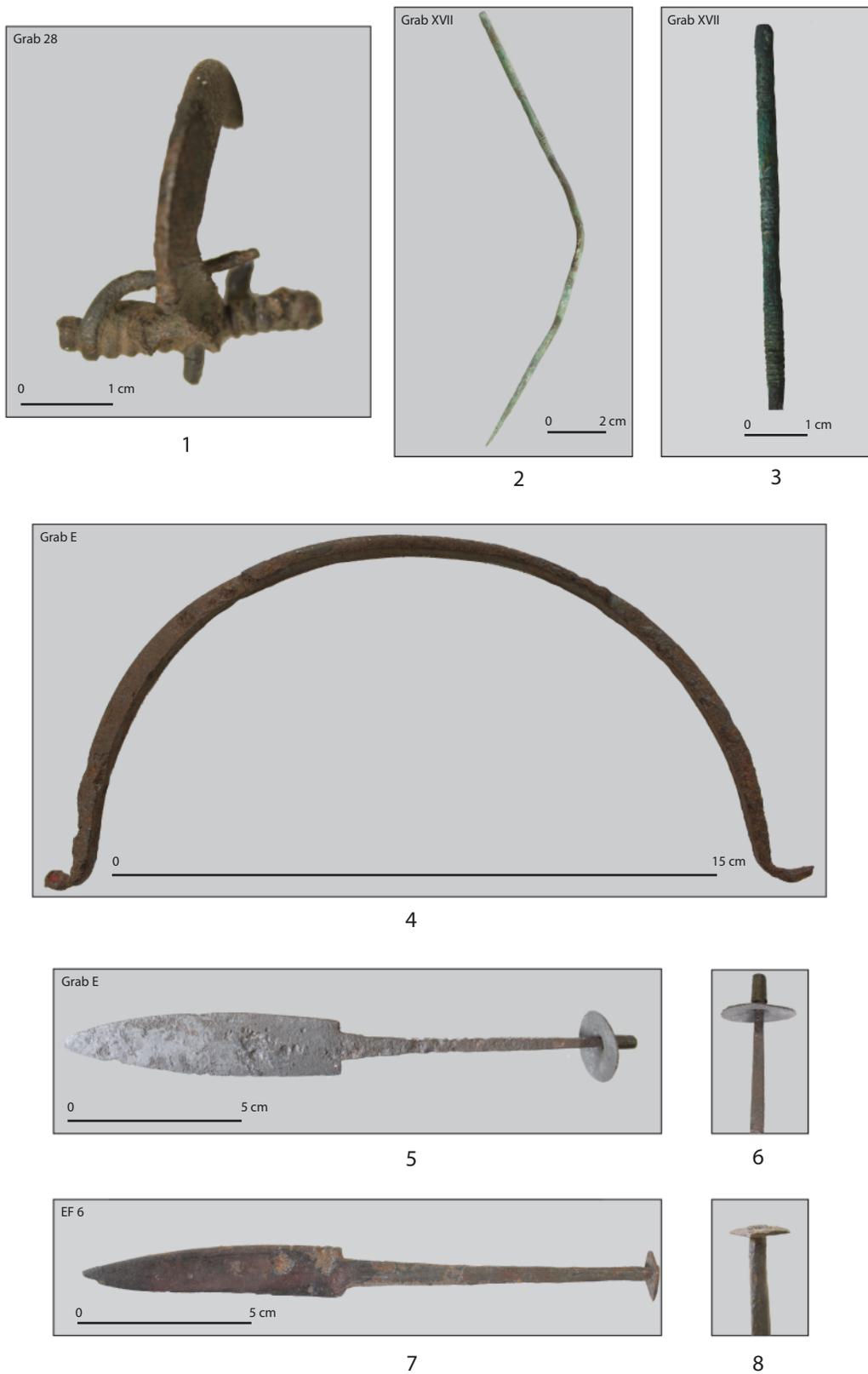


17



18

Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. 16–18 Keramik. – M. 1:2
(Zeichnungen: 16 nach Möller 1987, Taf. 59,8; 17–18 aus BEHN 1935, 61 Abb. 11,5,7).



Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. Ausgewählte Funde: 1 (Grab 26) Bronze / Eisen; 2–3 (Grab XVII) Bronze; 4–6 (Grab E), 7–8 (EF 6) Eisen. 3 Detail von 2; 6 Detail von 5; 8 Detail von 7 (Fotos: D. Wiebe).



1



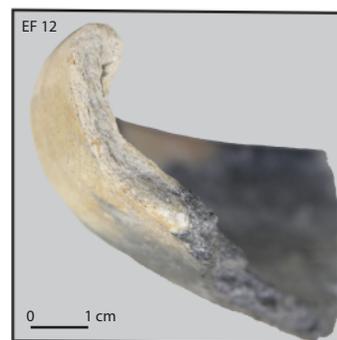
2



3



4



5



6



7

Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. Ausgewählte Funde: 1-2 (Grab E); 3 (Grab B); 4-5 (EF 12); 6 (EF 10); 7 (EF 10) Keramik (Fotos: D. Wiebe).



1



2



3



4

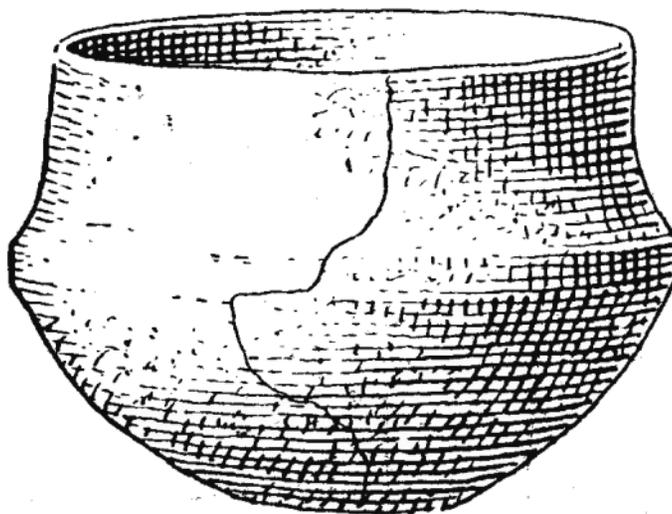


5



6

Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. Ausgewählte Funde: 1–2 (Grab A); 3 (EF 15); 4 (Grab E)
5 (Grab XI); 6 (Grab G) Keramik (Fotos: D. Wiebe).



1

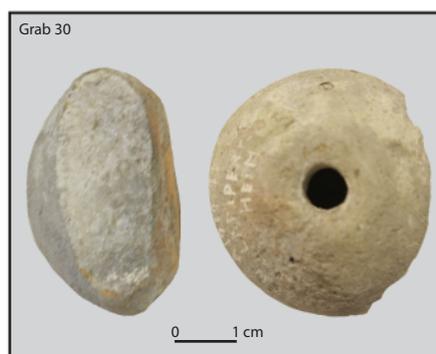
Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. Ausgewählte Funde: 1 Keramik (Foto: D. Wiebe. – Zeichnung nach BEHN 1935, 57 Abb. 3,6).



1



2



3



4

Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. Ausgewählte Funde: 1–4 Keramik
(Fotos: D. Wiebe).



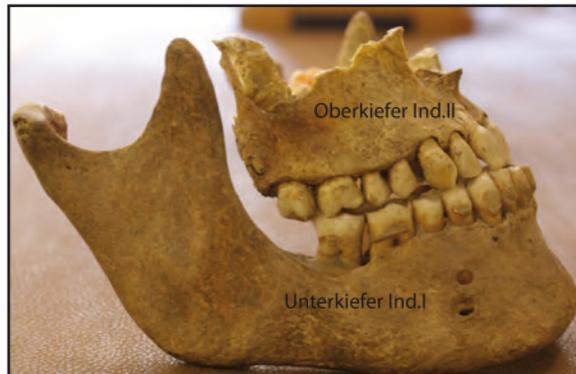
1



2



3



4



5



6

Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. Funde menschlicher Schädel: 1–2 Individuum I; 3–4 Individuum I / II; 5–6 Individuum II (Fotos: D. Wiebe).



1



2



3



4



5

Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. Funde menschlicher Schädel: 1 Individuum I mit verheilte Schnittwunde (Markierung);
 2-3 Individuum III; 4 Grab V mit Skelett in gestreckter Rückenlage; 5 Schädel aus Grab V (Detail aus 3)
 (Fotos: 1-3 D. Wiebe; 3-4 aus BEHN 1935, Taf. V,3).

Zusammenfassung: Das spätkaiserzeitliche-frühvölkerwanderungszeitliche Gräberfeld von Lampertheim (Bergstraße)

Vor fast 90 Jahren wurde im Südhessischen Lampertheim (Lkr. Bergstraße) das spätantike germanisch geprägte Gräberfeld „Am Kurzen Klippelacker“ entdeckt und ausgegraben. Mit seinen über 50 Bestattungen ist es bis heute der einzige Bestattungsplatz dieser Größe auf ehemals römischem rechtsrheinischem Gebiet. Aufgrund dessen, und der Lage am Rhein fast unmittelbar gegenüber der alten Niebelungenstadt Worms, war das Gräberfeld regelmäßig Bestandteil unterschiedlichster Beiträge. Bezüglich der Datierung, Umstände und besonders der ethnischen Zuordnung wurden immer wieder einige Teilaspekte beleuchtet. Dass eine ausführliche Untersuchung des gesamten Gräberfeldes seit der Erstveröffentlichung 1936 jedoch nicht vorlag, war 2012 Anlass einer Magisterarbeit, die hier nun in bearbeiteter vollständiger Form vorliegt.

Schlagwörter

Spätantike / späte Römische Kaiserzeit / Völkerwanderungszeit / Körpergräber / Brandgräber / Gräberfeld / Alamannen / alamannische Ethnogenese

Autor

Dominique Wiebe M. A.
Landesamt für Denkmalpflege Hessen
hessenARCHÄOLOGIE
Schloss Biebrich (Ostflügel)
Rheingaustraße 140
65203 Wiesbaden